Th. 2. 244 d

<366185085900 11

Bayer. Staatsbibliothek

Dr. Martin Luther's

Hauspostille.

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,

der Weltweisheit Doctor und zweitem Pfarrer bei der Hauptkirche zu Neustadt Erlangen.

Erster Band.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1826.

25

Dr. Martin Luther's

sämmtliche Werke.

Erster Band.

Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Erster Band.

B. m. S.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1826.

Ko A 6201

Tr. u. 244 d
/1

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Indem ich hiermit den Verehrern Luthers dessen sogenannte doppelte Hauspostille vorlege, mit welcher, nach dem Wunsche des Herrn Verlegers, die neue Ausgabe seiner sämmtlichen Werke eröffnet wird, glaube ich Folgendes im Bezug auf die Geschichte dieses Buchs und auf die Grundsätze, welche mich bei der Herausgabe desselben leiteten, vorausschicken zu müssen.

I. Den Namen Hauspostille führt diese Predigtsammlung, welche in unserer neuen Ausgabe von Luthers Werken die ersten sechs Bände einnimmt, deswegen, weil sie größtentheils solche Predigten enthält, welche Luther zu Hause an Sonn- und Festtagen gehalten hat. „Diese Predigten", schreibt er in der von ihm zu der Dietrich'schen Ausgabe gefertigten Vorrede, „habe ich unterweilen in meinem Hause gethan vor meinem Gesinde, damit ich als ein Hausvater auch das meine thäte bei meinem Gesinde, sie zu unterrichten, ein christlich Leben zu führen." Veit Dietrich, von welchem wir nachher sprechen werden, bestätigt dieß in seiner Zuschrift, indem er sagt: Luther habe diese Predigten daheim in seinem Hause an Sonntagen, da er Schwachheit halben in der Kirche nicht predigen können, seinen Kindern und seinem Gesinde gethan.

II. Leider haben wir die Predigten, welche in der Hauspostille enthalten sind, nicht aus Luthers Feder, sondern aus seinem Munde, durch den treuen, aber oft nicht glücklichen Fleiß zweier seiner Zuhörer, des Veit Dietrich und Georg Rörer.

Daher kommt es, daß allmählich zwei von einander so sehr abweichende Ausgaben der Hauspostille entstanden sind, die man später unter dem Namen doppelte Hauspostille in eine zu vereinigen gesucht hat.

Veit Dietrich hielt sich lange zu Wittenberg bei Luthern auf, genoß das besondere Zutrauen desselben, war sein Tischgenosse, sein Reisegefährte, und schrieb seine Vorlesungen und Predigten sorgfältig nach. Später kam er als evangelischer Prediger an die Kirche zu St. Sebald in Nürnberg, und starb daselbst im Jahre 1549.

Georg Rörer war der erste, welchen Luther als einen evangelischen Prediger und Diakonus in Wittenberg im Jahre 1525 ordinirt hatte. Er war ein treuer Gehülfe und Mitarbeiter Luthers, sorgte besonders für correcte Ausgaben der Lutherischen Schriften, und starb 1557 zu Halle. Beide nun schrieben unter andern auch die Predigten nach, welche Luther in den Jahren 1530 bis 1534 in seinem Hause gehalten hatte, und aus ihren Manuscripten sind die beiden so mannichfaltig verschiedenen Ausgaben der Lutherischen Hauspostille entstanden.

III. Die Dietrich'sche erschien zuerst, von ihm selbst besorgt und zum Druck befördert im Jahre 1544 in Nürnberg, mit einem Dedicationsschreiben an den Bürgermeister und Rath der Stadt Nürnberg, in welchem der Herausgeber sagt, er habe diese Hauspredigten mit eilender Hand aufgefaßt und bei sich behalten, nunmehr aber solche als einen edlen Schatz auch andern Christen mittheilen wollen, und zwar damit die ungelehrten Pfarrherrn auf dem Lande sowohl, als Haus-

väter selbige mit großem Nutzen gebrauchen können. Zu dieser Ausgabe schrieb Luther eine in der unsrigen ebenfalls mit abgedruckte Vorrede, in welcher er nicht nur die von Dietrich nachgeschriebenen Predigten als die Seinigen anerkennt, sondern auch die Bemühungen und das Unternehmen des Herausgebers lobt. Noch in demselben Jahre wurde diese Dietrich'sche Ausgabe zu Leipzig, ein Jahr später abermals zu Nürnberg und zu Wittenberg unter Luthers Augen, nachher aber vielfältig zu Wittenberg, Frankfurt, Augsburg, Lünneburg (letztere in 8.) und an andern Orten, abgedruckt, und schon im Jahre 1545 von Michael Roting, Professor der griechischen und lateinischen Sprache an dem Aegidianischen Gymnasium in Nürnberg, einem vertrauten Freunde Veit Dietrichs, ins Lateinische übersetzt.

IV. In der Zuschrift an den Nürnberger Rath hatte Veit Dietrich unter andern gesagt: „er habe viele Predigten, so von ihm (Luther) ausgelassen, sonderlich von den Fasten, welche man in der Sächsischen Ordnung nicht hält, hinzugesetzt, auf daß dieß Werk aufs ganze Jahr vollkommen, und derohalb jedermann desto brauchlicher und nützlicher wäre." Durch diese Aeusserung mochten nach Luthers Tode Zweifel gegen die Aechtheit der Dietrich'schen Hauspostille entstanden seyn, indem man aus seinem eigenen Geständnisse glaubte schließen zu müssen, er habe zu Luthers Predigten seine eigenen hinzugethan; es erschien daher im Jahre 1559 eine neue Hauspostille Luthers, welche ein gewisser Andreas Poach, ebenfalls ein Schüler Luthers, der Diaconus zu Halle, Ar-

chidiaconus zu Jena, Pastor zu Nordhausen und Professor zu Erfurt gewesen war, und als Pfarrer zu Utenbach im Jahre 1585 starb*), aus dem hinterlassenen Manuscripte des verstorbenen Georg Rörer zu Jena herausgab. Zu dieser schrieb der berühmte Nicolaus von Amsdorf eine Vorrede, in welcher er erklärte, daß diese neue Hauspostille auf Befehl der drei Gebrüder Herzoge zu Sachsen, welche die geschriebenen Bücher des M. Rörer nicht ohne geringe Kosten an sich gebracht, zum Druck befördert worden sey. Auch sie wurde später vielfältig nachgedruckt, namentlich zu Jena in den Jahren 1562 und 1579, zu Torgau 1601, und zu Leipzig 1655, 1679 und 1702, und erlebte durch den Professor der Geschichte zu Wittenberg Johann Wanckel eine lateinische, und 1567 eine holländische Uebersetzung.

V. In dem Vorbericht zu dieser in Jena durch Andreas Poach veranstalteten Ausgabe der Luther'schen Hauspostille, macht Poach dem Dietrich den Vorwurf, er habe in Luthers Hauspostille seine eigenen Predigten mit eingemengt, öfters zwei oder drei Predigten, die Luther doch nicht in einem Jahre gehalten, zusammengezogen, und namentlich auf die Festtage, wo von Luther keine Predigten vorhanden gewesen, andere eingeschoben. Dieß Alles sey dagegen in seiner Ausgabe vermieden worden; er habe die fremden Predigten, die nicht Luthers Arbeit wären, weggelassen, da Luther drei Jahre hintereinander und bisweilen etlichemal über ein Evangelium in seinem Hause gepredigt,

*) Nach Johann Hundorph ist Poach erst am 2ten April 1605 gestorben.

alle von ihm gehaltenen Predigten mitgetheilt, und sie durchaus in dem Stand gelassen, in welchem sie von Luther gehalten worden seyen; „wer also Dr. Luthers Predigten gern allein habe, dem sey hiermit gedient.“

VI. Gegen diese Vorwürfe, welche der Dietrichschen Ausgabe von Luthers Hauspostille gemacht wurden, trat jedoch bald ein gewisser Christoph Walther, Setzer in der Luft'schen Buchdruckerei in Wittenberg, mit einer Schrift, betitelt: Antwort auf die Flacianischen Lügen und falschen Bericht wider die Hauspostille Doctoris Martini Lutheri, Wittenberg 1559 in 4., auf, in welcher er nicht nur die Dietrich'sche Ausgabe zu vertheidigen und zu rechtfertigen, sondern auch die Aechtheit der Jenaer neuen Hauspostille auf das heftigste in Zweifel zu ziehen suchte. „Die Hauspostille Lutheri, sagt er in dieser Schrift, hat der theure, gelehrte Mann M. Vitus Dietrich aus dem Mund des ehrwürdigen Vaters in Christo D. Martin Lutheri mit eilender Hand aufgefaßt, und als er Pfarrherr zu Nürnberg ward, aus Verwilligung und Zulassung unsers lieben Vaters Lutheri drucken lassen. Elichemal hat sie Lutherus auch zu Wittenberg lassen anfahen zu drucken, und dem Magistro Georgen Rörer befohlen, sie zu corrigiren. Derohalben, ich als ein alter Diener in der Druckerei, der ich auch neben M. Georg Rörer solche Hauspostill zu Wittenberg habe oft helfen lesen und corrigiren, muß auf solch frevel Vernehmen der Flacianisten antworten.“ Und nun fährt er fort zu behaupten: Veit Dietrich habe von seiner eigenen Arbeit nichts hinzugethan, die Stelle in der Zueignungsschrift an den Nürnberger Rath, wo er sagt, er habe viele Predigten, so von

Luther ausgelassen, hinzugesetzt, sey so zu verstehen, daß er anstatt solcher ausgelassener Hauspredigten etliche von Luther gehaltene Kirchenpredigten, die er ihm eben so wie die Hauspredigten nachgeschrieben, eingeschoben habe. Die Poach'sche Ausgabe der Hauspostille sey darum unächt, weil Veit Dietrich dem seligen Luther, da er zu Hause geprediget, allein nachgeschrieben habe, nicht aber auch Georg Rörer, weil er damals noch Diaconus zu Wittenberg gewesen sey, und überhaupt nicht die Gaben gehabt habe, sonderlich mit eilender Hand nachzuschreiben und zu fassen.

VII. Wie dem auch sey, so läßt sich doch nicht läugnen, daß beide so verschiedenen Ausgaben der Luther'schen Hauspostille ihre eigenthümlichen Vorzüge und Mängel haben. Während die Dietrich'sche durch Luthers Vorrede das Siegel der Beglaubigung vor der Rörer'schen voraus hat, trifft sie doch allerdings der Vorwurf, daß mehrere von den in ihr enthaltenen Predigten zu einer ungewöhnlichen Länge angewachsen sind, und nothwendig aus 2 auch 3 zu verschiedenen Zeiten gehaltenen Vorträgen Luthers zusammen geschmolzen seyn müssen. Dagegen sind die Predigten in Rörers Sammlung kürzer, und es sind auf jeden Sonntag wohl 2 auch 3 Predigten aufgenommen, die sehr wohl auch von Luther können gehalten und von Georg Rörer gesammelt worden seyn. Denn ihrem Inhalt sowohl als ihrer Sprache nach, haben sie durchaus nichts, was dieser Annahme widerspräche. Worin aber die abweichenden Lesarten, sowohl in einzelnen Worten als auch in ganzen Sätzen und Abschnitten ihren Grund haben, welche in denjenigen Predigten vor-

kommen, die beide Ausgaben gemeinschaftlich geben, läßt sich durchaus nicht mit Bestimmtheit ausmitteln.

VIII. Nur in die beiden zuletzt erschienenen Ausgaben von Luthers sämmtlichen Werken, in die Leipziger und in die Walch'sche ist die doppelte Hauspostille aufgenommen worden. In ersterer macht sie den 15ten und 16ten, in letzterer den 13ten Theil aus. Dr. Börner, der Herausgeber der Leipziger Ausgabe, ließ jede der beiden Hauspostillen besonders abdrucken, die Dietrich'sche im 15ten und die Rörer'sche im 16ten Theil. Walch dagegen zog beide Postillen zusammen und brachte sie in ein Werk dergestalt, daß sowohl die ganzen Predigten, welche in der Dietrich'schen Ausgabe nicht stehen, aus der Rörer'schen am gehörigen Orte mit eingerückt, als auch der Unterschied, worin die Predigten, die in beiden Ausgaben anzutreffen sind, voneinander abgehen, sorgfältig angemerkt wurde. Dieses Verfahren hat für den, welcher Luthers Predigten zur Erbauung lesen will, etwas sehr Lästiges, indem er so auf ewige Wiederholungen stößt, oft auf einem Blatte denselben Gedanken zwei, dreimal, meistens nur mit höchst unbedeutenden Abweichungen, lesen muß, und durchaus nicht im Zusammenhange bleiben kann. Diesen Uebelstand zu vermeiden, habe ich diejenigen Predigten, welche die beiden Ausgaben mit einander gemein haben, und in welchen die verschiedenen Abweichungen vorkommen, immer nur nach der einen Ausgabe, nämlich nach der Dietrich'schen, abdrucken lassen, und dann nach der Reihenfolge der Sonntage diejenigen Predigten nach Rörer eingeschaltet, welche Dietrich gar nicht hat.

So bildet jede einzelne Predigt ein vollkommenes Ganze, ohne Einschiebsel, Wiederholungen und Abweichungen, wie dieß in der Walch'schen Ausgabe der Fall ist, und gewährt dem Leser einen reinen, ungetrübten Genuß. Bei jeder Predigt habe ich angegeben, von welchem der beiden genannten Männer sie nachgeschrieben, und in welchem Jahre sie gehalten worden ist. Die abweichenden Lesarten einzelner Wörter der verschiedenen Ausgaben, die mir zu meiner Arbeit durch die Güte der hiesigen Herrn Universitätsbibliothekare Mehmel und Böttiger, und des Herrn Bibliothekar Ranner in Nürnberg zu Gebote standen, und die ich sehr sorgfältig mit einander verglichen habe, glaubte ich nicht in Noten angeben zu müssen, da mir eine solche Mühe bei Predigten, die nicht einmal von Luther selbst geschrieben worden sind, überflüssig schien, und weder für den Gelehrten, noch für den Ungelehrten den geringsten Werth haben kann. In Hinsicht der Orthographie und Interpunktion habe ich diejenigen Grundsätze im Auge gehabt, welche wir bei der Ankündigung unsres Unternehmens öffentlich ausgesprochen haben.

Mögen die Leser dieser Hauspostille die selige Erfahrung an sich bestätigt finden, welche schon der hochlöbliche Kurfürst Herzog Johann Friedrich zu Sachsen machte und in den Worten aussprach: Dr. Martin Luthers Bücher herzen, gehen durch Mark und Bein, und es ist in einem Blättlein mehr Saft und Kraft, auch mehr Trost, denn in ganzen Bogen andrer Scribenten!

Erlangen, im September 1826.

Der Herausgeber.

Inhaltsverzeichniß zum ersten Bande.

Seite

Das Leben Dr. Martin Luther's 1

Dr. Martin Luther's Vorrede zu seinen deutschen Werken, erschienen im Jahre 1539 67

Dr. Martin Luther's Vorrede zu seinen Hauspredigten 72

Dr. Martin Luther's Eingangsworte zu den Hauspredigten 75

Predigt am ersten Sonntage des Advents, über das Evang. Matth. 21, 1—9, gehalten 1532. (Nach Rörer.) 75

Predigt am ersten Sonntage des Advents, über das Evang. Matth. 21, 1—9, gehalt. 1533. (Nach Dietrich.) 82

Predigt am ersten Sonntage des Advents, über das Evang. Matth. 21, 1—9, gehalt. 1534. (Nach Rörer.) 92

Seite

Predigt am zweiten Sonntage des Advents, über das Evang. Luc. 21, 25—33, gehalt. 1532. (Nach Rörer.) 100

Predigt am zweiten Sonntage des Advents, über das Evang. Luc. 21, 25—36, gehalt. 1533. (Nach Dietrich.) 107

Predigt am zweiten Sonntage des Advents, über das Evang. Luc. 21, 25—36, gehalt. 1534. (Nach Rörer.) 126

Predigt am dritten Sonntage des Advents, über das Evang. Matth. 11, 2—10, geh. 1532. (Nach Dietrich.) 133

Predigt am dritten Sonntage des Advents, über das Evang. Matth. 11, 2—10, gehalt. 1533. (Nach Rörer.) 154

Predigt am vierten Sonntage des Advents, über das Evang. Joh. 1, 19—28, gehalt. 1532. (Nach Rörer.) 162

Predigt am vierten Sonntage des Advents über das Evang. Joh. 1, 19—28, gehalt. 1533. (Nach Dietrich.) 171

Predigt am vierten Sonntage des Advents, über das Evang. Joh. 1, 19—28. (Nach Rörer.) 184

Predigten am heiligen Christfest, gehalten in den Jahren 1530 bis 1534. (Nach Dietrich.)

Die erste Predigt: Von der Historia, wie Christus zu Bethlehem geboren sey. Ueb. Luc. 2, 1—15. . 192

Seite

Zweite Predigt: Was die Engel den Hirten von dieser Geschichte predigen und verkündigen ꝛc., über das Evang. Luc. 2, 1—15. 200

Dritte Predigt: Vom Trost der Engelischen Predigt, mit einer Vermahnung 217

Vierte Predigt: Von der Engel Lobgesang . 232

Fünfte Predigt: Von dem Exempel der Jungfrauen Maria und der Hirten. Ueber das Evang. Luc. 2, 15—20. 243

Zwei Predigten auf das heilige Christfest. (Nach Rörer.)

Erste Predigt: Von der Historia, wie Christus zu Bethlehem geboren ist. Ueber das Evang. Luc. 2, 1—14, gehalten 1532 . 253

Zweite Predigt: Von der heiligen Engel Predigt und ihrem Gesange, über das Evang. Luc. 2, 15—20, gehalten 1534 . 264

Predigt am Sonntage nach dem heiligen Christtage, über das Evang. Luc. 2, 33—40, geh. 1531. (Nach Dietrich.) 271

Zweite Predigt am Sontage nach dem heiligen Christtage, über das Evang. Luc. 2, 33—40, geh. 1535. (Nach Rörer.) 287

Predigt am neuen Jahrestag. Von der Beschneidung. Ueber das Evang. Luc. 1, 21, gehalt. 1531. (Nach Dietrich.) 302

Seite

Zweite Predigt am neuen Jahrestag. Von dem Namen Jesu. Ueber das Evang. Luc. 2, 21, gehalten 1531. (Nach Dietrich.) 314

Predigt am Feste der Erscheinung, über das Evang. Matth. 2, 1—12, gehalten 1532. (Nach Dietrich.) 321

Zweite Predigt am Feste der Erscheinung. Von der Taufe Christi. Ueber das Evang. Matth. 3, 13—17, gehalten 1534. (Nach Dietrich.) . 336

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Das Leben

D. Martin Luther's.

Am St. Martini Abend, den zehnten November 1483 ist Martin Luther zu Eisleben am Harz geboren, von Hans Luther, einem ehrlichen Bergmanne, und Margaretha, dessen Hausfrau. Hans Luther war vom Dorfe More, bei Schmalkalden gelegen, nach Eisleben gezogen; allda segnete Gott seine Bergarbeit und bescherte ihm zwei Feuer oder Schmelzöfen zu Mansfeld, daß er sein Söhnlein von seinem wohl erworbenen Gute mit Ehren erziehen konnte. Und da Martin zu seinen vernünftigen Jahren kam, ließ ihn sein Vater mit herzlichem Gebete in die lateinische Schule gehen; da der Knabe seine zehn Gebote, Kinderglauben, Vaterunser, neben der Grammatik und christlichen Gesängen, fein fleißig und schleunig gelernet. Nachher, da er in sein vierzehntes Jahr ging, hat ihn sein Vater gen Magdeburg in die Schule gesandt, welche damals vor viel anderen weit berühmt war. Daselbst ist dieser Knabe, wie manches ehrlichen und wohlhabenden Mannes Kind, nach Brod gegangen und hat vor den Bürgerhäusern gesungen. Was groß soll werden, muß klein angehen; und wenn die Kinder zärtlich und herrlich erzogen werden, schadet es ihnen ihr Lebenlang.

Auf folgendes Jahr hat Martin, auf Befehl seiner Aeltern, sich nach Eisenach begeben, wo er seiner Mutter Freundschaft hatte. Als er daselbst auch eine Zeit lang vor den Thüren sein Brod ersang, nahm ihn eine andächtige Frau zu sich an ihren Tisch, dieweil sie, um seines Singens und herzlichen Gebetes willen in der Kirche, sehnliche Zuneigung zu ihm trug.

Im Jahre 1501 senden ihn seine lieben Aeltern gen Erfurt auf die hohe Schule, und erhalten ihn vom Segen ihres löblichen Berggutes. Hier fängt er an die freyen Künste mit großem Ernste und besonderm Fleiße zu studiren; wie er auch eine Zeit lang der Rechtsgelahrtheit obgelegen. Ob er aber wohl von Natur ein hurtiger und fröhlicher Geselle war, fing er doch alle Morgen sein Lernen mit herzlichem Gebete an; wie denn dieß sein Sprichwort gewesen: Fleißig gebetet ist über die Hälfte studirt. Dabei versäumte er keine Lection, fragte gerne seine Lehrer und besprach sich in Ehrerbietigkeit mit ihnen; und wenn man nicht öffentlich las, hielt er sich allweg auf in der Universitäts-Bibliothek.

Einsmals, da er die Bücher fein nach einander besieht, auf daß er die guten kennen lerne, kommt er über die lateinische Bibel, die er zuvor die Zeit seines Lebens nie gesehen; da vermerkt er mit großem Verwundern, daß viel mehr Texte, Episteln und Evangelia darin wären, denn man in gemeinen Postillen und auf den Kanzeln pflegte auszulegen. Wie er im alten Testamente sich umsieht, kommt er über Samuels und seiner Mutter Hanna Historien; die durchliest er eilends mit herzlicher Lust; und weil ihm das alles neu war, fähet er an, von Grund seines Herzens zu wünschen, Gott wolle ihm dermaleinst auch ein solch eigen Buch bescheren; welcher Wunsch und Seufzer ihm reichlich ist gewähret worden.

Nicht lange nachher, als er in eine schwere Krankheit fiel, darüber er sich seines Lebens gar verzieh, besucht ihn ein alter Priester, der spricht ihm tröstlich zu: „Mein Baccalauree, seyd getrost, ihr werdet dieses Lagers nicht sterben; unser Gott wird noch einen großen Mann aus euch machen, der wieder viele Leute trösten wird.“

Im Anfang des Jahres 1505 wird Martin Luther, der die freyen Künste, wie sie damals in den Schulen waren, fein studirt hatte, Magister zu Erfurt. Am Ende des Jahres, da ihm ein guter Gesell erstochen ward und ein großes Wetter und gräulicher Donnerschlag ihn hart erschreckte, und er sich ernstlich vor Gottes

Zorn und dem jüngsten Gericht entsetzte, beschloß er bey sich selbst und that ein Gelübde, ins Kloster zu gehen, allda Gott zu dienen und die ewige Seligkeit mit klösterlicher Heiligkeit zu erwerben. Derhalben wird er, nicht Faulheit, Ungeschicklichkeit oder Armuth halber, ein Augustiner Mönch zu Erfurt; doch ohne Wissen und Willen seines lieben Vaters, der ein herzliches Mißfallen darob getragen und zwei Worte zu seinem Sohne gesagt: „Gehet zu, daß Euer Schrecken nicht ein teuflischer Betrug gewesen. Man soll doch den Aeltern um des Wortes Gottes willen gehorsam seyn und nichts ohne ihr Wissen und Rath anfahen.“ Welches dem Doctor Luther hernach stets leid gewesen, bis er seine Kappe wieder ausgezogen.

Ehe er im Kloster Profeß thut, giebt ihm das Convent, auf seine Bitte, eine lateinische Bibel; die durchliest er mit höchstem Fleiße und Gebete und lernt viel davon auswendig. Es halten ihn aber die Klosterleute hart und legen ihm viel auf, daß er Kirchner seyn mußte und gemeine Hausarbeit verrichten; als sie ihm auch einen Bettelmönch zugaben und sprachen unverholen: Mit Betteln und nicht mit Studiren dient man dem Kloster. Da er aber ein löblich Glied der Erfurtischen Schulen und ein Magister der freyen Künste war, nimmt sich die löbliche Universität ihres Gliedes an und erbittet bey seinem Prior und Convente, daß man ihn der Beschwerung zum Theil überheben mußte.

Als er nun Profeß that und die Kappe anzog, nahmen ihm seine Klosterbrüder die Bibel wieder. Und sagte einmal D. Usinger, sein Lehrer, zu ihm: „Ey, Bruder Martin, was ist die Bibel? Man soll die alten Lehrer lesen; die haben den Saft der Wahrheit aus der Schrift gezogen; die Bibel richtet allen Aufruhr an.“ Dafür also geben sie ihm ihrer Lehrer und Sophisten Bücher unter die Hände, die er aus Gehorsam fleißig durchlas. Doch wo ihm Zeit und Raum ward, hat er sich in des Klosters Bibliothek versteckt, und zu seiner lieben Bibel stets und treulich gehalten, und daneben als ein frommer Mönch mit tiefster Andacht seine Messe bis in fünfzehn Jahre gelesen.

Dieweil er aber Tag und Nacht im Kloster stu-

dirte und betete, und sich dabey mit Wachen und Fasten kasteyte und abmergelte, war er stets betrübt, und all sein Meßhalten wollte ihm keinen Trost geben. Da schickt ihm Gott einen alten Bruder zu im Kloster, zum Beichtvater; der tröstet ihn herzlich und weist ihn auf die gnädige Vergebung der Sünden. Dieß ist unserem Doctor ein lebendiger Trost in seinem Herzen gewesen; wie er dieses seines Beichtvaters mit großen Ehren oft erwähnet.

Kurz vor dieser Zeit ließ der hochlöbliche Kurfürst, Herzog Friedrich zu Sachsen, die Universität zu Wittenberg anrichten durch Doctor Martin Mellerstadt und Doctor Johann Staupitz, welcher damals über vierzig Augustinerklöster in Meißen und Thüringen gesetzt war. Und weil dieser Staupitz neben Anderen Befehl hatte, sich nach gelehrten Leuten umzusehen und solche gen Wittenberg zu fordern, und er an diesem Manne eine sonderliche Geschicklichkeit und ernstliche Frömmigkeit spürte, bringt er den Bruder Martin ins Kloster nach Wittenberg, im Jahre 1508, wo die Universität sechs Jahre zuvor aufkommen war.

Allda legt sich Bruder Martin auf die heilige Schrift und fängt an, in der hohen Schule zu disputiren wider die Sophisterey, so dieser Zeit allenthalben im Schwange ging; und hält der Propheten und Apostel Schrift, die aus Gottes Munde hervorgegangen ist, höher, gründlicher, gewisser, denn alle Schultheologie; darüber sich schon zu der Zeit gute Leute trefflich verwunderten; wie denn der belobte D. Mellerstadt oft sagte, es wäre ein so hoher Geist in dem Manne, daß er nicht anders könnte denken, denn es würde Luther eine neue Weise zu lehren in die Schulen bringen.

Im Jahre 1510 sandte ihn sein Convent in des Klosters Geschäften gen Rom. Da sah er den Pabst und sein ruchloses Hofgesinde. Welches ihn nachmals wohl gestärkt hat, da er so ernstlich wider die römischen Gräuel schrieb. Wie er sich an seinem Tische oft hat vernehmen lassen: er wollte nicht tausend Gulden dafür nehmen, denn er hätte Rom gesehen.

Im Jahre 1512 beschleußt sein Vicarius und Convent, Bruder Martin soll der heiligen Schrift Doctor

werden. Diesen Beschluß hält ihm Doctor Staupitz zu Wittenberg vor, unter einem Baume im Kloster. Da sich aber Bruder Martin aufs demüthigste entschuldigt, und unter viel andern Ursachen zum letzten diese vorwendet, er sey ein schwacher und kranker Bruder, der nicht lange zu leben habe, man solle sich nach einem tauglichern und gesundern umsehen; antwortet Doctor Staupitz scherzhaft nur auf diese letzte Ursache: „Es läßt sich ansehen, unser Gott werde bald viel im Himmel und auf Erden zu schaffen bekommen; darum wird er viel junger und arbeitsamer Doctoren haben müssen; ihr lebet nun oder sterbet, so bedarf euch Gott in seinem Rathe. Darum thuet was euch euer Convent auflegt, wie ihr mir und demselben schuldig seyd zu gehorchen. Was die Kosten belangt, will unser gnädigster Kurfürst sie aus seiner Kammer darlegen.“ (Denn dieser hatte ihn predigen gehört, und sich verwundert, wie reich von Verstand und kräftig in Worten er wäre).

Darauf wird Bruder Martin gen Leipzig abgefertigt, daß er allda von den kurfürstlichen Rentmeistern solches Geld empfange. Die halten ihn nach altem Hofbrauche so lange auf, daß er willens war, ohne Geld davon zu ziehen, wenn ihn nicht der klösterliche Gehorsam, auf Abfertigung zu warten, bezwungen hätte. Also wird Bruder Martin, auf Privilegien und Gewalt Herrn Maximilians, römischen Kaisers, und des Stuhles zu Rom, so vor zehen Jahren die Universität bestätigt hatten, zum Doctor der heiligen Schrift zu Wittenberg am Tage Luciä promovirt, nachdem er öffentlich einen theuren Eid zur heiligen Schrift geschworen, und zugesagt, dieselbe sein Leben lang zu studiren, zu predigen und den christlichen Glauben wider alle Ketzer zu vertreten, als ihm Gott helfe!

Dieses ordentlichen und öffentlichen Berufes, so ihm von einer löblichen Universität, im Namen der hohen Kaiserlichen Majestät und des Stuhles zu Rom, nach Rath und Beschluß seiner Vorgesetzten, und auf gnädigste Beförderung seines Landesherrn, aufgetragen worden, hat er sich oft in großen Nöthen und Kämpfen getröstet, wenn ihm hat wollen bang werden, wer es ihm befohlen? und wie er es verantworten möge, daß

er ein solch Wesen in der ganzen Christenheit anrichte? Da hat er sich seines ordentlichen Doctorates und theuren Eides erinnert und getröstet; darauf er auch seine Sache im Namen Christi unerschrocken fort gebracht und mit Gottes Hülfe redlich hinausgeführt hat.

Da nun dieser Mann ein ordentlicher und berufener Doctor der heiligen Schrift war, nahm er sich des heiligen Wortes mit Ernst an, durchlas es wieder mit höchstem Fleiß, und nahm die alten Väter und Kirchenlehrer zu Rath, wie er die Schrift verstehen und erklären sollte; legte sich auch auf die griechische und die hebräische Sprache, und lernte beide fleißig, damit er seine Lehre aus dem rechten Quell schöpfen möchte. Fing auch an, auf Befehl seiner Vorgesetzten, zu lesen und zu predigen, und schrieb viel tröstlicher Briefe an geängstigte Gewissen, darin er treulich zur heiligen Schrift ermahnte.

Diese Zeit ließ sich der theure Mann, Doctor Johann Reuchlin von Pforzheim hören, der nicht einwilligen konnte, daß man auf Pfefferkorns, des getauften Juden, und der Ketzermeister zu Cöln Antreiben, die hebräischen Bücher verbrennen möchte; denn man könnte, zum rechten und seligen Verstande der Propheten, hebräischer Bücher in der Christenheit keineswegs entrathen. Dem theuren Manne und seiner Sache gab D. Luther Beyfall, da er von guten Freunden gefragt ward. Auch Erasmus von Rotterdam, der sich eine Zeit lang zu Rom aufgehalten hatte, that sich damals hervor mit Schriften, worin er der Geistlichen ungeistlich Wesen und Leben angriff und daneben die Sprachen und guten Schulkünste wieder aufrichten half.

Mittler Zeit fährt D. Luther fort und handelt vornehmlich in all seinen Lectionen diese Frage: ob man den rechten Glauben, christlich zu leben und selig zu sterben, aus der heiligen Schrift solle und könne lernen, oder aus dem gottlosen Heiden Aristoteles und den zänkischen Sophisten? Darüber wird er schon zu der Zeit ein Ketzer gescholten und von Vielen verdammt, als ob er alle hohe Schulen und Gelehrte zurücksetzte, weil er das Wort Jesu Christi allein nöthig halten wollte zum Glauben und guten Gewissen. Ob aber wohl seine Brü-

der und andere Ordensleute dawider stritten, konnten sie doch gegen ihn und seine festen Gründe nichts Beständiges aufbringen; er drang durch mit der heiligen Schrift.

Um diese Zeit hat der Kurfürst zu Sachsen, der zuvor zum heiligen Lande gewesen, ein neues Stift, im Namen aller Heiligen, in seinem Schlosse zu Wittenberg errichten lassen, darin er allerlei Heilthum sammeln ließ. Da wird Doctor Staupitz ins Niederland abgefertigt, aus einem Kloster Heilthum zu holen. Mittler Zeit wird D. Martin das Vicariat-Amt oder die Visitation über die Augustiner-Klöster befohlen. Da er dann eine Zeit lang von einem Kloster zum andern zeucht, und hilft Schulen anrichten, und vermahnt alle seine Untergebenen, sich zur Bibel zu halten und heiliglich, friedlich und züchtig zu leben.

Dieß ist im Jahre 1516 geschehen, eben um die Zeit, da Johann Tetzel römischen Ablaß, auf Befehl etlicher Bischöfe, die ihre Bischofsmäntel zu Rom von dem Ablaß-Gelde lösen wollten, im deutschen Lande um Geld verkaufte. Derselbe legte seinen Ablaßkram zu Güterbach aus, vier Meilen von Wittenberg gelegen, und machte davon groß Gepränge. Nämlich, die Ablaßgnade wäre eben die Gnade, wodurch der Mensch mit Gott versöhnt würde; es wäre ohne Noth, Reue, Leid oder Buße für die Sünde zu haben, wenn einer des Pabstes Sicherbriefe kaufte; denn so bald der Pfennig im Kasten klänge, so führe die Seele aus dem Fegfeuer gen Himmel.

Wie Tetzel also seine Trügerey vermessen herausstrich, liefen viele Leute zu diesem Ablaß-Markte und wollten Gnade lösen und ewiges Leben mit ihrem Gelde erkaufen. Allda fängt D. Luther an, in seinem Kloster seine Zuhörer zu warnen vor diesem Ablasse, und lehrt im Anfange bescheidentlich: es wäre besser, armen Leuten ein Almosen geben nach Christi Befehl, denn solche ungewisse Gnade um Geld kaufen. Wer Buße thue sein Leben lang und bekehre sich zu Gott von ganzem Herzen, der gelange zu der himmlischen Gnade und Vergebung aller Sünden, die uns der Herr Christ durch sein Blut erworben und aus lauter Gnaden anbiete. Daneben fängt er auch an, auf der Universität von diesen

Dingen säuberlich zu handeln, und gründet allezeit seine Sache auf der Propheten und Apostel Wort.

Wie solches vor den Ablaßkrämer kommt, der römische Briefe und Siegel an gute Groschen und Gulden stach; (zu Freyberg allein löste er in zwei Tagen zweitausend Gulden;) fängt Tetzel an zu fluchen und zu schelten, und D. Luther als einen Erzketzer zu verdammen. Dieser aber greift ihn im Namen Gottes an, und lehrt getrost, daß solcher Ablaß ein gefährlicher Betrug sey. Also hebt sich der Hader an zwischen D. Luther und Tetzel; den zwar im Anfange D. Luther nicht eigentlich anfacht, sondern nur sucht, daß man bescheidner von diesem Handel rede, damit der große Name der päbstlichen Heiligkeit, darunter man den Ablaß auswog, nicht hierin gelästert werde. Denn damals war es dem frommen Mönche noch um des römischen Hauptes Ehre und Hoheit zu thun, daß die erhalten würde.

Da aber Tetzel und sein Anhang mit römischer und bischöflicher Gewalt ihr Tandwerk vertheidigen wollten, ward D. Luther auf seinen Eid und sein Doctorat gedrungen, Gründe und Sätze wider Johann Tetzel und alle die mit ihm unter der Decke lagen, zu stellen, und an die Schloßkirche zu Wittenberg, an ihrem Kirchmeßtage anzuschlagen und im Druck ausgehen zu lassen: welches geschah am letzten October 1517; also anfangend: „Unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbey kommen.“ Und war die Summa seiner Lehre: der Gerechte lebt nicht aus seinen Werken oder dem Gesetze, viel minder aus römischem Ablaß, sondern durch den Glauben an Jesum Christum.

Diese Disputation lief, schier in vierzehn Tagen, durch ganz Deutschland, kam auch bald gen Rom und in alle hohe Schulen und Klöster. Was fromme Mönche waren, welche vermeynten, in Klöstern selig zu werden, nahmen diese kurze Schrift mit Freuden an, wie man von dem frommen Doctor Fleck sagt, daß er vor Freuden aufgeschrieen und gesagt: Ho ho, der wirds thun; er kommt, auf den wir so lange gewartet haben. Was aber um guter Tage, um Ehre und Ansehens willen ins

Kloster gelaufen war, fing an, auf D. Luther zu schelten und gegen ihn zu schreiben.

Wie nun D. Luther sieht und hört, daß man Tetzels Ablaß vertheidigen und daneben die tröstliche Lehre von der rechten Buße und Vergebung der Sünden anfechten will, schreibt er an den Erzbischof von Mainz, der solchen Ablaßkrämer abgefertigt hatte, und an den Bischof zu Brandenburg, zu dessen Sprengel die Schule und Kirche Wittenberg gehörte; und bittet auf das demüthigste, als ein ordentlicher Doctor der heiligen Schrift: man wolle dem ärgerlichen Handel abhelfen, damit es nicht der Kirche zum merklichen Nachtheile gereiche. Allein es kam vom Erzbischofe keine Antwort, der Bischof von Brandenburg aber, an welchen D. Luther auch geschrieben, antwortete: er sollte still halten, es wäre eine große Sache.

Nun steht D. Luther auf und predigt und schreibt öffentlich wider den Ablaß, und lehrt, was die rechte christliche Buße sey, wodurch man vor Gott gerecht werde; und läßt diese Predigten, sammt der Auslegung der zehn Gebote, im Druck ausgehen. Damit zündet er ein groß Feuer an, und ladet auf sich, was damals groß, klug und gelehrt seyn wollte. Aber die Wahrheit schwingt sich empor, daß viel theurer und gelehrter Leute dieser Lehre Beyfall geben und helfen sie mit Lehren und Schreiben fördern.

Um diese Zeit schickte D. Johann Reuchlin, der in griechischer und hebräischer Sprache hochgelehrte Mann, seinen Vetter, Philipp Melanchton von Bretten in der Pfalz, auf gnädiges Begehren Kurfürst Friedrich's, gen Wittenberg, als einen Stifter der Menschlichkeit, wie er in seinem Briefe sagt, d. i. um eine neue Schule guter Künste mit Gottes Hülfe anzurichten. Diesem jungen Manne, (damals erst 22 Jahre alt) zogen viel guter Leute zu, und hörten ihn mit Lust. Denn er gab nicht allein in den Redekünsten trefflichen Unterricht, sondern half auch die unchristlichen Lehren mit gutem Glimpfe widerlegen; und was D. Luther etwas reicher in Predigten und Schriften vortrug, das faßte er fein kurz in eine Richtigkeit und gesunde Bescheidenheit. Er

ist auch D. Luther'n, bis an sein Ende, ein gar lieber und getreuer Freund gewesen.

Im Jahre 1518 hielt Kaiser Maximilian einen Reichstag zu Augsburg; den besuchte auch, anstatt der päpstlichen Heiligkeit, Cardinal Cajetanus. Dieser begehrte, man sollte D. Luther nach Rom schaffen, damit seine ketzerische Lehre daselbst gerichtet würde. Der hochweise Kurfürst Friedrich zu Sachsen aber pflog Unterhandlung mit des Pabstes Botschaft: da der Weg entlegen und die Reise nach Rom gefährlich wäre, sollte man D. Martin zu Augsburg verhören; den wollte er Ausgangs des Reichstages stellen. Dieß wurde bewilligt. Also kommt D. Luther zu Fuß gen Augsburg mit des Kurfürsten Vorschreiben an den Rath und gute Freunde. Diese verwunderten sich über seine Kühnheit, daß er ohne Geleit nach Augsburg komme; hießen ihn daher in seinem Kloster, wo er einkehrte, bleiben, bis sie bey dem Herrn Kaiser ihm ein frey und sicher Geleit ausbrächten.

Mittler Zeit forderte der päpstliche Legat D. Luther zu sich durch einen Boten, D. Urbanus von Montferrat; der kam geritten mit zwei Knechten. Aber Luther hielt sich seines Befehles und martete auf Bescheid; welches er dem Boten endlich vermeldete, da dieser mehrmals bey ihm ansprach. Worauf der Bote sagte: Meynst du, Fürsten und Herren werden sich deiner annehmen, und dich wider den römischen Stuhl vertheidigen? wo willst du sicher seyn und bleiben? D. Luther gab eine kurze, freudige Antwort: Unterm Himmel. Bald darauf kam das Geleit. Also erschien er vor dem Cardinal in aller Demuth und Ehrerbietigkeit, wie seine Freunde ihn zuvor unterrichtet hatten.

Allda läßt sich der päpstliche Legat mit freundlichen Worten hören, und beut dem D. Luther Gnade und große Förderung an, sofern er nur widerrufe, was er bisher von Ablaß und Buße disputirt, gepredigt und geschrieben habe. D. Luther läßt sich demüthig vernehmen, er wolle dieß und mehr von Herzen gerne thun, sofern er mit Gottes Wort überwiesen werde, daß er unrecht gelehrt habe. Darauf legt ihm Cajetanus eine Stelle aus des Papstes Rechten vor, daraus er ihn

überweisen will, er habe ketzerisch gelehret. Wie aber D. Luther des Pabstes Worte recht erklärt und darthut, daß der Legat sie ungelegen führe und deute, kommen sie etliche Tage nach einander, in Beyseyn vieler gelehrter Leute, hart zusammen. Cajetanus beschuldigt D. Luther, er lehre zwei merkliche Ketzereien; daß er des Pabstes Ablaß anfechte, und daneben setze, man könne der heiligen Sacramente ohne eigenen Glauben nicht seliglich genießen; dieß soll er widerrufen. D. Luther will und kann das nicht thun, weil er seiner Lehre guten und gewissen Grund habe aus Gottes Wort und der heiligen Väter Zeugniß; wie er denn über seinen Glauben eine eigene Schrift in wenigen Tagen stellte.

Da aber der Legat hieran kein Genügen hatte, und, darüber bewegt, ihn fortgehen hieß, verzog D. Luther noch einige Tage, schrieb zwei Briefe an den Cardinal, darin er ihn seiner Meynung verständigte; und legte vor Notar und Zeugen eine feyerliche Appellation an den Pabst ein. Und obwohl er vielfältig gebeten wurde, daß er predigen möchte, (denn alles drängte sich, ihn zu sehen und zu hören,) schlug er es doch mit Glimpf allwege ab. Da nun der Legat auf D. Luther's Schriften keine Antwort gab, ward allen Freunden dieses lange Stillschweigen verdächtig, also daß sie böse Anschläge befürchteten. Daher verschaffte ihm D. Staupitz ein Pferd; der Rath von Augsburg gab ihm einen alten Ausreiter zu, der die Wege wußte, und Herr Christoph Langemantel half ihm des Nachts durch ein Pförtlein aus der Stadt. Da ritt er den ersten Tag acht Meilen, hernach etwas langsamer, und kam über Nürnberg, wohin D. Staupitz voraus gereist war, glücklich nach Wittenberg. Als der Legat hörte, daß D. Luther sich entfernt, ward er sehr zornig und schrieb an den Kurfürsten zu Sachsen einen heftigen Brief, darin er begehrte, daß Luther nach Rom geschafft oder wenigstens aus Sachsen verjagt würde. Solch unverhoffter Ausgang der Handlung zu Augsburg machte dem friedfertigen Kurfürsten so viel Sorge, daß er Anfangs gedachte, D. Luther mit allem Glimpfe zu entlassen. Er ließ ihm darüber zusprechen, zugleich aber ernstlich widerrathen, daß er nicht nach Frankreich gehe,

wohin D. Luther, in seiner guten Meynung von der Universität Paris, sich hatte wenden wollen. Doch faßte der Kurfürst bald wieder bessern Muth, und nachdem er auch Luther's gründliche Verantwortung auf des Legaten Anklage empfangen, antwortete er mit Nachdruck, des Cardinals Begehren sei unziemlich, indem Luther keineswegs der Ketzerei überwiesen sey, und sich zu einem unpartheyischen Verhöre in Deutschland anhaltend erbiete. In dieser Gesinnung wurde Kurfürst Friedrich bestärkt, nicht nur durch die Universität Wittenberg, die sich D. Luther's, als ihres achtbarsten Gliedes, standhaft annahm, sondern auch durch seinen liebsten Freund, den vortrefflichen Bischof zu Würzburg, Lorenz von Bibra, der ihm schrieb: Eure Liebe wolle ja den frommen D. Martin nicht wegziehen lassen; denn es geschähe ihm Unrecht. Und Kaiser Maximilian selbst, welchem sein ganzes Leben lang die Päbste viel Leid gethan hatten, ließ dem Kurfürsten durch seinen Rath, Degenhard Pfeffinger, sagen: Er soll den Mönch fleißig bewahren; es möchte sich zutragen, daß man sein bedürfte. Dieser Kaiser ist bald nachher gestorben, worauf, der Ordnung nach, Kurfürst Friedrich des Kaiserlichen Amts Verweser in Niederdeutschland geworden ist, und sich nun D. Luther's desto ungescheuter und gewaltiger hat annehmen können.

Es macht aber Papst Leo bald nachher ein neu Decret, worin er ohne Luther's zu gedenken, seinen Ablaß bestätigt und gebeut, ihn für den größten Schatz der Christenheit zu halten; worauf D. Luther von dem Pabste an ein frey allgemein und christlich Concilium appellirt.

Als der Pabst sah, daß er D. Luther's freudige und standhafte Lehre mit Gewalt nicht dämpfen könne, fertigte er seinen Kämmerling Carl von Miltiz ab an den Kurfürsten von Sachsen, dem er auch eine güldene Rose, von ihm selbst zu Mitterfasten geweiht, mitsandte; nebst einigen Schriften, darin er begehrte, der Kurfürst sollte D. Luther gen Rom stellen, oder ferner in seinem Kurfürstenthume nicht dulden. Allein Miltiz fand wenig Gehör und durfte, nicht einmal die Rose

dem Kurfürsten selbst übergeben. Zu Altenburg ward ihm jedoch vergönnt, ein Gespräch mit D. Luther zu halten; darin dieser einwilligte, sich forthin des Schreibens zu enthalten, sofern man dieß auch seinen Widersachern auflegte; er wolle sich auch in deutschen Landen vor einigen Bischöfen nach Gottes Wort hören lassen. „Hätte man sein Schreiben lassen frey gehen, es wäre längst alles geschwiegen und gesungen, und ein jeglicher des Liedleins müde worden. Nun wollte er gerne alles thun, alles leiden, daß er nur nicht wieder aufzustehen verursacht würde; denn aus dem Widerrufe werde nichts.“ Damit war Miltiz wohl zufrieden und schied von D. Luther mit großer Freundlichkeit und guter Hoffnung. Es ließ auch Luther sich von ihm bewegen, abermals an den Pabst mit aller Ehrerbietigkeit zu schreiben. Aber die Zeit war vorhanden, daß der Widerpart mit seiner Thorheit sollte offenbar werden; darum wollte gütliche Handlung nichts mehr zur Sache thun.

Denn jetzt fiel darein mit großer Heftigkeit D. Johann Eck aus Baiern. Der wollte Luther's Lehre von der wahren Bekehrung widerlegen und des Pabstes Ablaß vertheidigen; weßhalb er zu Leipzig mit D. Luther, dem er selbst ein Geleit ausbrachte, eine Disputation anstellte. Als nun zuvor schon die Schultheologie mit Gottes Wort zu Boden getrieben war, so beginnt auch, nach dieser Leipziger Handlung, des Pabstes Hoheit in vieler Leute Herzen zu fallen; nachdem D. Luther öffentlich bezeuget: Jesus Christus sey das einzige Haupt der heiligen Christenheit.

Zwar thaten sich, neben D. Eck, viel deutscher und welscher Scribenten hervor, die mit den alten Lehrern, oder, wie sie redeten, mit dem langen Spieße und kurzen Degen der Gewohnheit, des Pabstes Gewalt verfechten wollten. Aber D. Luther, der zuvor nur gefragt hatte von der päbstlichen Hoheit, und gerne dieselbe hätte erhalten und reformiren helfen, der wird von dem klaren Worte Gottes überzeugt, daß der Pabst zu Rom, welchen zuvor Jedermann für einen irdischen Gott gehalten, die Christenheit mit Zwang unter sich gebracht habe. Großes Licht gab ihm hierin ein Buch des Lorenz Valla über die vermeynte Schenkung Kaisers

Constantin, so der Ritter Ulrich von Hutten kürzlich wieder hatte drucken lassen. Darum griff er im Jahre 1520 mit großem Ernst und Eifer des Pabstes Hoheit und die schreckliche Gewalt an, die er mit seinem Banne geübet; als er auch bald nachher die Klostergelübde, den ehelosen Stand und sonderlich die Winkelmesse mit Gottes Wort zu Boden stieß. Denn er schrieb selbst an Pabst Leo das gottselige Buch von der christlichen Freyheit, darin er aus Gottes Wort darthat, daß man der Obrigkeit und aller weltlichen Ordnung, so nach der Vernunft über Land und Leute, Leib und Gut gestellet, Gehorsam zu leisten pflichtig sey, um des Herrn Jesu Christi willen, der weltliche Obrigkeit selber mit seinem Worte bestätigt und mit seinem Gehorsam verehrt hat. Ueber solche leibliche Unterthänigkeit aber sey der innerliche und neue Mensch, der in der heiligen Taufe wiedergeboren und zum Kinde Gottes angenommen sey, ein ungebundener, freyer Mensch; dessen Seele und Gewissen keine menschliche Ordnung wider Gottes Wort verstricken könne. Denn Christus unser Herr, der uns von Tod und Sünde frey mache, der befreye auch der Getauften und Glaubigen Herzen und Gewissen, daß sie keiner menschlichen Satzung, wodurch man Gottesdienst und Glaubens-Artikel stiften und den Seelen zum ewigen Leben helfen wolle, zu gehorchen schuldig seyen. Denn wie ein Glied des weltlichen Reiches schwört und huldigt seiner Obrigkeit und ihren weltlichen Ordnungen und Gesetzen; also gelobe ein jeglicher Täufling, in Glaubenssachen allein dem Worte Gottes zu gehorchen. Daher rühre die christliche Freyheit, daß ein getauftes Glied der Gemeine Christi keiner menschlichen Ordnung, so wider das klare Wort Gottes strebt, Gehorsam schuldig sey. Von diesen zwei Artikeln schrieb D. Luther im April 1520 an den Pabst Leo mit einer trefflichen Vorrede, darin er sich alles erbot gehorsamlich zu thun, was ihm der Pabst auflegte; nur daß er seine Lehre, die er mit Jesu Christi Wort befestiget, nicht widerrufen und dasselbige Wort mit menschlicher Weisheit niemand könne deuten und richten lassen.

In diesem Jahre schrieb D. Luther auch sein Buch vom Bann und babylonischen Gefängniß. Denn da er

von Tag zu Tage von einer Klarheit in die andere kam, wie er das von sich schreibt, so griff er nun den ganzen erdichteten Gottesdienst an, und lehrte, daß Jesus Christus das ganze Abendmahl eingesetzt; mit christlicher Bitte, man wolle den Glaubigen das ganze Nachtmahl des wahren Leibes und Blutes des Herrn wieder einräumen.

Nun aber hängt sich D. Eck an den römischen Stuhl, und bringt eine gräuliche Bulle wider Luther aus. Sobald dieselbe nach Deutschland kam, vertheidigte D. Luther die klaren Artikel, so darin als Ketzerei verdammt worden. Und dieweil der hochlöbliche König aus Spanien, Herr Carl, neulich zum römischen Kaiser erwählt war, schrieb D. Luther an dieß edle Blut, zu dem er allezeit ein gut Herz und Vertrauen trug, mit unterthänigster Bitte, daß er seine Lehre, unverhörter Sache, durch muthwilliger Leute Anregen, nicht wollte verdammen lassen. Auch ward er veranlaßt, seine vorige Appellation auf ein frey und christlich Concilium zu wiederholen, und mit einer angehefteten Schrift an alle weltliche Obrigkeit zu mehren.

Mittler Zeit kommt Marinus und Aleander gen Cöln mit römischen Briefen, darin der Pabst abermals begehrte, der Kurfürst zu Sachsen sollte Luther's Bücher verbrennen, ihn selbst gefänglich einziehen und nach Rom senden. Aber der löbliche Kurfürst ließ des Pabstes Boten mit geschickter Antwort begegnen, daß sie nichts dawider aufbringen konnten. Darum hielten sie sich an das hohe Ort, und wollten den theuren Kaiser einnehmen und bewegen, daß er D. Luther's Lehre mit Gewalt ausrottete. Der Kaiser aber gab den Boten zur Antwort: Er wollte zuerst seinen Vetter, den Kurfürsten zu Sachsen, ansprechen. Darauf bot des Pabstes Botschaft Erasmo von Rotterdam ein großes Bisthum an, sofern er sich mit Schriften gegen D. Luther einließe; Erasmus aber schlug es ab, und soll dabei bekannt haben, ein Blättlein von Luther geschrieben, gebe mehr Bericht, als der ganze Thomas.

Da aber die von Löwen und andere Universitäten und Klöster Luther's Bücher mit rothem Feuer angriffen, gerieth der Geist Gottes über ihn, daß er am

10ten December 1520 zu Wittenberg vor dem Elsterthore ein groß Feuer anschüren ließ, darein er des Pabstes Rechtsbücher und seine Bulle warf, mit diesen Worten: Weil du, gottlos Buch, den Heiligen des Herrn betrübet hast, so betrübe und verzehre dich das ewige Feuer!

Folgendes Tages vermahnte D. Luther seine Zuhörer, sie möchten sich vor des römischen Hofes Bücher ihr Leben lang hüten, und bey dem Evangelio Jesu Christi beständig im Glauben und guten Gewissen beharren. Darauf ließ er eine öffentliche Schrift ausgehen, darin er den Grund anzeigte, warum er des Pabstes Bücher öffentlich verbrannt habe. Nämlich, zu St. Pauli Zeiten, wie in den Geschichten der Apostel am 19ten zu lesen, seyen auch gottlose Bücher verbrannt worden. So sey er ein getaufter Christ, ein ordentlicher Doctor, der auf die heilige Schrift geschworen, und ein berufener Prediger; darum dringe ihn sein Christenthum, Taufgelübde, Doctorat, Eid, Amt und Gewissen, daß er gottlose und ketzerische Bücher helfe vertilgen oder aufs wenigste anfechten.

Nach dieser Handlung ward der erste Reichstag zu Worms vom Kaiser Carl angesetzt, dahin D. Luther erfordert wurde. Denn da die päpstlichen Hofleute und Gesandten bey dem neuen Kaiser ohne Unterlaß anhielten, Luther's Lehre eilends zu verdammen und mit Gewalt auszurotten, trachtete der weise Kurfürst zu Sachsen auf diese Wege, daß Luther zuvor eigener Person vorm ganzen römischen Reich gehört würde. Wie sich dieser auf Erkundigung des Kurfürsten in einer Schrift an Georg Spalatin, desselben Hofprediger, tröstlich vernehmen ließ: Man sollte sich alles Dings zu ihm versehen, allein der Flucht und des Widerrufes nicht; stehen und bekennen wollt' er im Namen Gottes, fliehen oder widerrufen könnt' er nicht, es ging' ihm darüber, wie Gott wollte.

Nach vielfältigen Rathschlägen hat Kaiser Carl Doctor Luthern vorgeladen vor Se. Majestät gen Worms, mit einem freyen, kaiserlichen Geleite; und ward ihm Caspar Sturm, Bürger von Oppenheim, ein kaiserlicher Herold, zugegeben, der ihn gen Worms und wieder

heim geleiten solle. Auf diese Vorladung machte sich D. Luther im Namen Gottes auf den Weg, befahl sich allenthalben in guter Leute Gebet, und ob er gleich unterweges etwas unbaß wurde, reiste er dennoch fort.

Als der Ruf nach Worms kommt, Luther sey auf dem Wege und wolle sich gehorsamlich einstellen und hören lassen, wird den Widersachern bang zu Muthe; denn sie merkten, daß Luther seiner Sache groß dienen würde, so er sich öffentlich hören ließe. Deßhalb trachteten sie auf Wege, und ließen unverhörter Sache Luther's Lehre verdammen und seine Bücher abermals verbrennen. Man ließ auch des Kaisers Edict ausgehen, damit man D. Luther'n Furcht einjagte. Er aber reiste fort als ein gewisser und freudiger Lehrer der Wahrheit.

Dieweil er nun sich nicht schrecken ließ und zog immer fort nach Worms, unterfing man sich anderer Anschläge. Denn die päbstlichen Gesandten ließen sich öffentlich vernehmen, man dürfte einem Ketzer das Geleit nicht halten; welche römische Vorschläge auch etlichen Fürsten nicht übel gefielen. Aber der weise und friedliche Kurfürst, Pfalzgraf Ludwig, mit welchem deutsches Landes Ruhe und Friede begraben ward, der wollte, als ein redlicher und löblicher Deutscher, seine Handschrift und Siegel nicht brechen lassen. Denn es wäre noch zur Zeit unvergessen, sprach er, daß man dem Meister Johann Huß auch das Geleit nicht gehalten; darum dieselben, so darein gewilligt, nachmals eben wenig Sieg und Glück mehr gehabt haben.

Wie sichs nun gleichwohl über diesen Punct hart begann zu stoßen, wurde D. Luther gewarnt, man besorge, es möchte ihm das Geleit, als einem Ketzer, nicht gehalten werden. Darauf hat er an Spalatin geschrieben: Er sey vorgeladen, darum wolle er sich stellen, und sollten zu Worms so viel Teufel seyn, als Ziegel auf den Dächern. Also zog er getrost dahin.

Dienstags nach Misericordias Domini fuhr er in seiner Kappe, auf einem offenen Wägelein zu Worms ein, unter großem Zulaufe des Volkes und trefflichem Geleit vieler von sächsischem und anderm Adel, die ihm entgegen geritten waren; und wurde im deutschen Hofe

einquartiert; da er denn von vielen Grafen, Freyherren und Rittermäßigen, Geistlichen und Weltlichen, bis fern in die Nacht besucht und angesprochen ward. Es kam auch der junge Landgraf Philipp von Hessen zu ihm, gab ihm die Hand und sagte: Habt ihr Recht, Herr Doctor, so helfe euch Gott!

Die Widerwärtigen aber, die sich seiner Ankunft gar nicht versehen hatten, lagen abermals dem Kaiser an, daß er D. Luther'n, als einem Ketzer, das Geleit nicht hielte, sondern ihn alsbald ließe hinrichten; worauf der Kaiser diese löbliche Antwort gab: Was man zusagt, das soll man halten. Es blieb also dabey, daß D. Luther öffentlich verhört würde. Demnach kam des Mittwochs frühe Ulrich von Pappenheim, des Reichs Erbmarschall, von Kaiserlicher Majestät zu ihm geschickt, und zeigte ihm derselben Befehl an, daß er Nachmittags um vier Uhr vor Kaiserlicher Majestät und den Ständen des heiligen Reichs erscheinen sollte und anhören, wozu und warum er berufen sey; welchen D. Luther mit gebührlicher Ehrerbietung annahm. Und alsbald es vier geschlagen hatte, desselben Tages, kamen genannter von Pappenheim und Caspar Sturm der Herold, erforderten ihn und gaben ihm das Geleit bis in des Pfalzgrafen Herberge, führten ihn dann durch heimliche Gänge auf das Rathhaus, um das Gedräng der Leute zu meiden, die in den Straßen sich versammelt hatten, viele auch auf die Dächer gestiegen waren, damit sie ihn sehen möchten.

Da er nun vor Kaiserlicher Majestät, den Kurfürsten, Fürsten uud allen Ständen des Reiches, so dazumal auf dem Reichstage versammelt waren, stand, ward er von dem von Pappenheim erinnert, daß er nichts reden sollte, er würde denn gefragt. Allda hielt ihm Johann von Eck, Official des Erzbischofs von Trier, auf Kaiserlicher Majestät Befehl, mit hoher und vernehmlicher Stimme, zuerst lateinisch, darnach deutsch, dieses vor: Kais. Majestät habe aus Bedenken und Rath aller Stände des heiligen Reiches ihn erfordert, um ihn über diese zwei Artikel zu befragen: ob er bekenne, daß diese Bücher (welche allda zusammen gebunden ihm gezeigt wurden) sein eigen wären? und ob er

dieselben, und was darin wäre, widerrufen, oder darauf besteben wollte? Ehe aber D. Martin antwortete, rief D. Hieronymus Schurff, der ihm vom Kurfürsten zugegeben war, überlaut: Man lese der Bücher Titel. Wie solches geschehen war, gab Luther lateinisch und deutsch eine kurze Antwort: Er erkenne gegenwärtige Bücher für dir seinigen, und wolle sie nimmermehr verneinen; daß er aber von Stund' an erklären sollte, ob er sie vertheidigen oder widerrufen wollte, weil diese Frage den Glauben und die Seligkeit beträfe, wäre es vermeßlich und ihm verweislich, etwas unbedachtes zu erklären. Er bitte deßwegen um eine Bedenkzeit. Also ward ihm ein Tag zur Bedenkzeit zugelassen mit dem Beding, daß er seine Antwort nicht schriftlich sondern mündlich vorbringen sollte. Darauf ward er durch den Herold wieder in seine Herberge geleitet.

Des folgenden Tags, um vier Uhr Nachmittags, kam der Herold und führte D. Luther in des Kaisers Hof; da er, von wegen der Fürsten Geschäfte, bis sechs Uhr warten mußte, unter einem großen Haufen Volks, das sich vor Menge drückte und drängte. Da er endlich in den Saal gerufen ward, nahte sich ihm Georg von Frundsberg, der theure Held, klopfte ihn freundlich auf die Schulter und sprach: „Mönchlein, Mönchlein, du gehst jezt einen Gang, dergleichen ich und mancher Oberster, auch in unserer allerernstesten Schlachtordnung, nicht gethan haben. Bist du auf rechter Meynung und der Sache gewiß, so fahre in Gottes Namen fort und sey getrost; Gott wird dich nicht verlassen.“ Auch als er in den Saal getreten war, da die Fürsten saßen, ward er von Etlichen, einem hier, dem andern da, vermahnt, er wollte getrost und geherzt seyn. Darauf hielt Johann von Eck, der Official, eine kurze Anrede, darin er begehrte, D. Luther sollte nun endliche Antwort geben, ob er seine erkannten Bücher allzumal vertheidigen, oder etwas widerrufen wollte.

D. Luther antwortete fein sittig und bescheiden, doch mit großer, christlicher Freudigkeit und Beständigkeit und also, daß die Widersacher wünschten, er hätte verzagter und kleinmüthiger geredet: Zu seinen Büchern bekenne er sich noch einmal. Sie seyen aber nicht alle

einerlei Art. Denn in etlichen habe er das Wort Gottes lauter und rein gelehrt; in den andern die falsche Lehre angefochten; in den letzten aber wider einzelne Personen geschrieben, so die päbstliche Tyranney haben schützen und vertheidigen wollen; da sey er wohl etwas schärfer und heftiger gewesen, denn es sich gebühret, dieweil er auch kein lebendiger Heiliger sey. Nun könne er die Bücher, darin Gottes Wort gelehrt und erklärt sey, nicht verläugnen, damit ihn Christus nicht auch wieder verläugne. Deßgleichen, was er wider des Pabstes Tyranney aus gutem Grunde geschrieben, wisse er auch nicht zu widersprechen, damit er nicht das gottlose Wesen stärken und bekräftigen helfe. Zum dritten, wolle ihm auch nicht gebühren, die Bücher zu widerrufen, darin er des Pabstthums Vertheidiger angegriffen, damit er ihnen nicht Ursach gebe, neue Gräuel anzurichten. Deßwegen, so fern er mit prophetischen und apostolischen Schriften, welches das lautere Wort Gottes sey und bleibe, nicht überwiesen würde, daß er geirret habe, so könne er die Wahrheit Gottes nicht verneinen; bitte derhalben, diesen großen und wichtigen Sachen ferner und weislich nachzudenken, damit man nicht über die deutsche Nation Gottes Zorn leite, der alle, so sich wider Gott und sein Wort auflehnen, wie Pharao und viel gottloser Könige in Israel, plötzlich und schrecklich wegreiße.

Darauf sprach Johann von Eck, etwas bewegt: Er, D. Luther, habe nicht schlecht und recht auf die vorgelegte Frage geantwortet; darum sollte er eine einfältige, runde Antwort darauf geben, ob er seine Bücher widerrufen wollte oder nicht? Worauf D. Luther bekannte: Er werde denn mit Zeugniß der heiligen Schrift oder mit öffentlichen, hellen Gründen überwiesen und überwunden (denn er glaube weder dem Pabste noch den Concilien, weil es am Tage sey, daß sie oft geirret und ihnen selbst widerwärtig gewesen) so könne und wolle er nichts widerrufen, weil weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier stehe ich; ich kann nicht anders; Gott helfe mir.

D. Eck antwortete hierauf, Luther hätte unbeschei-

den geredet, weil er die Concilien verdammet und der Kirche Meynung widersprochen; er sollte schlecht und recht, Ja oder Nein, geantwortet haben. D. Luther aber beruhete auf seinem Bekenntniß, und erbot sich zu beweisen, daß die Concilien vielmals geirret. Darauf, weil es schon Nacht war, ging ein jeglicher nach Hause. Die Spanier verlachten und verachteten D. Luther, da er aus dem Saale ging. Herzog Erich von Braunschweig aber ließ ihm zur Erfrischung in einer silbernen Kanne einen Trunk Einbecker Bier reichen. Den nahm D. Luther an, mit diesen Worten: Wie Fürst Erich jetzo mein gedenkt, so gedenke sein unser Herr Christus in seiner letzten Stunde.

Freytags, da die Stände im Reichsrathe versammelt waren, sandte ihnen der Kaiser eine Schrift dieses Inhalts: „Weil D. Luther von seinen Irrthümern auch nicht eines Fingers breit abzustehen sich vorgenommen, so könne Er, der Kaiser, von dem Exempel seiner löblichen Vorfahren, welche der römischen Kirche stets gehorsam gewesen, nicht mit Ehren weichen. Er gedenke daher D. Luther, und die ihm anhangen, mit Bann und Acht und andern Wegen zu verfolgen; jedoch das ihm gegebene Geleit nicht zu brechen; sondern werde daran seyn, daß er sicher wieder an den Ort komme, woher er erfordert worden.“ Diesen Bescheid haben des Reichs Stände zwei Tage lang berathschlagt. Mittler Zeit ward D. Luther besucht von vielen Fürsten, Grafen und Herren, auch viel anderen guten Leuten, geistlichen und weltlichen; die waren stets um den Hof, da er zur Herberge lag, und konnten nicht satt werden, ihn zu sehen. Darunter waren viel tapferer Edelleute, die ihn hießen, gutes Muthes seyn, und sprachen: „Man sagt: sie wollen euch verbrennen; aber das muß nicht geschehen; sie müßten eher alle mit verderben.“ Es war aber seine Hoffnung nicht auf Menschen, sondern allein auf Gott, wie man aus dem inbrünstigen Gebete erkennt, so er damals gesprochen, und Etliche, die es hören konnten, aufgeschrieben haben:

Allmächtiger, ewiger Gott, wie ist es nur ein Ding um die Welt! Wie zieht sie so bald die Hand ab, lauft die gemeine Bahn, und sieht nur an, was

prächtig und gewaltig, groß und mächtig ist! Wenn ich auch meine Augen dahin wenden soll, so ist's mit mir aus; die Glocke ist schon gegossen und das Urtheil gefällt. Ach Gott, ach Gott, du mein Gott, steh du mir bei wider aller Welt Vernunft uud Weisheit; thu du es, du mußt es thun; du allein; ist es doch nicht meine, sondern deine Sache; hab' ich doch für meine Person allhier nichts zu schaffen und mit diesen großen Herren der Welt zu thun; wollt' ich doch auch wohl geruhige, gute Tage haben und unverworren seyn. Aber dein ist die Sache, Herr, die gerecht und ewig ist; steh mir bey, du treuer, ewiger Gott; ich verlasse mich auf keinen Menschen. Es ist umsonst, es hinkt alles, was fleischlich ist. O Gott, hast du mich dazu erwählet, wie ich es denn gewiß weiß, ey so walt' es Gott; denn ich mein Lebenlang nie wider solche große Herren gedacht zu seyn; ey Gott, so steh mir bey im Namen deines Sohnes Jesu Christi. Herr, wo bleibst du? Du mein Gott, wo bist du? Komm, komm, ich bin bereit, auch mein Leben zu lassen, geduldig wie ein Lamm. Es ist ja nur um den Leib zu thun; die Seele ist dein, gehört dir zu, und bleibt auch bey dir ewig. Amen.

Am Montage darauf ließ der Erzbischof von Trier D. Luthern anzeigen, er sollte auf künftigen Mittwoch vor ihm und etlichen Fürsten und Bischöfen erscheinen, da man aus christlicher Liebe und sonderlicher Gnade kaiserlicher Majestät erlangt hätte, ihn gnädiglich und brüderlich zu vermahnen. D. Luther stellte sich gehorsamlich mit seinen Gefährten ein. Da fing D. Veus, des Markgrafen zu Baden Kanzler, an, D. Luther mit viel freundlichen auch ernsten Worten zu vermahnen: er wolle bedenken Ehrbarkeit, Ehre, Wohlfahrt, gut Gesetz, Recht und Ordnung, sein Gewissen, gemeines Reiches Bestes und sonderlich nun auch die Gefahr, so ihm darüber begegnen könnte, wenn er die Hoheiten auf sich lüde; darum wolle er solche Erinnerung, so von diesen Fürsten aus geneigtem Willen und sonderlicher Gnade geschehe, wohl bedenken und erwägen. Diese artige und geschickte Rede hat D. Martin selbst hernach gelobt, wiewohl es ihn wunderte, daß des Wortes Gottes und Jesu Christi, bey einem Doctor der heiligen Schrift, nicht

mit einer Sylbe von einem so großen Juristen gedacht worden. Er bedankte sich gegen die Fürsten mit Vermelden: Er wäre schuldig und willig, der weltlichen Obrigkeit zu gehorchen in allem was ehrbar und billig; in dieser Sache aber, so den allmächtigen Gott und sein ewig unwandelbares Wort betreffe, müsse er und jedermann, der denke selig zu werden, nach St. Petri ausdrücklichem Worte, Gott mehr denn den Menschen gehorchen. Ob nun gleich dieß ein Aergerniß erregen möchte, so wäre ja gewiß, daß das Evangelium Jesu Christi ohne Aergerniß nicht könne gelehrt und bekannt werden. Darum könne er Aergernisses und Gefahr halber von seiner Lehre nicht abstehen, viel minder sich bereden oder zwingen lassen, das Wort Gottes, welches die einzige und höchste Wahrheit ist, zu verläugnen.

Sofort besprachen sich die gegenwärtigen Fürsten; worauf der Kanzler seine vorige Rede wiederholte, mit angehängter Vermahnung: D. Luther wolle seine Schriften und Sache Kaiserlicher Majestät und dem Reiche, darüber zu urtheilen, unterwerfen. D. Luther antwortete: er wollte ihm nicht gerne nachsagen lassen, daß er Kaiserlicher Majestät und des Reiches Urtheil gescheuet und geflohen hätte; darum wolle er seine Bücher gerne auf das genaueste erwägen lassen; nur daß solches Urtheil nach der heiligen Schrift geschehe. Denn Gottes Wort sey über alle Weisheit und Hoheit der Welt; und es können außer demselben alle Menschen nichts gewisses und seliges von Gott wissen, sondern nur fehlen und irren.

Da er solches mit christlicher Bescheidenheit redete, fragte ihn ein Kurfürst, ob er anders nicht weichen wolle, er wäre denn mit der heiligen Schrift überwunden? D. Martin antwortete: Nicht anders. Darauf zerging diese Handlung. Es ward aber D. Luthern das Kaiserliche Geleit auf zwei Tage erstrecket; da denn der Erzbischof von Trier, so ein geschickter Weltmann war, freundlich mit ihm handeln ließ, und endlich sich mit ihm allein besprach, wie und womit doch dieser Sache könnte gerathen und geholfen werden: Darauf Luther antwortete: „Kein besserer Rath ist, denn so Gamaliel gegeben, wie S. Lucas zeigt, Apostelgsch.

K. 5. Ist dieses Werk aus Menschen, so wird es bald untergehen, ist es aber aus Gott, so werdet ihr es nicht dämpfen können.“

Nicht lange nachher kam der Trierische Official zu ihm in seine Herberge, und zeigte ihm auf Befehl des Kaisers an: weil er von Kaiserlicher Majestät und des Reichs Ständen so oft und mancherlei Weise vermahnt worden wäre, und gleichwohl solches nicht wollte zu Herzen nehmen, noch sich zur Einigkeit der Kirche begeben, noch mit ihr vergleichen, so müßte Kaiserliche Majestät, als ein Vogt des katholischen Glaubens, wider ihn verfahren. Darum wäre ihrer Majestät Befehl, daß er in zwanzig Tagen von dannen wieder nach Hause kommen möchte in öffentlichem Geleite, das ihm frei sollte gehalten werden, doch daß er unterweges das Volk mit Predigen und Schreiben nicht erregte. Da sprach D. Luther mit großem und herzlichem Ernst: Wie es dem Herrn gefallen, also ists geschehen; der Name des Herrn sey gelobet. Und nachdem er der Kais. Majestät und allen Ständen des Reiches sich aufs demüthigste empfohlen und seine Freunde gesegnet, ist er des andern Tages, Freytags nach Jubilate, wieder mit dem Kaiserlichen Herold und seinen Gefährten aufgewesen. Unterwegs hat er aus Friedberg an die Kais. Majestät und die Reichsstände zurückgeschrieben und sich entschuldigt, weßhalb er Gottes Wort der weltlichen Hoheit nicht habe untergeben können. Und lautete der Schluß dieses Schreibens also:

Wiewohl ich nun durch keinerlei Wege habe erlangen können, daß meine Büchlein durch die heilige Schrift widerlegt würden, und ich gezwungen bin, unüberwunden davon zu ziehen; gleichwohl bedanke ich mich gegen Ew. Kais. Majestät auf's allerdemüthigste, daß dieselben mir das öffentliche Geleit zu Worms unverbrüchlich gehalten und weiter zu halten zugesagt haben, bis ich sicher in mein Gewahrsam käme. Und bitte Ew. Kais. Maj. noch einmal um Christus willen, Sie wollten mich von den Widersachern nicht unterdrücken, noch Gewalt leiden und verdammen lassen, weil ich mich nun so oft erboten habe, wie einem Christen und Gehorsamen gebührt und ziemt. Denn ich bin noch ganz willig

und bereit, mich unter Ew. Kais. Maj. Geleit vor unverdächtigen, gelehrten, freyen und unpartheyischen Richtern, weltlichen oder geistlichen, zu stellen, ihr Erkenntniß anzunehmen und zu dulden, gar nichts ausgenommen, denn allein das öffentliche, klare und freye Wort Gottes, welches billig über alles seyn und aller Menschen Richter bleiben soll. Daher ich auf's allerunterthänigste bitte, nicht für meine Person allein, so ich ein unwerther, verachteter Mensch bin, sondern von wegen und im Namen der ganzen Christenheit. Denn ich von ganzem Herzen gerne wollte, daß Ew. Kais. Maj. dem ganzen Reiche und der edlen, hochlöblichen deutschen Nation auf's allerbeste gerathen, und alle in Gottes Gnaden mit aller Wohlfahrt seliglich erhalten würden.

Weil aber sogleich, nachdem D. Luther abgeschieden war, der Kaiser ein scharf Edict wider ihn ausgehen ließ, darin Jedermann befohlen war, ihn zu fahen und einzuliefern, so bedachte der weise Kurfürst von Sachsen, dem D. Luther's Verantwortung auf dem Reichstage herzlich wohl gefallen hatte, wie schwer es ihm nun fallen würde, großen Potentaten und dem ganzen Reiche einen geächteten Mann vorzuenthalten, und ihn wider sie zu vertheidigen. Daher bedünkte ihm gut, daß er Verordnung durch vertraute und verschwiegene Leute geben ließe, D. Luther eine Zeit lang an einem sichern Orte aufzuheben, den er selbst, der Kurfürst, nicht wüßte, damit er sich im Falle, so er gefragt würde, mit wahrhaftiger Unwissenheit zu entschuldigen hätte. Mittler Zeit, hofft er, würde Gott seines Wortes und seines Bekenners Sache zu seinen Händen nehmen und ferner Rath und That dazu geben.

D. Luther, ob er gleich lieber frisch daran gegangen wäre, und sein Blut der Wahrheit zum Zeugniß gerne vergossen hätte, willigt doch in diesen weisen Rath auf emsiges Anhalten guter Leute. Deßwegen, als er des Kaisers Herold von Oppenheim von sich gelassen, und auf des Landgrafen Geleit durch Hessen friedlich an den Harz kam und nun durch einen Wald nach Waltershausen zu reisen hatte, schaffte er etliche Mitgefährten von sich und sandte sie voraus, die Herberge zu bestellen.

Indeß kommt er, nicht fern vom Altenstein, in einen Hohlweg; da sprengen ihn zwei Edelleute mit zwei Knechten an, heißen den Fuhrmann still halten, greifen D. Luther mit scheinbarem Ungestüm und ziehen ihn aus seinem Wagen. Dieweil der eine Knecht den Fuhrmann forttreibt, legen die Andern D. Luthern ein Reitergewand an und helfen ihm auf ein Pferd; auf ein anderes aber binden sie einen Knecht, damit sie scheinen, einen Gefangenen zu führen. Etliche Stunden ziehen sie nun im Walde auf dem Reitersteige, bis die Nacht sie überfällt. Also kommen sie, fast zu Mitternacht, in das Schloß Wartburg bei Eisenach. Da hielt man D. Luther, unter dem Namen Junker Georg, wohl und ehrlich, daß sich auch der Kellner darüber wunderte. Allda blieb Luther in seinem Gemache, ging aber nicht müßig, sondern wartete täglich seines Studirens, legte sich auf die griechische und hebräische Bibel und schrieb viel tröstlicher Briefe an gute Freunde. An Feyertagen predigte er seinem Wirthe und vertrauten Leuten und ermahnte sie zum Gebete. Daneben fertigte er in Druck viel guter Bücher, darin er das Pabstthum angriff und seine Widersacher gewaltiglich widerlegte. Und weil bisher wenig Postillen vor der Hand waren, daraus man Kinder und einfältige Layen lehren konnte christlich zu leben und seliglich zu sterben, so schrieb D. Luther die deutsche Kirchenpostille, darin er die Evangelien und Episteln auslegte und zum seligen Glauben, brüderlicher Liebe, Geduld unterm Kreuze und christlicher Unterthänigkeit treulich ermahnte, vor Menschentand aber ernstlich warnte.

Nachdem aber Gottes Wort nicht ohne Frucht blieb und viel gutgesinnter Männer und andächtiger Frauen begehrten von dem Klosterleben abzustehen, nahm sich D. Luther der geängstigten Gewissen bischöflich an und schrieb ihnen Bericht und Trost zu im Büchlein von Klostergelübden, darin er aus Gottes Worte gründlich darthat, daß die Gelübde, so ohne und wider Gottes Gebot geschehen, eines getauften Menschen Herz nicht bestricken oder gefangen halten können. Dieses Buch, das viele Bande lösen sollte, hat D. Luther seinem lieben Vater zugeschrieben, der an seinem Klosterleben

stets ein väterlich Ungefallen getragen; damit er sich wieder in seinen Gehorsam ergäbe, daraus er vor etlichen Jahren gefallen war.

Weil er nun also mit Studiren und Schreiben in seiner Klause fortfährt und darüber schwach wird, rathen ihm gute Freunde, er soll spazieren ziehen, um die Luft zu wechseln und sich zu bewegen seiner Gesundheit halber. Darum nimmt man ihn mit auf die Jagd, zu Zeiten geht er in die Erdbeeren am Schloßberge. Endlich giebt man ihm einen ehrbaren Knecht, einen verschwiegenen Reitersmann zu, dessen treue, reiterische Einrede und Vermahnung er nachmals oft gerühmet. Denn dieser verbot ihm, sein Schwert in Herbergen abzulegen und von Stund an zu den Büchern zu laufen, damit man ihn nicht für einen Pfaffen ansähe. Also kam Luther, doch unerkannt, in etliche Klöster. Weil ihm aber seine Kirche und sein Predigtstuhl zu Wittenberg stets im Sinne lag, wie er denn einst über Tische, da er in tiefen Gedanken saß, herausfuhr: Ach, wer zu Wittenberg wäre! nahm er sich eine Reise dahin vor und kam an im November, und kehrte bey Nicolaus Amsdorf, welcher ihn nach Worms begleitet hatte, ein, und ließ etliche seiner guten Freunde dahin bescheiden. Nachdem er sich etliche Tage mit ihnen besprochen und erfreuet hatte, zog er insgeheim wieder nach Wartburg. Mittlerzeit war es durch einen Kanzleyschreiber ausgekommen, darum ihn ein Fürst und etliche große Frauen suchten, aber doch seiner nicht ansichtig werden konnten.

Kurz vorher war er berichtet worden, wie seine Brüder, die Augustiner zu Wittenberg, die tägliche Privatmesse unterließen. Darüber schrieb er an sie lehrreich und tröstlich: weil im neuen Testamente nur Ein Priester sey, der sich selber am Stamme des heiligen Kreuzes zur Versöhnung des menschlichen Geschlechtes und zur völligen Vergebung aller Welt Sünde aufgeopfert, so könne und möge das heilige Sacrament des Abendmahles, welches die Glaubigen nach Christi Befehl essen und trinken, und seines Todes dabey gedenken sollen, nicht Opfer und Genugthuung seyn für der Lebendigen Sünden, viel minder für die Todten.

Derhalben könne und solle man das tägliche Meßopfer unterlassen. Er vermahnte aber daneben seine Brüder, sie wollten ohne Rath und Bedenken sich nichts unterstehen zu ändern oder abzuwerfen, bis solches, durch die es gebührte, mit gemeinen Stimmen beschlossen würde. Nicht lange nachher gaben die Augustiner Grund und Ursach, warum sie die Privatmesse unterlassen; darüber die löbliche Universität Wittenberg, auf kurfürstliche Verordnung, Rath hielt und ihr Bedenken ihrem Landesfürsten zuschickte. Worauf D. Christian Beier, kurfürstlicher Kanzler, an die von Wittenberg abgefertigt und diese Sache gründlich nach Gottes Wort erwogen, und darauf einmüthig beschlossen ward: die Privatmesse sollte abgethan werden.

Wie nun D. Luther in seiner Einöde nicht feiert, und sich der Kirche Gottes und der beunruhigten Gewissen als ein treuer Bischof und Seelsorger annimmt, feiert auch die alte Schlange nicht, und weil sie mit Lügen und Gewalt die aufsteigende Wahrheit nicht dämpfen kann, erregt sie aus D. Luther's Zuhörern allerlei Zerrüttung und Aergerniß. Denn nachdem die Privatmesse zu Wittenberg abgethan und der rechte Brauch des Abendmahles des Herrn nach seiner Einsetzung angeordnet worden, unterstebt sich unordentlicher Weise Carlstadt, aller Schwärmer und Stürmer zu diesen Zeiten Vater, aus eigenem Frevel und Muthwillen, die Bilder zu stürmen und aus der Kirche zu werfen, und eine ärgerliche Freyheit anzurichten, daß die Leute das Abendmahl selber, ohne vorgehende Reue, unwürdiglich vom Altare nahmen. Carlstadt's Gesellen aber begonnten die Schulen und alle ehrliche Künste und löbliche Gewohnheiten zu verhöhnen, und der öffentlichen Zeugnisse und Titel, so man geschickten Leuten gab, zu spotten; denn wenn man nur den Geist und innerlichen Antrieb hätte, bedürfte man keiner Kunst, keiner Schrift mehr; worauf christliche Schulen in Abnahme geriethen und viele Leute von ihrem Studiren abfielen; daraus endlich Schwärmer und Sectirer wurden.

Da solche Neuerung und Zerrüttung, durch falsche Brüder zu Wittenberg erregt, durch gutgesinnte Leute vor D. Luther gelangt, will ihm nimmer gebühren, ver-

borgen zu bleiben. Er beschließt daher in Gottes Namen sich zu seiner Kirche wieder zu begeben, ungeachtet des päpstlichen Bannes und der Kaiserlichen Acht, und des ungnädigen Gefallens, das sein Landesfürst hierüber tragen würde. Also schrieb er an den Kurfürsten: „Die Kirche zu Wittenberg habe ihn schriftlich aufs neue berufen, mit großem Fleben; dieser Ruf und sein Gewissen dringe ihn, zu seinen Pfarrkindern wieder zu kehren, für welche er auch sein Leben zu lassen bereit wäre. Zudem, da von dem Satan in dieser Kirche allerlei Aergerniß ausgestreuet worden, müsse er gegenwärtig seyn, um solchem Muthwillen zu wehren, den er abwesend mit Schriften nicht stillen könne. Nicht daß er hiemit die hohe Obrigkeit verachte, oder dem Lande Unruhe zuzieben wolle; er sey des ewigen Sohnes Gottes Diener, und predige desselben wahrhaftiges Evangelium; der habe noch so viele Macht, daß er einen Prediger sammt seinem Landesfürsten wider die Pforten der Hölle zu beschützen wisse.

Darauf ist er am Tage nach Aschermittwoch 1522 zu Roß gen Wittenberg gekommen und hat sogleich, auf Begebren des frommen Rechtsgelehrten, D. Hieronymus Schurf, eine Schrift an den Kurfürsten gestellt, welche nachher mit seinem Willen gemäßigt und gelindert worden ist, und die der weise Kurfürst zu seiner gebührlichen Entschuldigung viel Fürsten hat zukommen lassen: daß D. Luther ohne des Kurfürsten Wissen, Rath oder Forderung, für sich selbst, auf seine eigene Verantwortung und Gefahr, im Namen Jesu Christi, sich wieder nach Wittenberg begeben habe.

Als er nun zu Wittenberg wider Carlstadt's Schwärmerey und alle gefährliche Bewegung predigte, mit Gottes Wort die verwirrten Gewissen berichtete, die geärgerten tröstete und von der Barmberzigkeit Gottes, welche leuchtet im Blute Jesu Christi, zeugte, und daß man die abgöttischen Bilder aus dem Herzen reißen, dem Nächsten aber in brüderlicher Liebe dienen, und um der Schwachen willen etwas, das nicht stracks wider Gottes Wort ist, dulden und vertragen soll, treulich lehrte und vermahnte; so wurde die Kirche zu Wittenberg bald ihrer falschen Brüder los, deren Etliche sich

entfernten und in fremde Pfarren einschlichen, Andere aber aufrichtig ihre Thorheiten bekannten und bereuten.

Bald darauf schrieb D. Luther ernstlich und heftig wider den fälschlich so genannten geistlichen Stand. Im rechten geistlichen Stande nämlich stehen diejenigen, so in der heiligen Taufe, allein durch den Glauben an Jesum Christum, zu Kindern und Erben Gottes angenommen und geweihet seyen, daß sie ihren Gott preisen und seine Gnade und Kraft, ein jeder in seinem Hause und Stande, den ihrigen verkündigen mögen. Es lasse aber der Sohn Gottes durch den Geist, der in der Kirche kräftig ist, tüchtige Leute aussondern, unterrichten und weihen, welche mit Lehren, Taufen und Austheilen des heiligen Abendmahles der Gemeine Christi seliglich dienen. Daneben aber griff er das gottlose Wesen der ungeistlichen Geistlichen hart und scharf an, und redete von bösen Sachen eben deutsch und vernehmlich. Wer aber wollte dieß zum ärgsten deuten? Harte Worte aus einem gelinden Herzen sind bey Gott und ehrlichen Leuten wohl zu verantworten.

Um diese Zeit erhob sich der König von England zum Anwalde des Pabstes und schrieb wider Luther's Buch von dem babylonischen Gefängniß. D. Luther aber wies ihn ernstlich zurecht. Denn wie Christus sagt von seinen Predigern: Ihr nicht also wie die Könige, so gelte auch der Spruch im Gegentheile von den Regenten: Ihr nicht also, wie die Prediger. Ein jeder thue und richte aus, was ihm Gott aufgelegt; Prediger lehren, Regenten wehren und schützen.

Indessen stellte das Reich zu Nürnberg einen Reichstag an, abwesend Kaiser Carl's, der in seinen Erblanden und mit seinen Nachbarn zu thun bekam. Auf diesen Reichstag schickt der Pabst seine Gesandten, und ersucht viel Herren und Städte mit seinen Briefen, und schönen, glatten Worten, sie wollten sich des Königreichs Ungarn annehmen, so damals hart vom Türken gedrängt war; auch das kaiserliche Edict wider die Ketzerey nicht in Vergessenheit stellen, und Luther's Lehre dämpfen und ausrotten helfen. Aber das Reich hatte eine gute Predigt zu Worms gehört und die römi-

schen Griffe merken gelernt; gab also dem päbstlichen Gesandten freymüthige Antwort; bat auch, der Pabst wolle etliche seiner Einkünfte dem Reiche heimfallen lassen, damit man Kriegsnerven wider den Erbfeind der Christenheit sammeln möge. Es wurden auch 88 Artikel zu Papier gebracht, die nachher mit Luther's Vorrede in Druck ausgingen, darin die deutschen Fürsten selbst dem Pabste eine sehr gute Gesetzpredigt thaten, über viele öffentliche Beschwerung ernstlich klagten, und baten, Se. Heiligkeit möchte ein väterlich Einsehen haben, damit die Kirchen und Predigtstühle forthin besser gestellt und gefährliche Mißbräuche durch ein freyes christliches Concilium, an bequemer Mahlstatt deutscher Nation versammelt, könnten abgeschafft werden.

Mittler Zeit nimmt sich D. Luther daheim in guter Ruhe seiner Kirche und Schule treulich an. Und als endlich im Jahre 1523 von dem Reichstage ein Abschied beschlossen wurde, half er denselben wider die falschen Erklärer fein deuten. Es war nämlich in diesem Abschiede der Streit über die Religion an ein künftig christlich und frey Concilium gewiesen und dabey ausdrücklich gemeldet, daß man das Evangelium Jesu Christi, nach der heiligen Väter Schriften, von tüchtigen und ordentlichen Leute sollte predigen lassen.

Unterdessen aber wurde von Schwärmern und Winkelpredigern abermals großes Aergerniß angerichtet; daß viele Leute vom Worte abfielen, andere gute Herzen aber an solcher Zerrüttung sich heftig stießen und Luther's Lehre verdächtig hielten. Denn jene Schwärmgeister, welche sich für himmlische Propheten ausgaben, rühmten sich allein des Geistes Gottes und verachteten höhnisch der Propheten und Apostel Wort, das öffentliche Predigtamt und alle weltliche Zucht und Ordnung. D. Luther aber ließ eine öffentliche Warnung an alle fromme Christen ausgehen, daß man sich vor solchen aufrührischen Predigern hüte.

Im Herbste 1524 empörten sich die Bauern am Bodensee; dieser Unlust ward jedoch bald gestillet. Aber im folgenden Jahre brach erst der gräuliche Aufruhr der Bauern in Schwaben, Lothringen und Franken aus, denen ein aufrührischer Doctor zwölf Artikel stellte,

welche D. Luther mit gutem Grund aus Gottes Wort widerlegte und dazu die verführten Leute vor Schaden warnte. Denn es sey keinem Aufrührer, der Pflicht und Eid gegen seine Obrigkeit vergessen, je wohl ergangen. Gott habe die Obrigkeit mit seinem Worte bestätigt und jedermann geboten, ihr um göttlicher Ordnung und des Gewissens willen, mit Leib und Gut Gehorsam zu leisten. Er vermahnte daneben auch die Obrigkeit, daß sie sich an Gottes Wort nicht vergreife, mit den verführten Leuten vernünftig handle, und Barmherzigkeit an ihnen übe, damit sie Gott nicht auch dermaßen mit Gewalt in seinem Zorne wegreiße; denn es sey kein Richter so groß auf Erden, er müße von einem größeren gerichtet werden.

Da aber die Bauerschaft ihre Ohren verschloß, und frech und teufelisch, doch unterm Namen und Schein des Evangeliums fortfuhr, und nicht allein Klöster und Geistliche angriff, sondern auch die weltliche Obrigkeit, so ward D. Luther veranlaßt, Gottes Ordnung und der Obrigkeit Stand zu vertheidigen und der Bauern muthwillig und blutdürstig Unternehmen mit einem sehr harten Buche zu verdammen, und die erschrockene Obrigkeit zu vermahnen, daß sie solche schädliche Brunst mit Schwertes Gewalt dämpfen und täuben sollte und könnte. Darüber wurde D. Luther von den Bauern und ihren Rädelsführern heftig gescholten; es hatten auch viel Andere an solcher Härte ein Mißfallen. Aber er gab nachher gute und gründliche Ursache, die ihn zu seinem geschwinden und heftigen Schreiben getrieben, wie auch der Ausgang Zeugniß gab, daß auf solch gottloses Beginnen solche Bücher nöthig waren. Gott sah mit zum Recht, daß der Bund zu Schwaben diesen Aufstand stillte und viel Aufrührer in Gottes Rache fielen. Mehrere vernünftige Herren stillten mit Glimpf und Bescheidenheit ihre irrigen Unterthanen. So that auch Kurfürst Friedrich zu Sachsen, wie noch etliche seiner Briefe, kurz vor seinem Ende geschrieben, zeigen, darin er seinen Bruder Herzog Hans christlich und fürstlich zur Gelindigkeit und Mäßigung ermahnt. Darauf gedachter Kurfürst zu Lochau seliglich in wahrer Anrufung und Bekenntniß des Herrn Christi von dieser Welt geschieden ist.

Nach dieses theuren Fürsten Tode bricht der himmlischen Propheten in Thüringen lügenhafter und aufrührischer Geist aus. Denn Thomas Münzer, der sich schon an mehreren Orten unbescheiden hatte auf der Kanzel hören lassen, wandte sich, als er von Allstett, dann von Nürnberg, vertrieben war, auf Anstiften etlicher aufrührischen Bürger gen Mühlhausen, gab eine neue Heiligkeit vor, versprach Zeichen vom Himmel, verbrannte die Bilder, stürmte und plünderte die Klöster, schalt zugleich den Pabst und die von Wittenberg. Und nachdem er mit seinen Anhängern den Rath zu Mühlhausen abgesetzt und einen neuen erwählt hatte, in dessen Mitte er selbst auch Recht sprach, bot er das Volk auf und zog ins Feld zu den Bauern gen Frankenhausen. Anfangs pflegten die benachbarten Fürsten söhnliche Wege, die Verführten abzufordern und zu stillen. Aber Münzer bestärkte sie in ihrem Muthwillen, indem er um den Haufen ritt und verkündigte, es werden sich der Feinde Kugeln umwenden, Gott werde mit ihnen seyn und ihnen Glück und Sieg vom Himmel schicken. Darauf vergriff er sich an einem gesandten Edelknaben wider das Völkerrecht, und ließ ihn jämmerlich umbringen. Allda ermahnt der Landgraf zu Hessen seine Leute mit einer fürstlichen Rede und setzt bei Frankenhausen in den Zeug und die Heerschaaren der Aufrührer, deren bis in fünftausend erstochen und viele gefangen wurden. Münzer floh in die Stadt, ward aber, als er im Bette lag, ergriffen, gen Heldrungen geführt und daselbst mit etlichen seiner Spießgesellen enthauptet. Also wurde die Empörung, doch nicht ohne viel Blut, gedämpft.

Unterdessen hatte Gott Wittenberg behütet, daß es in ziemlichem Frieden blieb; und fuhr D. Luther fort mit Lesen und Schreiben, tröstete die Betrübten, half seine und die benachbarten Kirchen bestellen, und warnte viel fremde Städte vor den unberufenen Predigern, die sich darin einschleichen wollten. Und weil er den schädlichen Wahn, als wäre den Geistlichen der Ehestand eine Sünde, so kräftig bestritten hatte, daß bereits etliche Priester, (worunter Barth. Bernhard, Probst zu Kemberg, der erste,) in die heilige Ehe

getreten waren, so wollte D. Luther Gottes Wort und Ordnung auch mit seinem christlichen Exempel, nach der Schrift und der ersten Kirche löblicher und seliger Gewohnheit, bestätigen helfen. Darum ersah er ihm eine Klosterjungfrau, Katharina von Boren, und ließ sich mit ihr am Sonntage Trinitatis 1525, im Namen Jesu Christi, zu Wittenberg ehelich trauen, hielt auch bald darauf mit ihr einen öffentlichen Kirchgang und eine ehrliche Hochzeit.

Carlstadt, der unruhige Schwärmer, so zuvor von Wittenberg gewichen, war nach Thomas Münzer's Tode schüchtern und flüchtig, weil er bey dem Kurfürsten zu Sachsen in höchster Ungnade und großer Gefahr stand. Da hielt er an bey D. Luther, daß er ihn schützen möchte, und bat um Vergebung seiner Beleidigungen. D. Luther, als ein barmherziger Mann, glaubte seinen guten Worten, beschied ihn zu sich und brachte ihn auch endlich wieder zu Gnaden bey dem frommen Kurfürsten.

Um diese Zeit erhob sich in der Schweiz Ulrich Zwingli wider Luther's Lehre vom Abendmahle. Oekolampadius, ein gelehrter Mönch, schlug sich zu ihm mit etlichen Andern. D. Luther aber beharrte bey seiner Lehre und ließ sich über die Gegner heftig und scharf vernehmen. So tief er aber durch diesen Zwist bekümmert war, wartete er doch der Kirche fleißig ab und ließ viel schöner Schriften zu Trost und Warnung ausgehen.

Darauf ward auf christliches Ansuchen D. Luther's vor dem Kurfürsten zu Sachsen eine Visitation der Kirchen seines Landes angeordnet, und zu gutem Exempel für gottselige Nachbarn, fruchtbarlich vollbracht. Es wurden Städte und Dörfer visitirt, ihnen tüchtige Leute zu Pfarrern verordnet, alte und verlebte ziemlich versorgt, lateinische und deutsche Schulen angerichtet und christliche Gesänge und Ceremonien in den Kirchen eingeführt und erhalten. D. Luther ließ sich auch selber, neben viel andern großen Leuten von Adel und Gelehrten, zu solchem heilsamen und bischöflichen Werke gebrauchen, verhörte auch selbst Bürger und Bauern im Catechismus, wovon man diese liebliche Geschichte erzählt: Da ein armes Bäuerlein den Kinderglauben soll

auffagen und spricht: ich glaube an Gott den Allmächtigen, fragt D. Luther, was allmächtig heiße? Der gute Mann antwortet: ich weiß nicht. Ja, mein lieber Mann, spricht Luther, ich und alle Gelehrte wissens auch nicht, was Gottes Kraft und Allmächtigkeit ist; glaub' aber du in Einfalt, daß Gott dein lieber, treuer Vater ist, der will und kann, als der weiseste Herr, dir, deinem Weibe und deinen Kindern in allen Nöthen helfen.

Nachdem aber die Erfahrung gab, daß viele Laien und selbst manche Pfarrer die Kinderlehre nicht recht verstanden, ließ D. Luther bald nachher seinen großen Catechismus ausgehen, und bald darauf auch den kleinen, worin er alle Hauptstücke der christlichen Lehre, in dem ersten umständlicher, in dem andern aber kürzer zusammenfaßte. Was diese zwei Bücher ausgerichtet haben, ist unsäglich, und wenn D. Luther sonst in seinem ganzen Laufe nichts Gutes gestiftet hätte, so könnte ihm doch die ganze Welt diesen segenreichen Schatz nimmermehr genugsam verdanken.

Im Jahre 1527 fiel D. Luther in eine schwere Anfechtung, und zugleich in eine sehr gefährliche Leibesschwachheit, worüber D. Justus Jonas folgendes berichtlich gefaßt hat:

„Am Sonnabend nach Mariä Heimsuchung, des Abends, eine halbe Stunde vor Sechsen, hat sichs mit D. Martin Luther's, unseres lieben Vaters, Schwachheit also zugetragen. Da er denselben Morgen, wie er selbst bekannte, eine schwere geistliche Anfechtung gehabt hatte, und doch ziemlich wieder zu ihm selbst gekommen war, ging er des Mittags in den Gasthof, wohin Etliche von Adel ihn gebeten hatten. Nach der Mahlzeit ging er in mein Gärtlein, auszuschlagen seine Schwermuth und Traurigkeit und sich etwas zu erlusten; saß allda und redete von mancherley Sachen mit mir bey zwei Stunden. Da er aber aus meinem Hause trat, sagte er zu mir und meinem Weibe, wir sollten auf den Abend mit ihm essen. Da es nun um fünf Uhr war, gingen wir hinauf ins Kloster. Da sagte die Frau Doctorin: er hätte sich zu Bette gelegt, daß er ruhen und sich wieder erholen möchte, denn er wäre schwach

heimgekommen; und bat, ich sollte mir indessen die Weile nicht lassen lang seyn. Da ich eine Zeit lang geharret, stand der Doctor aus dem Bette auf, der Meynung, daß er wollte die Abendmahlzeit mit uns halten, klagte aber über ein groß, verdrießlich, ungewöhnlich Brausen und Klingen des linken Ohres; und weil dasselbe immer heftiger wurde, sagte er: er könnte vor Schwachheit bey uns am Tische nicht bleiben; ging deßhalb wieder hinauf in seine Schlafkammer, daß er sich wieder zu Bett legte. Da er über die Schwelle der Schlafkammer trat, wohin ich ihn begleitete, ging ihm eine Ohnmacht zu, er sprach hastig zu mir: O, Doctor Jona, mir wird übel; Wasser her, oder ich vergehe. Also ergriff ich bebend einen Topf mit kaltem Wasser, das goß ich ihm einestheils unter das Angesicht, einestheils in den Rücken, wie ich konnte. Indeß fing er an zu beten: Mein allerliebster Gott, wenn du es so willst haben, daß dieses die Stunde sey, die du mir versehen hast, so geschehe dein gnädiger Wille. Weiter betete er, die Augen empor gehoben, mit großer Brunst seines Herzens, das Vaterunser und den sechsten Psalm. Indeß kam auch die Doctorin herauf. Da sie nun sah, daß er so hinfällig und schier todt war, entsetzte sie sich sehr. Denn er lag auf dem Rücken und klagte, er wäre sehr matt, fühlte keine Kraft mehr. Wir rieben ihn, gaben ihm Labsal und thaten was wir konnten, bis der Arzt kam. Kurz nachher hub er wieder an zu beten und sprach: Herr, mein Gott, wie gerne ich hätte mein Blut vergossen um deines Wortes willen, das weißest du; aber ich bins vielleicht nicht werth; dein Wille geschehe. Willst du es so haben, so will ich gerne sterben; allein, daß dein heiliger Name gelobet und gepreiset werde, es sey durch mein Leben oder durch meinen Tod. Mein Gott, du hast mich ja in diese Sache geführt; es ist dein Wort und deine Wahrheit; hebe nicht empor noch erfreue deine Feinde, auf daß sie nicht sich rühmen: wo ist nun ihr Gott? sondern verkläre deinen heiligen Namen zuwider den Feinden deines seligen, heilsamen Wortes. Herr Jesu Christe, du hast mir gnädiglich verliehen die Erkenntniß deines heiligen Namens; du weißt, daß ich an dich, sammt

dem Vater und heiligen Geiste, einigen und wahren Gott glaube, und mich tröste, daß du unser Mittler und Heiland bist; stehe mir in dieser Stunde bey und stärke mich mit deinem heiligen Geiste. Der Satan hat mir auf mancherlei Weise nachgestellt, daß er mich leiblich umbrächte, durch Könige und Fürsten; und geistlich durch seine feurigen Pfeile und schrecklichen Anfechtungen. Aber du hast mich bisher wider all ihr Wüthen und Toben wunderbarlich erhalten. Erhalte mich ferner, du treuer Herr, ist es dein Wille. — Nun gedachte er auch des Arztes und fragte, ob D. Augustin bald kommen würde? Ja, sagten wir; wie er denn nicht lange nachher kam. Der legte ihm warme Tücher auf und anderes was zur Sache dient, tröstete ihn, hieß ihn hoffen, es würde, ob Gott wollte, dießmal keine Noth haben. Indeß kam auch D. Pomeranus, der Kirche zu Wittenberg Pfarrherr, welchem der Doctor an demselben Tage frühe gebeichtet hatte. Da sprach er zu uns, die vor ihm standen: Ah Lieben, bittet ja fleißig für mich. Wir ermahnten ihn wiederum, daß er den Herrn Christum mit Ernst bitten wollte, daß er ihn, den treuen Diener seines Wortes, nicht von uns nähme. Darauf antwortete er: mein lieber Pfarrherr, ich habe euch heute gebeichtet, und ihr habt mir die Absolution gesprochen, das ist mir lieb. Da aber die Ohnmacht wieder etwas zunahm, wiederholte er in seinem Gebete tröstliche Worte und Sprüche der heiligen Schrift, die er aus brünstigem Herzen und festem Glauben und gewisser Zuversicht auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit, in Jesu Christo uns erzeigt, redete. Mein Gott, sprach er, du bist ja ein Gott der Sünder und Elenden, die ihre Angst und Noth fühlen und deiner Gnade und Hülfe herzlich begehren, wie du sprichst: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Herr, ich komme auf deine Zusage, ich bin in großer Angst und Noth, hilf mir um deiner Gnade und Treue willen. Nicht lange darnach sagte er zu seiner Hausfrau: meine allerliebste Käthe, ich bitte dich, will unser lieber Gott mich auf dießmal zu sich nehmen, daß du dich in seinen gnädigen Willen ergebest. Du bist mein ehelich Weib, dafür

sollst du es gewiß halten; laß die blinde, gottlose Welt dagegen sagen, was sie will. Richte du dich nach Gottes Wort und halt daran fest, so hast du einen beständigen, starken Trost. Bald fing er wieder an zu beten und sprach: O mein liebster Herr Jesu Christe, der du gesprochen hast: Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan; laut dieser deiner Verheißung gieb mir Herr, der ich dich bitte, nicht Gold noch Silber, sondern einen starken, festen Glauben; laß mich finden, der ich suche, nicht Lust noch Freude der Welt, sondern Trost und Erquickung durch dein selig, heilsam Wort, thu mir auf, der ich anklopfe; nichts begehre ich, das die Welt groß achtet, denn ich wäre damit vor dir nicht um ein Haarbreit gebessert, sondern deinen heiligen Geist gieb mir, der mein Herz erleuchte, mich in meiner Angst und Noth stärke und tröste, in rechtem Glauben und Vertrauen auf deine Gnade erhalte bis an mein Ende. Weiter sprach er: O mein Gott und Vater, du hast mir viel edler, theurer Gaben gegeben vor viel tausend andern; wäre es dein Wille, ich wollte gerne ihrer noch zu Lob und Preis deines heiligen Namens, zu Nutz und Trost deiner kleinen Gemeine brauchen. Aber dein göttlicher, väterlicher Wille geschehe. Allein, daß dein Name, ich lebe oder sterbe, durch mich geehret werde. Darauf sagte er ferner: O wie werden die Schwärmer, Wiedertäufer und andere Rotten ein gräulich Wesen anrichten nach meinem Tode! Doch tröste ich mich dessen, daß Christus stärker ist denn Satan und alle seine Schuppen; ja er ist ihr Herr. Da er solches sagte, weinte er laut auf, daß ihm die Thränen über die Wangen herabflossen. In dem, da ihm warme Tücher aufgelegt wurden, den erkalteten Leib zu erwärmen, fragte er nach seinem Söhnlein. Wo ist denn mein allerliebstes Hänschen? Da das Kind gebracht ward, lachte es den Vater an. Da sprach er: o du gutes, armes Kindlein, nun ich befehle dich und deine Mutter meinem lieben frommen Gott. O mein Gott, ich danke dir von Herzen, daß du gewollt hast, daß ich auf Erden sollte arm seyn; kann deßhalb weder Geld noch Gut meinem Weibe und Söhnlein nach mir lassen. Wie

du sie mir gegeben hast, so bescheide ich sie dir wieder, du reicher treuer Gott; ernähre sie, lehre sie, erhalte sie, wie du mich ernährt, gelehrt und erhalten hast, du Vater der Waisen und Richter der Wittwen.

Ueber diesen und andern Reden ihres Herrn war die Doctorin sehr erschrocken und betrübt, ließ sich jedoch nicht merken, daß ihr so groß Leid geschah, sondern stellte sich getrost und sprach: mein liebster Herr Doctor, ist es Gottes Wille, so will ich euch bey unserem Herrn Gott lieber als bey mir wissen. Es ist aber nicht allein um mich und um mein Kind zu thun, sondern um viel frommer Leute, die euer noch bedürfen. Wollet Euch, mein liebster Herr, meinethalben nicht kümmern; ich hoffe und traue zu Gott, er werde Euch gnädiglich erhalten. Nachdem nun der Doctor eine Zeit lang mit warmen Tüchern gerieben war, sprach er: ich fühle Gottlob, Besserung; die Ohnmacht läßt nach und die Kräfte finden sich allmählig wieder. Da sagte D. Augustin, wir wollen weichen, ihn allein lassen, ob er etwa schwitzen könnte. Also gaben wir ihm gute Nacht und gingen in Gottes Namen von ihm. Da wir ihn des folgenden Morgens wieder besuchten, erfand sichs, daß der Arzt recht geurtheilt hatte. Den Tag über lag er noch zu Bette, weil er des Brausens und Sausens im Haupte noch nicht gar los war. Auf den Abend aber stand er auf und hielt das Abendmahl mit uns, aller Dinge wieder zu recht gebracht. Zu mir sagte er: Jona, ich muß den gestrigen Tag merken. Ich bin da zur Schule gegangen und in einem heißen Schwitzbade gesessen. Der Herr führt in die Hölle und wieder heraus. Weiter sagte er: die geistliche Anfechtung, die er des Morgens zuvor ausgestanden, wäre viel größer und heftiger gewesen, denn die leibliche am Abend. Der Herr, sprach er, tödtet und macht lebendig; denn er ist der Herr des Todes und des Lebens; ihm sey Lob, Ehre und Preis in Ewigkeit, Amen.“

Im Jahre 1528 war ein großes Sterben am Elbstrome, daher die hohe Schule von Wittenberg, der Jugend halber, auf Rath guter Leute, nach Jena verlegt ward. D. Luther blieb in seinem Berufe, bey seiner Gemeine, ging auch auf Erforderung in die ange-

steckten Häuser ohne Scheu, lehrte und tröstete die Seinen. Bald nachher, als die Universität sich wiederum zu Wittenberg versammelt hatte, erfuhr man, daß der Türk auf Deutschland ziehe und bereits Wien belagere. Weil nun über dessen großem Sieg und Glück gar viele Leute sich entsetzten und schwere Gedanken faßten, ließ D. Luther eine Schrift vom Türkenkriege und eine Heerpredigt ausgehen, worin er Art und Weise, wider den Türken zu streiten und zu beten, stellte.

Es waren damals an der hohen Schule zu Wittenberg neben D. Luther viel treffliche Lehrer. Gott, welcher sein Wort mit den löblichen freyen Künsten schmücken wollte, schuf an dem Ort viel guter Leute und großer Künstler, darunter Philipp Melanchthon der berühmteste ist, der nicht allein verschiedene Theile der heiligen Schrift und etliche der besten Bücher von Griechen und Lateinern gründlich und weislich auslegte, sondern auch Logik und Rhetorik besser als vor ihm irgend einer, lehrte. Darum sich auch zu dieser Akademie viel Lernbegierige nicht nur aus allen deutschen Landen versammelten, sondern auch Russen, Preußen, Holländer, Dänen, Schweden, Polen, Ungarn, Franzosen, Spanier, Engländer, Italiener und selbst Griechen. Auch war guter Friede und Eintracht zwischen den Studenten und Bürgern. Die Edelleute fingen einmal in einem Bürgershause mit Bürgerskindern einen Unlust und Lärmen an, darüber sie von ordentlicher Bürgerschaft redlich über die Köpfe gedroschen und für die Nacht bis an den Morgen in die Thürme gesteckt wurden. Als aber etliche, nach hingelegter Sache, dem Stadtrichter vor das Haus traten und durch seine Fenster hinein stachen, ließ sich D. Luther öffentlich auf der Kanzel hören: Gott hätte dieser Universität, durch Versehung und Verordnung der löblichen Kurfürsten, ein fein, still und ruhig Wesen bisher gegönnet. Nun wären Leute vorhanden, die sich an gleichem Rechte nicht wollten genügen lassen, brauchten bey Nacht und Nebel allerlei Frevel und Muthwillen, forderten die Leute heraus und vergriffen sich an ihrem Hausfrieden. „Ich bin, fuhr er fort, ein geistlicher; wenn mir aber ein solcher Störenfried mein Haus anfiele, wollte ich mit meinem

Hausspieße zu ihm hinaus wischen und meinen Hausfrieden, so wie einem Hausvater gebührt, vertheidigen. Stieße ich meinen Spieß durch einen solchen Aufrührer, wollt' ich stillstehen und aufschreyen: Hier Gottes und Kaisers Recht; vor denen beiden ich solch meine Nothwehr, mit Ehren und gutem Gewissen, christlich und rechtlich verantworten wollte." Da sich D. Luther, als ein Liebhaber bürgerlicher Einigkeit, also vernehmen ließ, gerieth es zum allerbesten und wurde fein still und friedlich in der ganzen Stadt.

Da nun D. Luther, neben andern christlichen Gelehrten, sein Amt verrichtete mit Predigen, Lesen, Schreiben und Rathgeben in viel benachbarte und fremde Lande, die sich bey ihm Berichts erholten; nun aber das Geschrei erscholl, daß Kaiser Karl aufs künftige Jahr in Deutschland wieder ankommen sollte; hätten gute Leute gerne gesehen, daß die Zwiespalt, so die oberländischen Kirchen mit den sächsischen des Abendmahles halben hatten, auf söhnlichem Wege vertragen würde. Darum ließ der Landgraf zu Hessen an D. Luther gelangen, daß er und Andere auf einen Tag, so zu Marburg angestellt werden sollte, willigen und erscheinen möchten. Obwohl Luther wenig gute Hoffnung auf ein solches Gespräch hatte, so ließ er sich dennoch Glimpfs und brüderlicher Liebe halber bewegen, den angestellten Tag zu besuchen. Um Michaelis machte er sich auf nach Marburg mit Philipp Melanchthon und Justus Jonas; dahin kamen auch die oberländischen Lehrer, Zwingli, Oecolampadius und Andere. Diese gaben nun zwar in mehreren Artikeln nach, allein in der Lehre vom Abendmahle wichen sie nicht; es ward also in der Hauptsache nichts ausgerichtet.

Kaiser Karl, nachdem er die Sachen in seinen Erbkönigreichen wohl geordnet, zog aus Spanien nach Welschland, damit er zu Bononien die Kaiserkrone empfinge und zugleich allerlei Zwiespalt richtete. Als nun Pabst Clemens aufs heftigste darauf drang, der Kaiser sollte die neue Lehre mit Schwertes Gewalt in deutschen Landen ausrotten, hat der Kaiser durch seinen Kanzler Gattinara antworten lassen: es wären zwei Wege, Frieden und Einigkeit in der Christenheit anzurichten; ent-

weder, daß man mit dem Schwerte die Halsstarrigen strafte, oder daß man gütliche Wege einschlüge. Nun hätte es nicht allen geglücket, die sich des Schwertes in solchen Fällen bedienet, wie Kaiser Sigmunds Historien bezeugten. Deßwegen wäre Se. Majestät gesonnen, gütliche Wege vorzunehmen und durch die Gelehrten zu versuchen, wie die erregten Irrungen in der Religion könnten beygelegt werden. Wie solches der Kanzler vortrug, fiel ihm Pabst Clemens in die Rede: das habe er nicht Befehl vorzubringen. Darauf der Kaiser selbst begann, eben diese Meynung mit großem Ernste vorzutragen, wobey er auch beharrte, ob sie wohl den Geistlichen mißfiel. Deßwegen ward der treffliche Reichstag, im Mai 1530 in Augsburg zu halten, ausgeschrieben, welchen Kaiser Karl eigner Person besuchen wollte, damit man allda beide von der streitigen Religion und von beharrlicher Hülfe wider den Türken getreulich handelte.

Kurfürst Johann berathschlagte mit seinen Gelehrten, und beschloß im Namen Christi auf ihren einträchtigen Rath, diesen Reichstag mit ihnen zu besuchen. In der Charwoche ist D. Luther, Philipp Melanchthon nnd D. Jonas nach Torgau aufgebrochen und von da in wenig Tagen nach Coburg gereist. Auf diesem Schlosse hat man aus großem und wichtigen Bedenken D. Luther gelassen, damit die Widersacher durch seine Gegenwart nicht härter erbittert würden. Ob er nun wohl auf Befehl seiner Obrigkeit und christliches Bedenken seiner Brüder hier zurückblieb, dennoch ist ohne sein Vorwissen und seinen Rath von den Bekennern seiner Lehre nichts vorgenommen worden. Der gottselige Kurfürst aber zog fort und war der erste von den erforderten, der zu Augsburg ankam. Allda ließ er seine Gelehrten frey und öffentlich predigen. Mittler Zeit brach Kaiser Karl von Insbruck auf, nahm seinen Weg durch Baiern und ritt zu Augsburg ein mit großer Herrlichkeit am Abend vor Frohnleichnam. An demselben Abend ließ er an den Kurfürsten zu Sachsen und dessen Mitverwandte begehren, daß sie mit ihrer Predigt still hielten; welches sie nach langer Unterhandlung endlich um diese Ursache bewilligten: da Augsburg eine Reichs-

stadt sey und der Speierische Abschied vermöge, daß jede Obrigkeit sich in der Religion verhalten soll, wie sie es gegen Gott und den Kaiser zu verantworten wisse, so könne man dem Kaiser in seiner Reichsstadt kein Maaß setzen. Nach dieser Handlung ist Kaiser Karl persönlich sammt allen Fürsten und Herren mit dem gesegneten Brode in der Stadt umgangen; jedoch der Kurfürst zu Sachsen ist mit seinen Mitverwandten zu Hause geblieben, nachdem er Kaiserliche Majestät demüthig gebeten, ihn entschuldigt zu halten.

Am 25sten Junius ist, nach vielfältiger Handlung, die Confession unseres Glaubens, wie sie durch Philipp Melanchthon ordentlich und bescheidentlich zusammengefaßt war, dem Kaiser Karl und König Ferdinand, sammt dem ganzen römischen Reiche, im Namen des Kurfürsten zu Sachsen, Markgrafen Georg zu Brandenburg, Herzogs Hans Friedrich zu Sachsen, Herzogs Ernst zu Braunschweig, Philipp's, Landgrafen zu Hessen, Herzogs Franz zu Lüneburg, Wolfgang's, Fürsten zu Anhalt und der zwei christlichen Städte Nürnberg und Reutlingen, durch D. Christian Beier, des Kurfürsten zu Sachsen Kanzler, in des Bischofs zu Augsburg Hofe, so laut, daß es auf der Straße wohl zu hören war, in deutscher Sprache vorgelesen und darauf lateinisch und deutsch dem Kaiser überantwortet worden. Größer und höher Werk, theurer und herrlicher Bekenntniß ist nicht geschehen seit der Apostel Zeit.

Der Kaiser übergab diese Confession einem Ausschusse von Doctoren; die saßen darüber einen ganzen Monat. Endlich überantworteten sie ihre Schrift dem Kaiser am zwölften des Heumonds. Als solche verlesen war, baten die Confessions-Verwandten, wie gebräuchlich, und sie mit ihrem Bekenntniß selbst gethan, um eine Abschrift; die wurde ihnen zuerst abgeschlagen und endlich mit solchen beschwerlichen Bedingungen angeboten, daß man sie weiter nicht begehren wollte. So viel aber die Protestirenden davon im Winde hatten fahen und aufzeichnen können, widerlegten sie alsbald mit guten Gründen. Darauf ward auf etlicher weisen und friedlichen Leute, aus Spaniern und Deutschen, Vorschlag ein Ausschuß verordnet von beiden Theilen, welcher die

Sache mitteln und auf söhnliche Wege richten sollte. Denn dem frommen Kaiser stand sein Herz immer nach Fried' und Einigkeit. Allein diese gütliche Handlung zerging ohne Furcht. Also trachtete man zum Abschiede, damit der Sache endlich abgeholfen würde; und ward solcher dahin gefaßt: Nachdem des Kurfürsten zu Sachsen und seiner Verwandten Confession durch der römischen Kirche Gelehrten mit heiliger Schrift genugsam widerlegt worden, und sie gleichwohl vorsätzlich dabey verharrten, so würde Kaiserliche Majestät, sammt dem Reiche, bewogen, solche Widerspenstigkeit auf das schärfste zu strafen. Der Kürfürst aber und seine Mitverwandten beschloßen, nach gehaltenem Rath, im Namen Gottes, sich mit einer deutlichen und geraden Antwort vernehmen zu lassen; denn Geradezu, sprach der Kurfürst, Geradezu mache gute Renner. Es ward also in ihrem Namen durch D. Brück geantwortet: Man habe sich in der verlesenen Antwort des Gegentheiles keiner gründlichen Widerlegung aus Gottes Wort zu erinnern; darum wissen sie von der klaren Schrift der Propheten und Apostel nicht abzusteben; darüber möge bescheben und ergeben, was der gnädige Gottes Wille sey, dem sie hiemit, neben wiederholter Appellation auf ein gemein, frey, christlich Concilium in deutschen Landen, alle Sachen wollen heimgestellt und befohlen haben. Darauf, sagt man, habe der theure Kaiser sehnlich gesprochen: „Die Lehre muß mehr Grund haben als man wähnt.“ Darum er sich auch nachmals zu harten Vorschritten nicht wollte gebrauchen lassen, und die scharfen Edicte nicht in's Werk gesetzt wurden. Daß also die freudige Zuversicht der protestirenden Fürsten und Städte belohnt ward und der Spruch bestätigt:

Wer nur Gott seine Sache vertrauen kann,
Der bleibt ein unverdorbner Mann,
Und führt seine Sache mit Ehren hinaus,
Böse Sachen fällen Land, Leute und Haus.

Unterdessen hatte D. Luther in seiner Einsamkeit auch nicht gefeyert. Er schrieb viel trefflicher, geist-

reicher Briefe an seinen Kurfürsten und desselben Gelehrte gen Augsburg, die er mit den schönsten Sprüchen vermahnte, daß sie durch das Drohen und Poltern der Widersacher sich nicht schrecken ließen, sondern in der bekannten Wahrheit bey Gott ausdauerten, auch nicht mit menschlichen Rathschlägen und ungöttlichem Nachgeben dieser hohen Sache rathen wollten. Er selbst hielt am Wort an, studirte, dollmetschte die Propheten, arbeitete am Psalter und ließ daneben viel gottseliger- und tröstlicher Bücher ausgehen; darunter die Auslegung des 118ten Psalms, woran er sich in seinen Nöthen hielt, und woraus er den wunderschönen Vers: Ich werde nicht sterben, sondern leben und das Werk des Herrn verkündigen, sich selbst mit eigner Hand an alle Wände schrieb. Alle Tage brachte er drey Stunden in brünstigem Gebete zu; vielmals begehrte er von dem Pfarrer des Ortes die Absolution, und bekam herzlichen Trost durch das heilige Abendmahl.

Da der Kurfürst zu Sachsen vom Reichstage nach Coburg kam, brachte er D. Luther mit den andern Gelehrten wieder nach Torgau und Wittenberg. Und weil man besorgte, daß der Abschied mit Schwertes Gewalt möchte durchgesetzt werden, so berathschlagte der fromme Kurfürst, ob sich Fürsten und Städte in ein Bündniß begeben und im Falle der Noth, wenn sie der Religion halber angefochten würden, selbst dem Kaiser mit gutem Gewissen widerstehen möchten? Als diese Frage an D. Luther gelangte, ließ er sich mündlich und schriftlich vernehmen: „Als Prediger des Evangelii könne er zu einem solchen Bündnisse nicht rathen; evangelische Sachen sollten billig mit herzlichem Vertrauen auf den Herrn des Evangelii und rechten Schutzherrn der Christenheit gestellt und durch starkes Gebet erhalten werden. Ob aber ein Christ nicht als ein Glaubiger, sondern als ein Burger und Mitglied weltlicher Ordnung, möge Bünde aufrichten, das hätten die Rechtsgelehrten, nicht die Prediger, zu beurtheilen.“ Da indessen in des Kaisers Namen ein scharf Edict ausging, worauf viel guter Leute in Gefahr kamen, ließ D. Luther seine Warnung an seine lieben Deutschen ausgehen, und daneben einen Gegenbericht von dem kaiserlichen Edicte,

worin er den frommen Kaiser fein entschuldigte; er sey übersetzt und umringt mit allerlei Leuten, die niemals viel Neigung zum Frieden getragen; darum sey kein Wunder, was geschehe; ein einziger Haman konnte ja seinen König wider die unschuldigen Israeliten aufbringen; was sollten denn nicht so viel böser Würmer anstiften? Weil aber in dem kaiserlichen Edicte D. Luther's Lehre als ketzerisch verdammt war, so redete er derselben zugleich unerschrocken und gewaltig das Wort. In seiner Warnung an die lieben, redlichen Deutschen ermahnte er sie, daß sie die reine Lehre des Evangelii nicht wollten anfechten und dämpfen helfen, nicht auf der Menschen ungerechten Befehl wider Gott und seines Namens Ehre handeln oder Rath und That dazu leisten.

Solches Schreiben ging nicht ohne besondere Frucht ab. Kaiser Karl, das edle deutsche Blut, that gemach, handelte auf das Concilium, worauf D. Luther und die Seinigen stets drangen; und als viele treffliche Leute sich mit höchstem Fleiße bemühten, einen Friedstand aufzurichten, und der fromme Kurfürst Johann sich darüber auch christlich vernehmen ließ, sprach Gott Segen zu diesen friedfertigen Handlungen, daß am 23sten Julius 1532 ein gemeiner, löblicher Landfriede beschlossen wurde, damit das Reich einträchtig wider den Türken, so dieses Jahr zum andernmale Wien belagerte, eine beharrliche Hülfe leistete, und die evangelischen Kirchen in guter Ruhe bleiben möchten. Bald darauf ward Kurfürst Johann in wahrer Erkenntniß und Anrufung des Heilandes, in einem seligen Stündlein und in Gegenwart D. Luther's, zu allen Glaubigen und dem Herrn Christo versammelt, da er zu Schweinitz am 16ten August 1532 entschlief.

In diesem Jahre gingen auch D. Luther's Summarien über den Psalter aus; ferner seine Predigten über die Epistel an die Epheser, den Propheten Micha und über die Epistel St. Johannis von der christlichen Liebe. Denn er predigte an Feyertagen gemeiniglich zweimal, bisweilen auch dreymal.

Als jetzt nach dem Reichstage zu Augsburg Gottes Wort in deutschen Landen blühte und auch in fremden Landen die Confession erscholl, ward durch Rotten der

Wiedertäufer ein neues Unheil angerichtet. Diese schlichen sich heimlich in die Orte ein, wo man die reine Lehre nicht leiden wollte. Viel einfältiger Leute, die gerne Gottes Wort gehöret hätten, wurden von ihnen verführt, daß sie heimlich in Gärten und auf Wiesen bey Nacht zusammenkamen und ein gräulich, wüst Wesen anrichteten. Sie verachteten das geschriebene Wort und glaubten nicht an die heilige Dreyfaltigkeit, sondern lehrten, daß man Gott den Vater allein bekennen und anrufen soll. Sie verwarfen auch die löblichen Ordnungen der christlichen Kirche und legten die zehen Gebote auf eine sonderliche Weise aus, indem sie predigten, es sollte niemand etwas eigenes haben. Dazu lästerten sie die weltliche Obrigkeit nnd warfen sich auf, als die von Gott verordnet seyen, alle Gottlose auszurotten und ein eigen geistlich Reich vor dem jüngsten Tage anzurichten. Am meisten kamen sie in der Stadt Münster auf; da setzten sie den Rath ab, führten ihr Regiment ein, wählten einen König und verübten entsetzliche Gräuel; bis endlich die benachbarten Fürsten sich erhoben, dem Unwesen zu wehren; da denn die Stadt belagert und zuletzt bey Nacht erstiegen ward, und viele der Aufrührer umkamen; wodurch dieses Uebel endlich wieder ist gedämpft worden.

Ueber solche neue Zerrüttung der Kirche durch die Wiedertäufer ist D. Luther herzlich betrübt gewesen, hat aber auch vor ihren Irrlehren und Gräueln alle Bekenner des Evangelii durch lehrreiche Schriften treulich und väterlich gewarnt.

Nachdem aber D. Luther sich oftmals auf ein christlich Concilium berufen, auch der Kaiser darum bey dem Pabste stetiglich angehalten, hat endlich der neue Pabst, Paul der Dritte, einen Legaten, Namens Vergerius, nach Deutschland geschickt, mit Fürsten und Ständen, vornehmlich mit dem Kurfürsten zu Sachsen, deßhalb zu handeln. Dieser Legat ist am Sonnabend nach Allerheiligen 1535 nach Wittenberg gekommen und von des Kurfürsten Dienern ehrlich empfangen und in das Schloß zur Herberge geführt worden. Und da er noch desselben Abends D. Luther zu einer Unterredung fordern lassen, ist dieser alsbald den Sonntag frühe, nachdem er seine

besten Kleider angelegt, auch sein gülden Kleinod an den Hals gehängt, mit D. Johann Pommer auf das Schloß gefahren. Da er sich nun angegeben, ward er sogleich eingelassen und empfangen. Der Legat fing an, von dem Concilium zu sprechen; da sagte D. Luther: es ist nicht euer Ernst; und wenn ihr gleich eines haltet, so werdet ihr doch nichts handeln, denn von unnützen und unnöthigen Dingen. Wohlan, habt ihr Lust dazu, so machet eines: ich will, ob Gott will, kommen. Fragt der Legat: in welcher Stadt? Darauf antwortete D. Luther: wo es euch gefällt. Der Pabst, sagte der Legat, würde sich nicht weigern, hieher gen Wittenberg zu kommen. Spricht D. Luther: nun wohlan, so komme er her, wir wollen ihn gerne sehen. Dieß und anderes viel redeten sie mit einander, und D. Luther sagte ihm alles, was er im Herzen hatte, unerschrocken, mit großem Ernst.

Als nun eine Zeitlang hernach kund wurde, daß der Pabst beschlossen habe, ein Concilium zu Mantua zu halten, fielen dießfalls große Handlungen vor im deutschen Reiche. Es halten die Protestirenden 1537 zu Schmalkalden eine große Versammlung und bringen ihre namhaftesten Gelehrten dazu mit, wie denn auch D. Luther eigener Person auf diesem Tage zum letztenmale erschienen ist. Hier wurde die Augsburgische Confession von allen evangelischen Predigern unterschrieben, auch viel Gutes in Religionssachen verordnet und ausgerichtet, und schöne, gründliche Rathschläge gestellt, was zu einem christlichen und freyen Concilio vonnöthen, und weßhalben das Concilium, vom Pabste ausgeschrieben und an verdächtigen Orten in Welschland angesetzt und mit verdächtigen Richtern und Beysitzern bestellt, nicht zu besuchen wäre.

Auf diesem Tage überfiel D. Luthern, als den nun das Alter begann zu drücken, eine schwere Krankheit; denn er ward vom Stein sehr hart geplagt, also daß viel guten Leuten bang wurde, er möchte nicht aufkommen. Da begehrte er, daß man ihn sollte aus Schmalkalden führen, befahl sich in der Kirche Gebet und that zum Abschiede ein kurz, christlich Bekenntniß, daß er bey dem Herrn Christo und seinem Worte bleibe,

und wisse keine andere Gerechtigkeit in seinem Herzen. Auf dem Wagen machte er seinen letzten Willen; denn er hatte sich seines Lebens ganz und gar verwogen; sagte auch nachher oft, es haben alle Todesschrecken ihn verlassen, also daß er sich von Herzen zum Abschiede gefreuet; er wollte auch mit Lust und Freuden eingeschlafen seyn. Als er aber gen Tambach kam, erhörte Gott der Frommen herzliches Gebet und half dem Kranken von der Beschwerde, die er nun bis in eilf ganze Tage mit Todesschmerzen getragen hatte.

Da er nun wieder gesund nach Hause gekommen war, und von seinen ausländischen Widersachern ziemlichen Frieden hatte, wartete er, wie zuvor, seines Studirens, Lesens und Predigens. Auf der Kanzel legte er aus des Herrn Christi letzte Predigt aus dem Evangelio Johannis. Diese Auslegung, von D. Caspar Creuziger nachgeschrieben und nachher in Druck gegeben, nannte D. Luther sein bestes Buch und trug es nachmals oft mit sich zur Kirche.

Nach dieser Zeit aber ward er durch heimlichen Zwiespalt und gefährliche Aergerniß unter seinen Schülern hoch bekümmert. Denn es thaten sich falsche Brüder hervor mit tückischen Lehren, welche wollten das Gesetz und alle Lehre von guten Werken aus der Kirche stoßen und die Leute zur wahren Buße allein locken durch die Predigt von dem Gekreuzigten. D. Luther stellte dagegen eine öffentliche Disputation an und widerfocht diese neue und gefährliche Lehre, forderte auch einen öffentlich mit Namen, daß er seine heimliche Schrift vor männiglich vertreten sollte. Allein die Leute kamen nicht auf den Platz, sondern hielten sich in Winkeln und schlichen im Finstern. Da nun D. Luther durch diese seine Landsleute, Schüler und Freunde, die sein Brod vielmals gegessen und die er auch zu Ehren und Aemtern befördert hatte, hart betrübet ward, daß er auch schier seines Lebens sich darüber verwogen hätte, ward er gedrungen, sich mit Schriften wider sie einzulassen und die heimliche, gefährliche Trügerey zu widersprechen. Daneben betete er ohne Unterlaß, Gott wollte das Evangelium in seiner Schüler Herzen mit

dem heiligen Geiste versiegeln und sie in dem Worte der Gnaden und einfältiger Lehre erhalten.

Als er nun seine 58 Jahre erreichet, und allerlei Leibes-Schwachheit mit dem Alter ihn überfiel, daß er viel Predigens und Lesens unterlassen mußte, blieb er in seinem Hause, wie er auch etliche Jahre zuvor den Seinigen gemeiniglich das Evangelium am Sonntage ausgelegt hatte, welche Hauspredigten M. Veit Dietrich mit treuem Fleiße zusammen gelesen. Der Mann konnte aber nicht feyern, ob ihm wohl sein Fluß und Schwindel viel zu Leide that. Damals übersah und besserte er zum letztenmale seine deutsche Bibel und brauchte hierin wundergroßen Fleiß, daß er den einfältigen und richtigen Verstand auf gut, vornehmlich Deutsch gäbe. Und damit vornehmlich ist von ihm, wie D. Justus Jonas zeugt, die deutsche Sprache wieder recht hervor gebracht worden, daß man nun wieder kann recht deutsch reden und schreiben; welches auch die Kanzleyen, zum Theil, von ihm gelernt haben. Neben dieser Arbeit predigte und las er gleichwohl bisweilen, wenn er stark war. Und weil der Wucher, als eine gemeine Landplage, hohe und niedere Stände aussaugte und verderbte, ließ er um diese Zeit sein Buch vom Wucher an die Pfarrherren ausgehen. „Kleinen Wucherern, sagte er damals am Tische, wird mein Buch das Gewissen rühren; aber die großen Stuhlräuber, Landschinder und Umschläger werden meiner in ihre Faust lachen, wie sich neulich ein Hauptwucherer hat vernehmen lassen, er habe mich für einen weisen Mann bisher gehalten, aber in dem Buche beweise ich's nicht, denn ich unterstehe mich, von Händeln zu schreiben, die ich nie erfahren; er könnte besser davon schreiben, weil er darin mit großen Herren viel zu thun gehabt. Der hat auch nicht bedacht, daß die Elle nicht muß nach dem Tuche, sondern das Tuch nach der Elle sich messen lassen."

Wie sein Amt und Lehre heilig und tröstlich war, so sah man auch in seinem Leben viel schöner und großer Tugend, und die um ihn waren, hörten viel guter Sprüche und Geschichten. Er ging bisweilen zu Gast bey guten Leuten und war nach Gelegenheit fröhlich; sah auch nicht ungern, daß junge Leute, seine Tischge-

sellen, in ziemlicher und mäßiger Leichtsinnigkeit fröhlich und lustig waren. Zuweilen lud er gute Freunde zu Gast, und wenn er nun guter Dinge war, schenkte er in ein krystallen Glas, das S. Elisabeths gewesen seyn soll, und ließ einen Rundtrunk herumgehen. Einstmals sagte er, als er zu Tische saß: ich soll nnd muß heute fröhlich seyn, denn ich habe böse Zeitung gehört, dawider dient nichts besser, denn ein stark Vaterunser und guter Muth. Als einstmals Melanchton über dem Essen schrieb, stand er auf und nahm ihm die Feder und sagte: man kann Gott nicht allein mit Arbeit, sondern auch mit Feyern und Ruhen dienen.

Ob er wohl einen ziemlichen Leib hatte, aß und trank er wenig, und selten etwas besonderes, ließ sich an gemeiner Speise genügen. Und Philipp Melanchthon zeugt, daß er selbst gesehen, wie er zu Zeiten ganze Tage lang, obwohl gesund, nichts gegessen noch getrunken habe. Zuweilen aber auf den Abend, wenn er nicht wohl schlafen konnte, mußte er ein Schlaftrünklein thun, wie er sich deßwegen oft entschuldigte: Ihr jungen Gesellen, unserem Kurfürsten und mir alten Mann müßt ihr ein reicheres Trünklein zu gut halten, wir müßen manchmal unser Polster im Kännlein suchen.

Unter andern seinen großen Tugenden war er fein genügig und sehr mild daneben. Kurfürst Johann schenkte ihm einen neuen Rock, dem schrieb er wieder, er thu' ihm zu viel; wenn's ihm hier alles bezahlt werde, was wollte er in jenem Leben zu gewarten haben? Die Widersacher gaben ihm deß auch Zeugniß; da einer sagte: man sollte ihm etliche hundert Gulden in den Hals stecken; „es hilft nichts an ihm, sagte ein anderer; die deutsche Bestie achtet keines Geldes und nimmt keines, wenn man's ihm schon anbeut.“ Ehrliche und dankbare Leute verehrten ihm bisweilen; er theilte es aber meist wieder aus. Einst klagte ihm ein Armer seine große Noth, und weil er keine Baarschaft hatte, kommt er seiner Hausfrau, die in den Wochen lag, über's Pathengeld und bringt es dem Dürftigen. Wie man ihn anredet, Gott ist reich, spricht er; er wird Anderes bescheren. Doch pflegte er zu sagen, man

soll Fremden geben, aber zuvor sein eigen Haus versorgen.

Von Natur hatte er ein Mannes Herz und Muth, wiewohl er der demüthigste Mann war, der seiner Leute guten Rath gern befolgte. Also ließ er sich bereden, dem Agricola, (sonst auch Mag. Eisleben genannt) der ihm viel Verdruß bereitet hatte, nachzugehen, um Frieden zu stiften. Aber zu meinem Glücke, sagte er am Tische, fand ich ihn nicht daheim, es hätte sonst das Männlein sein Leben lang zu rühmen gehabt.

Ernstlich war er auch bisweilen in seinen Predigten und ließ sich mit heftigem Gemüthe hören. Große Leute haben hohen Eifer. Wem ein Ding Ernst ist, der kann nicht allweg leise gehen; und man vergreift sich wohl so hart im Amte mit allzu viel Gelindigkeit, als mit hitzigem Eifer.

Oftmals hat es ihm selbst wehe gethan, daß seine Schriften so rauschten, wie die Platzregen, und vielmals wünschte er selbst, daß er so sachte und lieblich könnte regnen, wie Melanchthon. Aber einerlei Geist hat mancherlei Wirkung. Von großer Leute Ernst, Brunst, Eifer und Heftigkeit sollen wir nicht leichtlich urtheilen. Sie haben ihren Seigersteller bey sich im Herzen; der geräth oft über sie und bringt sie auf, treibt sie fort und führt sie oft, dahin sie nicht gedenken.

Im Jahre 1540 ward die große Bibel zu drucken angefangen. Dieß ist der größten Wunderwerke eines, das Gott durch D. Luther ausgerichtet; wie denn der fromme Doctor Johann Pommer in seinem Hause ein eigen Fest verordnete und jährlich hielt, daran er mit seinen Kindern und Freunden seinem Gott dankte für dieses hohe, selige Werk. Dasselbe war angegangen zu Wittenberg mit dem neuen Testamente. Hernachmals, da viel andere Gelehrte Mosen und die Propheten in Schulen auszulegen und auf der Kanzel zu predigen vornahmen, kam man auch an das alte Testament. Als nun auch das ausgegangen war, und ein Tag lehrte immer den andern, nahm D. Luther die Bibel von Anfang wieder vor sich, mit großem Ernste, Fleiße und Gebete, übersah sie durchaus und verordnete dazu einen

eigenen Rath von den besten Leuten, welche wöchentlich etliche Stunden vor dem Abendessen bey ihm zusammenkamen. Wenn er nun die ausgegangene Bibel übersehen, und darneben bey Juden und fremden Sprachkundigen sich belehret und sich bey alten Deutschen von guten Worten erfragt hatte, wie er denn etliche Schöpfe abstechen ließ, damit ihm ein deutscher Fleischer berichtete, wie man ein jedes am Schafe nenne; kam er in seinen Rath mit der alten lateinischen und der neuen deutschen Bibel; Melanchthon brachte mit sich den griechischen Text, Creuziger den hebräischen, Andere die alten Ausleger. Darauf legte er einen Text vor und ließ die Stimme herumgehen und hörte, was ein jeder dazu zu reden hätte, nach Eigenschaft der Sprache, oder nach der alten Doctoren Auslegung. Wunderschöne und lehrhaftige Reden sollen bey dieser Arbeit gefallen seyn, die endlich im Jahre 1542 mit Gottes Gnade vollbracht ward. Sehr willkommen war sie vielen tausend redlichen Deutschen; jedoch hat sie schon zu Luther's Lebzeiten viel Meister und Tadler gehabt, denen er in seinem Briefe von der Dollmetschung gründlich antwortete. Es heißt: viel wollen richten, aber wenig können dichten. Denn es haben seitdem viele versucht, altes und neues Testament in deutsche Sprache zu bringen. Ob nun wohl solche Arbeit nicht gar zu verwerfen und die Vergleichung der Verdeutschungen fleißigen Lesern zuträglich ist, so geht es doch gemeiniglich, wie D. Luther schrieb in seiner Vorrede über den lateinischen Psalter: „er habe gehofft, die jungen Gelehrten sollten etwas sonderliches und köstliches hervorbringen, aber es gebe ihm wie dem König Salomo, der hoffte auf etwas köstliches aus India, man brachte ihm aber Affen und Pfauen.“

Um diese Zeit ward auch das Gespräch zu Worms angestellt, da sich die Gelehrten von beiden Theilen vereinigen und trachten sollten, die Sache auf gütliche Wege zu bringen, und zu mitteln, daß jedes Theil etwas zurückte und wiche, und die Sachen zusammengeschlagen würden. „Ich mache mich schwach, sagte D. Luther; es hat aber unser Gott viel guter Leute gegeben, die sein Wort verstehen und dem Gegentheile zu

Haupten gewachsen sind. Man kann Gespräch und gütliche Handlung Glimpfs halber nicht abschlagen; so wird auch der Handlungen keine ohne Frucht abgehen, wenn wir nur die Wahrheit schlecht und recht bekennen; aber zum Vertrage kommt diese Sache nicht. Es ist der klugen Welt höchste Thorheit, daß sie Christi Glieder und Feinde einig machen will. Ziehet ihr hin, sprach er zu Melanchthon und Creuziger, im Namen Gottes, als Gesandte Jesu Christi, und haltet am einfältigen Worte fest und vergebet unserem Herrn Christo nichts, wie ihr's auch nicht Macht habt. In andern Fällen, was zu Glimpf und Einigkeit dient, lasset es an euch nicht mangeln Christus mit seinem Geiste wird mit euch seyn, und mein Gebet setze ich zu euch, so lange ich lebe. Die Widersacher gehen mit Ränken um, der aber allein weise und klug ist, wird sie in ihrer Klugheit erhaschen und ihre Thorheit jedermann offenbar machen."

Darauf ziehen die von Wittenberg, nämlich Philipp Melanchthon und Caspar Creuziger, gen Worms. Da liegen die Widersacher in der Lausch, wollen zu keiner Handlung greifen, und schlagen unbillige und unmögliche Mittel vor. Nach vielfältiger Handlung schließt man endlich, daß jedes Theil einen Gelehrten ausschießen soll, die sich öffentlich von den streitigen Artikeln bereden. Die Evangelischen erwählten Melanchthon und gaben ihm D. Creuziger zu, um alles aufzuschreiben, was geredet würde. Der Gegentheil wählte D. Eck.

Im Anfange des Jahres 1541 geht das Gespräch an; Melanchthon läßt sich hören, wie ein theurer, gottesgelehrter Mann, und gründet seine Rede so steif auf Gottes Wort, daß D. Eck dawider nichts standhaftes aufbringen mag. Wie nun die Gegner spüren, daß sie nichts gewinnen, legt Kanzler Granvel kaiserliche Briefe auf, daß das Gespräch bis auf den künftigen Reichstag soll aufgeschoben seyn. Dieß war der Abschied des Gespräches zu Worms, darin die Evangelischen viel Lobes bey großen Leuten erhielten. Kanzler Granvel soll gesagt haben: „Die Protestirenden haben einen Schreiber, (D. Creuziger meynte er) der ist gelehrter als alle die Unseren; denn er erreicht im Nachschreiben

alle Worte, so Melanchthon redet, und erinnert ihn daneben, was von Eck's Einrede noch zu widerlegen wäre."

Nicht lange nachher kommt Kaiser Carl gen Regensburg auf den Reichstag, da viel Fürsten, Bischöfe und Herren, auch der päbstliche Legat, neben der Protestirenden Gelehrten, sich gehorsamlich einstellen. Da sollte man das angefangene Gespräch verrichten. Als aber viel klugen Weltleuten davor graute, und Andere auf Vereinigung beider Theile mit großer Vernunft trachteten, ward dieser Zeit ein Buch geschmidet, welches beiden gefallen sollte, woraus nach D. Luther's Absterben, das Interim geschmelzt ist. Viele Leute drangen auf Vereinigung, und der fromme Kaiser Carl hätte gern Frieden und Ruhe gesehen, weil der Türke auf Deutschland mit Heereskraft anzog. Man fertigte auch Boten ab gen Wittenberg, und ließ das Buch an D. Luther gelangen, daß er wolle den Vertrag billigen und fördern helfen. Er aber erklärte, daß er das wetterwendische und zweizüngige Buch nicht annehmen könne. Was Ceremonien und äußerlichen Kirchenbrauch betraf, rieth er zur Einigkeit; in Artikeln des Glaubens, die nicht er gestellt, sondern die Christi wären, hätte er nichts zu ändern oder nachzugeben. So könnte er auch nicht für rathsam ansehen, daß man gefährliche, schlüpfrige und zwiefache Worte zu Erklärung oder Vergleichung der vornehmsten Lehren einschleichen ließe.

Da endlich, auf Begehren Kaiser Carls, von jedem Theile drey Personen zum neuen Gespräche bewilligt und vom Kaiser selbst treulich ermahnt wurden, den Sachen mit höchstem Ernst' und Fleiße nachzutrachten, ging das Gespräch an. Da etliche Unterhändler vom Gegentheile sich etwas gelinder und bescheidener vernehmen ließen, wurde D. Eck mit den Seinigen selbst uneins; und nach vielfältiger Handlung wurde aller Sachen Derterung einer Kirchenversammlung heimgeschoben, die Kaiser Carl versprach, aufs beste zu befördern. Darauf zerging abermals das Gespräch.

Um diese Zeit war D. Luther sehr schwach, wie er denn eine Zeit lang seines Flusses halber schwerlich hörte. Doch wenn ihm ein wenig wohl war, feyerte

er nicht. Zu Anfang des Jahres 1542 weihte er einen Bischof zu Zeitz, nach S. Pauli Ordnung und der ersten Kirche Gewohnheit; solche seine christliche Weihe vertheidigte er mit einer öffentlichen Schrift. Als sich aber allerlei bei Freunden und Feinden zutrug, daß Etliche anfingen, nach scharfen Federn zu scharfen Spießen zu greifen, und sich an fremde Notion zu hängen, ließ D. Luther bisweilen sehnliche Reden hören: „es geht der Krug so lange zu Wasser, bis er endlich bricht; wenn der Duft zu groß wird an Bäumen, bricht der Baum oder Gipfel nicht, so kostet es ihn doch etliche Aeste; ich will beten, zu Frieden und Einigkeit rathen, so lang ich lebe, und bin gewiß, obschon Etliche einen Lärm möchten anrichten, es soll kein Hauptkrieg zu meiner Zeit angehen.“ Zu Krieg und Unfrieden hat dieser Mann niemals gerathen.

Auf Anhalten eines böhmischen Grafen, der ihm etliche Judenbücher zusandte, schrieb D. Luther im Jahre 1543 sein köstlich Buch von den Juden und ihren Lügen. Nicht daß er sich vornahm, die Juden damit zu bekehren, sondern daß er viel schöner Sprüche im alten Testamente reinigte von der Rabbinen Unflat, und daß er die Christen warnte vor ihren schändlichen Lügen, auch die weltliche Obrigkeit wohl unterrichtete, wie mit Juden zu verfahren sey. Für seine Person hätte er den Juden gern gedient, wie er auch im Anfange etliche taufen ließ und empfahl an gute Freunde; aber sie hielten nicht Glauben.

Als er nun von Tag zu Tag abnahm und schwächer wurde, geschah in seinem Sprengel ein Aergerniß über das andere, das seine Seele quälte. Er predigte und schrieb dawider, und ward so heftig bewegt, daß er im Jahre 1545 von Wittenberg weg trachtete, und sich eine Zeit lang bey dem Fürsten von Anhalt zu Merseburg aufhielt. Aber die Universität erforderte ihn wieder durch eine ehrliche Botschaft; da ließ er sich erbitten, wie im Jahr 1530, da er in heftigem Eifer gegen seine Pfarrkinder auch verredet hatte, er wollte nimmer wieder auf die Kanzel kommen. Das liebe Alter hat seine Schwachheit und Gebrechlichkeit; das sollen junge

Leute lernen zu gut halten, und sich fürchten vor der Alten Seufzern und Thränen.

Als er wieder heimkommt, vollendet er seine Auslegung des ersten Buches Mose, waran er zehen Jahre mit höchstem Fleiße gearbeitet hatte. Mit sehr sehnlichen Worten beschloß er diesen Vortrag öffentlich. Das ist nun die liebe Genesis, sagte er, unser Herr Gott gebe, daß Andere nach mir es besser machen; ich kann nicht mehr; ich bin schwach; bittet Gott, daß er mir ein gutes Stündlein verleihe.

Forthin las er nicht mehr öffentlich, doch predigte er zuweilen; ging aber meist mit Gedanken des künftigen Lebens um, redete und hörte gern von denen, so sanft und selig in wahrer Bekenntniß einschliefen; wie er denn am Grabe M. Ambrosius Bernhard's, seines Schwagers, sagte: „der Mann ist selig eingeschlafen; er wußte nicht, daß er starb, er weiß auch noch nicht, daß er todt ist, denn er schlief im Worte und Erkenntniß Christi ein. Denn wer durch das Wort des Lebens den Herrn und Austheiler des Lebens ergreift, und bewahrt solche Worte, der sieht und schmeckt den Tod nicht.“

In seinen letzten Jahren schrieb er Sprüche in vieler Leute Bücher; gemeiniglich aber legte er diejenigen aus, die zum Troste gerichtet sind in Todes Noth. Glaubige Menschen sterben alle Tage, wenn sie Todes-Gedanken fühlen, und erquicken sich mit lebendigen Sprüchen des göttlichen Wortes. Darum war D. Luther's Rede am meisten über und wider den Tod, wovon er predigte, schrieb, sang und betete. Oft sagte er, es sey ihm von Jugend auf der Vers des vierten Psalms besonders lieb gewesen; Ich lieg' und schlafe ganz mit Frieden.

Was aber von seinem seligen Abschiede zu sagen ist, das findet sich reichlich in dem Berichte, so D. Justus Jonas, M. Michael Celius und M. Johannes Aurifaber gestellt haben.

Bericht D. Justus Jonas ꝛc.

Am drey und zwanzigsten Jänner 1546 ist D. Luther aus Erforderung der Grafen und Herren zu Mans-

feld, von Wittenberg ausgezogen und die erste Nacht zu Bitterfeld gelegen. Und ist die Erforderung von gedachten Grafen aus der Ursache geschehen, daß sich zwischen ihren Gnaden viel große Irrungen eine Zeit her ergeben, daraus der Herrschaft Mansfeld allerlei Weiterung zu befahren gewesen; derhalben die Grafen sämmtlich D. Luther, als der von Eisleben in der Herrschaft Mansfeld bürtig, gebeten, sich mit der Unterhandlung zu beladen, um so viel möglich die Sachen zu vertragen. Wiewohl er nun sich in solche weltliche Händel einzulassen nicht gepflegt, sondern seines Berufes je und allwege, wie männiglich bewußt, höchstes Fleißes gewartet; so hat er doch, seines Vaterlandes halber, damit dasselbe zur Einigkeit gebracht würde, diese Reise nicht abschlagen wollen; ob ihm gleich solcher Zeit zu reisen sehr beschwerlich war.

Den 24ten Jänner ist er zu Halle angekommen und bey D. Jonas zu Herberge gelegen. Drey Tage ist er daselbst geblieben, verhindert durch das Wasser, und hat einmal in U. L. Frauenkirche gepredigt. Am 28ten ist er mit seinen drey Söhnen und D. Jonas, auf einem Kahne, wahrlich mit etwas Gefahr, über das Wasser gefahren. Und nachdem er, auf der Gränze mit hundert und dreyzehn Pferden angenommen, vor Eisleben kam, ward er sehr schwach im Wagen. Doch als man ihn in der Herberge mit warmen Tüchern gerieben, klagte er sich nicht mehr.

Bis auf den siebzehnten Februar ist er zu Eisleben gewesen in der Handlung, und hat neben der Handlung vier Predigten gethan, einmal öffentlich vom Priester die Absolution empfangen, und selbst zwei Priester nach apostolischem Brauche geweihet. Es sind auch in dieser Zeit gar viel feiner, tröstlicher Reden von ihm gehört worden, da er oft seines hohen Alters, und daß er sich daheim, wenn er wieder gen Wittenberg käme, zur Ruhe legen würde, gedacht hat. Und sonderlich alle Abende ist er aus der großen Stube vom Tische in sein Stüblein gegangen, um acht Uhr, oder oft noch früher; hat sodann eine gute Weile im Fenster gestanden, und sein Gebet zu Gott so ernstlich gethan, daß wir oft etliche Worte gehört; darnach hat er sich aus dem Fen-

ster umgewandt, fröhlich, als hätte er eben eine Last abgelegt; und gemeiniglich noch eine halbe Viertelstunde mit uns geredet; dann ist er zu Bett gegangen.

Aber am 17ten Februar, da man seine Mattigkeit deutlich gespürt, haben die Grafen selbst, und wir alle, gebeten, er wollte vor Mittag nicht in die große Stube zu der Handlung gehen, sondern ruhen. Da ist er in seinem Stüblein auf einem ledernen Bettlein gelegen, oder auch herumgegangen; nichts desto weniger hat er sich des Abends in der großen Stube auf seinem Stuhle an Tisch gesetzt, und viel wichtige Worte vom Tode und zukünftigen Leben geredet. Unter anderem gedachte er dieser Frage: ob wir in jener seligen und ewigen Versammlung auch einander kennen würden? Und da wir fleißig baten des Berichts, da sprach er: wie that Adam? Er hatte Eva nie gesehen, lag da und schlief; als er aber aufwachte, da sagte er nicht: wo kommst du her? was bist du? sondern: das Fleisch ist von meinem Fleische. Woher wußte er, daß das Weib nicht aus einem Steine gesprungen sey? Daher, daß er des heiligen Geistes voll und in wahrhaftigem Erkenntniß Gottes war. Zu dieser Erkenntniß und Bild werden wir in jenem Leben wiederum in Christo erneuet, daß wir Vater und Mutter und uns untereinander kennen werden von Angesicht, besser denn wie Adam und Eva.

Nicht lange nach diesen Worten ist er aufgestanden und in sein Stüblein gegangen und hat sich da, seiner Gewohnheit nach, ins Fenster gelegt, zu beten. Da aber bald nachher M. Johann Aurifaber hinauf kam, hat er gesagt: mir wird abermals wehe und bange um die Brust; da hat M. Johann uns eilends gerufen. Als wir nun hinauf kamen, hat er sich hart geklaget um die Brust. Da wir von Stund' an, seinem Gebrauche nach, wie er daheim gepfleget, mit warmen Tüchern ihn wohl gerieben, daß er's empfand und sprach, ihm wäre besser; kam Graf Albrecht selbst gelaufen mit Arzney und sprach: wie geht's, o lieber Herr Doctor? Darauf D. Luther sprach: Es hat keine Noth, gnädiger Herr, es beginnt sich zu bessern. Da hat ihm Graf Albrecht selbst die Arzney gegeben und, nachdem

der Doctor Besserung fühlte, ist er wieder von ihm gegangen.

Ungefähr um neun Uhr legte sich D. Luther auf sein Ruhebettlein und sprach: wenn ich ein halbes Stündlein könnte schlummern, hoffte ich, es sollte alles besser werden. Da hat er über eine Stunde bis zehn Uhr sanft und natürlich geschlafen. Als er aber auf den Schlag zehn Uhr aufwachte, sprach er: Sieh, sitzet ihr noch da; mögt ihr nicht zu Bett gehen? Antworten wir: nein, Herr Doctor, jetzt sollen wir wachen und auf euch warten. Mit dem begehrte er auf, stand auch auf und ging in die Kammer hart an der Stube, die vor aller Luft verwahrt war, und wiewohl er da nichts klagte, doch, da er über die Schwelle der Kammer ging, sprach er: Walt's Gott, ich gehe zu Bett. In manus tuas commendo spiritum meum; redemisti me, Domine, Deus veritatis. (In deine Hände befehl' ich meinen Geist; du hast mich erlöset, Herr, du treuer Gott).

Als er sich nun in das Bett gelegt hatte, das mit warmen Bretern und Kissen wohl zubereitet war, gab er uns allen die Hand und gute Nacht, und sprach: D. Jonas und ihr Andern, betet für das Evangelium, daß es ihm wohl gehe; das Concilium zu Trient zürnt hart mit ihm. Da ist bey ihm in der Kammer geblieben D. Jonas, seine zwei kleinen Söhne, Martin und Paul, sein Diener Ambrosius und andere Diener. Und hat D. Luther wohl geschlafen, bis die Uhr Eins geschlagen; da ist er aufgewacht und hat seinem Diener gerufen. D. Jonas fragte ihn, ob er wieder Schwachheit empfinde; darauf sprach er: Ach Herr Gott, wie ist mir so wehe! Lieber D. Jonas, ich achte, ich werde hier zu Eisleben, wo ich geboren und getauft bin, bleiben. Dann ist er aufgestanden und, ohne Hülfe oder Handleiten, durch die Kammer in das Stüblein gegangen, hat auch im Schreiten über die Schwelle gesprochen, wie, da er zu Bett ging: In manus tuas commendo spiritum meum, redemisti me, Domine, Deus veritatis. Nachdem er zweimal im Stübleim auf und wieder gegangen war, legte er sich auf das Ruhebettlein, klagend, es drücke ihn um die Brust sehr hart,

doch schone es noch des Herzens. Da hat man ihn, wie er begehrt und zu Wittenberg im Brauche gehabt, mit warmen Tüchern gerieben und ihm Kissen und Pfühle gewärmt; denn er sprach, es helfe ihm wohl, daß man ihn warm halte. Zugleich hat man eilends die zwei Aerzte in der Stadt geweckt. Mit diesen kam auch Graf Albrecht und sein Gemahl, welche Gräfin allerlei Würze und Labsal mitbrachte und ohne Unterlaß mit allerlei Stärken ihn zu erquicken sich befleißigte. Aber in dem allen sagte D. Luther: Lieber Gott, mir ist sehr wehe; ich fahre dahin, ich werde wohl zu Eisleben bleiben. Da sprach D. Jonas: Ehrwürdiger Vater, ihr habt einen großen, guten Schweiß gelassen; Gott wird Gnade verleihen, daß es wird besser werden. Da antwortete er: ja, es ist ein kalter Todesschweiß; ich werde meinen Geist aufgeben, denn die Krankheit mehrt sich. Darauf fing er an und sprach:

„O mein himmlischer Vater, mein Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, du Gott alles Trostes! ich danke dir, daß du mir deinen Sohn Jesum Christum offenbart hast, an den ich glaube, den ich gepredigt und bekannt habe, den ich geliebt und gelobt habe, welchen alle Gottlose verfolgen und lästern. Ich bitte dich, Jesu Christe, laß dir meine Seele befohlen seyn. O himmlischer Vater, ob ich schon diesen Leib lassen, und aus diesem Leben hinweggerissen werden muß, so weiß ich doch gewiß, daß ich bey dir ewiglich bleiben soll und aus deinen Händen mich niemand reißen kann.“

Weiter sprach er auch: Sic Deus dilexit mundum, ut unigenitum filium suum daret, ut omnis, qui credit in eum, non pereat, sed habeat vitam aeternam. (Also hat Gott die Welt geliebt, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben). Und die Worte aus dem acht und sechzigsten Psalm: Deus noster, Deus salvos faciendi, et Dominus est, dominus educendi ex morte). (Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet).

Indem versucht der Aerzte einer noch eine sehr köstliche Arzney, die er zur Noth allezeit in seiner

Tasche hatte. Davon nahm D. Luther einen Löffel voll ein, sprach aber wiederum: Ich fahre dahin, meinen Geist werde ich aufgeben. Sprach dann dreymal sehr eilend auf einander: Pater, in manus tuas commendo spiritum meum, redemisti me, Deus veritatis. Als er nun seinen Geist in die Hände Gottes, des himmlischen Vaters, befohlen hatte, fing er an, still zu seyn. Man rief ihm, aber er antwortete nicht. Da strich Graf Albrecht's Gemahl und die Aerzte ihm den Puls mit allerlei Stärkwassern. Da er aber still blieb, rief D. Jonas und M. Celius ihm stark ein: Ehrwürdiger Vater, wollet ihr auf Christum und die Lehre, wie ihr die gepredigt, beständig sterben? Sprach er, daß man es deutlich hören konnte: ja! Mit dem wandte er sich auf die rechte Seite und fing an, zu schlafen, fast eine Viertelstunde, daß man auch der Besserung hoffte. In dem kam Graf Hans Heinrich von Schwarzburg, sammt seinem Gemahl, auch dazu. Aber nun erbleichte D. Luther sehr unter dem Angesicht, wurden ihm Füße und Nase kalt; that ein tief, doch sanft Athemholen, mit welchem er seinen Geist aufgab, mit Stille und großer Geduld, daß er kein Glied mehr regte. Und konnte niemand merken einige Unruhe, Quälung des Leibes, oder Schmerzen des Todes; sondern friedlich und sanft entschlief er in dem Herrn.

Daß wohl der Spruch, Johannes am 8ten an ihm wahr wurde: Wahrlich ich sage euch, wer mein Wort hält, wird den Tod nicht sehen ewiglich. Welcher Spruch Johannis die letzte Handschrift D. Luther's ist, von ihm in ein Buch Hons Gasman's, Rentmeisters zu Elrich, zum Andenken geschrieben; und hat diesen Spruch der liebste, herzlichste Vater also ausgelegt:

„Wie unglaublich ist doch das geredet und wider die öffentliche und tägliche Erfahrung! dennoch ist es die Wahrheit, wenn ein Mensch mit Ernst Gottes Wort im Herzen betrachtet, ihm glaubt und darüber einschläft oder stirbt, so sinkt und fährt er dahin, ehe er sich des Todes versieht oder gewahr wird, und ist gewiß selig in dem Worte, das er also geglaubt und betrachtet, von hinnen gefahren.“ Martinus Luther Doctor. 1546 am 17ten Tag Februarii.

Als er nun im Herrn verschieden war, Graf Albrecht aber und Andere noch immer schrieen, man sollte mit Reiben und Laben nicht ablassen, that man alles, was menschlich und möglich war. Aber es ward der Leib immer kälter und tödlicher. Nun hub man ihn auf ein Bett, aus vielen Federbetten gemacht, der Hoffnung, wie wir alle beteten, ob Gott noch wollte Gnade geben. Da kamen, ehe es Tag ward, um vier Uhr, der durchlauchtige Herr, Wolf Fürst zu Anhalt und fünf Grafen zu Mansfeld und andere Herren, und vom Adel. Auf dem Bette ließ man den Leib liegen, bis neun Uhr; da viel ehrlicher Bürger ihn mit heißen Thränen ansahen. Darnach kleidete man ihn in einen neuen, weißen, schwäbischen Kittel, legte die Leiche in die Kammer auf ein Bett und Stroh, bis ein zinnerner Sarg gegossen war. Dann wurde er in den Sarg gelegt und haben ihn da sehen liegen viele vom Adel, die ihn mehrentheils gekannt, Mann und Weib, etliche hundert; und eine sehr große Anzahl Volks.

Den 18ten Februar hat man die Leiche in der Herberge stehen lassen. Am 19ten, um zwei Uhr Nachmittags, hat man sie, nach christlichem Gebrauche, mit großer Ehrwürdigkeit und geistlichen Gesängen, in die Hauptpfarrkirche zu St. Andreas getragen, da Fürsten, Grafen und Herren, sammt ihren Frauenzimmern, und eine große Anzahl Volkes nachgefolgt. Da hat D. Jonas eine Predigt gethan, welche gedruckt ist. Die Nacht über hat man die Leiche in der Kirche stehen und mit zehen Bürgern bewachen lassen.

Als aber auf Erforderung des Kurfürsten zu Sachsen die Leiche sollte gen Wittenberg gebracht werden, hat man auf den 20ten Februar abermals eine Predigt gethan, die durch M. Michael Celius geschehen ist. Und darauf, zwischen zwölf und ein Uhr, hat man die Leiche mit aller Ehrwürdigkeit und christlichen Gebräuchen und Gesängen aus der Stadt Eisleben geführt; da abermals Fürsten, Grafen und Herren, und eine große Anzahl Volks andächtig nachgefolgt, und bis vor das äußerste Thor, mit vielen Thränen, die Leiche begleitet haben. Auf dem Wege von Eisleben nach Halle hat man fast auf allen Dörfern geläutet und ist das

Volk zugelaufen, Mann, Weib und Kinder und haben Zeichen eines ernstlichen Mitleidens gegeben. Nach fünf Uhr sind wir vor Halle gekommen. Und da man etwas der Stadt genahet, sind auch heraus, weit über den Steinweg, Bürger und Bürgerinnen entgegengekommen; darnach am Stadtthore die beiden Pfarrherren und alle Diener des Evangelii, auch ein ehrbarer Rath, die ganze Schule, Schulmeister und alle seine Knaben, auch ein groß mächtig Volk, darunter viel ehrlicher Bürger, auch Frauen und Jungfrauen, mit solchem lauten Wehklagen und Weinen, daß wir es in den letzten Wagen gehört haben. Und in den Gassen ist ein solches Gedräng um den Leichenwagen gewesen, daß man oft hat müßen still halten, und sehr spät, fast halb sieben, in die Kirche U. L. F. gekommen ist. Die Kirche aber zu U. L. F. ist allenthalben sehr voll Volkes gewesen; da sie den Psalm: Aus tiefer Noth, mit kläglichen, gebrochnen Stimmen, mehr heraus geweint als gesungen haben.

Von Halle ist die Leiche gefahren auf Sonntag den 21sten Februar gen Bitterfeld. Da auf der Gränze die Verordneten des Kurfürsten die Leiche und ihre Begleitung, nämlich die zwei jungen Grafen von Mansfeld mit 45 gerüsteten Pferden, angenommen und bis Kemberg gebracht haben. Am 22sten Februar ist die Leiche vor Wittenberg an das Elsterthor gebracht worden; da sind bald am Thore versammelt gestanden Rector und die ganze löbliche Universität, sammt einem ehrbaren Rathe und der ganzen Bürgerschaft. Da sind die Diener des Evangelii und der Schule mit christlichen Gesängen der Leiche vorangegangen, vom Elsterthore an, die ganze Länge der Stadt, bis an die Schloßkirche. Vor der Leiche sind geritten, des Kurfürsten Verordnete und die Grafen von Mansfeld mit 65 Pferden, und nächst dem Leichenwagen ist Frau Katharina, des seligen Doctors ehelich Gemahl, sammt etlichen Frauen, auf einem Wägelein gefahren. Darnach sind seine drey Söhne, sein Bruder, und Andere der Freundschaft, gefolgt. Sodann der Rector löblicher Universität, sammt allen Doctoren und Magistern, darauf ein ehrbarer Rath, die ganze herrliche Menge der Stu-

denten, und endlich die Bürgerschaft; deßgleichen viele Frauen und Jungfrauen, Jung und Alt, alles mit lautem Weinen und Wehklagen, in solcher Menge, daß man niemals zu Wittenberg so viel Volks gesehen hat.

In der Schloßkirche hat man die Leiche gegen dem Predigtstuhle niedergesetzt. Da hat man erstlich christliche Trauerlieder gesungen. Darnach ist der ehrwürdige Herr D. Pomeranus aufgetreten und hat eine tröstliche Predigt gethan, und als diese geendet, hat Herr Philipp Melanchthon, aus sonderlichem und herzlichem Mitleiden, in lateinischer Sprache eine schöne Leichenrede gehalten. Darauf ist die Leiche in das Grab gelassen worden; und also das theure Werkzeug des heiligen Geistes, der Leib des ehrwürdigen Dr. Martin Luther, allda im Schlosse zu Wittenberg, nicht ferne vom Predigtstuhle, (da er am Leben manche gewaltige Predigten vor Kurfürsten, Fürsten und der ganzen Kirche gethan), in die Erde gelegt, und, wie S. Paulus spricht, gesäet in Schwachheit, daß er aufgehe an jenem Tage in ewiger Herrlichkeit.

Zu einem solchen christlichen Abschiede aus diesem elenden Leben, und zu derselben ewigen Seligkeit, helfe uns allen der ewige himmlische Vater, so gemeldeten Dr. Martin Luther zu dem großen Werke berufen hat, und unser Herr Jesus Christus, welchen er treulich gepredigt und bekannt, und der heilige Geist, der ihm wider alle Pforten der Hölle solche Freudigkeit, großen Muth und Herz, durch seine göttliche Kraft, in vielen hohen Kämpfen gegeben hat.

Wir D. Justus Jonas, M. Michael Celius und Johannes Aurifaber, die wir bei des löblichen Vaters seligem Ende gewesen sind, von Anfang bis zu seinem letzten Athem, zeugen dieß vor Gott, auf unser Gewissen und auf unsere eigene letzte Hinfahrt, daß wir dieses nicht anders gesehen und gehört, sammt den

Fürsten, Grafen, Herren und allen, die dazu gekommen sind; und daß wir es nicht anders erzählet, denn wie es allenthalben ergangen und geschehen ist.

Dr. Martin Luther's

Vorrede

zu seinen deutschen Werken,

erschienen im Jahr 1539.

Gern hätte ich's gesehen, daß meine Bücher allesammt wären dahinten blieben und untergangen. Und ist unter andern Ursachen eine, daß mir grauet vor dem Exempel; denn ich wohl sehe, was Nutzes in der Kirche geschafft ist, da man hat, außer und neben der heiligen Schrift, angefangen, viele Bücher und große Bibliotheken zu sammeln, sonderlich, ohne allen Unterschied, allerlei Väter, Lehrer und Concilia aufzuraffen. Damit nicht allein die edle Zeit und Studiren in der Schrift versäumt, sondern auch die reine Erkenntniß göttlichen Wortes endlich verloren ist, bis die Biblia (wie dem fünften Buch Mosis geschah zur Zeit Josia des Königs in Juda) unter der Bank im Staube vergessen ist.

Und wiewohl es nützlich und nöthig ist, daß etlicher Väter und Concilien Schrift blieben sind als Zeugen und Historien; so denke ich doch: est modus in rebus, und sey nicht Schade, daß vieler Väter und Concilien Bücher durch Gottes Gnade sind untergangen. Denn wo sie alle hätten sollen bleiben, sollte wohl niemand weder ein- noch ausgehen können vor den Büchern, und würden's doch nicht besser gemacht haben, denn man's in der heiligen Schrift findet.

Auch ist das unsere Meinung gewesen, da wir die Biblia selbst zu verdeutschen anfingen, daß wir hofften,

es sollte des Schreibens weniger und des Studirens und Lesens in der Schrift mehr werden. Denn auch alles andre Schreiben, in und zu der Schrift, wie Johannes zu Christo weisen soll, wie er spricht: „Ich muß abnehmen, dieser muß zunehmen;“ damit ein jeglicher selbst möchte aus der frischen Quelle trinken, wie alle Väter, so etwas Gutes haben wollen machen, haben thun müssen. Denn so gut werden's weder Concilia, Väter, noch wir machen, wenn's auch auf's höchste und beste gerathen kann, als die heilige Schrift, das ist Gott selbst gemacht hat, ob wir wohl auch den heiligen Geist, Glauben, göttliche Rede und Werk haben müssen, so wir sollen selig werden, als die wir müssen die Propheten und Apostel lassen auf dem Pult sitzen, und wir hienieden zu ihren Füßen hören, was sie sagen und nicht sagen, was sie hören müssen.

Nun ich's aber ja nicht kann wehren, und man ohne meinen Dank meine Bücher will durch den Druck (mir zu kleinen Ehren) jetzt sammeln, muß ich sie Kost und Arbeit lassen dran wagen. Tröste mich des, daß mit der Zeit doch meine Bücher werden bleiben im Staube vergessen, sonderlich wo ich etwas Gutes (durch Gottes Gnade) geschrieben habe. Non ero melior patribus meis. Das andre sollte wohl am ersten bleiben. Denn so man hat können die Biblia selbst lassen unter der Bank liegen, auch die Väter und Concilien je besser je mehr vergessen; ist gute Hoffnung, wenn dieser Zeit Vorwitz gebüßt ist, meine Bücher sollen auch nicht lange bleiben, sonderlich weil es so hat angefangen zu schneien und zu regnen mit Büchern und Meistern, welcher auch bereits an viel da liegen vergessen und verwesen, daß man auch ihrer Namen nicht mehr gedenkt, die doch freilich gehofft, sie würden ewiglich auf dem Markt feil seyn, und Kirchen meistern. Wohlan, so laß gehen in Gottes Namen, ohne daß ich freundlich bitte, wer meine Bücher zu dieser Zeit je haben will, der lasse sie ihm beileibe nicht seyn ein Hinderniß, die Schrift selbst zu studiren, sondern lege sie, wie ich des Pabstes Drecket und Drecketal und der Sophisten Bücher lege; das ist, ob ich zu Zeiten sehe, was sie gemacht oder auch die Geschicht

der Zeit rechnen wolle, nicht daß ich darin studiren, oder so eben darnach thun müßte, was sie gedaucht hat. Nicht viel anders thue ich mit der Väter und Concilien Bücher auch, und folge hierin dem Exempel St. Augustini, der unter andern der erste und fast allein ist, der von aller Väter und Heiligen Bücher will ungefangen, allein der heiligen Schrift unterworfen seyn, und darüber kam in einen harten Straus mit S. Hieronymo, der ihm vorwarf seiner Vorfahren Bücher, aber daran er sich nichts kehrte. Und hätte man solchem Exempel St. Augustini gefolgt, der Pabst wäre kein Antichrist worden, und wäre das unzählige Unziefer, Gewürm und Geschwürm der Bücher nicht in die Kirchen kommen, und die Biblia wohl auf der Kanzel blieben.

Ueber das will ich dir anzeigen eine rechte Weise in der Theologia zu studiren, der ich mich geübt habe. Wo du dieselbige hälst, sollst du also gelehrt werden, daß du selbst könnest (wo es Noth wäre) ja so gute Bücher machen, als die Väter und Concilia. Wie ich mich (in Gott) auch vermessen und ohne Hochmuth und Lügen rühmen darf, daß ich etlichen der Väter wollte nicht viel zuvor geben, wenn es sollte Büchermachens gelten; des Lebens kann ich mich weit nicht gleich rühmen. Und ist das die Weise, die der heilige König David (ohne Zweifel auch alle Patriarchen und Propheten gehalten) lehrt im 119. Psalm. Da wirst du drei Regeln innen finden, durch den ganzen Psalm reichlich vorgestellt, und heißen also: Oratio, meditatio, tentatio.

Erstlich sollst du wissen, daß die heilige Schrift ein solches Buch ist, das aller andern Bücher Weisheit zur Narrheit macht, weil keins vom ewigen Leben lehrt, ohne dieß allein. Darum sollst du an deinem Sinn und Verstand stracks verzagen, denn damit wirst du es nicht erlangen, sondern mit solcher Vermessenheit dich selbst und andere mit dir stürzen vom Himmel (wie Lucifer geschah) in Abgrund der Hölle. Sondern knie nieder in deinem Kämmerlein nnd bitte mit rechter Demuth und Ernst zu Gott, daß Er dir durch seinen lieben Sohn wolle seinen heiligen Geist geben, der dich erleuchte,

leite und Verstand gebe. Wie du siehst, daß David in obgenanntem Psalm immer bittet: „Lehre mich Herr, unterweise mich, führe mich, zeige mir“! und der Worte viel mehr, so er doch den Text Mosis und andrer mehr Bücher wohl kannte, auch täglich hörte und las, noch will er den rechten Meister der Schrift selbst dazu haben, auf daß er ja nicht mit der Vernunft drein falle, und sein selbst Meister werde. Denn da werden Rottengeister aus, die sich lassen dünken, die Schrift sey ihnen unterworfen und leichtlich mit ihrer Vernunft zu erlangen, als wäre es Marcolfus oder Esopus Fabeln, da sie kein s heiligen Geistes noch Betens zu dürfen.

Zum andern sollst du meditiren, das ist, nicht allein im Herzen, sondern auch äußerlich die mündliche Rede und buchstabischen Worte im Buch immer treiben und reiben, lesen und wieder lesen, mit fleißigem Aufmerken und Nachdenken, was der heilige Geist damit meinet. Und hüte dich, daß du nicht überdrüßig werdest, oder denkest, du habest es einmal oder zwei genug gelesen, gehört, gesagt, und verstehest es alles zu Grund. Denn da wird kein sonderlicher Theologus nimmermehr aus, und sind wie das unzeitige Obst, das abfällt, ehe es halb reif wird. Darum siehst du in demselbigen Psalm, wie David immerdar rühmt, er wolle reden, dichten, sagen, singen, hören, lesen, Tag und Nacht und immerdar, doch nichts denn allein von Gottes Wort und Geboten. Denn Gott will dir seinen Geist nicht geben ohne das äußerliche Wort, da richte dich nach; denn er hat's nicht vergeblich befohlen, äusserlich zu schreiben, predigen, lesen, hören, singen, sagen u. s. w.

Zum dritten ist da tentatio, Anfechtung, die ist der Prüfstein, die lehret dich nicht allein wissen und verstehen, sondern auch erfahren, wie recht, wie wahrhaftig, wie süß, wie lieblich, wie mächtig, wie tröstlich Gottes Wort sey, Weisheit über alle Weisheit. Darum siehst du, wie David in dem genannten Psalm so oft klagt über allerlei Feinde, freyle Fürsten oder Tyrannen, über falsche Geister und Rotten, die er leiden

muß darum daß er meditirt, das ist, mit Gottes Wort umgeht (wie gesagt) allerlei Weise. Denn sobald Gottes Wort aufgeht durch dich, so wird dich der Teufel heimsuchen, dich zum rechten Doctor machen, und durch seine Anfechtung lehren Gottes Wort zu suchen und zu lieben. Denn ich selber (daß ich Mäusedreck auch mich unter den Pfeffer menge) habe sehr viel meinen Papisten zu danken, daß sie mich durch des Teufels Toben so zuschlagen, zudränget und zuängstet, das ist, einen ziemlich guten Theologen gemacht haben, dahin ich sonst nicht kommen wäre. Und was sie dagegen an mir gewonnen haben, da gönn' ich ihnen der Ehren, Sieg und Triumph herzlich wohl; denn so wollten sie's haben.

Siehe da hast du Davids Regel. Studirst du nun wohl diesem Exempel nach, so wirst du mit ihm auch singen, und rühmen in demselben Psalm: „Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber, denn viel Tausend Stück Goldes und Silbers. Item: Du machst mich mit deinem Gebot weiser, denn meine Feinde sind, denn es ist ewiglich mein Schatz. Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer, denn deine Zeugniß sind meine Rede. Ich bin klüger, denn die Alten, denn ich halte deinen Befehl u. s. w." Und wirst erfahren, wie schaal und faul dir der Väter Bücher schmecken werden, wirst auch nicht allein der Widersacher Bücher verachten, sondern dir selbst beide im Schreiben und Lehren je länger, je weniger gefallen. Wenn du hieher kommen bist, so hoffe getrost, daß du hast angefangen ein rechter Theologus zu werden, der nicht allein die jungen, unvollkommenen Christen, sondern auch die zunehmenden und vollkommenen mögest lehren; denn Christi Kirche hat allerlei Christen in sich, jung, alt, schwach, krank, gesund, stark, frische, faule, alberne, weise u. s. w.

Fühlst du dich aber, und lässest dich dünken, du habest es gewiß, und kützelst dich mit deinen eigenen Büchlein, Lehren oder Schreiben, als habest du es sehr köstlich gemacht und trefflich gepredigt, gefällt dir auch sehr, daß man dich vor andern lobe, willst auch vielleicht gelobt seyn, sonst würdest du trauern oder ablassen —

bist du der Haar, Lieber, so greif dir selber an deine Ohren, und greifest du recht, so wirst du finden ein schön Paar großer, langer, rauher Eselsohren; so wage vollends die Kost daran, und schmücke sie mit güldenen Schellen, auf daß, wo du gehest, man dich hören könnte, mit Finger auf dich weisen und sagen: Sehet, sehet, da gehet das feine Thier, das so köstliche Bücher schreiben und trefflich wohl predigen kann! Alsdann bist du selig und überselig im Himmelreich; ja, da dem Teufel sammt seinen Engeln das höllische Feuer bereitet ist. Summa, laßt uns Ehre suchen und hochmüthig seyn, wo wir mögen. In diesem Buche ist Gottes die Ehre allein und heißt: Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam. Cui est gloria in secula seculorum. Amen.

Dr. Martin Luther's

Vorrede

zu seinen Hauspredigten.

Diese Predigten habe ich unterweilen in meinem Hause gethan, vor meinem Gesinde, damit ich, als ein Hausvater, auch das meine thäte bei meinem Gesinde, sie zu unterrichten, ein christlich Leben zu führen. Wollte Gott, sie hättens alle lassen nicht allein zu den Ohren, sondern auch zum Herzen eingehen, als ich hoffe, es sey nicht ohne Frucht abgegangen, wie Jesaias sagt am 55: „Mein Wort soll nicht ledig wieder zu mir kommen, sondern ausrichten, dazu ich's gesandt habe". Ob aber etliches an Weg, etliches auf's Steinichte, etliches unter die Dornen fället, dennoch findet's auch einen guten Acker, da es Frucht bringet, und nicht ledig wieder heimkommt. Also spricht auch der deutsche Mann: Ein gut Wort findet eine gute Statt. Nicht findet's alle Stätte gut, doch ja zum wenigsten eine gute Statt, und nicht eitel böse Stätte.

Solche Weise zu predigen haben (als sichs ansiehet) die Patriarchen in ihren Häusern gehabt, bei ihrem Gesinde; wie man lieset, daß Abraham, Isaak, Jakob, hin und wieder Altäre gebauet haben, Gott den Herrn anzurufen, das ist, daselbst hin sich zu versammlen mit ihrem Gesindlein, zu predigen, zu beten, und Gott zu loben. Dahin mit der Zeit auch zugeschlagen die Nachbarn und umliegende Leute und Städte. Denn es ist nicht zu glauben, daß ein Patriarch hab' einen Altar gebauet für sich allein, sondern sein Weib, Kinder, Knechte und Mägde sind mit ihm dahin kommen, und gethan, wie sie den Hausvater haben thun gesehen. Da hat er

nicht müssen stumm seyn, sondern, als ein Pfarrherr und Prediger, ihnen etwas sagen, und sie lehren aus den Verheißungen, so ihnen Gott gegeben hat. Und sind also die Nachbarn auch dazu kommen; damit ist aus der Hauspredigt eine Pfarrpredigt worden ꝛc. Wie wir auch sehen in der Apostelgeschichte, und Matth. 10. Christus also befiehlt, daß der Apostel Predigt auch erstlich in den Häusern geschehen, und also die Nachbarn dazu kommen, endlich mit ganzen Städten und Ländern.

Daß aber diese meine Hauspredigten von Magistro Vito Dietrich, der Zeit mein Tischgesell, aufgefangen und behalten, habe ich nicht gewußt, viel weniger gedacht, daß sie sollten durch den Druck auch unter andere Leute und Fremde kommen. Mir ist gewest zu Sinn, als seyen sie gar vergessen, aber wem sie gefallen, dem will ich sie gern gönnen, wie die Brosaamen, Brocken und Krumen, so übrig sind. Weil, Gott Lob! die Biblia selbst am Tage ist, mit vieler gelehrter Leute reichen und nützlichen Büchern, darin sich ein Christen-Mensch wohl weiden kann. Denn wie man spricht, die Kuh gehet im Grase bis an den Bauch; also sind wir jetzt auch reichlich zu unsrer Zeit, wahrlich mit reicher voller Weide göttlichen Worts versehen; Gott gebe, daß wir es dankbarlich brauchen, davon fett und stark werden, ehe denn die Dürre komme, und Strafe unserer Undankbarkeit, daß wir nicht wiederum müssen Stein und Dornen fressen, wie uns zuvor geschehen ist unter dem Papstthum, sondern viele Früchte bringen, und des Herrn Jünger werden, Joh. 16. Dem sey Lob und Ehre in Ewigkeit, Amen.

Dr. Martin Luther's

Eingangsworte

zu den Hauspredigten.

Auf daß wir unsrem lieben Herrn Gott heute seinen Dienst leisten, und nach seinem Befehl den Feiertag heiligen, das ist, mit Gottes Wort, welches allein heilig ist, und alles heilig macht, zubringen; so wollen wir jetzund das heilige Evangelium hören, und Gott um Gnade bitten, daß wir's also hören, auf daß seine Ehre gepreiset, unser Glaube gestärket und unser Leben gebessert werde. Sprecht ein Vater Unser.

Predigt am ersten Sonntage des Advents,

über das Evang. Matth. 21., 1—9, gehalten 1532.

(Nach Rörer.)

Dieses Evangelium hat zwei Stücke. Das erste Stück ist von des Herrn Christi Einzuge, da er zu Jerusalem einreitet. Das andere Stück ist, daß der Herr, wie St. Lucas schreibet, als er nahe hinzu kommt, die Stadt Jerusalem ansiehet, und über sie weinet. Vom ersten Stück müssen wir erstlich reden. Ihr habt oft gehöret, daß ein Christ heißt, nicht darum, daß er vom Vater und der Mutter geboren ist; auch nicht darum, daß er heißt Johannes, Petrus, Paulus: sondern darum, daß Christus seinen Namen ihm an die Stirn, ja ins Herz geschrieben hat. Denn durch die Taufe sterben wir, und wird da zu uns gesaget: Du Mensch, der du bisher ein Adams-Kind gewesen bist, hast Hans, Peter, Paul, geheißen, du sollst nicht mehr allein ein Mensch,

sondern sollst auch ein Christ heißen. Ein Mensch heißt, der aus Fleisch und Blut geboren wird; aber ein Christ heißt, der getauft, und mit Christi Blut in der Taufe von Sünden gewaschen ist: der soll den Namen führen und Christianus oder ein Christ heißen. Auf daß also, wenn man dich fraget und spricht: Wie heißt du so mit dem neuen Namen Christianus, oder ein Christ? Heißt du doch sonst Hans, Peter, Paul? du antworten könnest, und sagen: Ja, von meinem Vater bin ich genennet worden, Hans, Peter, Paul, ꝛc.; aber ein Christ bin und heiße ich darum, daß ich mit Christi Blut getauft und gewaschen bin. Von dem Manne Christo heiße ich ein Christ. Er heißt Christus, ich heiße ein Christ: nicht von meinem heiligen Leben; sondern darum, daß ich Christum in der Taufe angezogen habe, und mir sein Name an meine Stirn geschrieben, ja in mein Herz gedrückt ist. Das will nun dieß Evangelium, daß wir den König, von dem wir den Namen haben, daß wir Christen heißen, empfahen sollen. Denn wenn's zum Sterben kommt, so stirbt Johannes, Petrus, Paulus, dahin; aber ein Christ stirbet nicht. Ich sehe, daß Johannes, Petrus, Paulus, begraben wird; aber ein Christ stirbet nicht: wird auch nicht begraben, sondern lebet. Darum wenn ich sterbe, als Petrus, Paulus, da liegt nichts an. Weil ich aber ein Christ bin, soll der Petrus, Paulus, wiederum aus dem Grabe hervor kommen. Denn Christus, von dem ich den Namen habe, saget's selbst, daß wir wiederum aus dem Grabe hervor müssen, als Christen, auf daß wir so lernen glauben, was wir durch diesen König haben, nämlich Erlösung von Sünden, Tod und Hölle. Und das ist's auch, das der Prophet Zacharias, welchen der Evangelist hier einführet, spricht: „Siehe, dein König, der dich retten und schützen will, kommt zu dir sanftmüthig, fromm und hülfreich". Er ist voll Gerechtigkeit, und kommt zu dir, dich fromm zu machen; er ist voll Lebens, und kommt zu dir, das Leben zu schenken. Das heißt Christus, und daher heißen wir Christen. Das ist die hohe Predigt, die wir gern hören, und Gott dafür danken sollen, auf daß wir, wenn wir sterben sollen, gewissen Trost haben können, und sagen: Ich Hans, Paul, Peter, liege hier, und bin

krank; aber weil ich ein Christ bin, will ich auf Christum, von dem ich den Namen führe, sterben und bleiben, wo er ist. So fähret Hans, Paul, Peter nicht in die Hölle, bleibet auch nicht im Tode, sondern fähret in Christi Schoos, und lebet. Das ist eine andere Predigt, denn so man lehret von guten Werken. Wahr ist's, Hans, Paul, Peter, müssen und sollen gute Werke thun: aber diese Predigt gehet höher. Wenn du Hans, Nickel, Paul, Peter fromm bist, und gute Werke thust, so mußt du noch etwas mehr haben, nämlich, daß du ein Christ seyest, und sprechest von Herzen: Ich glaube an Jesum Christum; derselbe König kommt zu mir mit aller Sanftmuth und Gnade, und hilft mir von Sünden, Tod, Teufel und Hölle; auf den bin ich getauft, an den glaube ich, bei dem bleibe ich, und sterbe so dahin. So entläuft man dem Tode, und aus diesem Leben, und kommt in das ewige Leben. Dieß ist das erste Stück, das der Prophet Zacharias, und der Evangelist aus dem Propheten verkündigen: „Saget der Tochter Zion, siehe, dein König kommt zu dir, barmherzig, gerecht und ein Helfer," er will dich fromm und gerecht machen. Daraus folget, daß dieser König nicht kommt, daß er die Leute richte, und in die Hölle stoße. Moses kommt, daß er anklage und richte. Joh. 5. Der Teufel kommt auch, daß er verklage, richte und tödte. Richter, Könige, Kaiser, kommen, daß sie richten und tödten. Denn das ist der weltlichen Obrigkeit Amt, von Gott ihnen befohlen. Aber dieser König kommt nicht, daß er richte, sondern daß er helfe, von Sünden erlöse, verzeihe und vergebe. Also sollen wir ihn lernen erkennen, und zu solchem Könige sind wir berufen. Gott gebe, daß wir ihn empfahen, und bei ihm bleiben, Amen.

Das andere Stück ist, daß St. Lucas saget, Christus habe geweinet über die Stadt Jerusalem. Das Volk, so vorhergehet und nachfolget, rufet ihm zu, und spricht: „Hosianna dem Sohn David." Gott sey gelobet, der König ist vorhanden, es hat nun keine Noth. Aber er, der Herr, hebet an, und siehet die Stadt an, und weinet. „Ach, wenn du wüßtest, spricht er, so würdest du auch bedenken zu die-

ser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet.“ Er weinet über die, so solche Predigt nicht achten. Billig hätte er sollen zürnen, mit Donner und Blitz drein schlagen; hätte auch solches gethan, so er sie hätte richten wollen nach ihrem Verdienst. Aber er weinet, daß sie so verstockt sind, und die Zeit ihrer Heimsuchung nicht mögen annehmen, und spricht: „Man wird dich, Jerusalem, stürmen und Jung und Alt alles erwürgen, und dich schleifen.“ Das saget er vor Jerusalem mit betrübtem Herzen, und setzet die Ursach dazu, und spricht: „Solches wird dir widerfahren, darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist.“ Als sollte er sagen: Ich komme und suche dich heim mit Barmherzigkeit, bringe dir Hülfe und Trost, bringe dir Erlösung von Sünde und Tod, und dazu das ewige Leben. Das thue ich aus lauter Güte und Barmherzigkeit, wäre es nicht pflichtig noch schuldig. Und du sollst dagegen so voll Teufel seyn, daß du solche Güte und Gnade, von mir dir angeboten, nicht allein nicht annehmen willst, sondern auch meiner dazu spottest? Das wird an dir redlich gerochen werden. Also wird heutiges Tages das Evangelium geprediget, man höret es reichlich, daß Christus ein solcher König sey, wie ihn das Evangelium abmalet. Aber Bürger, Bauern, und die vom Adel, treten ihre Pfarrer und Prediger mit Füßen; die Fürsten und großen Herren dieser Welt verfolgen das Evangelium. Was will daraus werden? Christus suchet sie gnädig heim, bringet ihnen den Jahrmarkt vor die Thür; so schlagen sie ihn todt. Wie könnte einer toller seyn, denn wenn man ihm vor sein Haus trüge Silber und Gold, und spräche: Das alles soll dein seyn, thue die Hand und den Schoos auf, und nimm hin; und er führe zu, und stieße alles von sich, und schlüge zu todt den, der ihm das Silber und Gold vorleget? Da würden alle, die solches sehen, sagen: dieser ist besessen; und es wäre auch die lautere Wahrheit. Aber hier ist nicht ein Sack voll Gülden, sondern ein anderer Schatz, nämlich, wenn du nicht mehr leben kannst, und nun sterben sollst, will dir Christus zuvor kommen, dir solche Hülfe bringen, daß du das ewige Leben haben sollst: und wird doch, indem er dir solchen Schatz an-

beut, von dir weggestoßen und verachtet. Das klaget er hier. Darum laßt uns wohl vorsehen. Gnadenreich ist dieses Königes Einreiten und Zukunft, und die Gabe, so er bringet, ist tröstlich. Aber wenn er verachtet, und dazu verfolget wird, und man nicht glauben will, so weinet er. Also habe ich oft gesagt: Es müsse Deutschland eine Plage übergehen, die Fürsten und Herren sind unserm Herrn Gott eine Thorheit schuldig, es wird ein solch Blutvergießen werden, daß niemand wird wissen, wo er daheim sey. Alsdann wird dieser König zu dir sagen: Ich kam vor dein Haus, bot dir an das ewige Leben; du aber gingest dieweil hin, und soffest dich voll, thatest was du wolltest, und verfolgtest mein Evangelium noch dazu. So habe du auch nun dieses Unglück zum Lohn. Also ging es zu Jerusalem auch zu. Da Christus dahin kam, und sprach: Liebe Tochter, thue die Thür auf, hier kommt dein König. Was that sie? Die Braut ging hin, hing ihren König an den Galgen. Da machet er's auch also mit ihr, daß man nun nicht weiß, wo Jerusalem blieben ist. Es sind nun fünfzehnhundert Jahre verlaufen, daß kein Jude zu Jerusalem gewesen ist, sondern sie sind zerstreuet, hier einer, dort zehen, sind zerstäubert durch die ganze Welt, und wo sie sind, sitzen sie auf der Schaukel, und müssen gewarten, daß sie die Fürsten und Herren, unter welchen sie eine Zeitlang sich unterschleifen, dermaleinst wider sich haben, und aller Güter beraubet, zum Lande hinaus verweiset werden. Summa: es sind so arme Leute, daß sie nirgend sicher sind. Sie wollten wohl gerne wieder dahin in das jüdische Land, und ihre Stadt wiederum aufrichten; aber da wird nichts aus. Ursach, die Tochter wollte zu jener Zeit nicht hören; darum höret sie der König nun wieder nicht.

Darum, ihr meine lieben Kinder, Jung und Alt, Klein und Groß, lasset euch nicht in den Sinn kommen, daß ihr denken wollet, und sagen: Ich kann das Evangelium alle Tage hören, ich will's noch wohl lernen; sondern brauchet der Zeit, weil der Herr nahe ist, wie der Prophet sagt, Esaj. 55: „Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist.“ Werden wir's versehen, daß er die Thür zuthut, so wird

nichts mehr draus; sondern er wird uns wieder schreien und umsonst anklopfen lassen, wie er denen thörichten Jungfrauen, welche kommen, da die Thür verschlossen war, und sprechen: „Herr, Herr thue uns auf", antwortet und spricht: „Wahrlich ich sage euch, ich kenne euer nicht." Matth. 25. Also auch wir, werden wir's versehen, so wird nicht ein einiger Prediger seyn, der ein einig Evangelium recht lehren können wird. Gleichwie ich im Papstthum, da ich ein Mönch war, nicht einen einigen gehört habe, der mir hätte können sagen: Wer Christus, was die zehen Gebot, Vater unser und Glaube wäre, item, woher ich ein Christ bin, was Sacrament, was Taufe, was bischöflich Amt, was Ehestand, was andere Stände seyen. Solches alles hat keiner können sagen, daß man hätte können Trost daraus schöpfen. Jetzt, da man dieß alles rechtschaffen und klärlich prediget, weiß man nicht, wie man's genug verachten soll. Vor Zeiten konnte man Klöster und Kirchen bauen, auch mit allzu überflüssigen Unkosten; jetzt kann man einem Pfarrherrn nicht ein Loch im Dache zubauen, daß er trocken liegen könnte; ich will schweigen der großen Verachtung. Das wäre auch wohl weinenswerth, daß man solche Verachtung soll sehen. Darum sage ich, hütet euch, ihr seyd jung, es kann geschehen, daß ihr das zukünftige Unglück über Deutschland erleben, sehen und erfahren werdet. Denn es wird ein Wetter über Deutschland kommen, und wird nicht außen bleiben. Gott hats der Stadt Jerusalem nicht können schenken, da so viel heilige Leute gelebet, und begraben waren, David und alle Propheten, ja, da Gott selbst gewohnet hat. Jerusalem war sein Schlößlein und Kämmerlein, davon er selbst saget: Allhier wohne ich, mein Himmel ist hier; und hat dennoch Gott diese Stadt um der Sünde willen, welche heißt, die Zeit der Heimsuchung nicht achten, so greulich gestraft und verwüstet. Darum achte ich jetzt nicht so sehr den Geiz in den Bauern, und die Hurerei und Unzucht, so jetzt allenthalben überhand nimmt, als ich achten muß, die Verachtung des Evangelii. Geiz, Hurerei und Unzucht sind wohl große schreckliche Sünden, und unser Herr Gott strafet sie auch mit Pestilenz und theurer Zeit; aber es bleibet

gleichwohl Land und Leute stehen. Aber diese Sünde ist nicht Ehebruch noch Hurerei, ja, sie ist nicht etwa eine menschliche, sondern teuflische Sünde, daß man die große Gnade der väterlichen Heimsuchung Gottes so soll verachten, verlachen und verspotten; auf die Sünde folget auch gewißlich eine Strafe, die da heißt: Reinabe. Also hat diese Strafe erstlich bei den Juden nach Christi Himmelfahrt, darnach auch bei den Heiden, welche zur Gemeinschaft des Evangelii und des Reichs Christi kommen waren, und doch die Zeit der gnädigen Heimsuchung auch so schändlich verachteten, wie zuvor die Juden gethan hatten, nach der Apostel Zeit, hinweg genommen, alles was geistlich gewesen ist, alle Aemter in der Kirchen, daß nicht ein einiger Doctor und Lehrer überblieben wäre, welcher ein einiges Stück aus den zehn Geboten rechtschaffen hätte können auslegen und deuten. Der Türke thut das andere, kehret die Städte um, hauet und säbelt Männer, Weiber und Kinder zu tode, daß weder Junges noch Altes da bleibet. Das sind Gottes Strafen auf die teufel'sche Sünde, die da heißt: nicht erkennen die Zeit der Heimsuchung. Es ist wohl große Sünde, daß Bauer, Bürger, die vom Adel, und jedermann so geizig sind; aber daß sie über diese Sünde Gottes Wort so verachten, das wird ihnen den Hals brechen. Da hütet ihr euch vor. Will uns unser Herr Gott lassen fallen, so lasse er uns nur nicht in diese ewige Teufelssünde fallen. Denn über diese Sünde hat allhier unser Herr Gott selbst geweinet. Dem jüdischen Volk hätten alle ihre Sünden nicht geschadet, wenn nur diese greuliche Sünde, Verachtung der Heimsuchung, nicht darzu kommen wäre. Denn Christus, ihr König, kam ihnen zu helfen. Aber wenn man nicht will fromm seyn, und verachtet Gottes Wort, da ist kein Rath. Darum sehet euch vor, lasset euch Gottes Wort wohlgefallen, höret's, leset's, redet gerne davon, so thuet ihr Gott den höchsten Dienst, und euch den besten Nutz. So es die Welt verachtet, das lasset euch nicht ärgern; sie wird dermaleinst erfahren und fühlen, was sie gemacht hat. Loth der Gerechte war zu Sodom, was geschah? Die zu Sodom wollten den frommen Loth nicht allein nicht hören, sondern auch

zur Stadt hinaus stoßen. Unser Herr Gott hatte ihnen ihre Sünde geschenkt, ließ ihnen darum predigen, daß er ihnen gnädig seyn wollte, und sie sich zu ihm bekehren sollten; aber sie wollten nicht hören, sondern verachteten's und verlachten's. Da ließ er auch höllisches Feuer auf sie regnen, und kehrete ihre Städte um: denn das war ihre Sünde, daß sie nicht allein schändlich böse waren, sondern wollten auch Gottes Wort nicht leiden. Die erste Welt spottete des Noä, welcher aus Gottes Befehl hundert Jahr bauete an der Archen zur Zeit der Sündfluth. Sie vexirten den Prediger der Gerechtigkeit. Aber da nun die Arche gebauet war, sendete Gott unter sie nicht Pestilenz, theure Zeit, oder Schwerdt; sondern Wasser der Sündfluth, das nahm sie alle dahin: gleichwie er Sodom und Gomorra ganz und gar hinweg gerissen hat, daß man nicht einen Hund hätte können behalten. Also in der Zerstörung der Stadt Jerusalem blieb kein Jude übrig. Und also wird's uns auch gehen, wenn wir in diese Sünde gerathen. Unser Herr Gott kann den Loth und Abraham Engel schaffen, sie zu retten, dem Noä eine Arche zubereiten lassen, darin er erhalten werde, den Aposteln Befehl thun, daß sie aus Jerusalem fliehen; also kann er uns auch wohl erhalten und retten: aber Teutschland wird sich müssen leiden. So es der Türke nicht thun wird, so wird es der jüngste Tag thun. Denn die schändliche Verachtung des Evangelii wird an den Teutschen nicht ungestraft hingehen.

Also fasset dieß Evangelium zwey Stück. Das erste, daß Christus ist ein Helfer zu jenem Leben. Das andere, daß man Gottes Wort nicht verachte. Es jammert Christum der Stadt Jerusalem, als wollte er sagen: Jerusalem will geschleifet seyn, und die Juden wollen in alle Welt zerstreuet seyn, da hilft kein Bitten vor, das sehe ich. Sie wollen der Zeit der Heimsuchung nicht, sie fragen nicht darnach, wie süße man auch ihnen prediget. Wohlan, wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen. Wer nicht allein schwach ist, sondern will auch noch darzu die mit Füßen treten, die ihn führen und leiten, wer will dem helfen? Es ist zu viel, daß wir Sünder sind; und wollen noch darzu er-

würgen den, der uns selig machen, und uns tragen will. Das ist nicht eine menschliche, sondern eine teufelische Sünde; und solche Leute sind mit viel Schock Teufeln besessen. Denn den todt schlagen, der da kommt selig zu machen, das soll niemand thun, denn der leidige Teufel, und die da voller Teufel sind. So mein Sohn mich todt schlagen und erwürgen wollte, darum, daß ich ihm hülfe, so müßte ich sagen, er wäre toll und thöricht. So will nun unser Herr Gott sein Wort geehret haben; das und kein anderes; wo nicht, so soll es ungerochen nicht bleiben. Wir haben deß Exempel genug, der Sündfluth, der Städte Sodom und Gomorra, der Stadt Jerusalem. Vor dem jüngsten Tage werden auch neue Irrthümer kommen, daß, wie Christus saget, in Irrthum werden verführet werden, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten. Gott behüte uns, und gebe uns seine Gnade, daß wir das Häuflein sind, die Christum gerne wollen annehmen, und singen Hosianna, Gott sey gelobet, daß wir diesen König haben, und Christen seyn und heißen, und daß wir wissen, warum und woher wir also heißen, nemlich von diesem Könige Christo, daß wir im seinem Namen getauft, und in seinemBlute gewaschen sind. Nun, wir wollen das Hosianna singen, und Gott bitten, daß wir dabei bleiben, Amen.

Predigt am ersten Sonntag des Advents,

über das Evang. Matth. 21, 1 —9 gehalten im J. 1533.

(nach Dietrich.)

Die Juden hatten viele schöne und herrliche Verheissungen von dem Messia oder Christo, wie er auf Erden kommen, und ein ewig Reich anrichten, und sein Volk von allem Uebel erlösen und ewig helfen sollte; wie man denn in allen Predigten der Propheten siehet, daß sie über die Massen herrlich von dem künftigen Reich Christi reden. Und solche Predigten sind bei den Juden sehr wohl bekannt gewesen. Aber da fanden sich falsche Prediger und fleischliche Lehrer, die das Volk auf diese Meinung führten, welche sie ohne das gerne annahmen,

und darnach ihnen das Herz hing, daß Christus würde kommen mit weltlicher Pracht, und einreiten, wie sonst weltliche Könige pflegen, daß es alles auf's prächtigste und köstlichste zugehet; und sollte alsdann aus den Juden in aller Welt eitel große gewaltige Fürsten und Regenten machen. Wie sie denn noch heutiges Tages gedenken, wenn ihr Messias kommen werde, so werden sie aller Welt Herren, und die Heiden ihre Knechte seyn. Auf einen solchen Meßiam oder Christum gaffen sie noch, begehren des Messia, das ist, des Herrn Christi nicht dazu, daß er sie von Sünden und dem ewigen Tode erlösen solle. Auf daß nun die Juden gewarnet, und durch solche fleischliche Lehrer nicht betrogen würden, hat Gott durch den Propheten Zachariam lange zuvor mit klaren Worten lassen verkündigen: Christus würde nicht kommen als ein weltlicher König, mit großer Pracht und köstlicher Rüstung; sondern ohne alle weltliche Pracht auf einem Esel einreiten zu Jerusalem, darin, als in der Hauptstadt des Landes Juda, der Tempel und Gottesdienst war, wie denn die Historia des heutigen Evangelii anzeiget. Und damit auch die Juden sich nicht entschuldigen möchten, und sagen: hätten wir's gewußt, daß er so arm und schlecht zu uns kommen würde, wir wollten auch darauf gesehen, und ihn angenommen haben; so hat ihnen der Prophet solches klärlich genug angezeiget, so lange Zeit zuvor. Und ist die Geschichte auch öffentlich bei hellem Tage geschehen, daß Christus daherreitet auf einem entlehnten Esel, der weder Sattel noch andere Geräthe hat, daß die Jünger noch ihre Kleider auf den Esel legen müssen, daß der arme König sich darauf behelfen könne. Derohalben können sich die Juden mit nichten entschuldigen. Denn hier ist helle und klare Weissagung: Wenn Christus zu Jerusalem werde einreiten, so werde er nicht, wie weltliche Könige, auf hohen Pferden, mit Harnisch, Spieß, Waffen und Büchsen kommen; sondern er werde kommen, wie es der Evangelist nennet, sanftmüthig, oder wie der Prophet spricht, arm und elend. Als wolle der Prophet jedermann hiermit warnen, und sprechen: habt ja auf den Esel gute Achtung, und wisset, daß der, so darauf kommet, der rechte Messias sey. Darum hütet

euch, und gaffet nicht auf güldene Krone, sammete Kleider, und güldene Stück, noch auf großen reisigen Zeug. Denn Christus wird elend kommen, mit betrübtem und sanftmüthigem Herzen, und sich nicht anders, denn auf einem Esel reitend, sehen lassen. Das wird alle seine Pracht und Herrlichkeit seyn, die er in seinem Einzug gen Jerusalem vor der Welt führen wird.

Diese Weissagung verursacht nun den Herrn zu diesem Einzug, und ist ihm sehr viel daran gelegen, befiehlet auch darum den Jüngern die Sache so fleißig; und will nicht bei Nacht, noch heimlich, sondern öffentlich, bei hellem lichten Tage, zu Jerusalem einreiten, nicht allein, sondern mit einer großen Menge Volks, das vor- und nachgehet, und ihm als den rechten Sohn Davids, zuschreiet, wünschet ihm auch Glück und Heil zu seinem Königreich; daß also das ganze Jerusalem dieses Einzugs muß gewahr werden, den Esel und diesen armen König sehen und hören, von welchem Zacharias hatte geweissaget, und die Juden gewarnet, daß sie sich an der armen Gestalt, und dem geringen Einzug nicht solten ärgern; sondern sollten den Wahn fallen lassen, da sie gedachten, Christus würde mit weltlicher Pracht kommen. Es wird wohl ein König seyn, (spricht Zacharias,) aber ein elender, armer König, der ganz und gar kein Ansehen eines Königs hat, wenn man ihn nach äußerlicher Pracht, welchen weltliche Könige und Fürsten vor der Welt führen, rechnen und ansehen will.

Dagegen aber, sagt Zacharias, werde dieser arme und bettlerische König eine andere Macht haben, denn sonst alle Kaiser und Könige gehabt haben, die jemals auf Erden kommen sind, sie seyen gleich so groß und mächtige Herren gewesen, als sie immer gekonnt haben. Denn er heißet Justus et Salvator. Nicht ein reicher, prächtiger, herrlicher König vor der Welt; sondern ein Gerechter und Heiland, der Gerechtigkeit und Seligkeit mit sich bringen, Sünde und Tod angreifen, und ein Sündenfeind und Todeswürger seyn soll. Denn er kommt eigentlich dazu, daß er allen denen von Sünden und ewigem Tode will helfen, die an ihn glauben, und ihn als ihren König annehmen, und sich den armen entlehnten Esel nicht ärgern lassen. Welche ihn nun also

durch Glauben annehmen, und sich sein trösten, denen soll die Sünde vergeben seyn, und der Tod nicht schaden, sondern sollen das ewige Leben haben. Und ob sie schon leiblich einmal sterben, und begraben werden, so soll es doch ihnen nicht ein Tod, sondern nur ein Schlaf seyn und heißen. Solches will der Prophet von diesem König uns lehren, mit dem, daß er ihm diese zwei herrliche, ja göttliche Titel und Namen giebt, und heißet ihn den Gerechten und Heiland, der dem Tode seine Macht nehmen, der Hölle ihren Rachen und Bauch zerreißen, den Teufel unter seine Füße treten, und also uns, die wir an ihn glauben, von Sünden und Tod frei machen soll, und unter die Engel führen, da ewiges Leben und Seligkeit ist. Andern Königen lässet er ihr äußerlich Regiment, Herrschaft, Pracht, Schlösser, Häuser, Geld und Gut, lässet sie auch köstlicher essen, trinken, kleiden, bauen, denn andere Leute; aber diese Kunst können sie nicht, und das Werk vermögen sie nicht, das dieser arme, bettlerische König Christus kann und thut. Denn es kann kein Kaiser, König oder Herrschaft, mit aller ihrer Macht, von der geringsten Sünde helfen, noch mit ihrem Geld und Gut die geringste Krankheit heilen; ich schweige, daß sie wider den ewigen Tod und die Hölle sollten Hülfe haben. Aber dieser arme König Christus hilft nicht allein wider eine Sünde, sondern wider alle meine Sünden; und nicht allein wider meine, sondern der ganzen Welt Sünden. Er kommt, daß er will wegnehmen, nicht allein Krankheit, sondern den Tod; und nicht allein meinen, sondern der ganzen Welt.

Solches heißt der Evangelist aus dem Propheten sagen und predigen der Tochter Zion, daß sie sich nicht ärgere an seiner elenden Zukunft; sondern thue die Augen zu, und die Ohren auf, sehe nicht, wie armselig er einher reitet, sondern höre, was von diesem armen König gesagt wird. Auf diese elende und geringe Gestalt, daß er auf einen Esel ohne Sattel und Sporen einher reitet wie ein Bettler, siehet die Vernunft allein, und ärgert sich daran; aber daß er die Sünde von uns nehmen, den Tod würgen, ewige Heiligkeit, Gerechtigkeit, ewigen Seligkeit und ewiges Leben geben werde, das

siehet sie nicht. Derohalben muß man es sagen und predigen, daß die Leute hören und glauben. Das meinet der Evangelist, da er eben diese Worte setzet: „Saget der Tochter Zion.“ Wozu? daß sie es wisse, und sich nicht daran kehre noch ärgere, daß er so arm einher reitet, und bald nachher so schmählich stirbt. Denn solches alles geschiehet dir zu gut, daß er dir helfen will, als ein Heiland, und wider den Teufel und Tod, und will dich heiligen, und von Sünden ledig machen. Wer nun solches nicht mit den Ohren und Herzen will fassen, sondern mit Augen sehen, und mit Händen tasten, der fehlet dieses Königs: denn es gehet mit ihm viel anders zu, weder mit andern Königen. Was dieselbigen thun, das thun sie mit einer Pracht, und hat alles ein groß, tapfer Ansehen. Das findet man bei Christo nicht; sondern sein Amt und Werk ist, daß er von Sünden und Tod helfen will, und thut solches nicht auf andere äußerliche Weise, denn durch sein Wort des Evangelii, das er uns sagen und predigen läßt, und durch die Zeichen, die er neben der Verheißung uns giebt, und dadurch will wirken und kräftig seyn: als, daß er uns am ersten stecket in die Taufe, da sehen die Augen nichts anders, denn schlecht Wasser, wie ander Wasser. Item, er hat's in das Wort gefasset und in die Predigt, da sehen die Augen anders nichts, denn eines Menschen Odem. Aber wir sollen uns hüten, und hier nicht den Augen folgen, sondern die Augen zu- und die Ohren aufthun, und das Wort hören. Dasselbe lehret, wie unser Herr Jesus Christus sein Blut vergossen habe, zur Vergebung unsrer Sünden, daß wir sollen leben. Solche Gaben will er uns geben in der heiligen Taufe, im Abendmahl, in der Predigt, und Absolution, da sollen wir's gewiß finden. Nun wahr ist's, es scheinet gering, daß durch's Wasserbad, Wort und Sacrament solch groß Ding soll ausgerichtet werden; aber lasse dich die Augen nicht verführen. Dort war es auch schlecht und gering anzusehen, daß der, der auf dem entlehnten Esel einritte, und nachher sich kreuzigen ließe, sollte Sünde, Tod und Hölle wegnehmen. Niemand konnt' ihm's ansehen; aber der Prophet sagt's. Derohalben muß es schlecht mit den Ohren gefasset, und

mit dem Herzen geglaubet seyn; mit den Augen wird man's nicht ersehen. Darum spricht der Evangelist, wie gemeldet: „Sagt's der Tochter Zion.“ Und der Prophet spricht: „Du Tochter Zion, jauchze, sey fröblich, tanze nnd springe, denn dein König kommt auch dir,“ als wollte er sagen: das wird dir gesagt, und Gott will es dir geprediget haben, daß du dich sein annehmen und glauben, und durch solchen Glauben Trost und Freude empfahen sollst wider den Zweifel und Zagen, von deiner Unwürdigkeit und Sünden wegen. Was ist's nun, des gesaget wird, und deß sie sich freuen soll? Das ist es: „Siehe, dein König kommt zu dir.“ Was für ein König? ein heiliger und gerechter König, und ein Heilwärtiger und Seligmacher, oder Helfer, der dir heilsam und dein Heiland will seyn. Denn seine Herrlichkeit und Gerechtigkeit will er an dich wenden, daß du von deinen Sünden ledig seyst; und sein Leben will er für dich lassen, daß du durch seinen Tod vom ewigen Tod sollst erlöset seyn. Derohalben ärgere dich nicht an seiner armen und elenden Gestalt, sondern danke ihm dafür, und tröste dich sein. Denn was er in dieser seiner Zukunft thut und ausrichtet, das geschiehet alles um deinetwillen, und dir zu gut; er will dir also von deinen Sünden und Tod helfen, und dich gerecht und selig machen.

Das ist nun unser König, der liebe Herr Jesus Christus, und dieses ist sein Reich und Amt. Er gehet nicht mit Goldkronen und Königreichen, großer weltlichen Pracht um; nein, sondern wenn wir sterben müßen, und können dieß Leben länger nicht behalten; so ist dieses sein Amt und Werk, daß er uns aus der Sünde, Tod und der Höllengewalt erlösen und helfen will; und solches uns durch die Predigt des Evangelii anzeiget, daß wir solche Wohlthat und Hülfe gewißlich von ihm empfahen, und uns durch den Glauben trösten, wo wir in Sünden und Todesnöthen sind; daß wir können sagen: Nun ist mir geholfen, durch meinen lieben König Jesum Christum, den Gerechten und Heiland; der ist darum so elend und arm kommen, hat sich darum an das Kreuz lassen schlagen, daß er mich gerecht machen und heiligen wolle, und hat in ihm selber meine Sünde und Tod er-

säufet, schenket mir seine Gerechtigkeit und Ueberwindung des Todes und der Hölle, giebt mir dazu seinen heiligen Geist, dadurch ich ein gewiß Pfand und Versicherung seiner Hülfe in meinem Herzen habe. Siehe, wer solches also glaubet, wie er's höret, und im Evangelio geprediget wird, der hat's also. Denn darum ist die heilige Taufe von Christo eingesetzt, daß er dadurch seine Gerechtigkeit dir will anziehen, daß seine Heiligkeit dein, und seine Unschuld auch dein eigen seyn soll. Denn wir sind alle arme Sünder, aber in der Taufe, und nachher durch's ganze Leben, (so man sich zu Christo bekehret,) tröstet er uns, und spricht: Gieb mir deine Sünde her, und habe dir meine Gerechtigkeit und Heiligkeit; laß dir deinen Tod abziehen, und zeug' du nun mein Leben an. Das ist eigentlich des Herrn Christi Regiment. Denn alle sein Amt und Werk ist dieses, daß er täglich Sünde und Tod ausziehe, und seine Heiligkeit und Leben uns anziehe.

Diese Predigt sollte man billig mit großen Freuden hören und annehmen, und sollte ja jedermann sich daraus bessern und fromm werden. So kehret sich's letzterum, und wird die Welt nur je länger je ärger, das ist, der leidige Teufel selbst. Wie man siehet, daß die Leute jezund ruchloser, geiziger, unbarmherziger, unzüchtiger und ärger sind, denn zuvor unter dem Papstthum. Was macht's? Nichts anders, denn daß man diese Predigt nicht achtet, daß man ihr recht brauche zu unserer Bekehrung und Besserung, das ist, zu Trost des Gewissens, und zur Dankbarkeit für die Gnade und Wohlthat Gottes in Christo; sondern sich jedermann mehr um Geld und Gut, oder ander weltlich Ding annimmet, denn um diesen seligen Schatz, so uns Christus bringet. Denn wir sind fast alle also gesinnet, wenn wir unsre Noth, Schrecken der Sünde und des Todes nicht fühlen, daß wir, (gleichwie die Juden,) lieber einen solchen König an Christo hätten, der uns hier auf Erden Reichthum und sanft Leben gebe, denn daß wir uns in Armuth, Kreuz, Elend, Schrecken und Tod sein trösten sollten. Dazu hat die Welt nicht Lust, und weil ihr das, (so sie begehret,) vom Evangelio und Christo nicht widerfähret, so schläget sie es auch in

Wind, und läßt das Evangelium und Christum fahren. Derohalben strafet unser Herr Gott die Welt wiederum, und spricht: Magst du denn dich des nicht freuen, und mir nicht darum danken, daß ich durch meines eingebornen Sohnes Leiden und Sterben die Sünde und den Tod von dir wegnehme? Wohlan, so will ich dir Sünde und Tod genug schaffen, weil du es doch so willst haben; und wo dich vor nur ein Teufel besessen und geritten hat, sollen dich jetzt sieben ärgere Teufel reiten. Wie man denn an Bauern, Bürgern und allen Ständen, vom höchsten an bis auf den niedrigsten, mit dem schändlichen Geizen, unordentlichen Leben, Unzucht und anderer Untugend siehet. Darum sey hiermit ein jeder, der ein Christ seyn will, als von Gott selbst, vermahnet, daß er ja solche Predigt mit Lust und Liebe höre, und mit aller Dankbarkeit annehme, und unsern Herrn Gott von Herzen bitte, daß er ihm einen starken Glauben geben wolle, daß er diese Lehre behalten möge; so wird gewißlich die Frucht daraus folgen, daß er von Tag zu Tag demüthiger, gehorsamer, freundlicher, züchtiger und frommer werde. Denn diese Lehre hat die Art und Natur an sich, daß sie gottselige, züchtige, gehorsame, fromme Leute macht. Die sie aber mit Liebe und Lust nicht wollen annehmen, die werden siebenmal ärger, denn sie gewesen sind, ehe sie zu dieser Lehre kommen wie man allenthalben siehet. Darauf wird das Stündlein gewißlich kommen, daß Gott solche Undankbarkeit strafen wird. Alsdann wird sich's finden, was die Welt damit verdient hat. Weil nun die Juden dem Propheten nicht haben wollen folgen, ist es uns gesagt, daß unser König sanftmüthig und arm komme, auf daß wir hier an der Juden Schaden klug werden, und uns an solcher Armuth nicht ärgern, noch auf weltliche Pracht und Reichthum mit den Juden gaffen; sondern lernen, daß wir an unserm Herrn Christo einen solchen König haben, der gerecht und ein Heiland sey, uns von Sünden und dem ewigen Tod helfen will. Solche Predigt sollen wir mit Freuden (sage ich) annehmen, und Gott dafür von Herzen danken; sonst werden wir denn leidigen Teufel müssen annehmen mit Heulen, Weinen und Zähnklappen.

Zu solchem vermahnet uns auch das Exempel der Apostel und der andern, so hier mit dem Herrn Christo einlaufen. Denn weil der Herr Christus ein König ist, so muß er auch ein Reich oder Volk haben, und dasselbe muß sich mit rechtem gebührlichen Dienst gegen diesen König erzeigen. Was nun solcher Dienst sey, zeiget diese Historia sehr fein an. Denn hier findet man Leute, die Christum als einen König erkennen, und sich nicht scheuen, neben dem Esel, darauf dieser König reitet, her zu laufen. Unter denselben sind die Apostel die ersten, die erkennen diesen Herrn für den rechten Messiam, der die Sünder gerecht mache, und ein Heiland wider den Tod sey. Derohalben „bringen sie ihm den Esel," das ist, sie weisen zu Christo die Juden, so bisher unter dem Gesetz gelebet, und desselben Last getragen hatten. Darnach neben dem Esel führen sie zu Christo auch das junge Füllen, die Heiden, so noch ungezäumet, und unter dem Gesetz nicht waren. Denn Christus ist ein Heiland aller Menschen, zu diesem sollen alle Prediger und Lehrer jedermann leiten und führen. Das ist der eine Gottesdienst, der diesem König gebühret, daß man ihn für einen Gerechten und Heiland erkennen, annehmen, rühmen und preisen, und jedermann zu ihm weisen soll.

Der andere Gottesdienst ist, daß man diesem Christo auch ein „Hosianna singen" soll, das ist, daß man ihm auch zu seinem Reich Glück und Heil wünsche, und unser Bekenntniß von ihm öffentlich hören lasse, und alles thue, was zur Mehrung und Förderung seines Reich's dienet. Denn das Wort „Hosianna" heißt auf Deutsch so viel, als: „O Herr hilf, Herr gieb Glück dem Sohn David." Eben wie wir im Vater Unser beten: „Zukomme dein Reich." Denn der Teufel und seine Glieder werden es nicht unversucht lassen, wie sie dieses Reich hindern, und das Wort entweder vertilgen oder fälschen können. Da gehöret nun Beten und Wünschen zu, daß Gott solchen des Teufels Willen brechen, und zurück wolle treiben.

Das dritte ist, daß man auch „die Kleider ausziehen, und dem Herrn Christo auf den Weg breiten soll;" welches geschiehet, wenn wir das Predigtamt för-

dern nach unserm Vermögen, und dazu helfen mit Geld und Gut, damit man feine, gelehrte, fromme Leute aufziehe, die der Kirchen in der Lehre vorsteben; und so man die, so im Amt sind, also hält, daß sie ihres Amt's und Studirens warten, und nicht davon lassen müssen. In Summa, wo man Geld und Gut dazu brauchet, daß die Kirchenämter wohl bestellet, und die Leute mit rechten Vorstehern versorget werden, da breitet man Christo die Kleider unter, daß er desto ehrlicher möge einreiten. Also soll man diesem König dienen, und nach den Hohenpriestern und Pharisäern nichts fragen, welchen dieser Einzug und arm Gepräng sehr zuwider und entgegen ist; werden voll Zorn und Ungeduld darob, daß man ihn, als einen König rühmet, annimmt und ehret, und wollten's gerne wehren. Aber Christus will's ungewehrt haben. Denn weil er ein König ist, so muß er auch sein Hofvolk und seinen Hofdienst haben. Und wohl denen, die ihm dienen: denn er ist ein solcher König, der uns wieder dienen will; ja er kommt allein uns zu dienen, nicht mit Geld und Gut, sondern mit Gerechtigkeit wider die Sünde, und Hülfe wider den Tod und ewige Verdammniß.

Derohalben sollen wir zu seinem Dienst bereit und willig seyn, und uns an des Papst's, Bischöfe und anderer Geschrei und Exempel nicht kehren, welche nicht, wie die Apostel, den Esel zu dem Herrn Christo führen, und ihn drauf setzen; sondern wollen ihn herab stoßen, und selbst über die Leute herrschen, durch ihre eigene Menschenlehre, wie sie wollen, können nicht leiden, daß er durch sein Evangelium einreite, und sich sehen oder hören lasse. Diese falsche Lehrer haben auch ihre Schüler, die ihnen heucheln, Palmen und Oelzweige an den Weg streuen; aber zu Christo werfen sie mit Steinen. Denn sie verfolgen sein Evangelium, und alle, die es predigen. Solche werden's endlich mit den Juden inne werden, wie sie den gerechten König und Heiland verachtet haben, mit ihrer ewigen Verdammniß; dagegen die ihn angenommen, bekennet, und ihre Armuth zu seinen Ehren gewendet haben, das ewige Leben und Herrlichkeit von ihm werden empfahen.

Predigt am ersten Sonntag des Advents,

über das Evangelium, Matth. 21, 1 — 9, gehalten im J. 1534.

(nach Rörer.)

Dieß Evangelium des ersten Sonntags im Advent, wird auch gelesen auf den Palmtag, darnach wird's auch gelesen im Sommer, auf den zehnten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit, wie der Herr Christus geweinet habe über die Stadt Jerusalem; daß man also dieß Evangelium dreimal im Jahr pfleget zu lesen, wie der Herr Jesus zu Jerusalem ist eingeritten. Es ist viel Guts darinnen, daß man daraus lernen soll; aber der Spruch, den der Evangelist aus dem Propheten Zacharia einführet, ist das Hauptstück: „Freue dich sehr, du Tochter Zion, und du Tochter Jerusalem jauchze, siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und Helfer, 2c.“ Dieß ist durch den Propheten Zachariam lange zuvor gesaget, daß sich die Juden darnach wüßten zu richten, was für ein Herr ihr Messias und König seyn würde, daß sie ihn nicht vorüber ließen rauschen. Denn die Juden meineten, er sollte ein weltlicher Herr seyn über die ganze Welt, und wenn er käme, würde er einreiten, wie der König zu Babylon, wie der große Alexander, oder wie der römische Kaiser Julius. Um des Irrthums willen hat sie der Prophet treulich gewarnet, und ihnen ihren Messiam recht vorgemalet, was er für ein König seyn würde, daß sie seiner nicht fehlen, noch ihn vorüber ziehen lassen sollten, weil sie die Sprüche und Zeugnisse von Christo in den andern Propheten nicht recht verstunden. Darum fasset dieser Spruch des Propheten zwei Stücke. Zum ersten vermahnet er uns, daß wir diesen König, der zu uns kommt, annehmen sollen; und zeiget zugleich an, was dieser König zu uns bringet. Zum andern warnet und rüstet er uns wider das Aergerniß der armen verächtlichen Gestalt an Christo, und weissaget, daß er komme arm, und reite auf einem Esel.

Das erste Stück ist, daß der Prophet spricht: Freue dich sehr, du Tochter Zion, und du Tochter Jerusalem

jauchze, tanze und springe, denn ich bringe dir eine gute fröhliche Botschaft: „siehe, dein König kommt zu dir, daß er dir helfe, daß er dir ein gerechter König und Heiland sey.“ Diese Worte des Propheten verstunden die Juden viel anders, nemlich also: Wenn unser Messias und König kommen wird, wird er uns zu unser alten Gerechtigkeit helfen; denn die Heiden haben unsere Güter zu sich geraubet, und haben unser Königreich innen. Darum, wenn unser König kommt, wird er uns von der Dienstbarkeit und Knechtschaft der Heiden erlösen, und uns frei, und zu großen Herren machen. So verstunden die Juden diese Worte, und verstehen sie noch heutiges Tages also. Auf daß nun der Prophet diese fleischlichen Gedanken, von dem weltlichen Königreich ihres Messiä, den Juden aus dem Sinn und Herzen risse, redet er auf das allerklärlichste und deutlichste, und spricht nachher weiter! „Er kommt arm, und reitet auf einem Esel,“ als sollte er sagen: Nach dem äußerlichen Ansehen ist dieser König ein Bettler, er hat keinen Hut aufzusetzen, keine Schuhe anzuziehen, und dazu der Esel, auf welchem er reitet, ist nicht sein eigen. Da hätten die Juden mögen sagen: Wie kann das seyn? So dieser König nichts eigenes hat, ja so er ist der ärmste Bettler in der Welt, wie kann er denn der ganzen Welt König seyn? Darum antwortet der Prophet und spricht: Dieser König wird Gerechtigkeit und Errettung bringen. Er reitet wohl auf einem Esel, wie ein armer elender Mensch, hat weder Sporen noch Sattel; aber doch ist er reich, daß er kommt gerecht und ein Helfer. Wo nun die Juden diesen Spruch des Propheten Zachariä recht hätten angesehen und verstanden, so hätten sie nicht können irren noch fehlen. Denn ein weltlicher König seyn, Städte, Land, Leute, Güter, Gold und Reichthum haben, wie die Juden von ihrem Messia träumten, und noch heutiges Tages träumen, das heißt nicht arm seyn. Nun stehet ja der Text allhier klar, „siehe, dein König kommt zu dir, arm,“ das ist so viel, er kommt nicht mit einem reisigen Zeuge, hat weder Land noch Leute, noch Reichthum; darum kann dieser König kein weltlicher König oder Herr seyn. So nun die Juden darauf Achtung gegeben, und diese

Worte des Propheten recht bewogen hätten, wäre es unmöglich gewesen, daß sie des Messiä hätten fehlen können. Aber den Juden ist geschehen, wie allen Rottengeistern geschieht. Dieselben ergreifen einen Spruch aus der heiligen Schrift, und deuten den nach ihrem eigenen Willen und Gutdünken, zu ihrem Nutz und Vortheil, und fehlen also des rechten Verstandes der heiligen Schrift. Also thaten die Juden auch; sie lasen in dem Propheten: „siehe, dein König kommt dir zu helfen.“ Da gedachten sie von Stund' an: Ist er ein König; so wird er wahrlich herrlich einher reiten, und ein groß Gepränge führen, wie die weltlichen Könige pflegen. Darum ist die Schuld nicht des Herrn Christi, daß er von den Juden nicht angenommen ist. Denn er hat lange zuvor durch den Propheten ihnen angezeiget, daß er in solcher armen Gestalt kommen würde. Aber die Juden blieben auf ihren fleischlichen Gedanken, und ließen Christum vorüber rauschen; wie sie denn noch heutiges Tages uns verlachen, daß wir den armen König annehmen, der nicht einen eigenen Esel, ja nicht ein Paar Schuhe hat. Darum sind die Juden nicht entschuldiget; denn der Text in dem Propheten saget klärlich: Siehe, dein König kommt zu dir, zur Errettung, ob er gleich arm ist, und auf einem Esel reitet.

Derohalben, wie der Prophet Christum abmalet, also sollen wir ihn lernen fassen, nämlich: daß er kommen soll, als ein Heiland und Retter, und uns zu gut und Hülfe. Denn weil er dem Adam und allen Vätern verheißen ist, kommt er uns zu Trost und Heil. Darum führet er auch diese zween Titel, daß er heißt ein Gerechter und ein Heiland, das ist, daß er unser Rechtmeister und Seligmacher ist, der uns von Sünden gerecht und selig machen, vom Tode retten, und das ewige Leben schenken will. Dieser Titel gebühret diesem Könige Christo alleine. Wenn unser Herr Gott mit der Schärfe uns strafen sollte, müßten wir in unsern Sünden sterben und verdammet werden. Aber dieser König Christus kommt zu uns ein Gerechter, er nimmt die Sünde hinweg, und schenket ewige Gerechtigkeit. Das ist des Herrn Christi rechte eigentliche Farbe, und also ist er von dem Propheten abgemalet,

daß er gerecht ist, und uns von den Sünden helfen soll, wie auch der Prophet Jeremias sagt, Jer. 32. „Dieß wird sein Name seyn, daß man ihn nennen wird, Herr, der unsre Gerechtigkeit ist,“ das ist, unser Herr, der uns gerecht machen soll. Möcht' jemand sagen: Womit macht dieser König gerecht? Hat doch Moses die zehen Gebot gegeben, und können bessere Gebot' nicht gegeben werden; dieselben Gebot', wenn sie gehalten werden, machen gerecht. Was darf man denn dieses Königes darzu, daß man gerecht werde? Antwort: Wahr ist's, Moses hat die zehen Gebot' gegeben, das sind die allerbesten Gebot', die man geben kann; aber damit hat er nicht können gerecht und fromm machen. Er zeiget uns wohl die Gerechtigkeit; aber die Gerechtigkeit hat er uns nicht können geben, und wir haben die zehen Gebot nicht können halten noch erfüllen. Und gleichwie Moses uns zu den zehen Geboten führet; also führet uns unsere Vernunft zum Gesetz der Natur, welches uns lehret: du sollst niemand Schaden noch Leid thun, ꝛc. Aber dadurch werden wir auch nicht gerecht vor Gott. Daß wir aber gerecht seyn und heißen, das haben wir durch des Herrn Christi Tod und Blutvergiessen; der schenkt uns den heiligen Geist, daß wir glauben, und feste ergreifen den Spruch: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“ Also werden wir gerecht.

Der andere Titel ist, daß „dieser König kommt, ein Heiland und Helfer;“ das ist so viel gesagt: Gleichwie uns Christus von Sünden erlöset, gerecht und fromm machet; also will er uns auch vom Tode erlösen, und das ewige Leben geben. Das hat Moses auch nicht vermocht uns zu geben. Er spricht wohl: So du Gottes Gebot hältest, so wirst du leben; so du Gottes Gebot nicht hältest, so wirst du sterben, und bist verdammt. Aber das ist und heißt gezeiget das Leben, und nicht gegeben. Darum spricht der Prophet: „Freue dich, du Tochter Zion, dein König kommt zu dir, ein Helfer,“ siehe, daß du ihn mit allen Freuden annehmest. Denn er zeiget dir nicht die Gerechtigkeit mit dem Finger allein, wie Moses thut; sondern schenket dir die Gerechtigkeit, daß du durch ihn und in ihm gerecht bist. Er zeiget dir auch nicht das Leben von ferne allein, wie

Moses thut; sondern erlöset dich vom Tode, schenket dir den heiligen Geist, daß du es glauben könnest, giebt dir das ewige Leben. Darum werden wir durch Christum allein gerecht, heilig, und ewig selig. Solche Güter vermag kein König in dieser Welt zu geben. Christus allein ist solcher König, der da bringet Erlösung von Sünden, und vom Tode errettet; er herrschet mit Gerechtigkeit und mit Errettung. Und solche Erlösung von Sünden und Errettung vom Tode beut er uns an durch sein Evangelium, und spricht: Wer an mich glaubet, der ist gerecht, und hat das ewige Leben. Darum warnet der Prophet allhier die Juden, als sollte er sagen: Wenn euer Messias und König kommen, und elend einreiten wird, so kehret euch nicht daran, sondern nehmet ihn mit Freuden an. Sehet euch wohl vor, lasset ihn nicht vorüber ziehen, ob er schon elend einreiten wird; wo ihr ihn vorüber ziehen lasset, so ist die Schuld nicht sein, sondern euer, denn er hat's zuvor verkündigen lassen, daß er in solcher elenden Gestalt kommen würde, und ihr euch an seinem geringen Ansehen nicht ärgern solltet.

Das andere Stück ist von dem Aergerniß. Der König wird kommen, gerecht und ein Helfer, wird dazu große Wunderzeichen thun. Aber das ist der leidige Teufel, daß die Leute sich an ihm ärgern. O sprechen die Juden, was ist das für ein Kerl? Soll uns der helfen, der ihm selbst nicht helfen kann? Wer ihm selbst einen Bissen Brod's gäbe, hat er doch nichts eigenes; er bedarf selbst Hülfe, und will andern helfen, und ihr König seyn. Solches sagt der Prophet zuvor, auf daß man sich nicht daran kehre: Er wird so erbärmlich kommen, daß alle sich an ihm ärgern werden, wie Jesai. 53 auch geschrieben stehet, ja man wird ihn auch kreuzigen; darum glaubet diesen Worten, und ärgert euch nicht. Aber es hat nichts geholfen. Die Juden haben diesen Spruch lassen fahren, und meinen noch heutiges Tages, ihr Messias solle kommen mit großer Pracht, Gold und Reichthum bringen, und die Heiden alle todt schlagen. Weil sie die Gedanken haben, nehmen sie diesen armen König nicht an, und fragen nichts nach des Propheten Meinung. Sie sollten wohl solche

Bayerische Staatsbibliothek München

fleischliche Gedanken von dem weltlichen Königreich fahren lassen; denn die Güter, so dieser König bringet, sind geistliche und himmlische Güter, aber da wird nichts aus, die Juden bleiben bei ihrer fleischlichen Meinung. Solches aber geschieht nicht allein bei den Juden, daß sie Christum nicht annehmen wollen, sondern auch jetzt bei uns; denn die Reichen und Gewaltigen verlachen uns mit unserm Evangelio und Sacramenten. O ein närrisch Ding ist's, sprechen sie, daß ich mich soll lassen taufen, und Wasser über den Kopf gießen, und soll davon heilig werden; und ein armer Pfarrherr, der kaum einen Rock anzuziehen hat, soll mir Vergebung der Sünden sprechen, und mich absolviren; item, wenn ich das Sacrament nehme in dem Brod und Wein, soll ich davon selig werden. Aus der Ursache verachten sie darnach auch Christi Prediger. Denn es ist Christo angeboren, daß er verachtet wird, um seiner Armuth willen. Darum, alsbald einer ein Prediger wird, verachtet man ihn mehr, denn keinen Knecht, er sey so gering und verächtlich er immer wolle. Es ist kein Stand in der Welt so gering und veracht', als der Prediger Stand. Das ist nicht unsere, das ist, der Prediger Schuld, sondern des Herrn Christi, der in der Welt allenthalben so verachtet wird. Darum sprechen auch die Edelleute und Reichen: Warum soll ich dem losen Pfaffen glauben, dem Bettler? Warum schicket unser Herr Gott nicht Grafen und große Herren, die uns predigen? Denen wollten wir glauben. Wie man aber Christi Prediger verachtet; also verachtet man auch seine Taufe, und Sacrament des Altars; es ist schier kein Bauer, der etwas davon hielte, der Bürger und des Adels will ich schweigen. Da man unter dem Papstthum den Leuten konnte eine Nase machen mit dem Ablaß, Wallfahrten, u. s. w. da hielt man viel davon. Aber jetzt spricht man: Ha, kann man nicht mehr denn von Christo und dem Glauben predigen, so hab ich's schon satt, ich hab' es vor wohl mehr gehört. Also ärgert sich alle Welt an Christo und an seinem Evangelio und Sacramenten, wie Paulus solches zuvor gesagt hat, daß Christus ärgerlich sey, und daß sein Evangelium ein schändlich verflucht Wort sey vor der Welt; wie es denn die Weltweisen

und Klugen, nicht anders nennen, denn eine Teufelslehre. Denn gleichwie der Einzug Christi zu Jerusalem ist erbärmlich gewesen, also sind seine Lehren und Werke auch verächtlich. Denn er will ein Bettler seyn; darum treten ihn auch die Reichen und Gelehrten mit Füßen, und die Starken und Gesunden nehmen ihn auch nicht an. Aber man soll Christum nicht so verachten, denn er ist unser Seligmacher und will uns das ewige Leben geben. Ob er wohl elend ist eingeritten, so schadet's doch nicht. Er darf keines Harnisch noch reisigen Zeug's zu seiner Predigt, sondern spricht schlecht: „Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben."

Diese zwei Stücke begreift nun dieß Evangelium. Zum ersten: daß wir diesen König annehmen, denn er ist uns gesandt, daß er uns helfen soll. Darum, wer ein beschwert Gewissen hat, der höre das Wort dieses Königes. Zum andern: daß wir uns vor Aergerniß hüten, und sprechen: Ob dieser König veracht' ist, schadet's doch nicht, sondern ich will ihn annehmen, als einen köstlichen Edelgestein; denn es stehet geschrieben: „Selig ist, der sich nicht an ihm ärgert, und wer da beharret bis an's Ende, der wird selig." Nehmen wir ihn jetzt nicht an, so haben wir so wenig Entschuldigung als die Juden. Darum lasset uns nicht sagen: Wenn unser Fürst die Lehre des Evangelii annimmt, so wollen wir's auch annehmen. Es ist uns zuvor gesag't, daß, wie dieser König Christus zu Jerusalem ist veracht' eingezogen, also wird seine Lehre zu aller Zeit auch verachtet. Aber wenn er in seiner Herrlichkeit kommen wird, so wird er seine Verächter wieder verachten. Alsdann werden die Narren arm und dürftig seyn, die jetzt weise und reich sind. Unser lieber Herr und König Jesus Christus verleihe uns seine Gnade und Geist, daß wir ihn mit Freuden annehmen, seinem Evangelio glauben und durch ihn selig werden, Amen.

Predigt am zweiten Sonntage des Advents,

über das Evang. Luc. 21., 25 — 33, gehalten im J. 1532.

(Nach Rörer.)

Daß wir unserm Herrn Gott seinen schuldigen Dienst vollbringen, sein liebes Wort hören und lernen, wie er uns befohlen und geboten hat, daß wir erkennen, was er mit uns handeln wolle, und was wir von ihm zu gewarten haben, auf daß wir nicht seyen wie die Säue, die nichts können; wollen wir das heutige Evangelium hören. Denn er hat sein Wort nicht den Steinen predigen lassen. So prediget man auch nicht, wie wir hier leben mögen, denn davon wird anderswo gelehret, sondern wie wir sollen selig werden. So ist nun das heutige Evangelium von des Herrn letzten Zukunft, wie es werde zugehen, wenn die Welt ein Ende haben wird, und lautet also:

Evang. Luc. 21, 25 — 33.

Der Herr verkündiget in diesem Evangelio seine Zukunft am jüngsten Tage, welche soll geschehen mit großer Pracht und Majestät. Am nähern Sonntage habt ihr gehöret von seinem Einreiten zu Jerusalem auf einem Esel, ohne alle Pracht. Da hat er nicht gehabt einen eig'nen Platz, auch nicht eines Fußes breit; ist darzu nachher auch gekreuziget worden. Das ist eine arme, elende Zukunft, in welcher er kommt, nicht als ein Herr, sondern als ein Knecht, welcher hat dienen wollen und also dienen, daß er für uns stürbe; wie er selbst saget Matth. 20: „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ Summa, in seiner ersten Zukunft hat er den größesten Dienst erzeiget, den kein Engel noch Creatur thun kann, daß er ihm zurichtet und bereitet das Reich seiner Gläubigen und Auserwählten. Wenn aber nun die Zahl der Auserwählten voll ist, so wird er kommen, nicht als ein Knecht, sondern als ein Herr; und wird darum kommen, daß er uns aus der Erden, Würmen, Tod, Gestank, erledige. Solches verkündiget der Herr in diesem Evangelio und warnet seine Christen, daß sie sich vor Si-

cherheit hüten sollen, auf daß sie dieser Tag seiner Zukunft nicht plötzlich überfalle; tröstet sie auch, daß sie nicht erschrecken sollen vor den Zeichen, welche vor dem jüngsten Tage geschehen werden, sondern vielmehr sich freuen, daß ihre Erlösung nahet. Erstlich warnet der Herr, daß wir Christen das Datum unsers Lebens nicht setzen sollen hier auf Erden, sondern wissen, daß unser Herr und Erlöser kommen wird vom Himmel, und wir also bereit seyen, alle Stunden seiner Zukunft zu erwarten; also daß wir nur halb, und mit der linken Hand in diesem Leben seyen, mit der rechten Hand, und mit dem ganzen Herzen, sollen wir seyn in Erwartung dieses Tages, wenn unser Herr kommen wird in einer solchen herrlichen Majestät und Pracht, die kein Mensch ausreden kann. Das ist die Warnung und Vermahnung in diesem Evangelio, daß wir uns darauf schicken. Denn hier ist keines Bleibens, auf daß wir nicht thun, wie die Gottlosen, welche sagen: O wer weiß, wenn der jüngste Tag kommen wird. Solchen sichern und gottlosen Leuten, welche ihre Herzen mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung beschweren, sollen wir nicht gleich werden. Denn es wird vor dem jüngsten Tage so zugehen. Jedermann wird bauen, Hochzeit haben, fressen, saufen, sicher seyn, und damit werden sie die Herzen beschweren, eben als wäre sonst nichts zu thun, denn das. Dieselben, die also thun werden, wird der jüngste Tag plötzlich überfallen, und Christus in einem Augenblick kommen, und wenn sie am sichersten seyn, die Trommel schlagen, springen und tanzen, werden sie unversehens da liegen und ewiglich brennen. Das saget der Herr zuvor, und will, daß man sich darnach richte. Welche es verachten, werden plötzlich darein kommen. Wenn sie am meisten bauen, freien und sich freien lassen, fressen und saufen, und in aller Sicherheit leben, so wird oben und unten Schwefel und Feuer seyn. Gleichwie es zugieng zu Sodom. Sie fraßen, soffen, tanzten, jauchzten, und hätten dem frommen Loth nicht einen Heller gewünschet, wie unser Bürger, Bauer, Adel, heutiges Tages auch thun. Da saget ihnen Loth: Gott wird euch vertilgen mit Feuer; aber sie lacheten sein, und sprachen: Was sag'st du davon,

du lieber Laffe? Was geschah? Zu Morgen frühe, da die Sonne aufgieng, ward der Himmel schwarz, und erhub sich ein groß Wetter, daß es ging, plitz, platz, von Stund' an waren sie in der Hölle. Also gehet es heutiges Tages auch. Wenn unsere Bürger, Bauern, Adel, hören von dem jüngsten Tage, sprechen sie: O hätte ich dieweil zu essen und zu trinken, und Geld zu zählen, bis daß der jüngste Tag käme. Aber wenn sie am besten werden Thaler zählen, und muthwillig seyn, und man zu ihnen sagen wird: Hütet euch, der jüngste Tag wird kommen, und sie es verlachen werden, und sprechen: Ey, wie bist du doch ein Narr, meinest du, daß der jüngste Tag komme, ꝛc., so wird der jüngste Tag herein schmitzen und platzen, wie ein Blitz, der in einem Augenblick in Morgen und Abend ist. Weß sind alsdann die Joachimsthaler, Häuser, Ketten und das Prangen? Darum spricht Christus: Ihr meine lieben Jünger und Christen, kehret euch nicht an den gottlosen und sichern Haufen, sondern hütet euch. Ihr werdet's vor euern Augen sehen, daß sie ihre Herzen beschweren, und euer dazu spotten werden. Aber hütet euch; denn der jüngste Tag wird schnell kommen, wie der Blitz, daß sie nicht werden können entfliehen. Gleichwie ein Mäuslein in einem Hut gefangen ist; also wird sie schnell das Unglück überfallen. Solche Warnung des Herrn Christi sollen wir zu Herzen nehmen, und wohl merken. Denn das können wir nicht wehren, wir müssen's hören und sehen, daß jedermann so muthwillig ist. Aber laßt uns hören, was Christus sagt, und seiner Zukunft erwarten, und nicht sehen, was die Gottlosen und Sichern in der Welt thun. Denn es warnet uns der Herr Christus treulich, daß wir seiner herrlichen Zukunft erwarten sollen, da dieß geschehen wird: die Gottlosen werden in Abgrund der Höllen sinken, und wir dagegen werden erlöset werden aus der Erden, und von allem Jammer, den wir auf Erden haben.

Das ist eines, das wir heute lernen sollen, nämlich daß wir uns bereiten zu des Herrn Zukunft. Wie wir im Glauben auch bekennen, daß unser Herr Jesus Christus kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Denn was in unserm Glauben kürzlich ge-

saget wird, das saget dieß Evangelium reichlich und überflüßig; und meldet dazu, wie es in der Welt stehen werde vor des Herrn Zukunft, nämlich also: Christus wird verachtet werden, und die Prediger des Evangelii wird man für Narren halten. Der gottlose und rohe Haufe wird dagegen im Sause leben und geizen, gleich als sey sonst nichts mehr auf Erden zu thun, denn das. Nicht daß es böse und verboten sey, daß sie sich nähren, sondern sie werden ihre Herzen damit beschweren. Wo sie allein die Hände beschwereten, so hätte es keine Noth; denn Arbeit muß seyn. Aber daß sie die Herzen beschweren, das ist böse und verboten; das ist, daß sie all' ihre Zuversicht d'rein stellen, wie sie groß und reich werden, nach Christo fragen sie nichts, und verlachen Gottes Wort und den jüngsten Tag. Das heißt das Herz beschweren; mit dem Zeitlichen also umgehen, daß sich das Herz nicht richten kann in Christus Wort; gleichwie zu unserer Zeit Kaufleute, Bürger und Bauer nur denken, wie sie reich werden, darneben geben sie nicht ein Klipplein um Gottes Wort. Also wird's stehen nnd gehen, spricht Christus, wenn der jüngste Tag vor der Thür ist. Alle Welt wird sicher seyn. Da irret euch nicht an, folget ihnen nicht, thut nicht also, wie sie thun, haltet euch zu mir; fürchtet euch auch nicht, richtet den Kopf auf, und sehet, wenn ich vom Himmel herunter wolle kommen, daß ich euch also finde, so soll's dann mit euch keine Noth haben, denn ich werde kommen, euch zu erlösen. Welche aber das Herz beschweren, und nach dem jüngsten Tag nichts fragen, denen wird's also gehen, daß sie plötzlich werden todt seyn; wenn dieser mit der Metzen herum springet und tanzet, wird er plötzlich da liegen; und wenn jener zählen wird die Joachimsthaler, wird er plötzlich mit Geld, Sack und allem da liegen. So wird's zu der Zeit stehen, so wird man's finden. Darum ist zu unser Zeit ein gut Anzeichen, daß der jüngste Tag nicht ferne ist. Denn dazu läßt sich die Welt jetzt sehr wohl an, und wird's noch besser machen. Es steigt jetzt alles empor, des Prangens ist kein Maas; so ist die Sicherheit so groß bei dem gemeinen Haufen, daß sie die Prediger verlachen. Es wird aber solche Sicherheit noch

größer werden. Sie werden noch so sicher werden, daß sie keine Predigt nicht wollen leiden, sondern das Buch von sich werfen, und sagen: Du bist ein Narr, willst du viel nach der Predigt fragen? Solcher ist schon viel unter den Bürgern und Bauern.“ Wer alsdann leben wird, wird diese Worte wohl verstehen. Darum spricht Christus zu seinen Jüngern und Christen: hütet euch, daß ich euch unter diesen rohen Haufen nicht finde. Wenn sie sprechen werden: es hat noch nicht Noth, in demselben Augenblick sollen sie da liegen. Also ging's, da Loth seine Eydame oder Töchtermänner vermahnete, ward er verlacht. Denn sie gedachten also: O, es hat diese Stadt so lange Zeit gestanden, sie wird noch wohl eine Weile stehen bleiben. Des andern Tages aber, ehe sie aufstunden, waren sie todt, und schwammen im Feuer. Das will die Welt haben. Christus ist wohl entschuldiget, er hat die Welt treulich gewarnet, und läßt den Leuten noch heutiges Tages predigen; aber es hilft nichts. Sie sollten wohl erschrekken und denken: Der Mann, welcher uns solches predigen läßt, wird uns nicht lügen. Aber sie fahren fort in ihrer Sicherheit und sprechen: Ich will dieweil mein Bierchen trinken. Wohlan, spricht Christus dagegen: So geschieht dir auch recht, du hast nicht wollen hören, ich hab dich gewarnet, darum will ich dich auch plötzlich schlagen. Alsdann werden sie müßen sagen: Es sey ihnen recht geschehen; jetzt fragen sie nichts darnach. Aber der Herr spricht: Der Tag werde kommen, wie der Blitz, da mögen wir uns nach richten. Also soll es stehen vor dem jüngsten Tage, auf daß man's lerne und sich nicht daran ärgere, daß es so zugehet, sondern sage: Christus hat's zuvor verkündiget, daß die Welt so wild, roh, geizig, ꝛc. seyn werde. Wohlan, so sey es also, und es wird noch mehr werden. So stund es zu Sodom zu Zeiten Loth, und in der ganzen Welt, zu den Zeiten Noä. Es ist uns allen zu Trost, Warnung, und Lehre gesag't, daß wir können schließen, was es bedeute. Der rohe Haufe weiß nicht, was es ist; aber wir sollen's wissen, und uns hüten, daß wir nicht auch in den Haufen fallen. Essen und trinken müssen wir, aber also, daß man das Herz nicht beschwere, sondern

es hänge an die Zukunft des Herrn, und wissen, daß künftig sey, Auferstehung der Todten, und ein ewiges Leben. Wenn ich mich deß versehe, so schlafe ich gleich, wache, studire, esse und trinke, und komme der jüngste Tag, wann er wolle, so kann er mir nicht plötzlich kommen. Ja wir wünschen daß er komme, um der Sünde willen: denn Gottes Name wird in diesem Leben nicht geheiliget, sondern vielmehr verlästert, sein Reich wird verhindert, sein Wille geschieht nicht auf Erden, das täglich Brod wird uns entzogen, unser Schuld wird immerdar mehr, und die Versuchung höret nicht auf. Darum bitten wir: Himmlischer Vater, zu komm dein Reich, erlöse uns vom Uebel. Hilf, hilf, Gott, schlag' drein, und mach es ein Ende. Wenn wir uns also warnen lassen, wachen und beten, so kann einer sicher seyn, daß ihn der jüngste Tag nicht erschrecke. Jene aber müssen erschrecken, und ist ihr eigene Schuld, denn sie wollen der Zukunft nicht gewarten; darum muß ihnen auch der jüngste Tag plötzlich kommen, nicht deß Herrn Christi halben, der sie g'nugsam warnet, sondern ihrer Schuld halben, daß sie sich nicht warnen wollen lassen.

Zum andern tröstet uns der Herr, und vermahnet, daß wir uns freuen sollen, wenn wir sehen Finsterniß der Sonne und des Mond's, Cometen, und daß sich alle Creatur anders stellet, und nicht mehr ist in gewöhnlichem Brauch. Wenn ihr sehen werdet, spricht er, daß Sonne und Mond die Augen verkehren, so ist es Zeit, daß die Creaturen sterben. Gleichwie ein Mensch' der jetzt seelzoget, halb finster siehet, und die Augen verzerret, dem Ende und Tode nahe ist: also auch, wenn die Welt die Augen verkehret, und es gar anders wird, so wisset, daß der Welt Ende da ist; hebet eure Häupter auf, und erschrecket nicht davor, denn euere Erlösung nahet sich. Diese Worte sollte man mit güldenen Buchstaben ins Herz schreiben, denn sie aus der massen wohl trösten alle diejenigen, die das ewige Leben glauben. Wenn ihr sehen werdet, spricht Christus, daß es angehet, daß die Welt knacket, scheußlich anzusehen ist, so erschrecket ihr nicht, die ihr meine Jünger und Christen seyd, sondern lasset die erschrecken, die es angehet.

Aber die sichern, rohen Bauern und Bürger fragen nichts darnach, und wenn schon auf einem Tag drei Finsternißen würden, lägen sie gleichwohl im Bierhause, und söffen sich voll. Darum spricht Christus: Wenn ihr sehet, daß Himmel und Erden krachen, item, daß die Leute böse sind, und daß es alles wider den Strom gehet, so seyd fröhlich, nehmet ein Herz. Auf wen? Auf euch? Nein, sondern auf mich, denn ich will kommen. Es wird ein wenig schrecklich seyn. Denn soll ich die Welt erwürgen, so muß sie sauer sehen, und die Augen verkehren. Aber ich bin da, erschrecket nicht, ihr sollt erlöset werden. Das laßt uns fassen, daß wir glauben, daß unser Herr Jesus Christus gewiß kommen, und wir das ewige Leben haben werden. Wann aber dieser Tag und Stunde kommen wird, wissen wir nicht eigentlich; aber doch hart hinbei können wir es wissen, wie der Herr sagt: Wenn dieses anfähet zu geschehen, so wisset, daß es nicht ferne ist; darum wir gewarnet sind auf alle Tage und Stunden. — Er giebt uns ein Gleichniß von dem Feigenbaum und andern Bäumen: nicht ein schrecklich, scheußlich Gleichniß vom Feuer, sondern ein schön, tröstlich, lieblich Gleichniß von den Bäumen. Wenn die Bäume jetzt ausschlagen, spricht er, so sehet ihr's an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist; also auch ihr, wenn die Sonne finster wird, so sprecht: die Bäume schlagen aus; und wenn das Meer und die Wasserwogen brausen, so sprecht: das ist eine schöne Blüte auf den Bäumen. Wozu? Daß wir sollen ewiglich erlöset werden. Die Welt soll solche Zeichen, so an Sonne, Mond, Wasser, Erden, geschehen, für Spieße und Hellebarden ansehen; aber ihr meine Jünger und Christen, sollet sie für eine schöne Blüte ansehen. Darum sollet ihr fröhlich seyn: denn das Reich Gottes kommt zu euch, das ihr glaubet, darauf ihr getauft seyd, darum ihr leidet, darum ihr auch rufet und bittet. Solches beides sollen wir lernen, unsern Glauben zu stärken, und uns zu warnen und zu trösten. Wenn wir sehen die mannigfaltigen Aergernisse in der Welt, sollen wir uns nicht daran kehren, sondern hüten vor allen, die dahin gehen, wie Stöcke und Klötze, und solches alles nicht achten. Zu denen wird kommen Gottes Zorn

plötzlich; wir aber sollen uns freuen, und des Herrn erwarten, welcher kommen wird in den Wolken mit seinen Engeln, und wird uns helfen von allem Jammer. Das hat Christus uns heute geprediget, darum wir auch den heutigen Tag feiren. Gott gebe uns seine Gnade, daß wir's mögen fassen und behalten, Amen.

Predigt am zweiten Sonntag des Advents,

über das Evangelium Luc. 21, 25 — 36, gehalten im J. 1533.

(nach Dietrich.)

Diese Weise hat unser Herr Gott allewege gehalten, von Anfang der Welt her, wenn er hat wollen etwas Neues machen, so hat er sondere große Zeichen lassen vorher gehen. Als da er Egypten strafen, und sein Volk daraus führen, und ein sonder Volk daraus machen wollte, da giengen allerlei herrliche Zeichen, böse und gute, vorher: Heuschrecken, Hagel, Geschwär, und dergleichen, welche waren den Egyptern schrecklich und schädlich, bis zuletzt alle Erstgeburt in einer Nacht getödtet, und das übrige Volk im rothen Meer ersäuft ward. Bei den Juden aber waren dagegen gute Zeichen, daß sie Gott trocken durchs rothe Meer führete, ihre Feinde darin ersäufete, ihnen Himmelbrod gab, und dergleichen. Solches war eine gewisse Anzeigung, daß Gott etwas großes mit diesem Volk anfahen, und ein neu Regiment und Wesen stiften wollte. Dergleichen geschah auch, da er die ungläubigen, verstockten Juden strafen, und sein Reich in der Christenheit durch die ganze Welt ausbreiten wollte. Denn da der Herr Jesus am Kreuz hieng, thaten sich die Gräber auf, die Todten stiegen heraus; auch kam eine große ungewöhnliche Finsterniß und Erdbeben, der Vorhang im Tempel zerriß. Solches alles war ein Anzeichen eines neuen Wesens, daß das Judenthum fallen, und Christi Reich ausgebreitet werden sollte.

Solche göttliche Weise, daß er nichts Großes ohne sondere vorhergehende Zeichen zu thun pflegt, wußten die Juden wohl, hatten's auch aus eigener Erfahrung geler-

nek. Derohalben kommen die Apostel hier zum Herrn Christo, und fragen ihn, was für Zeichen vor der Zerstöruug Jerusalems und der Welt Ende kommen werden, ehe denn das einige und ewige Reich Christi angehe? Denn weil sie so oft von ihm gehöret haben, und nun ganz bei ihnen gewiß ist, daß er werde ein König seyn, und sein Königreich nach der Schrift allenthalben in die Welt ausbreiten, und sehen doch daneben, daß sein eigen Volk, und sonderlich die Stadt Jerusalem, ihn nicht annimmt, sondern die das Regiment und höchste Gewalt haben, ihn verfolgen: denken sie wohl, er müsse etwas Großes vornehmen und thun, daß er sein Reich und Herrschaft einnehme und erhalte, und seine Feinde strafe und stürze. Wähnen also aus ihren alten jüdischen Gedanken, es werde mit großer äußerlicher Macht und Gewalt zugehen; oder er müsse sondere und größere Wunder und Zeichen vom Himmel thun, wie Elias etwa gethan, und wie seiner Jünger etliche begehrten wider die zu Samaria, so ihn nicht wollten annehmen. Deß wollten sie nun gerne Anzeigung und Zeichen zuvor wissen, wenn es solle angehen, und wie er sich wolle darzu schicken. Denn sie verlangeten noch immer nach solcher äußerlicher weltlicher Herrschaft, waren noch zu ferne von dem rechten Verstand des ewigen Reiches Christi, das da gar nicht weltlicher Weise über Land und Leute regieren, oder darin Aenderung machen, sondern ein geistlich ewig Reich seyn würde, in den Herzen der Menschen, durch das Predigtamt des Evangelii und den heiligen Geist.

Hierauf antwortet ihnen der Herr, und saget: Es sollen ja Zeichen zuvorher gehen, nicht allein von der Zerstörung und Ende der Stadt Jerusalem, sondern auch der ganzen Welt; denn es soll der Tempel sammt der ganzen Stadt mit ihrem ganzen Regiment untergehen, (um der Verfolgung willen des Evangelii,) und solle nicht mehr lang dahin seyn. Sondern wenn sie sehen, (als die es noch erleben werden,) daß die Stadt mit einem Heer umringet werde, so sollen sie Zeichen gnug dran haben, und wissen, daß ihr Ende da sey, und nicht denken, daß sie noch werden im jüdischen Land mit ihm herrschen. Desgleichen sagt er, werden auch

allenthalben in der Welt Zeichen ihres Endes seyn und gehen; darum sollen sie nicht denken, daß er werde darin ein neu Wesen und Regiment anrichten, da es alles zugehe, wie sie begehren, und ihre schön gefaßte, geordnete Regierung und Gehorsam haben; sondern wissen, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey, und daß die Welt bis ans Ende Christum und sein Evangelium und Kirche verfolgen und drücken werde, bis so lang ihr Ende da sey. Und vor demselben sollen auch nicht solche Zeichen vorher gehen, daß er mit äußerlicher Macht und Herrschaft werde in die Königreiche fallen, und selbst ein Herr dieser Welt wollen seyn, wie sie noch dazumal gedachten, daß es alles würde ihm unterthan seyn, und allenthalben in der Welt allein seine Christen herrschen: sondern es sollen hier keine andere Zeichen seyn, denn solche, die da anzeigen, daß Gott diese Welt werde endlich untergehen lassen, mit allem was darin ist, und solche Zeichen sollen geschehen am Himmel, Sonnen, Sternen, im Meer, auf Erden, und an allen Creaturen; daß man daran sehen könne, daß es endlich alles in einen Haufen fallen müsse. Und sollen auch diese Zeichen solche Anzeigung seyn, die der Kirche Gottes auf Erden und in diesem Leben nicht zeitlichen Frieden, Ruhe, Freude, verkündigen oder deuten, sondern daß sie in dieser bösen Welt viel große und schwere Trübsal und Angst solle haben, und nicht allein von der Welt verfolgt, ohn' leiblich' Schutz und Hülfe seyn, sondern auch unter den gemeinen Strafen, die Gott über die Welt will gehen lassen, am allermeisten mit gedrückt werden, daß es dafür anzusehen seyn werde, als wollte sie Gott gar unterdrückt lassen werden. Und Summa, daß es ihr soll darzu kommen, daß sie lernen und erfahren muß, daß sie sich dieser Welt und ihres Lebens, Herrschaft und Güter gar nicht trösten soll; sondern sich deß erwäge, und zuvor wisse, es werde nun hinfort in diesem Leben für und für ärger werden, sonderlich zur letzten Zeit, wenn die schrecklichen Strafen und Zerrüttung in aller Welt werden überhand nehmen, und daß sie also bis ans Ende in Trübsal bleiben, und doch gleichwohl unter solchen Strafen und Untergang der Welt, wunderbarlich von Gott solle erhalten werden,

bis an den Tag, da der Sohn Gottes kommen wird, neu Himmel und Erde machen, alle Gottlosen in ewige Strafe werfen, und bei seinen Auserwählten allem Bösen ein Ende machen. Das ist die Summa, darauf diese Predigt des Herrn von den Zeichen gehet, welche sonderlich darum zu merken ist, daß man sich nicht insonderheit darum bekümmern darf, wie oder wann, und wie lang oder kurz vor dem jüngsten Tag, solche Zeichen geschehen werden. Ist gnug, daß wir erstlich daran lernen, daß Christus uns will damit anzeigen, daß gleich wie allezeit in der Welt Gott viel und mancherlei Zeichen seines Zorn's und Strafe über die Sünde hat geben lassen; also werden für und für solche schreckliche Zeichen bleiben, die da grausame Strafen werden anzeigen und mit sich bringen, aber zur letzten Zeit sonderlich stark und mit Haufen herein fallen werden.

Darum sollen wir hierbei merken, warum der Herr diese Predigt gethan, und aus was Ursachen es noth gewesen, und noch ist, solches zuvor zu sagen und zu wissen: nämlich zum ersten, daß die Kirche wissen soll, daß solche Zeichen, und derselben mit folgenden Strafen nicht ohngefähr also daher fallen, wie die ruchlose Welt wähnet; sondern daß sie von Gott zur Strafe der Verachtung und aller Sünden gedräuet, und auch also ergehen, daß man dabei Gottes ernsten und schrecklichen Zorn über die Sünde sehen müsse, sonderlich weil solche zur letzten Zeit immer größer und schwerer gehen sollen, daß gewißlich die Welt endlich verderben und untergehen muß. Dazu, weil sie nicht von Sünden abläßt, sondern auch in der Strafe nur in Gottes Verachtung unbußfertig fortfähret, und also auch am Ende und in ihrem Untergang darin begriffen wird, daß darnach auch ewig Gottes Zorn und Strafe ohn' Ende über ihr bleiben wird ꝛc. Zum andern sollen wir wissen, daß unter diesen Strafen auch die Kirche Gottes auf Erden mit leiden muß, ja wohl mehr denn andere, unter diesen Strafen gedrückt wird, dieweil sie auch noch Sünde hat. Denn Gott will vornehmlich, daß dieses in seiner Kirche erkannt werde, wie groß und schrecklich sein Zorn wider die Sünde sey, auf daß sie nur vor ihm in Furcht und Demuth lebe, und desto mehr nach der Gnade seufze.

Zum dritten sollen wir auch diesen Trost fest halten, daß Gott seine Kirche, und die sich zu ihm bekehren, nicht darum will verwerfen, ob er sie gleich läßt auf Erden unter allerlei große schwere Trübsal geworfen, und sie auch mehr denn andere Leute geängstet werden; will auch nicht, daß sie an seiner Hülfe verzagen, und denken, daß sie Gott unter den Strafen und Zeichen seines Zorn's wolle mit den Gottlosen versinken und untergehen lassen; sondern daß er ihnen solches darum auflegt, daß er jedermann zur Buße und Bekehrung vermahne, und sonderlich die, so sich also zu ihm kehren, durch rechte Buße, Glauben und Besserung des Lebens, also in Trübsal und Kreuz ihren Glauben und Anrufung zu üben, und Hülfe von ihm ungezweifelt zu warten; wie er denn oft anderswo, und auch in diesem Evangelio uns zum Gebet und Anrufung vermahnet, und Linderung der Strafen, und Hülfe von Gott verheißet, und also seine Kirche versichert, daß sie solle bis zum Ende der Welt, bis in jenes ewiges Leben, erhalten werden.

Von den Zeichen sagt Christus erstlich, daß an der Sonn', Monden und am ganzen Himmel und andern Creaturen, auch im Wasser und Meere, schreckliche Zeichen geschehen werden, welches, (wie ich achte,) nicht allein auf eine Zeit zu deuten, als sollten die Zeichen alle nur kurz vor dem jüngsten Tage hergehen, und allein von denen, die denselben erleben werden, gesehen werden; sondern er redet in gemein von allerlei Zeichen, so in der Welt allenthalben, und immer für und für, vor dem Ende geschehen sollen, welcher ob wohl etliche, als Finsterniß der Sonnen und der Monden, für natürlich gehalten werden, und also, daß man sie, aus gewisser Kunst von des Himmels Lauf, zuvor wissen und rechnen kann, wenn sie sollen geschehen; so geschehen doch daneben auch viel andere ungewöhnliche, die man nicht zuvor wissen kann, die unversehens und plötzlich daher fallen, wider alle Mathematika. Wie die Finsterniß gewesen ist, da Christus gekreuziget ist, welche ist nicht zu der Zeit geschehen, da sonst der Sonnen Finsterniß natürlich werden kann. Denn die Kunst hält also, daß solches geschehen muß im Anfang des neuen Monden,

wenn beide, Sonn' und Mond, an einem Ort des Himmels bei einander sind, und so gar nahe untereinander stehen, daß der Mond vor die Sonne tritt, und sie bedeckt, daß sie nicht scheinen kann, und kann solches natürlich zu keiner andern Zeit geschehen. Darum wenn's zur andern Zeit im Vollmond oder in einem Viertel des Monden, am hellen Tag ein' Finsterniß wird, (als zur Zeit des Leidens Christi,) so gehet's nicht natürlich zu, und ist ein sonderlich Wunder. Aber es geschehen nun solche und andere Zeichen am Himmel, natürlicher oder unnatürlicher Weise, so sind sie gleichwohl Zeichen, dazu von Gott geordnet, daß sie der Welt etwas bedeuten; wie allezeit der Sonnen- und Monden Finsterniß, welche wir, sonderlich in diesen Jahren, viel und große, auch oft in einem Jahre etliche, gesehen haben. So können auch bald, (sonderlich wenn es nun gar will am Ende seyn,) sich viel seltsame, neue, ungewöhnliche begeben. Wie man in den nähern zwanzig oder dreißig Jahren viel wunderlicher, seltsamer Gesicht' und Zeichen hin und wieder gesehen hat; als viel seltsamer Regenbogen, und andere Zeichen, Kreuz, zwei oder drei Sonnen, Sternschießen, Cometen auf einander folgend, feurigen Himmel, blutrothe Sonnen, etliche Zeit und Tage an einander, ohne das, so noch täglich geschehen kann. Welche fast schrecklich anzusehen, wo sie zugleich oder mit einander sollten gesehen werden, oder wenn sie zusammen beschrieben und gemerkt würden; weil sie aber einzeln nach einander geschehen, hat man ihr bald vergessen, wenn sie vorüber sind, und man ihr gewohnet wird.

Darnach saget er von andern Zeichen, die hierunter in der Luft, in und an dem Meer, und auf Erden geschehen sollen. Das sind seltsame und schreckliche, ungewöhnliche Ungewitter, groß und viel ungeheuer Brausen und Ungestüm der Winde, die da ungewöhnlicher Weise stürmen und toben, als wollte es alles untergehen. Wie unterweilen an etlichen Oertern geschehen, daß auch etliche Ort Land und Leute ersäuft oder versenkt sind, wie solches bei unserm Gedenken auch viel erfahren. So haben wir in wenig Jahren von großen Erdbeben gehöret, und Untergang etlicher Oerter in

Welschland, Sicilia, und anderswo am Meer, wie Christus derselben anderswo auch sonderlich gedenket. Das sollen alles solche Deutungen und Anzeichen seyn, daß es mit der Welt nahe am Ende sey, daß sie schier soll gar zu scheitern gehen. Gleichwie mit einem Menschen, so er sterben soll, der muß zuvor anfahen sich zu klagen und zu lagern, am Fieber, Pestilenz; verfället und nimmt zusehens ab, bis er gar todfarb wird, den Mund krümmet, die Augen verkehret, ꝛc. Das sind seine vorhergehende Zeichen, daß es mit ihm will ausseyn; also muß die Welt auch gleich krank werden, und zuvor knakken und krachen, ehe sie bricht und untergebet. Zum dritten, erzählet er auch etliche Zeichen, die an den Menschen sollen geschehen, und nennet sonderlich das, daß ihnen soll angst und bange seyn, und daß die Leute werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die da auf Erden kommen sollen. Dieses soll auf und neben die vorigen Zeichen folgen. Denn solche Zeichen am Himmel und in der Luft und Wassern werden nicht schlecht noch leer abgehen, sondern große schreckliche Plagen und Veränderung in der Welt mit sich bringen, deren sie Zeichen seyen. Wie auch Christus Matth. 24 sonderlich solches deutet, „daß sich ein Volk wider das andere werde empören, und ein Reich wider das andere, und werden seyn Pestilenz und theure Zeit, und große Erdbeben hin und wieder, ꝛc.“ Solches alles soll voraus zur letzten Zeit mit großer Gewalt überhand nehmen, und alles Zeichen seyn, daß Gott die Welt endlich strafen und gar umkehren will, daß man sehen wird große Verwüstung der Königreiche und Länder, und zuletzt greuliche Zerrüttung und Untergang der Regimente, und schier aller Tugend, Ehrbarkeit und Zucht, und alles voller greulicher Tyrannei, Barbarei, Untreu, Verrätherei und aller Untugend, ungewehret und ungestrafet; als Christus auch sagt, daß, weil die Liebe erkaltet, alle Ungerechtigkeit werde Oberhand haben, daß jedermann wird müssen sagen, es sey nicht möglich, daß die Welt also lange könne bestehen; wie wir solches zu dieser Zeit so stark sehen gehen, daß keine Besserung zu hoffen ist. Dieses alles bringt nun auch dieses mit sich, daß Christus von den Zeichen an den Menschen sagt,

„daß den Leuten wird angst und bange seyn, und werden zagen, etliche auch verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die auf Erden kommen sollen, wenn sie solches sehen werden.“ Denn wenn solchen Jammer und schrecklich Wesen der Welt die Leute, so nicht gar verrucht, und sonderlich was noch feine, ehrbare, gutherzige, weise und verständige Leute sind, sehen werden, daß es so gar böse wird, und sie die Noth und schweren Strafen, (als Krieg und Zerstörung,) treffen wird, und sie daran gedenken, was noch dahinten sey, und erst nachher folgen müsse, werden sie es nicht alles ertragen können, und also viel vor Furcht und Angst verschmachten; wie man oft erfahren, und noch erfähret, daß viel Leute in solchem Jammer, vor Kummer und Traurigkeit so gekränket sind, daß sie darob dahin gehen, oder desto eher sterben müssen. Und dieses, daß er saget: „Es wird den Leuten bange seyn,“ achte ich ein groß Stück, und das mehrer Theil seyn, das wir unter dem Papstthum erlebt haben und erfahren, (sonderlich bei den Leuten, die da haben wollen fromm seyn, und ein streng geistlich Leben geführet,) was für Plage, Angst und Marter der Gewissen durch Menschenlehre und Gebot ist angericht' worden, wie Christus Matth. 24 unter die Plagen der letzten Zeit in der Kirchen klärlich hievon meldet und anzeigt, daß viel falsche Lehrer werden aufstehen, die auch große Zeichen und Wunder thun, und so viel verführen, daß auch die Auserwählten, (wenn es möglich wäre,) verführet werden.

Hiervon wissen wir, die nun alt, und in der vorigen Finsterniß im Papstthum gesteckt sind, wie die guten frommen Herzen, die gerne wollten recht leben, erschreckt und geängstet sind worden, durch des Papstes Gebot, der durch seine Mönche so viel unzähliger Stricke der Gewissen gemacht, die sie Casus conscientiae nennen, der sie große Bücher und Summen voll geflickt, wie große schwere Todsünde es wäre, wenn man solche Gebote nicht hielte. Als, wenn ein Mönch sein angenommen Regel und Orden nicht allezeit streng und rein gehalten, ja wenn er etwa aus Vergessen den Schöpler unter der Kappen nicht angelegt, ein Pfaff sein Gebet, (die sie nennen Horas, Siebenzeit) nicht gelesen, oder wenn er Messe sollte halten,

etwa einen Tropfen Wassers oder zween hätte zu sich genommen. Item, wenn einer nicht alle Sünde rein gnug gebeichtet, oder ganz rein gefastet, und also wäre zum Sacrament gegangen, seine aufgelegte Genugthuung nicht vollkömmlich gehalten, ꝛc. Damit sind die blöden Gewissen so gefangen und geängstet worden, daß ihnen niemand hat gewußt zu rathen; und wenn sie gleich alles, was sie vermochten, mit allem Fleiß gethan hatten, konnten sie dennoch nicht zufrieden seyn, meinten, sie hätten nicht genug gethan. Da liefen sie hin und her, hier zu diesem Heiligen, dort zum andern, gen Rom, zu St. Jacob gen Compostel. etliche wüllen und barfuß, etliche auch in ihrem Harnisch, und hie und dort zu neuen Wallfahrten, sonderlich da die Jungfrau Maria (wie die unverschämten Mönche oder Pfaffen erdichten) sollte gnädig seyn und Wunder thun ꝛc. Bis es auch dahin kam, daß die Laien, ja auch Fürsten und Herren, von den Mönchen überredet, ließen sich todt in die Orden einschreiben, und in Mönchkappen begraben. Und also sich die elenden Gewissen ohn' Aufhören mit ihren Werken zumarterten, daß ich nicht glaube, daß größer Jammer und Angst hat mögen gewesen seyn. Wie ich hier denn auch selbst viel gesehen hab', die solch' Schrecken und Furcht vor dem schrecklichen Gericht Gottes nicht konnten ertragen, und darob in Verzweiflung fielen. Das machte alles, daß die Lehre des Evangelii und rechter Trost von Christo auf dem Predigtstuhl gar verdunkelt, ja verloschen war, und wußte niemand von der Lehre des Glaubens, dadurch uns Vergebung der Sünde um Christi willen aus Gnaden, und nicht um unser Verdienst, in der Schrift zugesagt wird; sondern hatten es des Papstes Predigten dahin gebracht, daß wir uns vor Christo schier zu Tode furchten, weil sie keine Gnade noch Trost bei ihm zeigeten, sondern nur als einen zornigen, schrecklichen Richter vorbildeten, vor welchem niemand kein' Gnad' finden könnte, er hätte denn so viel eigener Heiligkeit und guter Werk', damit er alle Sünde überwägen möchte, oder seiner Mutter und anderer Heiligen Fürbitte. Denn ich bin auch der einer gewesen, die da die Jungfrau Maria anrufeten, daß sie sollte unsere Mittlerin und Versöhnerin seyn gegen den

strengen Richter Christo; wie denn auch öffentlich in allen Kirchen schier nichts anders, denn solche Abgötterei (die sie jetzt gar wollen vergessen haben, als hätten sie nie kein' Irrthum, noch Abgötterei gehabt,) gelehret, gelesen und gesungen ward. Es mußte überall die Anrufung der Fürbitte Mariä und der Heiligen das vornehmste seyn; wie sie denn eigene Horas, siebenmal des Tags zu Maria geordnet, hielten und sungen, darin sie diesen Vers sonderlich immer wiederholeten, welchen sie auch den Leuten am Todbette vorbeteten, und auch in die Ohren schrien, wenn sie jetzt sollten den Geist aufgeben: Maria mater gratiae, Tu nos ab hoste protege, in hora mortis suscipe! Und gieng allenthalben jedermann, auch der heiligen Mönche, Gebet und Seufzen also: Hilf du liebe Mutter Gottes, und sey unsere Fürbitterin gegen das strenge Gericht deines Sohnes, sonst ist unsern Seelen kein Trost, noch Hülfe oder Rath. Siehe, das ist eine jämmerliche schreckliche Angst gewesen, die allein falsche Lehre anrichtet, und folgen muß, wo nicht das rechte Erkenntniß der Lehre des Evangelii ist, und man doch will vor Gott fromm seyn, und andere Leute fromm machen. Wiewohl nun jetzt, Gott Lob, weil die reine Lehre und Trost von Christo wieder scheinet, solche Angst vorüber, aber leider, allzu frühe vergessen ist. Denn das junge Volk, so jetzt aufwächset, weiß nichts mehr davon. So sind die Papisten selbst aus unserer Lehre so stark worden, daß sie solcher Angst und Furcht los, und nun gute Gesellen sind, und zu denen gehören, die weder Gottes Gnade und Trost, noch schreckliche Zeichen des jüngsten Tages oder Gerichts nicht mehr achten. So sind es doch ganz schreckliche Zeichen gewesen, daß solche Angst und Jammer in der Kirchen ist gewesen. Welches man nicht also sollte vergessen. Denn obwohl solches, (wie ich hoffe,) das mehrer Theil vorüber ist, kann es doch wohl wieder geschehen, wenn die Welt dem Evangelio nicht anders will dankbar seyn, sondern darnach ringet, (wie die Papisten jetzt thun,) daß Gottes Wort wieder verdunkelt und unterdrückt werde, daß wiederum noch größer Jammer bald überhand nehme.

Nun sind gemeiniglich diese, an denen solche Angst

und Schrecken gesehen wird, nicht gottlose, verruchte, sondern gutherzige, fromme, gottesfürchtige Leute gewesen, und noch, daß es an ihnen nicht verdammliche Zeichen sind; denn es ist dennoch ein gut Zeichen, daß solche Herzen Gottes Zorn nicht verachten, sondern nehmen die Warnung von dem zukünftigen Gericht an, und seufzen nach Trost und Errettung. Ist auch zu glauben, daß ihrer viel wunderbarlich erhalten sind in ihren letzten Nöthen, die Christum wieder ergriffen, und seines Leidens und Sterbens sich getröstet haben; aber weil sie so blöde und schwach, und nicht unterrichtet sind, können sie solch' Schrecken nicht alle ertragen. So ist droben gesagt, daß solch' Schrecken und Noth in der Welt allermeist die arme Kirche treffen, und dieselbe ängsten, daß auch etliche, ob sie gleich nicht von solchem Schrecken überwunden werden, daß sie darum an Christo verzweifeln, doch werden sie gleichwohl von solchem Schwermuth und Angst sehr geschwächt, nnd schier verzehret. Darum, ob sie wohl solche Zeichen tragen und fühlen müssen, so geschehen sie doch nicht ihnen, sondern andern (den Gottlosen) zu Schrecken, welche doch so hart und sicher sind, daß sie alle solche Zeichen und göttliche Dräuung frei in Wind schlagen, und verachten, lassen sich dünken, weil Gott nicht flugs mit seinem Zorn nachdrückt, und die ganze Welt umkehret, sondern sie ein wenig Frist haben, es habe um sie keine Noth; und wenn man ihnen viel von Zeichen sagt, und sie selbst vor Augen, heut' dieses, morgen ein anders, sehen, lassen sie es vorüber rauschen, und sagen: Es seyen zuvor auch solche Zeichen geschehen, und dennoch der jüngste Tag nicht kommen. Darum läßt der Herr auch solche Gottlose fahren, und predigt nun weiter den Christen zu Trost von seiner Zukunft. Denn weil die Welt die schrecklichen Zeichen und Strafen, die sie siehet, verachten kann, so wird sie viel weniger sich an diese Predigt und Dräuen kehren; ohne daß es gleichwohl dazu dienet, daß sie sich nicht werde zu entschuldigen haben, und ihr Verdammniß durch ihr eigen Gewissen desto schwerer werde. Aber indeß, weil sie nicht glauben wollen, weil es ihnen geprediget wird, so wird es ihnen darzu kommen, daß sie es sehen und fühlen

müssen, wenn der Tag des Gerichts plötzlich über sie fället, wie Christus spricht: „Alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken, mit großer Kraft und Herrlichkeit.“

Das wird alsdann eine andere Pracht und Herrlichkeit seyn, denn aller Kaiser und Könige auf Erden, der sie sich zuvor nicht versehen noch geglaubt hätten, wenn er gleich alle Tage ohne Aufhören mit Zeichen hätte gedräuet. Denn da wird die ganze Luft voll seyn der auserwählten Engel und heiliger Menschen, allenthalben um diesen Herrn in den Wolken schwebend; die werden heller leuchten denn die Sonne, und er, der Herr, wird das Urtheil sprechen über die Verdammten, und alle Heiligen mit ihm, welche werden unten auf Erden mit dem Teufel stehen und zittern, und allein von dem Angesicht und Anblick der Herrlichkeit des Sohnes Gottes, den sie nicht haben wollen erkennen, und sein Wort veracht', zittern und beben, und ihr ewig Verderben haben, wie Paulus 1. Thessalon. am 1. sagt. Daß aber dieses alles den Christen, so solche Zeichen und Zukunft des Herrn Christi zum Gericht glauben und warten, zu ihrem Trost und Heil geschehe, sagt Christus nun weiter: „Wenn nun dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet euere Häupter auf, darum, daß sich euere Erlösung nahet.“

Das ist eine sehr liebliche Tröstung, damit Christus seine Christen, so in der Welt, ohne das, viel und mancherlei Angst und Trübsal, und dazu auch Schrecken von den Zeichen des jüngsten Gerichts leiden, freundlich trösten will, und ihnen die Zeichen viel anders deutet, und von ihnen will angesehen haben, denn sie sonst von Natur anzusehen sind. Denn (wie gesagt) es ist niemand, denen sie schrecklicher sind, und mehr betrüben und ängstig machen, denn die frommen Christen. Denn wiewohl es wahr ist, daß Gott seiner Kirchen solche Zeichen zeiget, und sie die Strafen sehen, dazu auch fühlen läßt; zum ersten darum, daß sie durch solches auch zur Buße vermahnet werde, das ist, nicht auch, gleich den andern, seinen Zorn verachte; zum andern, daß sie wisse, daß sie auf Erden und in diesem Leben allezeit unter dem Kreuz und Trübsal seyn muß,

auf daß sie der Sünden feind werde, und nach einem andern Leben denke und warte, da alle Sünden und Böses aufhöre, und daß sie in solchem Trübsal zu ihrem Heiland schreie und seufze um Erlösung: aber doch sollen alle diese Zeichen der Kirche Gottes auch tröstlich seyn, daß sie daran erkenne und wisse, daß Gott damit der gottlosen Welt dräuet, und gewißlich wird das Gericht folgen, daß die Gottlosen ihre ewige Strafe und Pein empfahen, sie aber durch ihren Heiland, den Sohn Gottes, erlöset, und zu ewigen Freuden gesetzet werden. Darum sie in und unter dem schrecklichen Bild der Zeichen und Trübsal, so auf Erden kommen, tröstlich und fröhlich der Zukunft des Sohnes Gottes warten sollen. Darum deutet er nun solche ihnen zu eitel Trost. Ich weiß wohl, (spricht er,) daß euch solche Zeichen schrecken und ängsten werden, und also ansehen lassen, als hab' ich euer und meiner Kirchen gar vergessen, und als wolle ich euch sammt der Welt untergehen lassen; aber ich sage euch, wenn ihr solche Zeichen sehet, und sie euch erschrecken wollen, so sollet ihr euch, als meine Christen, also zu meiner Zukunft schicken, daß ihr der getrost und fröhlich wartet, euere Häupter aufrichtet, als die nach meiner Zukunft herzlich verlangen soll. Und sollt eben dabei wissen, wenn die Zeichen am schrecklichsten herein fallen, und der Jammer auf Erden am grössesten ist, daß ich euch alsdann am nähesten bin, und euere Erlösung vor der Thür ist. Darum sollt ihr auch alle unter solchem schrecklichen Anblick nicht anders, denn euere gewisse Erlösung ansehen. Die andern lasset erschrecken und sich fürchten, die von keiner Erlösung wissen, und nach mir nicht fragen; aber die ihr an mich glaubt, um meinen Willen gelitten, und auf diesem Glauben und Bekenntniß lebet und sterbet, habt nun keines Zorns und Strafe zu gewarten, sondern euch kommet euere Seligkeit und fröhliche Erlösung, der ihr so lange Zeit begehret und gebeten, daß mein Reich zu euch kommen sollte, und ihr von allen Sünden rein, und allem Bösen erlöset würdet. Darum, obwohl die Zeichen euch schrecklich und greulich ansehen werden, wenn sich Sonn' und Mond verstellet, und alle Creaturen in einander fallen, und endlich die Welt voll Feuers seyn wird,

sollt ihr doch nicht nach solchem Ansehen richten, sondern dagegen wissen, daß euch solches gar viel ein anders, ja gleich das Widerspiel deutet, weder der gottlosen Welt, die euch sammt ihrem Fürsten, dem Teufel, verfolget, und sich vor dem zukünftigen Gericht nicht fürchtet. Diesen sollen die Zeichen seyn und gelten, wie sie sich ansehen lassen, und mit ihrem greulichen Anblick der Welt zeigen, daß ihnen der Tag des künftigen Gerichts, ein Tag ewiges Trauerns, Heulens und Zähnklappens, ja ihrer Verdammniß und Höllen seyn soll, welches sie jetzt nicht glauben noch achten, ehe denn sie es erfahren. Euch aber, die solcher greulicher Anblick jetzt erschrecket, soll es nichts denn eitel Erlösung zeigen und bringen, und der Tag meiner Zukunft, ein Tag der ewigen Freude und Seligkeit seyn.

Denn ich weiß, daß ihr solcher Erlösung bedürfet, und auf daß sie euch widerfahren möge, muß ich also kommen, und der Welt ein Ende machen, denn wo ich euch soll erretten, so muß ich zuvor die angreifen, so euch gefangen halten, und euere Erlösung hindern. Darum mußt du, als ein Christ, von diesen Zeichen des jüngsten Tages solche Gedanken fassen, gleich als wenn du unter Feinden und Mördern in einem tiefen Thurm gefangen lägest, und höretest, daß dein frommer Landesherr mit großer Macht davor käme, und finge an mit Gewalt zu dem Thurm zu schießen, daß es um dich her alles über einander fiele; da würdest du dich vor solchem Schießen und Stürmen gar nichts fürchten, sondern desselben vielmehr froh seyn, wenn du wüßtest, daß es um deiner Erlösung willen geschehe. Also thut's hier auch, spricht Christus. Laßt's euch nicht schrecken, daß die Welt sich so krümmen und winden wird; solches gilt euch nicht, sondern denen, da ihr über geschrien habt. Derohalben so nehmet solche Zukunft an, als eine Zukunft eurer Erlösung, denn ich komme nicht darum, daß ich euch wolle in die Hölle werfen, sondern euch aus der schädlichen, kranken, siechen, heillosen Welt helfen, und euch scheiden von dem Teufel und seinen mördischen Knechten, und unter die Engel setzen, da ihr nicht mehr leiden, sondern in ewiger Herrlichkeit leben sollt.

Zu solchem Trost dienet nun auch das schöne liebliche

Gleichniß, von den ausschlagenden Bäumen, welches er ihnen giebt, daß sie daran lernen sollen diesen Trost ihnen desto besser einbilden. Im Frühling, spricht er, wenn der Winter jetzt soll aufhören, und die ganze Erde neu werden; wenn die Kälte weichen, und die Wärme kommen, und die dürren Bäume grünen, und wieder blühen sollen, da sagt mir, wie fähet solches an? Ist's nicht wahr, die Bäume knospen erstlich, darnach schlagen sie aus; so spricht denn jedermann, nun ist der Winter vorüber, und gehet der schöne Sommer daher. Dieß Gleichniß laßt euern Doctor, und die Bäume auf dem Felde euer Buch seyn, daß ihr lernet, wie ihr des jüngsten Tages warten sollt. Denn Gott hat diesen Artikel von dem jüngsten Tag und Auferstehung der Todten nicht allein in die Bücher, sondern auch in die Bäume und andere Creaturen gebildet und geschrieben. Denn gleich wie der Sommer gewißlich folget, wenn die Bäume saftig werden, und Blätter gewinnen; also wenn die Erde beben, der Himmel zittern, Sonn' und Mond betrübt und sauer sehen werden, so laßt's euch eben so wenig schrecken, als euch die jungen Blättlein, so an den Bäumen ausschlagen, schrecken, wenn es jetzt will Sommer werden. Denn solche Zeichen sollen euch seyn wie der Saft und Blättlein an den Bäumen, daß ihr des ewigen Sommers mit Freuden warten sollt, und wissen, daß nun eures Jammers und Noth ein Ende vor der Thür sey. Denn dieß elende Leben auf Erden hier, ist wie der schändliche, unfruchtbare Winter, darin es alles verdorret, erstirbt und verdirbt. Mit demselben soll es alsdann ein Ende gewinnen, und der schöne ewige Sommer kommen, nämlich, das Reich Gottes, durch welches des Teufels Reich soll zerstöret werden, um welches willen ihr euch so viel auf Erden habt müssen leiden. Denn ihr müsset in dieser Welt leben unter gottlosen, bösen, falschen, geizigen Leuten ꝛc., die das Evangelium schänden und lästern, und alles Unglück begehren anzurichten. Das müßt ihr sehen und hören, und täglich ärgers erwarten. Von solchen will ich euch durch meine Zukunft erlösen, daß ihr solches nicht mehr sehen noch leiden dürft.

Gleich wie Petrus sagt von dem frommen Loth, wel-

cher zu seiner Zeit mußte leben unter den schändlichen Leuten zu Sodoma, die ihm alles Leid thaten, mit ihrem unzüchtigen Wandel, und quäleten seine gerechte Seele von Tag zu Tag mit ihren unrechten Werken, und mit Sünden, die nicht zu reden tügen, die er sehen und hören mußte, mit unschuldigen Augen und Ohren, bis sie überreif worden, und Gott nicht länger konnte innen halten; da kamen zween Engel, und führeten den frommen Loth zur Stadt hinaus. Da wirds ihm ohne Zweifel auch einen schrecklichen Anblick gegeben haben, da er gesehen hat, wie der Himmel ist schwarz worden, um ihn her geblitzet und gedonnert hat, die Wolken aufgebrochen, und angefangen Schwefel und Feuer herab zu regnen, und die Erde sich aufgethan, und alles versenket hat. Daß nun Loth sich nicht sollte darüber entsetzt haben, das wäre nicht möglich, aber er hatte dagegen diesen Trost, daß solcher schrecklicher Anblick ihm nicht gelte, sondern den Sodomitern, die böse, verzweifelte Buben gewesen waren, und sich nicht wollten bessern. Die mußten sich ob solchem feurigen Regen nicht allein entsetzen, sondern darin verderben, und in Abgrund der Höllen fahren. Dem frommen Loth aber war es wie ein schöner Baum, der gegen den Sommer ausschlägt, und jetzt beginnet zu grünen. Denn er spühret dabei Gottes Hülfe und gnädige Errettung wider die Gottlosen.

Also wird uns, (so wir's erleben,) am jüngsten Tage auch geschehen. Schrecklich wird's anzusehen seyn, wenn Himmel und Erden so anheben eitel Feuer zu werden; aber ein Christ soll nicht dem Ansehen folgen, sondern hören, wie es Christus deutet, nämlich, daß es sey eine schöne Blüthe, ein schön saftig Zweiglein. Auf daß, obgleich über dem schrecklichen Anblick sich die Natur entsetzet, dennoch das Herz am Wort hange, und sich wider das äußerliche Ansehen stärke, und spreche: Ei, erschrecke nicht, ist's doch und deutet nichts böses noch schädliches, sondern daß mein Erlöser und Erlösung nahe sey. So sey mir nun Gott willkommen, mein lieber Herr Christe, und komme, wie ich mein Lebtag oft gebeten und gewünschet habe, daß dein Reich zu mir komme, und des Teufels Reich endlich aufhören soll. Wer nun den Herrn Christum so empfahen kann,

der fähret in einem Augenblick dahin zur ewigen Herrlichkeit, da er, wie die schöne Sonne, leuchten wird.

Auf diese Weise lehret unser lieber Herr Christus uns den jüngsten Tag recht erkennen, daß wir wissen, was wir an ihm haben, und wozu wir seiner Zukunft warten und hoffen sollen. Der Papst predigt von Christo, er sey ein strenger Richter, deß Zorn wir mit unsern Werken müssen stillen, item, die Heiligen anrufen, und ihrer Fürbitte genießen, so wir anders nicht wollen verdammt seyn. Denn also hat man Christum im Papstthum allenthalben gemalet, wie er zu Gericht komme, und ein Schwerdt und Ruthen im Munde führe, welches beides Zorn bedeutet. Weil aber Maria und Johannes der Täufer ihm zur Seite stehen, hat man derselben und anderer Heiligen Fürbitte gesucht, und darauf gehoffet. Wie der fromme Pater Bernhardus ihm auch Gedanken macht, wenn die Mutter Maria ihrem Sohn die Brüste zeige, so könne er ihr nichts versagen. Das ist je eine gewisse Anzeigung, daß man Christum nicht recht erkannt, noch diese seine Worte verstanden habe, und ist damit die rechte Erkenntniß Christi gar verdunkelt, daß er unser Heiland, Versöhner, Fürbitter, Mittler sey, von Gott geordnet, um deßwillen wir bei Gott Gnade und Barmherzigkeit finden sollen, und daß er denen, so zu ihm Zuflucht haben, wie er in diesem Evangelio sagt, nicht zu schrecken noch zu verdammen, sondern zu Trost, Erlösung, Heil und Seligkeit kommen wolle, so wir allein im Glauben und gutem Leben dieses seligen Tages tröstlich warten; denen aber, so an ihn nicht geglaubet, seine Christen auf Erden gehöhnet und geplaget haben, derselben Richter will er seyn, und sie strafen. Solches, spricht er, glaubet fest, und zweifelt nicht daran, und freuet euch auf meine Zukunft, denn sie soll euch zum besten gerathen, daß ihr von Sünden, Teufel, Tod und Welt erlöset, und durch mich ewig selig werdet. Das heißt ja herrlich und reichlich getröstet.

Aber da ist noch ein Stück, über welches die blöden Gewissen sich auch hart entsetzen. Denn der Herr sagt, der jüngste Tag werde unversehens herein fallen, daß den Leuten eben geschehen soll wie ei-

nem Waldvöglein, welches des Morgens daher fleuget, ist hungerig, und suchet seine Nahrung, hoffet, es wollte dieselbe finden, wie bisher, findet auch, setzet sich auf den Heerd nieder, ist fröhlich und guter Ding; in einem Nu aber, ehe es gewahr wird, fällt das Garn über ihm zu, wird gefangen und gewürget. Solches nehmen die frommen gottfürchtigen Menschen zu Herzen, und weil sie befinden aus täglicher Erfahrung, wie bald es geschehen ist, daß man zu Fall kommet, sind sie blöd' und furchtsam darüber. Denn sie denken: Wer weiß, wie dich dieser Tag finden wird. Vielleicht wird er zu der Stunde kommen, wenn du am ungeschicktesten bist, und sein am wenigsten gewartest, oder in dieser oder andern Sünde liegest; so ist's denn mit dir geschehen, und wird aus diesem Freudentag ein ewiger Trauertag. Hier will der Herr uns auch nicht trostlos lassen, und lehret seine Christen, wie sie dieser Sorge ihnen abhelfen, und spricht: „Hütet euch, daß euere Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. Denn wie ein Fallstrick wird er kommen, über alle, die auf Erden wohnen. So seyd nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Das ist nun auch eine sehr nöthige Lehre, die uns nimmermehr sollte aus unserm Herzen kommen. Es verbeut der Herr Essen und Trinken nicht; so heißt er auch nicht, wie der Papst, daß man alles liegen und stehen soll lassen, in ein Kloster gehen, und geistlich werden. Nein, esset und trinket, das gönnt euch Gott wohl, trachtet auch nach euer Nahrung, denn darum hat Gott die Arbeit befohlen. Aber davor hütet euch, daß euere Herzen mit solchem allen nicht dermassen beschweret werden, daß ihr meiner Zukunft dabei vergesset; sondern seyd wacker, das ist, wartet alle Stund' und Augenblick' und lebet in Gottesfurcht und gutem Gewissen. Das laßt das erste seyn. Darnach so betet auch, daß ihr aller Anfechtung und Jammer entfliehen, und vor des Menschen Sohn zu stehen möcht würdig werden. Wie denn solches im Vater Un-

ser in den letzten zweien Bitten fein begriffen ist: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Uebel. Wenn ihr solches thut, so soll es nicht Noth haben, es treffe euch dann der jüngste Tag über Tisch, oder im Bette, in der Kirche oder auf dem Markte, wachend oder schlafend, so kommt er seliglich. Denn er findet euch in Gottes Furcht und Schutz.

Aber hier muß man auch dieses wissen, daß man Gott nicht recht anrufen noch beten kann, wo man von wissentlichen Sünden nicht abstehen, und sich nicht bessern will. Derohalben gehöret zum rechten Gebet eine rechtschaffene Buße, und daß man sich vor Sünden wider das Gewissen hüte, das ist, nicht wissentlich, und vorsätzlich böser Neigung wider Gottes Gebot folge; und alsdann auf Gottes Güte im Namen Jesu Christi bitte, daß er in seiner Furcht uns erhalten, durch seinen heiligen Geist vor Sünden bewahren, und in einem rechten Glauben bis an's Ende stärken wolle, auf daß wir dieses seligen Tages mit Freuden erwarten, und unsern Herrn Jesum, als unsern Erlöser, mit herzlicher Zuversicht annehmen mögen. Solch Gebet wird durch Christum erhöret, da ist kein Zweifel an. Und in diesen Worten: Daß ihr würdig werdet zu entfliehen allem; das geschehen soll, ꝛc. ist dieses tröstlich zu merken, daß Gott die Strafen und Trübsal, die sonst über das menschliche Geschlecht gehen, auch in diesem Leben will lindern, und zum Theil wegnehmen, denen die sich zu Gott bekehren, und in der Bekehrung im Glauben ihn anrufen, auf daß die Kirche in solchem Jammer nicht untergehe, und die Frommen nicht vor Traurigkeit versinken, sondern sich aufrichten durch diesen Trost göttlicher Hülfe, daß er seine Kirche bis ans Ende erhalten will. Denn ob er wohl ernstlich über die Sünde zürnet, und dieselbe schrecklich strafet, so leget er doch in diesem Leben die Strafe und Trübsal den Menschen vornehmlich darum auf, daß sie dadurch zur Buße vermahnet werden, und sich zu ihm bekehren, und also unter dem wohl verdienten und gerechten Zorn, dennoch Gnade finden, wie St. Paulus 1. Cor. 11. sagt: „Wenn wir gestrafet werden, so werden wir vom Herrn gezüchtiget, auf daß wir nicht mit dieser

Welt verdammt werden.“ Darum thut auch Christus diese Vermahnung, daß wir in dieser letzten großen Trübsal und Noth der Kirchen sollen in der Bekehrung zu ihm Zuflucht haben, durch unser Gebet und Anrufung, und sollen wissen, daß Gott alsdann seinen Zorn lindern will, damit seine Kirche nicht untergehe, sondern unter den Strafen, und im Untergang der Welt soll erhalten, und endlich erlöset werden. Und dieses soll nach dieser Vermahnung und Verheißung, bei den Christen eine tägliche Uebung seyn des Glaubens, und Anrufens, daß sie sich wahrhaftig trösten, daß Gott nicht will seinen ganzen Zorn geben lassen, (wie Psalm 77 sagt,) sondern auch unter dem gerechten Zorn der Barmherzigkeit gedenken, Habacuc 3. Derohalben sollen wir solchem Rath und Lehre folgen, und uns auf diesen gnädigen Tag der Erlösung recht schicken. Das verleihe uns allen unser Herr und Erlöser Jesus Christus! Amen.

Predigt am zweiten Sonntag des Advents,

über das Evang. Luc. 21, 25—36, gehalten im J. 1534.

(Nach Rörer.)

In diesem Evangelio prediget der Herr von der Zukunft des letzten Gerichts, warnet und lehret die Seinen, wie sie sich halten sollen. Er thut diese Predigt nicht den Gottlosen und Unchristen, sondern allein seinen Jüngern und Christen. Und theilet diese Predigt in zwei Theile. Der erste Theil ist eine Weissagung, darinnen er verkündiget, wie es gehen werde, wenn der jüngste Tag kommen soll. Der andere Theil ist eine Vermahnung, daß man beten soll, und allezeit wacker seyn, auf daß man würdig sey zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Die Gottlosen fragen nichts nach dem jüngsten Tage, wenn er gleich ihnen jetzt auf der Fersen wäre. Solche Staarblindheit und unflätiger Aussatz ist in der Welt, daß sich ein Mensch vor dem Tode nicht fürchtet, ob er wohl weiß, daß er sterben muß. Nun ist eines jeglichen Tod, wie St. Augustinus sagt, sein jüngster Tag. Dar-

um ists ein schrecklich Ding, daß ein Mensch so sicher seyn soll, und sich weder vor dem Tode noch jüngsten Tage fürchten, wie auch St. Augustinus spricht: Lies alle Bücher, so ist kein schrecklicher und greulicher Bild auf Erden, denn der Tod, den man gewiß vor sich weiß, daß einer sterben muß, und dennoch in solchem Stande und Wesen lebet, darinnen er nicht gerne sterben wollte. Ein zufälliger Tod ist nicht schrecklich gegen solchen Tod. Es ist wohl schrecklich, wenn einer den Hals bricht, im Wasser ertrinket, oder sonst znfällig und jählings umkommt. Aber viel schrecklicher ist's, wenn er weiß, daß er ewig verloren seyn soll, und kehret sich gleichwohl nichts daran. Also ist der Tod nicht schrecklich dem, der sich vor dem Tode nicht fürchtet, und vom Tode nichts weiß; wie die jungen Kinder und Gläubigen sich vor dem Tode nicht fürchten, und nichts von dem Tode wissen. Aber das ist ein schrecklicher Tod, den man vor sich hat, und hinein muß; wie die Gottlosen und Ungläubigen den Tod vor sich haben, und wissen, daß sie hinein müssen. Ob nun gleich der Tod und das jüngste Gericht, so auf den Tod folget, und den Gottlosen gewiß und allein gilt, schrecklich ist; dennoch, gleichwie die Gottlosen den Tod, deß sie alle Stunden gewarten müssen, nicht achten, also verachten sie auch in aller Sicherheit das jüngste Gericht. Dieselbe Sicherheit aber ist desto größer und schwerer, daß sie solches thun in dem ewigen Tode, und ohne alle Sorge und Furcht dahin leben, von ihrem Saufen, Fressen, Geizen und andern Sünden und Lastern nicht abbrechen, bis sie der jüngste Tag überfalle, und sie mit Leib und Seele in die Hölle fahren, und ewig verloren werden. Darum ist's jetzt ein schrecklich Ding in der Welt, daß das Saufen, Fressen, Scharren, Kratzen, und andere Laster, so gar überhand nehmen, daß dem niemand mehr steuern kann. Es grauet einem, daß einer unter den Leuten leben soll. Etliche gedenken sich zu bessern, heben aber langsam an, etliche aber gedenken sich gar nichts zu bessern. Darum prediget Christus allhier allen seinen Christen und Gläubigen, und tröstet sie, daß sie nicht erschrecken sollen, durch waserlei Tod sie auch umkommen. Denn sie haben einen gnädigen Gott, der

seinen lieben Sohn für sie gegeben hat, warum wollten sie sich denn fürchten? Glaubst du nun an Christum, und fällest gleich den Hals entzwei, oder ertrinkest im Wasser, oder kommst auf anderlei Weise um, oder der jüngste Tag nimmt dich dahin, so schadet's dir nicht. Denn du hast einen gnädigen Gott, und einen treuen Erlöser; warum wolltest du dich denn fürchten, weil Gott dein Freund ist, und Christus für dich gestorben ist? Solchen Leuten, die sich ergeben haben zu sterben, ist dieß Evangelium geprediget, den Gottlosen aber ist's nicht geprediget. Denn wenn sie gleich die Zeichen mit den Händen greifen, fragen sie gleichwohl nichts darnach. Darum lasse man sie an den Galgen fahren. Uns aber lasset unter dem Häuflein erfunden werden, welches an Gott glaubet, und ihn fürchtet, nicht als einen Richter, sondern als einen Vater. Denn es ist gnug an dem, daß die Gottlosen ihn als einen Richter fürchten müssen.

So, saget nun Christus, werde es vor dem jüngsten Tage geben. Die Welt wird sich runzeln, und gar scheußlich und erschrecklich werden. Das Auge der Welt ist die Sonne. Eben nun wie ein Mensch sich runzelt und verfället, wenn er sterben soll, die Augen heben an zu brechen, der Mund beginnet bleich zu werden, also auch, wenn die Welt zerbrechen und ein Ende nehmen soll, wird die Sonne dunkel werden, und werden geschehen Erdbeben, und den Leuten wird bange seyn. Summa, Himmel und Erden werden sich stellen, als wollten sie sterben. Fürchtet euch aber nicht, wenngleich das Meer wird brausen, und die Wellen daher fahren, als wollten sie über euch zusammen schlagen. Es werden aber diese Zeichen, davon der Herr hier sagt, nicht ewig währen. Denn die Sonne soll scheinen, und die Erde soll Gras und Getraide tragen bis an den jüngsten Tag, wie geschrieben stehet Gen. 8: „So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Saamen und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Solches sage ich darum, daß etliche geträumet und vorgegeben haben, als würde die Erde ein Jahr zuvor, ehe der jüngste Tag kommt, kein Getraide noch Früchte tragen, und sieben Jahr zuvor würden die Wei-

ber nicht Kinder gebären. Diese und dergleichen Geschwätze sind Menschengedanken und Träume, ohne, ja wider die heilige Schrift. Denn die heilige Schrift, wie auch Christus in diesem Evangelio thut, lehret, daß wenn die Leute am fröhlichsten und sichersten, und der besten Dinge seyn werden, werde unser Herr Gott mit dem jüngsten Tage drein schmeißen, und sie in einem Nu überschleichen; da wird er einen finden bauen, den andern freien, den dritten fressen und saufen, und alle Welt in Freuden und aller Wollust leben. Ehe aber des Herrn Tag kommen wird, wird die Sonne einen Tag oder zwei finster werden, wie jetzt die Sonne etlichemal dunkel worden ist, und das Meer wird eine Woche, zwei oder drei brausen, wie jetzt oft geschehen, und noch geschieht, und doch solch' Brausen nicht ewig währet. Den Leuten wird bange seyn, wie wir bisher gesehen haben.

Wenn ihr nun solches sehen werdet geschehen, (spricht Christus zu seinen Christen, denn die Gottlosen verstehen nichts davon) so erschrecket nicht, sondern sehet fröhlich auf, und werfet die Köpfe in die Höhe; denn es gilt euch, euere Erlösung nahet sich. Denn bald darauf wird der Tag des Herrn kommen. „Der Herr wird erscheinen mit viel tausend Engeln in den Wolken, und ihr werdet zugleich mit denselbigen hingerücket werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft.“ Die Gottlosen werden auf der Erden winseln, und über ihre Hälse Zeter und Mordio schreien, und sich verdammen, daß sie Gott nicht erkannt, sondern sein Wort verachtet haben. Alsdann wird sich das Spiel umkehren. Die zuvor hier auf Erden in diesem Leben sind gewesen reich, gewaltig, fröhlich und gediegen, werden alsdann seyn traurig und verdammt. Und wiederum die Frommen und Gottesfürchtigen, so hier auf Erden sind unterdrückt und elend, werden alsdann herrschen. Darum lasset darnach traurig seyn die, so jetzt Geld sammeln, scharren und kratzen, dem Evangelio gar nichts glauben, wollen nicht vom Tode hören, sprechen sie wollen hundert Jahr hier wohl leben, und unserm Herrn Gott sein Himmelreich lassen. Ihr aber seyd fröhlich und guter Dinge, denn der Tag eurer Erlösung ist nahe.

Diese süßen und lieblichen Worte wollte unser Herr Christus den Jüngern und seinen Christen gerne ins Herz bilden, daß sie vor den Zeichen nicht sollen erschrecken, sondern gedenken, daß dieß den bösen Buben gelte, und nicht den Christen. Und daß ich auch von uns sage, wir haben in den nächst vergangenen zwanzig Jahren viel Zeichen gesehen. Ich habe einmal vier Tage an einander solch' Brausen und Wüthen gesehen, daß die Elbe davor nicht konnte fließen. Item, Erdbeben sind oft geschehen, und vor sieben Jahren sind im Niederlande an viel Orten Land und Leute versunken und ersoffen. Die Sonne ist oft dunkel worden. Im Papstthum habe ich ihrer viele gesehen, denen so bange ist gewesen, daß sie gezittert und gezaget haben, also, daß sie nirgend haben bleiben können. Solche Zeichen schreiben wir Christen auf und merken's, die Gottlosen aber verachten's.

Das Gleichniß von den Bäumen, so Christus giebt seinen Jüngern und Christen, daß er ihnen den Trost desto besser möchte einbilden, ist lieblich. Unser Herr Gott hat den jüngsten Tag nicht allein in die Bücher, sondern auch in die Bäume hinein geschrieben, auf daß, so oft wir ansehen die Bäume in dem Lenzen ausschlagen, wir stets gedenken an dieses Gleichniß, und an den Tag des Herrn. Die Blätter an den Bäumen zeigen nicht den Winter an, daß es soll gefrieren, schneien und kalt werden, sondern zeigen an die fröhliche Zeit, nämlich den Lenzen und Sommer. Also auch ihr, spricht Christus, wenn ihr diese Zeichen sehet, sollt ihr gewiß dafür halten, daß die Zeit eurer Erlösung vorhanden ist, da ihr von allem Unglück und aus diesem Jammerthal sollet erlöset werden. Also lehret uns allhier Christus, daß wir die Zeichen rechtschaffen lernen ansehen, und wissen, daß, wenn die Zeichen werden erscheinen, uns unser Herr Gott wolle aus der Welt und aus diesem Jammerthal nehmen, und in ein solch' Leben setzen, da kein Unglück noch Traurigkeit seyn werde. Die Gottlosen sehen die Zeichen nicht also an, aber die Christen folgen der Lehre Christi ihres Herrn, und sehen die Zeichen an als eine gewisse Anzeigung ihrer Erlösung.

Folget nun die Warnung und Vermahnung, daß die Christen sollen wacker seyn und beten. Christus spricht,

daß die Welt vor dem jüngsten Tage werde fressen und saufen, und der Nahrung halben scheußlich sorgen, kratzen und scharren, wie wir denn jetzt vor Augen sehen. Man sagt in einem gemeinen deutschen Sprichwort: je länger, je ärger, je älter, je kärger. Die alten Leute sammeln Geld, und dürfen's nicht angreifen, so sie doch nicht wissen, ob sie heute noch, schweige denn morgen überleben. Also saget Christus, wird es auch geben, wenn die Welt wird alt werden, so wird sie auch scharren und kratzen, und wie er anderswo saget, sie wird bauen, pflanzen, freien und sich freien lassen, gleichwie zu der Zeit Noä, und der Sündfluth. Gott ließ die Welt warnen durch den Noa, and die Sündfluth verkündigen hundert und zwanzig Jahr zuvor, aber was that die liebe schöne Welt? Sie ließen wider sich predigen als wider eine Mauer, aßen, tranken, freieten, und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noa zur Archen eingieng. Da gieng's auch also. Da sie sich's am allerwenigsten versahen, überfiel sie die Sündfluth, und nahm sie alle dahin. Zu dieser unserer Zeit ist auch ein solch' Handthieren, Sorgen, Fressen, Saufen, daß es über alle Maaß ist; es ist keine Treue, kein Glaube mehr in den Leuten auf Erden. Darum warnet und vermahnet Christus seine Jünger und Christen, und spricht: „Sehet euch vor, ihr lieben Kinder, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und Sorgen der Nahrung.“ Denn wenn die Welt am höchsten wird prangen, scharren und kratzen, wird's ein gewiß Zeichen seyn, daß der Tag meiner letzten Zukunft nicht ferne seyn wird, und wird sie alsdann dieser Tag schnell und in einem Huy überfallen. Einen wird er finden Geld zählen, den andern saufen und schwelgen, den dritten tanzen und springen. Gleichwie ein Fallstrick schnell die Vögelein überfället, ehe sie es gewahr werden, sie gefangen und gewürget seyn; also wird auch dieser Tag schnell und unversehens kommen über alle, die auf Erden wohnen. Darum hütet euch vor Fressen und Saufen, und Sorgen der Nahrung.

Möchte jemand sagen: muß man denn nicht essen und trinken? Soll man sich nicht nähren? Soll man nicht arbeiten und sorgen? Antwort: Ja, essen und trinken muß man; so ist die Nahrung und Arbeit nicht

verboten, sondern der Geiz ist verboten. Christus lässet seinen Jüngern zu, und allen Christen, daß sie sich nähren, den Acker bauen, und arbeiten. Denn er weiß wohl, daß seine Christen, weil sie in der Welt sind, Essen, Trinken, Kleidung und Nahrung bedürfen und haben müssen. Die Sorge aber und den Geiz verbeut er. Wir sehen jetzt in der Welt, daß alles hoch hinaus will und steiget, welches ein gewiß Zeichen ist, daß der jüngste Tag nicht weit ist.

Darum spricht Christus, wenn ihr solche Zeichen, dazu solche greuliche Sicherheit der Welt, Saufen, Fressen, Scharren und Kratzen sehen werdet, sollet ihr gedenken, daß euere Erlösung vorhanden ist. Seyd nicht traurig, denn der Zorn gehet über die Welt, die wird an dem Tage mit ihren Kindern in einem Augenblick gar todt seyn. Ihr aber, meine Jünger und Christen, spricht Christus, seyd nicht in der Welt, sondern seyd allein Gäste und Fremdlinge darinnen, und die Welt ist nur euere Nachtherberge. Darum seyd wacker allezeit, und vergesset des Vater Unsers nicht, sondern betet, daß Gottes Reich zu euch komme, wie ich euch gelehret habe.

Es redet aber allhier Christus nicht vom natürlichen Schlafen oder Wachen, daß der Leib immerdar wachen, und weder Tag noch Nacht schlafen solle, welches unmöglich ist; sondern er redet von dem geistlichen Wachen, daß unsere Seele und Geist allezeit wache, und daß wir fleißig beten und an den jüngsten Tag gedenken. Wenn wir solches thun werden, wird uns dieser Tag nicht schnell überfallen, wie er die Gottlosen überfallen wird. Wie auch St. Paulus 1. Thessalonicher 5 einen Unterschied machet zwischen den Kindern der Finsterniß, und zwischen den Kindern des Lichts, und spricht: „Der Tag des Herrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie werden sagen, es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwanger Weib, und werden nicht entfliehen. Ihr aber, lieben Brüder, seyd nicht in der Finsterniß, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife, ihr seyd allzumal Kinder des Lichts, und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht, noch von der Finsterniß.“

So will nun Christus, daß wir sollen wacker seyn, und uns in Gottesfurcht und gutem Gewissen halten und beten, daß wir aller Anfechtung und Jammer entfliehen, und vor des Menschen Sohn würdig stehen mögen. St. Petrus lehret auch also, und vermahnet 2. Petr. 3, und spricht: „So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt seyn mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn.“ Das verleihe uns allen unser Herr und Erlöser Jesus Christus, Amen.

Predigt am dritten Sonntag des Advents,

über das Evangelium Matth. 11, 2—10, gehalten im J. 1532.

(nach Dietrich.)

In diesem Evangelio sind zwei Stücke: Das erste, wie Johannes seine Jünger aus dem Gefängniß zu Christo sendet, daß sie ihn hören, und seine Wunderwerke sehen, und ihn als den rechten Messiam oder Christum annehmen sollen. Und dienet uns dazu, daß wir unsers lieben Herrn Christi Wort auch gern hören, und für den höchsten Schatz achten sollen, als an dem unsere Seligkeit gelegen ist. Das andere Stück ist eine Predigt, damit unser lieber Herr Christus nicht allein den heiligen Johannem trefflich hoch rühmet und lobet, daß er ein Ausbund sey für alle andere Prediger, sintemal er sein Amt so trefflich ausrichtet, daß er auch dazumal, da er im Kerker und Gefängniß war, und selbst nicht predigen konnte, dennoch seine Jünger zu Christo sendet; sondern er schilt auch die Juden ihres Unglaubens halben, daß sie solchen Prediger so gering achten, und nach seiner Predigt gar nichts fragen. Solches dienet uns dazu, daß wir uns hüten, und Gottes Wort nicht verachten, sondern es gerne hören, und uns daraus bessern sollen.

Das erste, daß wir das Wort Christi fleißig hören sollen, ist dabei angezeigt, daß Johannes, da er schon im Gefängniß lag, alsbald er von den Wunderwerken Christi hörete, seine Jünger zu ihm sendet, mit solchem

Befehl, daß sie ihn fragen sollten: „Ob er der sey, der da kommen sollte," von welchem Moses und alle andere Propheten so viel geweissaget hatten, und nachher im neuen Testament so viel geprediget soll werden? Das ist, ob er der verheißene Christus sey, von dem geschrieben stünde, daß der Juden Reich und Moses Lehre sollt' bestehen bis auf seine Zukunft, darnach sollt' Moses Lehre und Gottesdienst aufhören, und eine neue Lehre und Gottesdienst angericht' werden, nicht allein unter den Juden, sondern auch unter den Heiden in der ganzen Welt? Wie denn solches lauter und klar geweissaget war. Darum, weil es bald, nachdem Johannes gefänglich eingezogen, angegangen, und der Herr Christus selbst vom ewigen Leben und dem Reich Gottes jetzt angefangen hatte zu predigen, und dazu Wunderwerke that, will Johannes seine Jünger zu ihm selbst weisen; schicket sie derohalben hin zu Christo, daß sie mit ihren Augen die Wunderwerke sehen, und mit ihren Ohren die Predigt hören sollten, davou so lange Zeit zuvor die Propheten geweissaget hatten, daß sie Christus auf Erden bringen, und sich also offenbaren würde. Derohalben ist solches Schicken anders nichts, denn als sagte Johannes also: Ich weiß es zwar wohl, daß er der rechte Christus ist, wie ich bisher von ihm geprediget habe, aber die Leute glauben's noch nicht, und weil ich nun gefangen liege, und aufhören muß zu predigen, würden sie solch' mein Zeugniß von ihm nicht mehr achten. Darum, auf daß ihr der Sache gewiß seyd, und meine Predigt nicht bei euch vergeblich sey, so gebet nun selbst zu ihm, und höret's von ihm selbst, auf daß ihr euch von mir und dem ganzen Judenthum wegthut, und hänget hinfort allein diesem Mann an, an welchem es alles gelegen ist, was euer und der ganzen Welt Seligkeit betrifft. Das ist die endliche Meinung dieser Botschaft Johannis zu Christo, daß seine Jünger ihn selbst sehen und hören, ihn lernen kennen, und also an ihn glauben und selig sollen werden.

Nun, was sagt aber Christus zu solcher Botschaft? Er sagt weder ja noch nein, da sie ihn fragen, ob er's sey? Sondern weiset sie auf das öffentliche Zeugniß seiner Werke, und spricht: Da sehet, höret und greifet

ihr, daß ich's bin. Denn eben wie Jesaias und andere Propheten haben geweissaget, daß Christus die Lahmen gerade, die Blinden sehend werde machen, 2c. so sehet ihr's jetzt vor Augen, dürfet weiter keines Unterrichts noch Antwort, wenn ihr euch recht wollt d'rein schicken. Das ist nun eine schöne, herrliche und tröstliche Predigt, die alles sehr fein fasset, was man von Christo kann predigen, was er für ein König sey, und für ein Reich habe, nämlich ein solch' Reich, da Blinde, Lahme, Aussätzige, Taube, todte Leute, und sonderlich die armen Sünder, und alles was elend, dürftig und nichts ist, eingehören, und da Trost und Hülfe finden.

Diese Predigt von Christo und seinem Reich sollten wir mit Fleiß merken, und immerdar unter uns klingen lassen, daß Christus ein solch' Reich habe, und ein solcher König sey, der den elenden, armen Leuten an Leib und Seele helfen wollte, da sonst unmöglich ist, daß alle Welt mit alle ihrem Vermögen könne helfen. Denn da ist nie so ein trefflicher Doctor kommen, der einen Blinden hätte können sehend, einen Aussätzigen rein machen, 2c. Gleichwie auch nie ein Prediger gewesen ist, der den Armen hätte können das Evangelium predigen, das ist, die betrübten, elenden, geängsten Gewissen wahrhaftig trösten, und die erschrockenen Herzen, die in Schwermuth und Kümmerniß ersoffen sind, fröhlich und guter Dinge machen.

Moses ist wohl der höheste Prediger, als der die zehen Gebot', (denn ich rede jetzt nicht von andern jüdischen Gesetzen,) von Gott selbst empfangen, und Gott dadurch offenbar bezeuget, daß dieses sein ewiger, unwandelbarer Wille sey, den er auch sonst in der Menschen Herzen pflanzet, daß man, laut dieser Lehre und Gebote ihm soll gehorsam seyn. Und kann ja nichts höheres gepredigt werden, wenn man von aller Creaturen Thun und Leben lehret, denn daß man Gott über alle Dinge lieben soll, 2c. Aber wie gut und köstlich solcher Prediger ist, so kann er doch mit seiner (des Gesetzes) Predigt keinen armen Sünder trösten; ja, das Widerspiel thut er, denn alle seine Predigten lauten also: Du sollst und mußt Gesetz halten, oder verdammet seyn. Da hebt sich denn der Jammer; denn die, so ihre

Sünde fühlen, und ihr gern los werden, lassen's ihnen sauer werden, unterstehen und fleißigen sich, das Gesetz zu erfüllen, können aber nicht zufrieden seyn, noch ein fröhlich Herz und Gewissen dadurch erlangen. Denn solches klagen auch die Heiligen im Alten Testament, so Mosis Regiments, der sie durch's Gesetz mit unerträglicher Last drücket, überdrüssig sind, (wie St. Petrus Actor. am 15. sagt,) und ein herzlich Sehnen nach dem Reich der Gnaden, in Christo verheißen, haben. Als Psalm 14: „Ach, daß aus Zion die Hülfe über Israel käme, und der Herr sein gefangen Volk erlösete," 2c. Und Psalm 102: „Du wolltest dich aufmachen, und über Israel erbarmen, denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig sey'st," 2c. Wiederum die Heuchler meinen, wenn sie äusserlich das Gesetz halten, so dürfen sie kein Evangelium noch Christum gedenken, es habe nicht Noth, Gott müsse sie wohl ihres Fastens, Betens, Almosengebens halben in den Himmel nehmen. Das sind sichere seltsame Geister, die nach unserm Herrn Gott und seiner Gnade gar nichts fragen.

Nun ist's wohl wahr, Mosis Predigt muß man haben, beide dazu, daß man die Leute zur Zucht und guten Wandel vermahne und treibe; eben wie man im Weltregiment Henker und Büttel haben muß, die Leute im Zwang und Gehorsam zu halten, und den wilden rohen Haufen zu strafen, so solche äußerliche Zucht nicht hält, sondern huret, stiehlet, geizet, wuchert, 2c. Dazu muß auch die Lehre der zehen Gebot' für die, so nun Christen und heilig sind, in der Kirche bleiben, auf daß sie wissen, was recht göttlich Leben und gute Werke sind, die sie thun sollen, und nun sie Gott bekehret, und durch den Glauben an Christum gerecht und Gottes Kinder sind, auch anfangen im Gehorsam gegen Gott zu leben. Aber wenn das Stündlein kommt, da man in Todesangst und Kampf des Gewissens wider das Schrecken göttlichen Zorns und der Hölle soll bestehn, und Trost und Ueberwindung haben soll, sage mir, was hilft dich alsdann solche Mosislehre, wenn du dich gleich mit Fleiß darnach gehalten, und heiliglich gelebt hast? Ist's nicht wahr, du mußt bekennen, und sagen: Lieber Herr Gott, ob ich gleich kein Ehebrecher, Dieb noch Mörder bin ge-

wesen, so bin ich doch vor dir unrein und voller Sünden, darum begehre und bitte dich, du wollest mir gnädig und barmherzig seyn, ich muß sonst auch bei allen meinen guten Werken verzweifeln; wie auch David Ps. 143 sagt: „Gehe nicht in's Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ Und Psalm 130: „Wenn du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?“

Davon lieset man eine Historiam in Vitis Patrum: Ein alter Einsiedler stund bei drei ganzer Tag an einer Stätte, hub immer auf die Augen gen Himmel, seufzte und klagte. Als ihn aber seine Jünger fragten, was ihm anläge? antwortet er: Ach ich fürchte mich ernstlich vor dem Tod. Da fingen seine Jünger an, und erzähleten, wie ein streng Leben er sein Lebenlang geführt, und so fleißig nach Gottes Geboten sich gehalten hätte, meineten, sie wollten ihn dadurch trösten. Aber er sprach: Ich sage euch, daß ich mich sehr fürchte; ich habe wohl, wie ihr sagt, mich fleißig nach Gottes Gebot gehalten, noch kann ich solcher Furcht nicht los seyn; denn ich weiß, daß Gottes Gerichte viel anders sind, denn der Menschen Gerichte. Siehe, dieser ist so weit kommen, daß er gesehen hat, wenn die Züge kommen, die den Menschen vor Gott und sein Gericht treiben, und er beginnt zu erkennen, daß Gottes Gericht so scharf, ernst und schwer ist, daß alsdann unsere Heiligkeit und guten Werke den Stich nicht halten, noch wir damit bestehen können.

Derohalben, ob man das Gesetz gleich predigen, und sich in guten Werken ohn' Unterlaß üben, und nach Gottes Gebot sich allzeit richten soll; doch wenn es dahin kommt, daß man sterben soll, oder in Schrecken des Gewissens kommt, so muß man sagen, wie dieser alte Vater: Ach Gott, wer hilft jetzt? Dieser ist der Elenden auch einer, da hiervon stehet, aber er weiß nicht, woran er sich halten soll. Denn dieses mangelt ihm, da der Herr hiervon sagt: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Er siehet und hat noch nicht mehr, denn das Gesetz; das läßt ihn im schweren betrübten Gewissen, Angst und Noth stecken, und kann nicht trösten. Das Evangelium aber ist eine solche Predigt von Christo, die

zu dem Sünder sagt: Mein Sohn, sey getrost und fröhlich, erschrecke nicht, denn du sollst wissen, daß Christus befohlen hat, den Armen, das ist, den elenden und betrübten Herzen, Gnad' an- und zuzusagen, daß er seine Reinigkeit, die göttlich und ewig ist, vor dich setze, deine Sünde abwasche, dich gegen Gott versöhne, und dir Vergebung der Sünden und ewiges Leben durch sein Opfer und Tod, erworben habe und schenke, ꝛc. Diese Gnade heißt er dir durch sein Wort anbieten; darum zweifle nicht daran, denn wie du höreſt, (glaubest du es,) so wird dir's gewißlich wiederfahren.

Darum nennet Christus und die Propheten diese Predigt billig Evangelium, das heißt eine gnadenreiche, tröstliche und selige Lehre, oder Predigtamt; gleich als wenn ein reicher Mann einem armen Bettler tausend Gulden zusagte, das wäre ihm ein Evangelium, eine fröhliche Botschaft, die er gern hören, und von Herzen fröhlich darüber würde. Aber was ist Geld und Gut gegen diese tröstliche und gnadenreiche Predigt, daß Christus der Elenden sich annimmt, und ein solcher König ist, der den armen Sündern, so unter dem Gesetz gefangen sind, zum ewigen Leben und Gerechtigkeit helfen will. Das (spricht er hier,) ist mein Reich, welches ist gar viel anders, denn der Welt Reich. Denn da gehet es so zu, daß man dem Starken hilft, die Frommen ehret; dagegen die Bösen verdammet und strafet. Denn es regiert nach der Schärfe mit dem Schwerd, schläget und bauet allenthalben um sich, kann und soll auch keine Untugerd und Laster leiden. Da muß es Henker, Ruthen, Schwerd, Wasser, Feuer zu haben, auf daß es allenthalben sein Strafamt üben könne. Aber dieses Reich Christi hat nichts zu schaffen mit starken, heiligen, unschuldigen Leuten, sondern mit schwachen, armen, elenden und vom Gesetz verdammten Sündern, wie Christus hier spricht: „Die Blinden sehen, die Todten stehen auf ꝛc.“ Nun, Todte aufwecken ist ein groß Wunderwerk, aber dieß Wunderwerk ist viel größer und herrlicher, und hat doch das Ansehen nicht: Nämlich, daß Gott also die Welt liebet, daß er ihr seinen Sohn giebt, den er von Ewigkeit dazu verordnet hat, daß er ein König sey der Armen und Sünder,

und daß er denselben das Evangelium predige. Von solchem König und Evangelio predigt Moses und das Gesetz nicht. Denn sein Urtheil heißt stracks also: Wer ein Sünder ist, der gehört in des Teufels und des Todes Gewalt; wer aber in Gottes Reich seyn will, der muß heilig und ohne Sünde seyn. Und ist auch wahr. Denn Moses Reich ist auch unsers Herrn Gottes Reich, und die Predigt, so er führet, ist Gottes Wort. Eben wie auch das weltliche Regiment Gottes Reich genennet mag werden. Denn er will es auch haben, daß wir uns in demselben gehorsamlich halten sollen. Es ist aber nur das Reich zur linken Hand, da er Vater, Mutter, Kaiser, König, Richter, Henker, hinsetzet, und ihnen das Regiment befiehlet, oder durch seine Prediger, Engel, oder Menschen, befiehlet und heißet, was wir thun sollen.

Sein recht Reich aber, da er selbst regieret und wirket, ist dieses, da den Armen das Evangelium geprediget wird, in welchem du lernest, wenn es dahin kommt, das deine Frömmigkeit nicht bestehen, noch dir vor ihm helfen kann, daß du sprechest: Herr ich hab' gethan was ich gekonnt habe, meinen Eltern, Herrn gehorsam gewesen, und treulich gedienet, mein Haus, Kinder und Gesinde treulich unterrichtet, und so viel mir möglich gewesen, wohl regieret, meinem Nächsten nicht zu Schaden gelebt, nicht gestohlen, nicht die Ehe gebrochen, ꝛc. Aber solches hilft mich vor deinem Gericht nicht, auch bringet mich's zu deinem Reich nicht; denn ich bin darum vor dir nicht ohne Sünde, und ist solcher mein Gehorsam noch gar unvollkommen, und daneben noch viel Unreines an mir. Doch, lieber Herr, ich will darum nicht verzagen noch verzweifeln; denn ich habe einmal in deinem Evangelio gehöret, daß dein Sohn, mein lieber Herr Jesus Christus, sechserlei Wunderzeichen gethan habe. Unter denselben wird auch dieses gedacht, daß den Armen das Evangelium geprediget werde, das ist, daß er von dir, himmlischer Vater, dazu geordnet sey, daß er die betrübten, erschrockenen Herzen trösten soll. Solcher Predigt will ich mich auch annehmen; denn sie geböret mir, weil ich so arm und elend bin, und je keine Hülfe weder in mir noch bei der ganzen Welt sonst finden kann.

Also weissaget der Prophet Jesaias von Christo im 50. Cap., da er, der Herr Christus, selbst spricht: „Der Herr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben," das ist, Gott hat sein Wort auf meine Zunge gelegt, und mir solches befohlen zu predigen, also daß ich wisse mit den Müden zu reden, das ist, die blöden Gewissen recht zu trösten. Das legt hier der Evangelist aus, und spricht: (wie es auch Jes. 60 gesagt wird,) „Christus prediget den Armen das Evangelium." Denn darum und dazu ist er zum Könige gesetzt, daß er evangelisiren, das ist, arme, blöde, betrübte Herzen trösten und stärken soll; daher sein Reich auch heißt und ist ein Trostreich und Hülfreich, in welchem man die Blöden nicht mehr erschrecken, oder in Angst stecken lassen, sondern ihnen durch wahrhaftigen, göttlichen Trost heraus helfen, und sie wieder fröhlich machen soll. Solches geschiehet nicht, und kann nicht geschehen, durch des Gesetzes Predigt, sondern allein durch diese Predigt des Heilands Christi. Das ist die fröhliche gute Botschaft, daß durch ihn für unsere Sünde bezahlet, und durch sein Leiden und Tod wir vom ewigen Tod erlöset seyn. Diese Predigt gehöret für die Armen, spricht der Herr, da will ich hin; denn zu den großen Heiligen kann ich nicht kommen, die keine Sünder seyn wollen, und meines Evangelii nicht bedürfen, ja verfolgen, und schelten's Ketzerei, sagen, man verbiete damit gute Werke, man predige wider Mosen und das Gesetz.

Darum spricht er weiter: „Selig ist der, der sich an mir nicht ärgert." Ja freilich selig. Denn an diesem König und seiner Predigt, deß jedermann sich billig freuen sollt, ärgert sich die ganze Welt. Wie wir in der Historia des Evangelii sehen, daß die Pharisäer, Schriftgelehrten, Hohenpriester, Priester, Leviten, und alles, was nur hoch und groß ist, Christum für einen Verführer, und seine Predigt für Ketzerei halten und verdammen. Er kann ihnen nirgends recht predigen, es dünkt sie immerdar, er kehre es um, und mache es unrecht; er wolle die Frommen und Gerechten, (wie er denn thut,) in die Hölle stoßen, und in seinem Reich nicht leiden; die Sünder aber in Himmel heben. Eben wie die Papisten uns heutiges Tages auch Schuld ge-

ben: Heißet das, (sagen sie,) recht predigen, daß man die guten Werke so gar nichts will gelten lassen, und den bösen Buben den Himmel aufsperret? Diese Nachrede hat unser Herr Christus unter den Juden auch müssen leiden. Aber hier stehet's: „Selig ist, der sich an mir nicht ärgert.“ Nun, höretest du Christum recht, nähmest sein Wort an, und kämest in sein Reich, so würdest du erfahren, daß das Evangelium nicht gute Werke verbeut, wie die Papisten auf uns lügen; sondern die Christen lehret und vermahnet, gute Werke zu thun, daß sie sich mit Ernst darum annehmen, daß sie wider Gottes Wort und Gewissen nichts vornehmen; läßt weltliche Obrigkeit bleiben, Kaiser, König, läßt den Henker das Schwerdt, Ruthen und anderes brauchen, was zur Zucht gehöret. Warum ärgerst du dich denn an dem heiligen Evangelio, und lästerst es, als lehre es, daß man nichts Gutes thun soll? Gute Werke verwirft, noch verbeut das Evangelium nicht, das aber verbeut's, wenn wir jetzt sterben, und in ein ander Leben fahren sollen, da wir wider die Sünde und ewigen Tod Rath und Hülfe bedürfen, daß wir alsdann auf unser Leben und gute Werke nicht bauen noch trauen sollen; sondern uns nach dem Herrn Christo umsehen, und mit festem Vertrauen auf sein Werk und Verdienst uns verlassen, daß wir durch ihn Gnad' und ewige Seligkeit in jenem Leben finden sollen.

Denn eben darum hat uns Gott einen solchen Leib, mit so mancherlei nützen Gliedmassen, gegeben, daß wir auf Erden nicht müßig seyn, sondern mit den Füßen gehen, mit den Händen zugreifen, mit dem Mund reden, mit den Augen sehen sollen, ꝛc. Und weil der Mensch lebet, und seiner Glieder mächtig ist, so muß er ja etwas thun, und kann so wenig ohne Werke seyn, so wenig er ohne stetigen Odem und Regung des Herzens leben kann. Aber von allen solchen Werken und ganzen Leben wird in Gottes Gesetz gefordert, daß es alles in seinem Gehorsam und nach seinem Willen geben soll. Solches läßt das Evangelium nicht allein geschehen, sondern bestätiget's auch, und lehret, wir sollen's mit allem Fleiß thun. Wenn aber der Mensch über dieses Leben, und aus dieser Welt vor Gottes Gericht kom-

men soll, da heißt dich das Evangelium nach einem andern Trost umsehen, da du deine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens aufstellen und gründen könnest.

Darum hast du hier wohl gelebet, das ist recht und gut, danke Gott darum, aber verlasse dich im Sterben nicht darauf, als sollte Gott dir darum den Himmel geben; sondern halte dich hieher zu diesem König, unserm Herrn Christo Jesu, der allein (wie der Evangelist meldet,) das Amt soll führen, daß er die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, die Tauben hörend machen, die Todten auferwecken, und den armen Trostlosen das Evangelium predigen, das ist, ewigen Trost, Leben, Freud' und Seligkeit zeigen und geben soll. Dazu ist er von seinem Vater gesetzt, nicht daß er um unserer Sünde willen henken oder radbrechen soll, sondern daß er den armen Gewissen rathen, und ihnen ewig helfen soll.

Welche ihn nun dafür nicht ansehen, noch sich solcher Gnade zu ihm versehen, sondern sich an ihm und seiner Lehre ärgern, und ihn verachten, wie die Juden thaten, und die Heuchler noch heutiges Tages thun, denen wird er zu seiner Zeit wohl steuern. Und ist eben das der Aergerniß eins, darob die Welt sich an der Lehre Christi stößet, daß sie sich nicht will auf Gottes Gnade, sondern auf ihr eigen Werk und Verdienst verlassen. Schilt derohalben das heilige Evangelium, es sey eine verführerische Lehre, die gute Werke verbiete, die Leute ruchlos und wild mache. Zum andern ärgert sich die Welt auch in dem an Christo, daß er selbst so gar arm und elend ist. Item, daß gleichwie er das Kreuz trägt, und sich daran hängen läßt; also ermahnet er auch seine Christen ihr Kreuz auf sich zu nehmen, und ihm also durch allerlei Anfechtung und Trübsal nachzufolgen. Solchem ist die Welt zumal feind, und scheuet sich davor, wie man siehet, wenn wir das Evangelium bekennen, und um desselben willen etwas wagen oder leiden sollen, daß viel mit Haufen dahin fallen, wie das wurmstichige Obst im Sommer. Zum dritten heißt das auch ein Aergerniß, wenn wir uns mehr an unser Herz und Gewissen kehren, wie wir uns selbst fühlen, denn an das Evangelium von Christo, das ist, wenn uns unser Thun

und Lassen mehr anficht und bekümmert, denn die Gnade unsers lieben Herrn Jesu Christi, im Evangelio verkündiget, uns tröstet. Solch' Aergerniß ist nicht so gemein, als die ersten zwei; denn die rechten Christen allein werden damit angefochten. Aber es thut über die Maaßen weh; und wo es ohne des heiligen Geistes Hülfe und Beistand wäre, würde unser keiner in solchem Aergerniß bestehen können.

Also ist der liebe Herr Christus allenthalben in der Welt ein ärgerlicher Prediger; wie er bald nach diesem Evangelio noch klärer meldet, daß die Leute an dieser Predigt sich stoßen und sie verachten werden, und verfolgen. Was aber die Welt für ein Urtheil darum gewarten solle, zeiget die schreckliche Predigt an, wider die drei Städte, Capernaum, Chorazin und Bethsaida. Item, die ernstliche Klage Christi wider die Juden, da er spricht: Johannes ist ein strenger Prediger gewesen, aß nur wildes Honig und Heuschrecken, trank nichts denn Wasser, führete dazu ein hartes Leben, aber was half's? Ihr gabt ihm gleichwohl Schuld, er hätte den Teufel. Ich (spricht er) esse und trinke mit Jedermann, und halte mich auf das freundlichste gegen die Leute; so muß ich euch ein Fresser und Weinsaufer seyn, der sich zu Zöllnern und Sündern halte. Kann also niemand mit den giftigen Schlangen, den Heuchlern und Werkheiligen auskommen. Lebet einer frei, und thut sich freundlich zu den Leuten, so taugt es nicht. Führet ein andrer ein hart und streng Leben, so taugt es abermal nicht. Wie soll man's denn der schändlichen Welt noch machen? Das möchte ihr gefallen, wenn man alles lobete, was sie thut, so sie doch nichts recht thut.

Solche Aergerniß muß man leiden. Denn so es dazumal, da der Herr Christus selbst geprediget, und mit Wunderzeichen geregnet und geschneiet hat, daß die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Lahmen gerade, die Aussätzigen rein, die Todten wieder lebendig sind worden, nicht hat helfen wollen, sondern das Wort ist gleichwohl verachtet, und er, der liebe Herr Christus, drüber an das Kreuz geschlagen, und die Apostel aus dem jüdischen Lande verjagt worden sind, und nirgend in der ganzen Welt, um dieser Predigt willen sicher ha-

ben seyn können; was wollen wir denn sehr drüber klagen. Und was Wunder ist's, daß die Welt das Evangelium und rechtschaffene Prediger zu unserer Zeit verachtet, und mit Füßen überhin läuft? Ist's doch dort Christo unserm Herrn selbst und den Aposteln nicht anders gangen, welche nicht allein das Wort führeten, sondern auch treffliche große Wunderzeichen thaten, dergleichen wir nicht thun, sondern allein das bloße, ärgerliche Wort führen. Derohalben müssen wir's also gewohnen und geschehen lassen. Denn dem Evangelio gebet's nimmermehr anders. Es ist und bleibt eine Predigt, daran sich stoßen nicht geringe Leute, sondern die heiligsten, frömmsten, weisesten, gewaltigsten auf Erden, wie die Erfahrung mitbringet. Wohl aber denen, die wissen und glauben, daß es Gottes Wort ist, die sind genesen, getröstet und gestärkt wider alle solche Aergerniß. Die es aber nicht wissen, fallen von diesem Wort auf eigene Gerechtigkeit, blasen sich auf um ihrer guten Werke willen, und halten das Evangelium für eine ärgerliche und aufrührische Lehre. Das heißt denn angestoßen, und sich geärgert. Und solches thun, (wie gesagt) die, so vor der Welt die größten Heiligen und klügsten Leute gehalten werden. Darum mögen wir mit dem Herrn Christo wohl über die blinde Welt klagen, und sagen: „Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen.“ Predigen wir das Evangelium, so hilft's nicht; predigen wir das Gesetz, so hilft's abermal nicht. Man kann die arge Welt weder recht fröhlich noch recht traurig machen, das ist, sie will sich weder zu Sündern machen, noch wider die Sünde sich trösten lassen; sie will weder blind noch sehend seyn; wie das Exempel bei den Widersachern, den Papisten, vor Augen ist.

Das sey nun das andere Stück, das hier wohl zu merken ist: daß das Evangelium eine Lehre und Predigt sey für die Armen, das ist, für die betrübten, geängsteten Gewissen, die ihr Elend und Jammer fühlen, und sich vor Gottes Zorn und Gerichte entsetzen und erschrecken; nicht für die Reichen und Vollen, die all' ihr Thun und Gedanken dahin richten, daß sie hier große

Ehre und Gut mögen haben, und in Freude und Wohllust leben. Darum ist's ihnen in ihren Ohren eine seltsame wunderliche Predigt, wenn Christus der Herr spricht: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt", das sie nicht begehren zu wissen noch zu lernen, ja halten's für eine Narrheit; ärgern sich nicht allein daran, sondern verfolgen's, und lästern es als Ketzerei. Wie wir denn sehen am Papst, und seinen geistlosen Cardinälen, Bischöfen 2c. auch am meisten Theil der größten und mächtigsten weltlichen Herrschaften und Potentaten, die ihnen anhangen. Daß also alles, was fromm, heilig, groß und gewaltig in der Welt ist, sich wider das Evangelium setzt.

Vor solcher Aergerniß, wie gesagt, warnet Christus sein Häuflein und spricht: „Selig ist, der sich an mir nicht ärgert". Als sollt er sagen: Ihr sehet und erfahret, und werdet's für und für, je länger je mehr, sehen und erfahren, daß die Welt sich an meinem Wort ärgert, und euch, die ihr's bekennet, drüber verfolgen wird. Das sage ich euch zuvor; und eben darum, daß ihr alsdann klug seyd, und laßt euch nicht irren noch anfechten, sondern gedenket: Ist's doch Christo, Gottes Sohn, unserm Herrn, selbst also gegangen. Und ob er wohl so gewaltige Predigten, und so viel herrlicher großer Wunder that, hat's ihn dennoch nichts geholfen. Und daß wir deß ja eindächtig seyn sollten, nicht uns der Welt Weisheit, Herrlichkeit, Gewalt und große Menge ließen bewegen, hat er uns treulich gewarnet und vermahnet, an ihm und seinem Wort fest zu halten, da er spricht: „Selig ist, der sich an mir nicht ärgert". Weil es denn unserm lieben Herrn Christi selbst begegnet ist, daß sich sein eigen Volk, dem er verheißen, und zum Heiland gesandt war, an ihm geärgert hat. Und ob sie wohl seine große herrliche Wunderwerke sahen, die er vor ihren Augen that, sich dennoch dieselben nicht haben lassen bewegen, seiner Predigt zu glauben, und ihn anzunehmen, ja haben ihn dazu gekreuziget 2c., so mögen wir wohl schweigen, und nicht klagen, wenn wir um des Evangelii willen auch veracht', verlacht und verfolget werden. Solche Lehre und Warnung wider das Aergerniß ist hoch vonnöthen,

sonderlich zu unser Zeit, da fast jedermann das liebe Evangelium lästert, und sich daran ärgert.

Also haben wir aus dieser Predigt Christi eine treffliche hohe Lehre, an welcher unser Seligkeit und das ewige Leben gelegen ist, nämlich, daß wir lernen, wie Christus ein König der Gnaden und alles Trost's sey, der den armen betrübten Gewissen durch sein Evangelium freundlich zusprechen, und sie im Schrecken der Sünden trösten, und ihnen zum ewigen Leben helfen wolle. Denn dieses ist eigentlich sein Reich, das zu uns kommt durch's Wort, wenn wir, so der Sünde und des Todes Last drücket, (denn solchen wird's allein gepredigt,) dasselbe annehmen und glauben. Das tröstet und versichert uns denn, daß wir fröhlich auf Christum dahin fahren sollen, und mit gewisser Zuversicht sagen: Ich glaube an meinen lieben Herrn, der die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, die Tauben hörend, und die Todten lebendig macht. Dieses Wort habe ich, und bin derohalben gewiß, daß er mich in meinen höchsten Nöthen nicht stecken lassen, sondern mich aus dem Tod und des Teufels Reich, in's ewige Leben und Himmelreich führen wird. Denn darum ist er Mensch worden, und zu mir auf Erden kommen, daß er mich armen, elenden Sünder durch sein Evangelium trösten, und mir von Sünde und Tod in Ewigkeit helfen wolle ꝛc.

Das sey vom ersten Stück des Evangelii gesagt, darin uns Christus vermahnet, daß wir die Predigt des Evangelii, als unsern höhesten Trost und Gnade, dadurch wir zu seinem Reich kommen, hoch halten sollen, und uns vor Aergerniß hüten, so uns davon abziehen oder schrecken will. Der andere Theil dienet auch zu derselben Lehre und Vermahnung; denn darin hören wir, wie Christus Johannem den Täufer so hoch lobet und preiset, von seiner Predigt und Beständigkeit, und das Volk strafet, daß sie seiner Predigt nicht geachtet, noch geglaubet haben, und spricht: „Was seyd ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen"?

Ihr seyd wohl am ersten zugelaufen und habt wollen hören, was da neues wäre, und habt ihn angesehen, wie eine Kuh ein neu Thor ansiehet, fragt nicht

viel darnach, wer er sey, und was er predigt. Denn jetzt, nun er im Gefängniß liegt, meinet ihr, es sey nun mit seinem Amt und Predigt aus, und nichts mehr, denn er hab selbst nichts weiters gethan noch ausgerichtet, und sey noch nirgend kein Christus kommen, davon er gesagt habe.

Nun (spricht er,) ihr habt Johannem nicht anders gehalten, denn als ein Rohr, das von Wind geweht wird, meinet auch nun, es sey mit ihm nichts anders gewesen, und wähnet, wie euere Gedanken seyn, also solle Johannis und meine Predigt auch seyn. Aber ich sage euch, Johannes ist nicht ein Rohr, sehet ihn nicht für den Prediger an, der sein Wort lenke (vor oder nach) wie ihr es haben wollet, oder euch einen Messiam predigen werde, wie ihr ihn träumet: Denn ihr wollet nur einen Christum haben, der euch als heilige Leute rühme, und wartet auf ein Reich, das nur weltlich sey, darin ihr große Ehre, Gut, Gewalt und Herrlichkeit habt. Aber da wird nichts aus; sondern wie Johannes geprediget hat, da soll es bleiben, und soll es weder Teufel noch die Hölle umstoßen, denn er stehet mit seiner Predigt und Zeugniß wie eine Mauer, ja wie ein Fels, wider alle Windwehen und Stürmen; wie ihr auch sehet, daß er solches in seinem Gefängniß beweiset, da er seine Jünger zu mir sendet. Darum denket nicht, daß ihr von ihm anders hören, oder von mir anders sehen werdet, denn er euch geprediget hat; und seyd nicht mehr solch' Rohr, wo ihr nicht wollet von einem jeglichen Wind und Wehen des Teufels gestürzet werden. Denket nicht, daß diese Predigt dazu diene, daß sie euch nachhänge, und den Leuten zu Liebe predige oder schweige, wie ihr thut: Denn ihr seyd solche Prediger, die eine Hand voll Gersten nehmen, (wie Ezech. 13 sagt,) oder wie unsere neue Päpstlinge, eine reiche Domherrnpfründe, und predigen, was man gerne höret. Nein, es gilt nicht also in Gottes Reich, den Leuten zu Liebe reden oder schweigen; sondern also predigen, wie St. Johannes, der da hindurch gehet, und bleibet bei einerlei Predigt und Zeugniß, und that Leib und Leben daran setzen.

Zum andern, so ist er auch nicht sanft und weich

gekleidet, wie die zu Könige und Fürsten Höfen sind; sondern er trägt einen harten rauhen Kameelspelz an, gehet barfuß und barhäupt. Das ist sein Schmuck und Pracht, daran er sich läßt begnügen. Darum ist er auch nicht ein Prediger für die, so da gerne das Evangelium wollten angreifen, da es weich und sanft ist, und ihnen dienet, wie die sind, die wohl das Evangelium annehmen, wo sie es genießen können, und ihnen giebt, daß sie reich davon werden; als jetzt der größere Theil unter den unsern, (ja auch unter den Papisten selbst,) vom Adel, Bürgern und Bauern; die wissen der Freiheit von aller vorigen päpstlicher Tyrannei und Beschwerung fein dazu zu brauchen, daß es ihnen zeitliche Güter gebe, und sie mögen zu sich nehmen und reißen, was sie können; aber daß sie sollten dagegen mit einem Pfennig ihre Dankbarkeit gegen dem Evangelio erzeugen, und ihren Pfarrherrn und der armen Kirchen etwas geben, da kann sie niemand zu bringen. Aber es heißt hier also: Johannes ist nicht ein solcher Hofprediger, der auch sanft und weich wolle bekleidet seyn, das ist, von zeitlichem weltlichen Reich, Gütern, Ehre, Gewalt und guten Tagen predige, oder einen Christum zeige, der solches bringe und gebe; sondern ist hart und rauh bekleidet, und führet eine harte scharfe Predigt, derob man leiden muß, nicht Wohllust und sanft Leben davon zu gewarten ist.

Das dritte Stück von Johannis Predigt und Amt ist, daß ihn Christus nicht will für einen Propheten, sondern viel höher und größer gehalten haben, also, daß kein Prophet ihm in seinem Amt zu vergleichen sey. Denn Propheten sind bisher gewesen solche Personen, die wohl ohne Mittel von Gott zu predigen gesandt, mit göttlichem Zeugniß, daß sie den heiligen Geist gehabt; aber sie haben alle gepredigt von dem zukünftigen Christo; und heißt ingemein ein Prophet, der von zukünftigen Dingen sagt oder predigt, unter diesem Haufen sollt ihr Johannem nicht suchen, sondern das ist sein Name und Amt, daß er heißt, (wie ihn Gott durch Malachiam nennet,) Gottes Engel oder nächster Bote, der da vor dem Herrn hergehet, auf ihn zeiget und spricht: Ihr dürfet nun nicht mehr sein

warten; er ist schon da, sehet nur, daß ihr ihn annehmet. Also sollt ihr diesen festen, starken, rauhen Mann ansehen, wenn ihr ihn sehet oder höret, daß ihr gewiß seyd, daß er den Herrn selbst mit sich bringet, von dem die Propheten zuvor verkündigt, und ihr deß gewartet habt. Und ist in diesen Worten des Propheten Malachiä angezeigt, wie Gott durch diese Predigt und Wort Johannis, und nicht auf andere Weise will in den Menschen wirken und kräftig seyn. Denn wo Christus soll angenommen werden, und die Leute durch ihn selig werden sollen, da muß er zuvor durch diese Predigt gezeiget und erkannt werden. Darum spricht er: „Siehe, das ist der Engel, den ich vor dir hersende, der deinen Weg vor mir bereiten soll", das ist, wo ich soll meinen Geist und das ewige Leben geben, da muß dieser Engel, das ist, dieser Prediger, von Gott gesandt, vorhergehen ꝛc.

Dieses war den Juden eine nöthige Predigt, da ihnen Macht anlag, und stund ihnen ihre Seligkeit oder ewig Verderben darauf, daß sie ihn träfen. Denn sie mußten da klug und weise seyn, und die Zeit nicht übersehen noch versäumen, (welches sie doch der größere Theil über ein tausend fünf hundert Jahr gethan haben,) wollten sie selig werden; und waren zum höhesten in der Gefahr, daß, wo sie ihn nicht annehmen würden, so wären sie ewig ihres Heils beraubet, und wäre all' ihre Hoffnung und Warten vergeblich. Sogar stund es allein auf diesem Kurzen (gleich als auf einem Augenblick) zu dieser Zeit, da das alte Mosische Regiment aufhören, und nun durch alle Welt das neue Reich Gottes sollte angehen. Darum hat sie Gott in der Schrift zuvor gewarnet, und die Zeit und Weise gezeigt und gedeutet, wie und wann er kommen sollte, und dazu diesen Johannem darum gesendet, der ihnen klar anzeige und sage, daß Christus schon kommen sey, auf daß sie ja sein nicht fehlen sollten, noch Ursach vorzuwenden haben, sich zu entschuldigen. Darum (spricht er,) sehet wohl darauf, Johannes hat euch recht und treulich gelehret, und nicht als ein Prophet, sondern als der näheste zuvor dem Herrn hergehet, auf ihn gezeiget. Denn ihr habt zuvor Propheten genug

gehöret, und wisset wohl, daß euer Messias kommen soll; aber da liegt's jetzt nun mehr an, daß ihr zu diesem Johanne gehet, seine Predigt annehmet und glaubet, so höret ihr nicht mehr die prophetische Predigt, (als von einem zukünftigen,) sondern den, der vor dem Herrn den Weg bereitet. Lasset ihn euch sagen, wer Christus sey, so werdet ihr nicht irren, noch fehlen. Nun höret ihr, daß er also gepredigt und gesagt hat: Ihr dürfet nicht warten, daß er mit einem neuen großen Gepränge werde daher einziehen; sondern er stehet schon mitten unter euch, wie ein anderer Mensch, ohn' sonderliche Pracht und Wesen. Das ist allein sein Vorlauf und Zeichen, daß ich mit meiner Stimme und mit meinem Finger auf ihn weisen soll. Gleichwie zu Hofe, ehe man den Fürsten siehet, gehet etwa ein Knabe oder Kammerdiener und Thürknecht zu nähest vorher. Wenn man diesen siehet, so muß jedermann aus dem Wege weichen, und Platz geben, und weiß, daß der nähest, so ihm folget, der Fürst und Herr selbst ist. Also sollten sie hier auch, da sie Johannis Zeugniß gehöret, gefolget und gesagt haben: Nun haben wir den lieben Mann, gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn, und sey nun willkommen lieber Herr und König, hier stehet der Tempel, Priesterthum, Gottesdienst, Königreich und alles, das ist alles dein, mache es damit wie du willst, wir wollen dir gerne dienen und folgen, mit Seel, Leib und Gut.

Hiermit ist nun das jüdische Volk ja von Gott treulich genug gewarnet, daß sie ihren Messiam, (wo sie gewollt hätten,) wohl hätten können treffen; und an ihm ihren Herrn und Heiland gehabt, daß sie ewiglich und zeitlich bis auf diesen Tag, Trost, Freude, Ehre und alles Gutes hätten. Aber sie sind die großen, trefflichen, heiligen Leute, die diese Predigt verachten, sagen von Johanne: Der Teufel sey in ihm, sehen Christum vor ihren Augen predigen, und Wunder thun, und schlagen ihn darob zu todt. Doch sind unter ihnen etliche fromme Herzen gewesen (damit diese Predigt nicht vergeblich wäre) die dieses Vorläufers Zeugniß, und den Herrn selbst mit Dankbarkeit angenommen, und sich vor Freuden verwundert, daß der Propheten Weissagung

so wunderbarlich erfüllet. Das sind die lieben Gotteskinder gewesen, die sich an Christo nicht geärgert, und selig sind. Der andere Haufen Juden, so solche Zeugniß verachtet, darum, daß sie an Christo nicht sahen wie und was sie wollten, haben auch ihren Lohn davon, daß sie sind zerstoben und zerflogen, bis auf diesen Tag, und nunmehr weder Christum noch Priesterthum, Tempel, Land noch Leute haben.

Vermahnung.

Darum sollen wir uns diese Predigt Christi auch lassen eine Vermahnung und Warnung seyn. Denn eben diese Stimme Johannis hören wir jetzt auch, durch die Predigt des Evangelii, so auf diesen Heiland, Christum, zeiget, und spricht: Dieses ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Diesem sollt ihr anhangen, durch Glauben und Bekenntniß, und Gott dafür danken, daß er euch solches zu erkennen giebt, und soll diese Predigt und Finger Johannis währen, bis an den jüngsten Tag. Nun liegt es aber auch daran, ob wir auch solche Leute sind, die die Predigt annehmen. Denn so wir es, wie der größere Theil der Juden gethan, und leider! allezeit in der Welt geschiehet, jetzt lassen vorüber gehen, so wird es uns auch also gehen, wie es ihnen und andern ist gegangen. Es werden Rotten und Secten nachher kommen, dadurch die reine Lehre und Gottes Wort bei uns verdunkelt und untergehen wird. Dann wird man erst Christum suchen, aber nicht finden können, gleichwie zuvor unter der Finsterniß des Papstthums geschehen ist. Denn da wird nichts aus, es wird niemand keine andere Lehre zur Seligkeit geben, denn diese, wie Petrus Actor. 4 auch sagt: „Es ist kein andrer Name noch Predigt, dadurch die Menschen mögen selig werden.“ Versäumen wir diese, so ist's mit uns aus und verloren, wie es jetzt mit Juden und Türken ist. An Lehrern wird es nicht fehlen, der werden wir genug haben, (wie Juden und Türken auch haben,) die da werden viel predigen, und den Weg gen Himmel weisen wollen, und wird jedermann alsdann fleißig suchen, wie die Juden jetzt ih-

ren Messiam suchen; aber da ist eitel ewig vergeblich Suchen, und doch nimmer kein Finden. Denn er hat solches allein auf diesen seinen Engel gestellet, der ihn durch seine Stimme und Finger zeige und weise, daß man ihn wisse zu treffen; sonst würde nichts daraus, und bliebe durch unser Suchen wohl ewig ungefunden.

Darum heißt es nun, wie der Prophet Jesaias 55 sagt: „Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, und nehmet ihn an, weil er zu euch kommt". Das ist, höret diese Predigt von Christo, und glaubet an ihn, wie sie euch lehret, und bleibet dabei, so habt ihr ihn recht gefunden, daß er auch bei euch und ihr bei ihm bleibet. Das wird jetzt der Welt, und insonderheit den unsern, auch geprediget, aber wir thun eben wie die Juden, Johanni und Christo selbst (der sie so fleißig gewarnet) gethan haben. Dieses Predigers Stimme will man nicht hören, diesen Heiland nimmt man nicht an. Der größere Theil, Bauer, Bürger, Adel, Herren, verfolgen diese Lehre, unsere eigene Leute, (so Evangelische heißen,) achten's nicht, und sind unfleißig, dieselbe zu fördern, meinen, es sey vielmehr an andern ihren Sachen gelegen, lassen's also ansteben, und darob Predigtstühle, Kirchen und Schulen zerfallen, und wenn sie es mit einem Finger erhalten könnten, so thun sie es doch nicht, sorgen, sie möchten dieweil das Ihre versäumen.

Wohlan, wenn nun auch Johannes mit seiner Predigt dagewesen ist, und kommet Krieg und ander Unglück; so wird man diese Predigt auch nicht hören können. Denn wo Krieg und Zerstörung ist, da hat Gottes Wort, Predigtstuhl und Schulen, keinen Raum und Förderung, gehet Lehre und Zucht unter, und nimmet Gottes Verachtung, alle Unzucht und Ungerechtigkeit überhand. Und obgleich das Evangelium nicht durch Krieg und Mord getilget wird, so wird es doch bei der Verachtung und Undankbarkeit der Welt, durch Lügen und falsche Lehre untergehen. Jetzt hätten wir Friede und selige Zeit, wer da klug wäre, und hienge sich an diesen Mann. Versehen wir's, und versäumen die; so wird auch die Strafe kommen, und der Teufel (an Christi statt) beide leiblich durch Mord, und an der

Seele durch Lügen, regieren. Die Juden meineten auch, es hätte mit ihnen nicht Noth, sie hätten Gottes Verheißung, und könnte ihnen nicht fehlen, und ihr Messias ihnen nicht aussenbleiben; nun erfüllet Gott seine Verheißung, schicket ihnen den verheißenen Christum, und läßt Johannem mit dem Finger auf ihn weisen, und sagen: Da habt ihr ihn, nehmet ihn an, so habt ihr Gott, Himmelreich und alles. Aber was hilft's bei ihnen? Sie ließen Johannem predigen, und mußten ihn für einen trefflichen Mann halten, achteten doch seiner Predigt und Zeugniß nicht, und nahmen Christum nicht an. Aber sie haben es auch schwerlich genug bezahlet, und müssen's noch heute bezahlen. Gott behüt uns, daß wir diesen Finger nicht auch verlieren, um unsrer großen Undankbarkeit willen; sonst mögen wir annehmen, was wir verdienet haben.

Summa, dieses ist die nöthige, tägliche Vermahnung, die man in der Kirchen thun kann, daß man Achtung habe auf Johannis Finger, und Gottes Wort annehme, weil man's hat. Das ist, wie Jesaias sagt, „den Herrn suchen, weil er zu finden ist: Denn ich, (spricht er,) erhöre dich zur angenehmen Zeit, und zur Zeit des Heils habe ich dir geholfen"; jetzt aber, (spricht St. Paulus,) ist die Zeit der Gnaden, oder angenehme Zeit; jetzt ist der Tag des Heils, oder Hülfe, jetzt kann man ihn finden; darnach ist es zu lange gebarret. Wenn er nicht da ist, oder nicht selbst zu uns kommet, so kann ihn niemand finden; wenn er weg ist, so hilft auch kein Rufen noch Schreien nach ihm, wie ich in meiner Möncherei, und viel andere, wohl versucht, die wir uns mit großer Mühe und schweren Werken zermartert, und doch damit die Thür gen Himmel nicht haben können finden, und hätten müssen zur Höllen fahren, wenn wir also gestorben wären. Darum laßt uns diese Warnung annehmen; denn es ist kein Scherz. Es ist ein großer Schatz; es liegt aber daran, daß man ihn annehme und behalte, wie er sagt, Luc. 11: **Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Amen.**

Predigt am dritten Sonntag des Advents, über das Evangelium Matth. 11, 2—10, gehalten im J. 1533.

(Nach Rörer.)

In diesem Evangelio vermahnet uns unser Herr Jesus Christus, daß wir sein heiliges Evangelium sollen hoch halten, und uns vor Aergerniß hüten. Weil ihr aber davon zu anderer Zeit gehört habt, wollen wir jetzt dieß Stück vor uns nehmen und handeln, da Christus den heiligen Mann, Johannem den Täufer, hoch lobet und preiset, und zu den Juden spricht: „Was seyd ihr hinaus gegangen in die Wüsten zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seyd ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser. Oder was seyd ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja ich sage euch, der auch mehr ist denn ein Prophet.“ Als wollte der Herr sagen, ihr Juden habt Johannem den Täufer angesehen, wie eine Kuh ein neu Thor ansiehet. Er ist wohl zu euch kommen, aber ihr fraget nicht viel darnach, wer er sey. Ihr haltet ihn für ein Rohr, oder für einen Menschen in weichen Kleidern, oder für einen Propheten, aber ich sage euch, er ist weder ein Rohr, noch Mensch in weichen Kleidern, noch auch ein Prophet, sondern er ist der Engel, von dem geschrieben stehet, daß er vor dem Herrn hergehen, und seinen Weg bereiten soll.

Diese Predigt hat der Herr Christus nicht gethan um Johannis des Täufers willen, denn Johanni dem Täufer ist mit solcher Predigt nichts geholfen. Er hat sie auch nicht gethan um sein selbst willen, denn er bedarf solcher Predigt nicht überall; sondern er hat sie gethan um des jüdischen Volks willen, daß das Volk Johannem den Täufer recht erkennete, und wüßte was sein Amt wäre. Drei Stück setzet der Herr, dafür die Juden Johannem den Täufer ansahen, und derer keins Johannes der Täufer war.

Zum ersten sahen die Juden Johannem den Täufer an für ein Rohr, das der Wind hin und her wehet, das ist, sie hielten ihn für einen solchen Prediger, der nach der Menschen Gunst redet oder schwiege, oder auch der von wankenden, unbeständigen, zeitlichen, vergänglichen und flüchtigen Gütern predigte. Aber Christus spricht, Johannes der Täufer ist nicht ein Rohr. Ihr Juden, lasset euch das gesagt seyn, sehet Johannem den Täufer nicht an für einen solchen Prediger, der da wanket, oder sein Wort und Predigt leugnet, wie ihr's gerne von ihm hättet; oder auch der von zeitlichen, vergänglichen Gütern predigte. Ihr stehet auf zeitlichen, flüchtigen Gütern, und wartet auf ein Reich, das weltlich ist; aber da wird nichts aus. Was Johannes geprediget hat vom Himmelreich, nicht vom Erdreich, dabei soll es bleiben, der Tod und der Teufel soll es nicht umreißen. Johannis Predigt vom Himmelreich stehet wie eine Mauer, wird nicht wanken, wie ihr wanket. Ihr seyd solche Prediger, die eine Hand voll Gersten und Bissen Brod nehmen, (wie der Prophet Ezechiel Cap. 13 von euch und eures gleichen geweissaget hat) und Lügen predigen dem Volk, welches gerne Lügen höret. Ihr nehmet hundert Gulden, und prediget, was die Leute gerne hören. Das sind Rohrprediger, die nicht ihr Leben, Ehre, Gunst daran wagen, sondern sich nach den Leuten richten. Aber das gilt nicht, daß einer predigen will, wenn's wohl gehet, und darnach still schweigen, wenn's übel gehet. Johannes der Täufer ist ein anderer Prediger, der gehet hindurch, redet, und schweiget nicht nach der Leute Gunst, sondern darf das Leben daran setzen.

Zum andern, sahen die Juden Johannem den Täufer an für einen Menschen in weichen Kleidern. Aber Christus spricht: Johannes der Täufer ist nicht ein Mensch in weichen Kleidern. Johannes ist nicht weich, sanft und zärtlich gekleidet, sondern seine Kleidung ist raub und scharf, er hat einen Kameelspelz an, gehet barfuß und barhäupt, das ist seine Kleidung und Schmuck. Dieß ist geredet um der Leute willen, die Johannis Predigt und das Evangelium gerne wollten angreifen, da es weich ist, und an dem Ort annehmen, da es ih-

nen dienet. Gleichwie unsere Bauern christlicher Freiheit brauchen, daß sie ihnen zeitliche Güter geben soll. Aber wiederum, wenn sie sollen ihren Pfarrherrn einen Pfennig geben, oder das allergeringste um des Evangelii willen thun, so kann sie der Teufel nicht fortbringen. Und alle Welt ist jetzt also gesinnet, wenn man das Evangelium also predigte, daß sie es brauchen möchten zu ihrem Nutz und Vortheil, so wäre es ein fein Evangelium. Wenn man aber die alte Haut soll ausziehen, und den alten Adam kreuzigen und tödten, und um's Evangelii willen sich geben in Gefahr Leibes und Lebens, so ist's eine unholdselige Predigt, derer niemand fast sonderlich begehret. Darum spricht Christus: Johannes der Täufer ist ein rauher Mann, welcher führet harte Kleidung, hat einen harten Pelz an; das ist, Johannis Predigt und Evangelium ist nicht eine weiche, zärtliche Predigt, der man mißbrauchen möchte, zu Fleisches Wohllust und allerlei Muthwillen, wie die Welt pfleget zu thun; sondern es ist eine ernste, scharfe Predigt, darüber man leiden, und nicht Wohllust daran suchen solle. Haben wir Essen und Trinken, so mögen wir es brauchen, so lang es uns Gott giebt uud gönnet. Wenn aber solches mangelt, daß man darum das Evangelium lassen wolle, das soll nicht seyn.

Zum dritten, sahen die Juden Johannem den Täufer an für einen Propheten. Aber Christus spricht: Johannes der Täufer ist mehr, größer und höher, denn ein Prophet. Ein Prophet ist viel geringer, denn Johannes der Täufer. Denn Propheten heißen, die den heiligen Geist haben, und verkündigen, daß Christus zukünftig sey, und allererst kommen werde. Summa, Propheten heißen, die da weissagen, was zukünftig ist. Johannes der Täufer ist nicht unter dem Haufen derer, die zukünftige Dinge weissagen; sondern das ist sein Name und Amt, daß er den Messiam gegenwärtig zeige. Darum sollet ihr Juden nicht mehr auf Christum warten, daß er kommen werde; sondern Christus ist schon kommen und vorhanden. Derohalben sollet ihr Johannem den Täufer nicht für einen Propheten ansehen, sondern ihn erkennen, daß er der Engel sey, der vor dem Herrn hergehet, ihm den Weg zu bereiten. So ihr nun den

rauhen Mann Johannem den Täufer, in dem Kameelspelz recht ansehen und erkennen wollet, so wisset, daß er heißt ein Engel des Herrn, und daß sein Amt und Werk sey, daß er vor dem Herrn hergehe, und ihm den Weg bereite. Und wenn ihr diesen Engel sehet, so wisset, daß der Herr selbst gewiß vorhanden sey.

Das war den Juden eine sehr nöthige Predigt, daran ihnen Macht lag, denn es stund darauf, daß die Juden entweder verloren würden, wo sie dieses Engels, Johannis des Täufers, fehleten; oder selig würden, wo sie diesen Engel anträfen. Es stund auf dem Punkt, daß das alte Reich, von Gott durch Mosen gestiftet und geordnet, mit seinen Rechten, Priesterthum und Ceremonien soll aufhören, und angehen das neue zukünftige Reich, davon die Propheten lange Zeit zuvor geweissaget hatten; und der König solches Reiches war nun vorhanden und gegenwärtig, der allbereit anfieng solch Reich anzurichten. Darum war es von Nöthen, daß die Juden diesen König erkenneten, und unterrichtet würden, daß das alte Reich soll aufhören, das neue Reich angehen, und dazu war Johannes der Täufer gesandt, daß er das jüdische Volk solches lehren und unterrichten sollte, wie er selbst spricht, Joh. 1: „Auf daß er (Messias) offenbar würde in Israel, darum bin ich kommen zu taufen mit Wasser.“ So will nun der Herr Christus sagen: Ihr Juden merket wohl drauf, und habt gute Achtung, daß ihr Johannem den Täufer recht ansehet. Denn Johannes wird euch recht lehren, seine Predigt gehet hart vorher vor dem Könige und Messia, der da kommen soll. Ihr wisset, daß Messias kommen soll, und wartet täglich auf ihn. Ich warne euch treulich, und sage es euch, gehet hin zu Johanne, da werdet ihr hören den Mann, der dem Messia den Weg bereitet. Lasset euch Johannes sagen, wer der Messias und Christus sey, so werdet ihr nicht irren noch fehlen.

Solche Warnung haben die frommen Juden angenommen, und Johannem den Täufer gehöret, und seiner Predigt, (daß er saget: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt; der Messias ist vorhanden, und stehet mitten unter euch“) sich hoch

verwundert, und von Herzen gefreuet, daß Gottes Verheißung, den Vätern versprochen, und durch die Propheten verkündiget, erfüllet waren. Die andern aber schlugen alles in Wind, beide, des Herrn Christi Warnung, und Johannis des Täufers Zeugniß. Christus warnet wohl alles Volk treulich, und Johannes zeuget beständlich von Christo, und sprach: Ihr habet den Herrn und Messiam gegenwärtig, er ist vorhanden; dieser ist's, von dem ich euch gesagt habe: nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist, denn er war eher denn ich; der Messias ist schon da, er ist vor mir gewesen, und wird mir bald nachfolgen, ehe ich aufhöre zu predigen, und ehe ich todt werde seyn, wird er auftreten und predigen. So zeuget Johannes. Aber die Ungläubigen und Halsstarrigen verachteten's, und sprachen: Hat der Teufel den Narren hergeführet? Er will uns deß bereden, das wir nicht glauben können. Darum will der Herr Christus mit diesen Worten das jüdische Volk vermahnen, daß sie sich feste binden sollten an den Mund Johannis. Denn wenn sie fragten, ist Messias kommen? So antwortete Johannes: Ja, er ist kommen. Ihr sollt ihn haben, ihr werdet ihn bald sehen auftreten und predigen, er ist schon da. Da nun die Juden solches gehöret haben, hätten sie sollen sagen: Wohlan, wir wollen sehen, wer er seyn werde. Und so sie das gethan hätten, hätten sie den Messiam gewiß getroffen und sein nicht fehlen können. Denn Christus trat auf, nnd fieng an, und predigte das Evangelium vom Reich, und that große Wunderzeichen. Und Johannes hatte zuvor von Christo gezeuget. Weil aber die Juden nicht haben wollen glauben, ist die Schuld niemands, denn ihrer selbst, daß sie des Messiä gefehlet haben, sie sind genug gewarnet.

Johannes hat bezeuget und gesagt: Er ist mitten unter euch getreten, er gehet, stehet und wandelt unter euch, wie ein anderer Mensch, er tritt auf, und prediget, wie ich vor ihm aufgetreten bin, und geprediget habe. Ich habe mein Amt nun ausgerichtet, und weise euch nun zu dem, der nach mir kommt, der nach mir anftritt und prediget; ich bin der Vorgänger, der den Weg bereitet; er ist der Herr. Solchem Zeugniß

Johannis hätten die Juden sollen glauben, und Christo den Weg bereiten, Thür und alles aufthun, und ihm Raum geben. Gleichwie zu Hofe, ehe man den Fürsten siehet, gehet ein Knabe vorher, wenn man denselben siehet, so weichet jedermann. Also hätte es hier auch seyn sollen. Da die Juden Johannem den Täufer sahen, sollten sie aus dem Wege gewichen seyn, gefolget haben und gesaget: Herr, hier stehet Tempel, Priesterthum und Königreich, mache es damit wie du willst; wir sind bereit, dir zu folgen. Aber sie ließen Johannem zeugen, ließen den Herrn selbst auftreten, predigen und Wunderzeichen thun, und verachteten alles, ja schlugen den Herrn noch dazu todt. Etliche, die sich an ihn hiengen, sind selig worden; die andern, so ihn verachtet und verfolget haben, sind verdammt, und nicht allein verdammt, sondern auch zerstoben und zerflohen, und die Heiden sind an der Juden statt kommen.

Weil wir Heiden nun an der Juden statt kommen sind, so zeuget und prediget Johannes der Täufer auch unter uns, wie er zuvor unter den Juden gezeuget und geprediget hat. Denn wir haben Johannis des Täufers Wort und Geist, und wir Pfarrer und Prediger sind zu unserer Zeit das, das Johannes der Täufer zu seiner Zeit gewesen ist. Wir lassen Johannis des Täufers Finger zeigen, und seine Stimme klingen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt"; wir führen Johannis des Täufers Predigt, weisen auf Christum, und sagen: Das ist der rechte, einige Heiland, den sollt ihr anbeten, an den hänget euch. Solche Predigt muß bleiben bis an den jüngsten Tag, ob sie wohl an allen Orten nicht allezeit uud zugleich bleibet, dennoch muß sie bleiben. Daß es also eben dieselbige Predigt und eben derselbige Finger ist, damit Johannes auf Christum, Gottes Lamm, gezeiget hat. Nun liegt's daran, ob wir auch so fromm sind als die Juden, und Johannis Predigt annehmen, und seinem Finger folgen. Nehmen wir seine Predigt an, und folgen seinem Finger, so werden wir des Herrn nicht fehlen. Denn Johannis Predigt und Finger weiset auf keinen andern, denn auf den Herrn. Nehmen wir diese Predigt nicht an, und lassen diesen Finger vorübergehen, so wird

Christus der Herr auch vorüber gehen, wie er bei den Juden vorüber gangen ist. Denn es werden Rotten kommen, und das reine Wort wird wiederum verloren werden, und alsdann wird man Christum den Herrn suchen, und nicht finden. Da wird nichts aus, kein ander Finger, so auf Christum zeiget, und keine andere Predigt vom ewigen Leben ist zu erwarten, denn Johannis Finger und Predigt. Versäumen wir den Finger und die Predigt, so ist's aus. Also ist's den Juden und Türken geschehen; uns wird auch also geschehen, wo wir uns nicht eben vorsehen. Es werden wohl Prediger und Lehrer nachher, wenn wir das Haupt legen, seyn, aber böse und verführerische Prediger und Lehrer. Juden und Türken suchen wohl jetzt Christum den Herrn, aber sie finden ihn nicht. Denn er hat's gesetzt auf dieses Engels, Johannis des Täufers, Predigt und Finger. Wer dieser Predigt glaubet, und diesem Finger folget, der trifft den Herrn, und wird selig; allein er halte sich fest daran, und bleibe dabei.

Wir haben jetzt auch diese Predigt und Finger. Christus der Herr ist bei uns und unter uns; lasset uns zusehen, daß wir fest an ihm halten. Halten wir an ihm, so nimmt er uns in sein Reich, und bleiben ewig bei ihm. Aber was soll ich sagen? Was soll ich klagen? Bauer, Bürger, Adel, verfolgen diese Predigt und Lehre, und unsere eigene Leute sind unfleißig; wenn sie das Evangelium könnten mit einem Finger halten, thäten sie es dennoch nicht. Aber wenn nun Johannes mit seiner Predigt und Finger vorüber ist, und kommt ein Krieg, so wird man das Predigen nicht wollen leiden. Denn im Kriege gehet alle Unzucht, und des Evangelii ist geschwiegen. Und so alsdann das Evangelium auf die Weise durch Krieg, Mord und Todschlag nicht aufgehoben und weagenommen wird, wird es vollends durch Lügen und falsche Lehre aufgehoben und weggenommen werden. Jetzt hätten wir Friede und Raum, zu hören und zu folgen. Wer hier klug wäre, und hienge sich mit festem Glauben und Vertrauen an den Mann, den Johannes mit Fingern zeiget. Lassen wir aber Johannis Predigt und Finger vor-

übergehen, so gehet Christus der Herr auch vorüber, und kommt die Strafe, und wird alsdann am Leibe Mord, und an der Seele Lügen regieren.

Das ist's, das Christus zu den Juden sagt: Ihr sehet Johannem den Täufer an für ein Rohr, für einen Menschen in weichen Kleidern, oder wenn's hoch kommt, für einen Propheten. Aber er ist kein Rohr, ist auch kein Mensch in weichen Kleidern, ja ist auch kein Prophet. Ich will ihn euch viel besser abmalen: „Er ist der Engel des Herrn, der vor dem Herrn hergehet.“ Gleichwie der Vorgänger, so vor dem Fürsten hergehet, forcht: Weichet, gebet Raum; also ist Johannes der Täufer der Vorgänger, so vor dem verheißenen König und Meßia vorher gehet, und spricht: Sehet auf, ich zeige auf einen mit Fingern, den lasset euren König seyn; so ihr das thut, so habt ihr Gott, das Leben, den Himmel und alles. Thut ihr's nicht, so seyd ihr verloren. Solch Zeugniß und Predigt Johannis des Täufers nehmet an, auf welchen Johannes mit Fingern zeiget, das ist der rechte Messias und Heiland.

Also warnet und vermahnet Christus das jüdische Volk. Aber was half's? Sie hielten wohl Johannem den Täufer für einen großen trefflichen Mann, und Johannes zeugete von Christo; dennoch achteten sie solch Zeugniß nicht, und ließen den rechten Messiam vorübergehen. Aber sie haben es auch theuer bezahlet, und müssen's noch heutiges Tages theuer genug bezahlen. Gott behüte uns, daß wir Johannis Predigt und Finger nicht auch verlieren, von wegen unsrer großen Undankbarkeit und Verachtung des lieben Evangelii. Kommt's mit uns dahin, daß wir Johannis Predigt und Finger verlieren, so mögen wir denn auch annehmen, das wir verdienet haben. Gott behüte uns!

Summa; man soll Achtung haben auf Johannis Finger, sein Wort und Predigt annehmen, weil man es hat. Denn es heißt, wie der Prophet Jesaias am 55. Cap. sagt: „Suchet den Herrn, weil er zu finden ist“. Und Jes. 49. „Ich habe dich erhöret zur gnädigen Zeit, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Jetzt ist die Zeit der Gnaden, jetzt ist der Tag des Heils“, der Hülfe und des Beistandes, 2.

Cor. 6. Jetzt ist der Herr nahe, man kann ihn finden; versäumen wir die Zeit, so ist's darnach zu lang geharret, wie uns im Papstthum widerfahren ist. Ich will mich zum Exempel setzen. Ich habe mich im Kloster übel zermartert, und die andern mit mir; ich habe aber die Thüre zum Himmel nicht können finden, und wenn ich also gestorben, wäre ich in die Hölle gefahren. Wir suchten wohl den Herrn; aber woran fehlet es? Daran fehlet es, wie der Prophet saget: „Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist". Wenn der Herr vorüber und weg ist, alsdann hilft kein Rufen und Schreien mehr. Es ist ein großer Schatz, wenn wir Christum mitten unter uns haben, und haben Johannis Predigt und Finger, so auf Christum zeiget. Darum sollen wir gewarnet seyn, und zusehen, daß wir den Schatz behalten. Es ist kein Scherz, wenn der Schatz einmal hinweg kommt, so ist er da nicht mehr zu finden.

Das ist's nun, das Christus spricht, Johannes der Täufer sey, von dem geschrieben stehet: „Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll". Wenn Christus der Herr kommt, sollen alle Regiment stille stehen, aufhören, und sagen: „Gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn". Wir wollen diesem Könige gerne dienen mit unserm Gut, Gewalt, und allem, was wir haben. Den Platz macht Johannes der Täufer, das ist sein Amt und Wort, daß man Christum den Herrn aufnehme, und lasse ihn König seyn. Wenn ich soll meinen Geist aufgeben, und wohl fahren, muß dieser Engel, Johannes der Täufer, vorhergehen, und mit seiner Predigt und Finger mir Christum zeigen, daß ich sein nicht fehle. Unser lieber Gott und Vater erhalte uns bei dieses Engels Zeugniß und Finger, und verleihe uns seine Gnade, daß wir solchem Zeugniß und Finger folgen, und zu Christo kommen, und durch ihn selig werden, Amen.

Predigt am vierten Sonntage des Advents,

über das Evang. Joh. 1, 19—28, gehalten im J. 1532.

(Nach Rörer.)

Ihr wisset, daß man am heiligen Tage oder Feier-

tage Gott dienen, das ist, sein heiliges Wort hören soll, welches der größeste und höheste Gottesdienst ist in dieser Welt. Darum wollen wir solches auch thun und hören, was unser lieber Herr Jesus Christus auf diesen heutigen Sonntag uns prediget. So schreibet Johannes am ersten Cap. Vers 19 bis 28.

Auslegung.

Das ist der rechten hohen Evangelien eines, von dem höchsten Artikel unsers Glaubens, darinne nicht gelehret wird von den zehen Geboten, was wir thun sollen, oder von guten Werken, wie in andern etlichen Evangelien geschieht, sondern von Christo, wer er sey, und was er gethan habe. Das vornehmste und nöthigste Stücke in diesem Evangelio ist, daß der Evangelist saget: Johannes der Täufer sey ein Zeuge gewesen, und habe von Christo Zeugniß gegeben. Auf dem Wort, Zeugniß, stehet's gar. Bei uns Deutschen ist das Wort Zeugniß nicht klar; aber Zeugniß heißt eine Predigt von Christo. So will nun der Evangelist lehren, daß es alles zu thun ist um das Stück, daß man die Predigt Johannis des Täufers höre, daß sein Zeugniß vorhanden sey, und seine Predigt von Christo in der Kirchen bleibe. Darum rühmet er auch so hoch Johannem den Täufer, daß er so fest gestanden sey, und habe sein Zeugniß nicht wollen ändern, sondern es auf der einigen Person lassen stehen, die da heißt Christus.

Die Juden senden zu ihm den höchsten Rath, Priester und Leviten von Jerusalem, uud lassen ihn fragen: Ob er sey Christus, Elias, oder ein Propbet? Aber Johannes bleibet beständig darauf, und spricht: Er sey der keines. Da sprechen sie zu ihm: „Was bist du denn? Was sagst du von dir sebst"? Er spricht: „Ich bin eine rufende Stimme in der Wüsten". Ich bin eine Stimme, die da rufet und schreiet: „Richtet den Weg des Herrn"; das bin ich. Da habt ihr, was ich bin, ich bin ein Zeuge und Prediger von dem Manne, der da Christus heißt; ich bin nicht der Mann selbst, ich will nicht seyn Christus noch Elias, noch ein Prophet; ich lasse mir gnügen an der Ehre, daß ich bin eine Stimme und Prediger von dem Mann. Der Mann

ist nicht weit, den ihr suchet, der da Christus und der Prophet, im Mose verkündiget, (5. Mos. 18) und der rechte Mann ist. Wollt ihr aber wissen, wer er sey, so höret mich: Ich gehe vor ihm her, und bereite ihm den Weg, er folget mir auf dem Fuße nach. Höret ihr meine Predigt, so werdet ihr ihn treffen; höret ihr meine Predigt nicht, so werdet ihr sein fehlen.

Da werden die Gesandten stolz und zornig, daß sie Johannes so abweiset, und sprechen: „Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet“? Wer hat dir befohlen so eine neue Weise anzurichten? Sperrest den Leuten die Mäuler auf, mit diesem deinen neuen Wesen, und thust, das wir nicht thun. Johannes aber fürchtet solchen Stolz und Zorn nicht, sondern bleibet auf seinem Zeugen, und spricht: „Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet: der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse“. Er spottet ihrer halb damit, daß er so freudig antwortet; will sagen: Meine Taufe ist nur ein Zeugniß; ich predige und taufe darum, daß ich euch will zu dem Manne bringen. Der Mann ist in eurem Lande, und ist nun dreißig Jahr alt, er wird mir bald nachfolgen, und ist vor mir gewesen. Und derselbe Mann ist so groß, „daß ich nicht werth bin, seine Schuhriemen aufzulösen“; schweige denn, daß ich sollte der Mann selbst seyn. Ich lasse mir genügen, und bin froh, daß ich des Amtes werth bin, daß ich seine Stimme und Prediger bin, daß ich den Leuten von dem Manne sage.

Hier siehest du ein fein schön, herrlich Exempel, damit Johannes stößt und zurück treibet, alle die, so die christliche Kirche wollen regieren; als da gethan haben und noch thun, der Papst, Mönche und andere, welche wollen selbst Christus seyn. Johannes der Täufer ist höher und heiliger, denn alle Päpste, dennoch spricht er zu den Juden: Ich weiß euch nicht zu helfen, noch zu rathen, auch mir selbst nicht; sondern ich weiß und kenne einen, der mir und euch helfen kann. Ich bin nicht werth, daß ich ihm den geringsten Dienst thue.

Laßt uns alle zu dem Manne gehen. Ich taufe und predige von dem Manne; das ist der Mann, er ist mitten unter euch; hänget euch an ihn, ich will's auch thun. Also weiset Johannes der Täufer die ganze Welt von sich zu dem Mann, welcher ist und heißt Christus, und spricht: Es stehet in dem Propheten Jesaias geschrieben, daß einer in der Wüsten schreien soll: „Richtet den Weg des Herrn" 2c. Das bin ich. Ich bin der vornehmsten Prediger einer; ich soll nicht seyn der Herr, sondern die Stimme vor dem Herrn. Ich bin der Prediger, der diese Predigt führet: Weichet, der Herr kommt, machet des Herrn Steige richtig, thut aus dem Wege Stein, Holz, und alle Hinderniß, machet Platz, hier kommt der Herr. Solcher Prediger bin ich, ich bin nicht der Herr selbst, sondern ich lehre, daß der Herr kommt.

Dieß Zeugniß Johannis des Täufers soll man wohl merken, auf daß man lerne diese zwei Predigten (die Predigt vom Glauben, und die Predigt von guten Werken) zu unterscheiden, und wisse eine jede Predigt an ihren rechten Ort zu setzen, da sie hin gehöret. Wenn man predigen und reden soll vom ewigen Leben, da gelten die guten Werke nichts überall, sondern es muß der Mann thun, von dem Johannes zeuget, daß er nicht werth sey, seine Schuhriemen aufzulösen. Hier in diesem Leben muß und soll man predigen von guten Werken und Gehorsam; denn da muß man essen und trinken, züchtig seyn und gute Werke thun; aber in jenem Leben hören die guten Werke auf, da soll man auf diese Predigt Achtung haben, welche sagt, daß der Herr kommen ist, welchen Johannes mit Fingern gezeiget hat. Diese Lehre soll rein bleiben, daß man predige und lehre, daß, wer an dem Mann, auf welchen Johannes mit seinem Zeugniß weiset, glaubet, soll selig werden.

Also rufen und schreien wir auch in unsrer Wüsten, müssen auch nicht aufhören zu rufen, sondern stets und ohn' Unterlaß die Leute zu Christo weisen. Denn dieß Zeugniß von Christo will der Teufel nicht leiden, leget sich mit aller Macht dawider, und höret nicht auf, bis daß er's darnieder stoße und dämpfe. Dazu sind wir Men-

schen schwach und verkehrt, und können auf allen Heiligen ehe haften, denn auf Christo. Im Papstthum hat man geprediget von dem Dienst der lieben Heiligen, daß man sich auf ihr Verdienst sollte verlassen. Und ich selbst hab' also geglaubet und geprediget. St. Anna war mein Abgott, und St. Thomas mein Apostel, da bauet' ich auf festiglich. Die andern liefen zu St. Jacob, und hatten den starken Glauben, und das feste Vertrauen, wenn sie also thäten, würden sie erlangen, alles was sie begehrten und hoffeten. St. Barbara und St. Christophel rief man an, wider den schnellen jähen Tod, und da war kein Zweifel an. So gar geneigt ist der Mensch von Natur abzufallen von diesem Zeugniß Johannis des Täufers. Darum ist's vonnöthen, daß man immerdar anhalte, und dieß Zeugniß Johannis von Christo treibe. Denn es hat Mühe und Arbeit bei dem Wort und Zeugniß zu bleiben, daß man im Tode sagen könne: Ich soll und muß sterben; aber ich habe einen Heiland, von welchem Johannes der Täufer zeuget; auf den verlaß ich mich, und sonst auf keine Creatur, weder im Himmel noch auf Erden. Daß man aber auf den Mann, zu welchem allein Johannes der Täufer weiset, so fröhlich könnte sterben, als auf St. Barbara, Ablaßbriefe, Romfahrt, 2c. da wird nichts aus. Item, daß man so stark könnte bauen, auf die heilige Taufe, als auf Möncherei, Klosterleben, 2c. das ist verloren. Das ist's, das ich sage, daß wir Menschen alles anders können leichtlicher glauben, und unser Vertrauen und Herz darauf setzen, ohne allein dem Mann Christo, welcher allein alles ist, und in welchem, und durch welchen wir alles haben, können wir nicht vertrauen. Geld und Gut ist ein vergänglich Ding; dennoch kann man sich darauf verlassen, daß man um Geldes und Guts willen mordet, stiehlet, und raubet, und Leib und Leben waget: man wird fröhlich, wenn man's hat, und traurig, wenn man's nicht hat. Aber auf Johannis des Täufers Zeugniß und Predigt kann man nichts thun noch wagen. Ist das nicht eine böse, verkehrte Art?

Die Priester und Leviten hören Johannem, der zeuget und prediget ihnen von Christo, und spricht:

Der Herr ist vorhanden. Das Hören ist bei ihnen. Aber sie stehen und sehen Johannem an, wie eine Kuh ein neu Thor ansiehet, fragen ihn: Bist du Christus, Elias, oder ein Prophet? Eben als hätten sie kein Wort von Johanne je gehöret. So stehen sie, und mit hörenden Ohren hören sie nicht. Wie kommt das? Sie haben andere Gedanken, gedenken auf einen solchen Christum, der einherreite auf einem großem Caballen, in einem goldenen Stücke, und richte ein leiblich Königreich an auf Erden, darum ist ihr Herz verstockt. Wenn solcher Christus, Elias und Prophet käme, der sich mit ihren Gedanken reimet, den wollten sie annehmen. Weil sie nun in den Gedanken so verstürzet sind, hören sie Johannis Zeugniß und Wort nicht; sondern sobald sie von Christo hören, flugs sehen sie hin, ob er zum Thor herein komme geritten auf einem schönen Hengst, und in einem goldenen Stück mit großer Heerskraft.

Also gehet's noch heutiges Tags, wenn man prediget und lehret, zu jenem Leben müsse man wissen die Lehre von Christo, und von dem Artikel, ich glaube an Jesum Christum, ꝛc. das verstehet kein Papst noch Mönch, ob sie es schon mit den Ohren hören. Ein Cartheuser spricht flugs: Mein Orden wird es thun, daß ich selig werde. Ein Barfüßer desgleichen: Um meiner grauen Kappen willen wird mir Gott den Himmel geben. Sehen alle durch ein gemalet Glas. So gehet's in der Welt; auf all' andere Dinge kann man bauen, mit Essen, Trinken, Buhlschaft kann man das Herz fröhlich machen, ja mit einem Trunk Malvasier: aber mit St. Johannis Zeugniß und Predigt kann man's nicht fröhlich machen. Ist das nicht eine große Plage? Ein Mönch macht sich und sein Gewissen fröhlich, wenn er spricht: Ich hab gehalten meinen Orden, Armuth, Keuschheit, Gehorsam, so ich gelobet habe. Ein Meßpfaff macht sein Gewissen fröhlich mit einer Messe, mit seinem Gebet der sieben Zeiten. Aber wenn sie hören Johannis des Täufers Zeugniß: Jesus Christus tauft mit dem heiligen Geiste, hat sein Blut vergossen am Kreuze, zur Vergebung der Sünde, da schlafen und schnarchen sie alle. Sollte einem das nicht durch Leib und Leben gehen, daß wir Menschen auf alle Creatur

unser Herz setzen, ohn' allein auf Johannis Zeugniß und Predigt können wirs nicht setzen?

Darum klaget der Evangelist Johannes in seinem Evangelio, daß Johannis des Täufers Zeugniß von Christo geprediget und gelehret werde; aber die Welt nehme es nicht an: ja auch die, so es hören, und billig Freude, Hoffnung und Trost davon haben sollten, gaffen auf etwas anders, uud lassen dieß Zeugniß fahren. So gehet's in der Welt. Hat ein Bauer einen Hut voll Thaler, die machen ihn so stolz, daß er nicht weiß, ob er auf dem Kopf oder Füßen gehen soll. Sagt man ihm aber von Christo, so spricht er: Wat is dat? Ei so schlage auch Tod, Donner und Blitz in die Welt, daß man soll so schnarchen zu diesem Zeugniß Johannis des Täufers! Bauer, Bürger, Adel, Herren, Knecht, werden's allesammt überdrüßig zu hören und zu lernen, sprechen: Was Zeugniß! Was Evangelium! Was Christus! Hätten wir Joachims-Thaler, und schöne Weiber.

Das siehet man allhier an den hochgelehrten Leuten auch; sie gucken auf Johannem den Täufer, ob er Christus, Elias, oder ein Prophet sey; denn sie hätten gerne Christum, Eliam, Propheten, wie sie wollen. Ja da hat unser Herr Gott Lust zu; hinter sich, meine ich. Es heißt, lieber Mensch, du sollst Christum also annehmen, wie ihn Gott sendet, nicht wie du ihn haben willst. Ich wollte mir auch wohl gerne einen Christum machen, wie mich's gut dünket, drei Tage fasten, oder etwas anders thun, und darnach sagen, das gefället Gott wohl, dadurch will ich selig werden; aber Christus will das nicht. Also warten die Juden auf Christum, er solle als ein weltlicher König kommen, mit viel Rossen, Wagen und Reutern, und warten auf Eliam, er solle mit einem feurigen Wagen kommen, und die Propheten sollen kommen mit vielen und großen Wunderzeichen. Nein, nicht also, Gott sendet Johannem mit seinem Zeugniß und mit seiner Lehre, und spricht: Werdet ihr Johannem mit seinem Zeugniß haben, so werdet ihr Christum vor der Thür haben; darum nehmet Johannem mit seinem Zeugniß an. Aber die Juden haben's nicht wollen thun; ja sie haben des

Johannis mit seiner Taufe gespottet, darum haben sie auch Christum selbst verspottet.

Also gehet's dem Zeugniß Johannis noch heutiges Tages: sein Wort und Predigt wird verachtet. Wir predigen: Der Herr ist da, nehmt ihn an; aber da wird nichts aus, ja Christus und sein Evangelium weggeworfen. Darum schickt unser Herr Gott den Verächtern seines Evangelii auch so viel Rotten, daß sie Christum verlieren. So wird's gehen in der Welt, wenn nun unser Bürger, Bauer, Adel genug Thaler haben, wird ihnen das widerfahren, es werden Prediger kommen, die ihnen Christum werden helfen verläugnen. Johannes der Täufer schüttelt die Juden von sich, wie Läuse, und spricht: Ich bin nicht Christus, ich bin nicht Elias, noch ein Prophet. Aber diese Verächter, so Johannem mit seinem Zeugniß nicht annehmen wollen, noch unsrer Predigt glauben, werden andere Prediger überkommen, die werden sprechen, ich bin's. Also hat der Zwingel und andere mehr gethan. So gehet's, und kann nicht anders gehen, wenn das Wort weg ist. Wir predigen jetzt; aber ihr höret nicht; wenn's nachher hinweg ist, so ist's dahin.

Derohalben liegt's daran, daß man an dem Exempel Johannis des Täufers lerne, dieß Zeugniß von Christo erhalten. Denn alsbald dieß Zeugniß und Lehre hinweg ist, so hebt man von Stund an zu predigen von Menschenwerken, Möncherei, und falscher Heiligkeit, daß man den Leuten eine Nasen macht mit äußerlichem Gepränge, und höret alsdann auf aller rechter Trost, und wird des rechten Weges zur Seligkeit gefehlet. Denn wenn Johannes mit seinem Zeugniß schweiget, so ist der Himmel zu, und müssen die Leute zur Höllen zufahren. Gleichwie die Mönche zuletzt an allen ihren guten Werken, gelobter Armuth, Keuschheit, Gehorsam, Messen, Fasten und Beten, haben verzweifeln müssen, weil sie von diesem Zeugniß nichts gewußt haben. Denn es ist kein andrer Weg zum Himmel und zur Seligkeit, denn dieß Zeugniß Johannis von Christo.

Also handelt dieß Evangelium den hohen Artikel von Christo, daß wir ihn annehmen sollen, ihn küssen und herzen, uns an ihn hängen, uns von ihm nicht

reißen, noch ihn uns nehmen lassen. Das ist das Hauptstück christlicher Lehre, und darauf stehet der Grund unserer Seligkeit. Wenn man das Hauptstück hat, so folgen alsdann die guten Werke, daß man soll fromm seyn, den Eltern gehorsam, der Obrigkeit unterthan, und ein jeder in seinem Stande dem Nächsten diene. Wenn man's also unterscheidet, und eine jede Lehre an seinem Ort und Cirkel gehen läßt, so ist's recht. Die zehen Gebote lehren, was gut ist in diesem Leben, von jenem Leben aber zu reden, soll allein das Zeugniß Johannis gelten. Da heist's, ich bin nicht werth, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Item, „dieser ist's, der mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufet," das ist, Christus, der mitten unter euch getreten ist, wird mit dem heiligen Geist euere Herzen erleuchten und anzünden, für euch sterben, und euch das ewige Leben geben. Zu diesem Leben gehören die zehen Gebote; aber zu dem ewigen Leben gehöret das Evangelium, und dieß Zeugniß Johannis von Christo.

Das ist's, daß Johannes so fest gestanden ist, und hat bekannt, und nicht geläugnet. Gott gebe, daß wir auch also fest steben, und solch' Zeugniß nicht ändern, weder im Predigen noch im Hören. Es darf's auch sehr wohl. Denn von Natur sind wir geneigt dazu, daß wir leichtlich auf alle andere Dinge fallen. Alles, was in der Welt ist, das ist eitel Anfechtung und Hinderniß wider dieß Zeugniß Johannis. Geld, Gut, Weib, Kind, falsche Heiligkeit, sind eitel Hinderniß, so uns aufhalten, oder auch gar von diesem Zeugniß abführen. Darum vermahne ich euch auch, daß ihr zusehet, und euch die Lehre nicht lasset nehmen. Esset und trinket, wie ihr wollet; allein lasset euch nur diese Lehre nicht nehmen. Gott wolle uns dabei gnädiglich erhalten! Amen.

Predigt am vierten Sonntag des Advents,

über das Evangelium Joh. 1, 19—28, gehalten im J. 1533.

(Nach Dietrich.)

Dieß ist auch der schönen, herrlichen Evangelien eines, von dem höchsten Artikel unsers Glaubens, da man nicht lehret von zehen Geboten; oder was wir thun sollen; sondern von einer höhern Sache, nämlich was Christus sey, und was er gethan habe. Denn Johannes rühmet ihn so hoch, daß, ob er gleich ein sehr heilig Leben führete, dennoch frei bekennet und sagt: Ich bin nicht werth, daß ich ihm seine Schuhriemen auflöse. Darum ist dieses Evangelium fast einerlei Meinung mit dem nähesten Evangelio, ohn' daß hier andere Wort und Person sind.

Denn vor acht Tagen haben wir gehöret, wie die ganze Macht daran liege, daß man dieser Person, Christi Jesu nicht fehle, sondern ihn annehme, nicht vorübergeben lasse, noch auf andere gaffe. Denn wer ihn trifft, der findet Erlösung von Sünden, Tod und Hölle. Denn also hat's Gott beschlossen, daß in Christo alle Fülle wohnen, und er alles gar seyn soll. „Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben." Durch ihn allein sind alle Patriarchen, Propheten, Apostel und Heiligen selig worden, von Anfang der Welt her. Solches weiß Johannes, weiset derohalben seine Jünger zu ihm, daß sie solchen Schatz nicht versäumen. Denn das ist allezeit die leidige Anfechtung und Plage der Welt, daß die Menschen (außer Gottes Wort) mancherlei Weise und Wege vornehmen gen Himmel zu kommen, wie bisher im Papstthum zu sehen gewesen, da einer läuft in ein Kloster, wird ein Mönch, der andere fastet, der dritte suchet dieses oder eines andern Heiligen Fürbitte; und also jedermann will eine sonderliche Weise und einen eigenen Weg gen Himmel finden.

Solchem schädlichen Vornehmen zu wehren, hat Gott erstlich seinem Volk sein Wort gegeben, und darin verheißen: Er wolle ihnen helfen durch des Weibes Saame, das ist, durch seinen Sohn Jesum Christum;

auf diesen hat er's gesetzt, daß in ihm allein der Weg gen Himmel seyn soll. Wer desselben gefehlet, der hat der Seligkeit gefehlet, ob er sich gleich zu todt gefastet, und zum Narren gebetet hätte. Wiederum, wer ihn mit Glauben hat angenommen, und sich auf ihn verlassen, der hat Vergebung der Sünden, und ewige Seligkeit gefunden, und hat ihn weder Teufel noch Sünde daran hindern können. Diesen Weg haben alle Patriarchen und Propheten gefolget, und sind also durch den Glauben an Christum selig worden. Denn so jemand jemals durch eigen heilig Leben sollte gen Himmel kommen seyn, so sollten's billig die heiligen Väter und Propheten gewesen seyn, so um Gottes Willen in dieser bösen, argen Welt über die Maßen viel gethan und gelitten haben. Aber sie verzagen an alle ihrer Heiligkeit, und hängen sich mit festem Vertrauen an den verheißenen gebenedeieten Saamen, der der Schlangen Kopf zertreten soll.

Der meiste Theil der Juden aber zur Zeit Christi, wollten diesem Wege nicht folgen, dachten: Was sollt' dieser Zimmerknecht seyn? Wir müssen das Gesetz halten, fasten, opfern, sauer sehen, Almosen geben; das wird der beste und näheste Weg gen Himmel seyn; dieser Bettler, Jesus von Nazareth, kann uns nicht helfen. Denn Christus ist ganz und gar arm und elend gewesen, daß, wer an die Wunderzeichen und seine Predigt sich nicht gehalten hat, der hat sonst nichts an ihm funden, das ein Ansehen hätte. Auf daß nun die Juden ihn nicht ließen vorüber gehen, und sein nicht fehlen sollten, ordnet's Gott der barmherzige Vater also, daß der liebe Johannes vor dem Herrn Christo, wie ein Drometer vor dem Fürsten, herzieben, und die Posaune seyn sollte. Wenn sie nun die höreten, daß sie alsdann die Augen aufthäten, und sähen auf den, der nun auf dem Fuße ihm folget, der würde der rechte Mann seyn. Darum, da die Juden hier ihre Botschaft zu ihm abfertigen, und ihn fragen: Ob er Christus sey, oder ihr Elias, oder ein Prophet? antwortet er schlechts: Nein, ich bin's nicht. Als sie aber weiter fragten: „Was bist du denn? Warum unterstehest du dich denn zu taufen? Was sagest du von dir selbst"?

Da antwortet er, ich will euch sagen: „Ich bin eine rufende Stimme in der Wüsten; bereitet dem Herrn den Weg“; das ist, ich bin die Dromete vor dem Fürsten her; darum höret meiner Predigt zu, denn er kommet bald nach mir, und wird euch mit dem heiligen Geist taufen, da ich als ein Diener nur mit Wasser taufe. Ja, er ist schon mitten unter euch getreten; aber ihr kennet ihn nicht. Darum ist dieß mein Amt, dazu ich gesandt bin, daß ich eine rufende Stimme oder Prediger in der Wüsten seyn soll, auf daß, wenn ihr den Schall meiner Posaunen höret, ihr wisset, er sey da. Der näheste nun, der nach mir kommet, der ist's. Denn hiervon hat auch der Prophet Jesaias geweissaget am 40. „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüsten; bereitet dem Herrn den Weg“ ꝛc. Ich predige nicht von mir selbst, noch von Moses Gesetz und Gottesdienst euers Tempels und Priesterthums; sondern sage öffentlich und jedermann, wer es hören will, von diesem Heiland, der da kommen soll. Darum dürfet ihr nicht länger auf ihn warten, als wäre er noch ferne; sondern sehet nun auf ihn, er ist bereits unter euch, aber ihr kennet ihn nicht; ich aber soll ihn euch zeigen, daß ihr ihn kennet und annehmet. Solch' Amt führe ich jetzt, und sage euch: Der näheste Prediger, so nach mir aufstehet, der ist der Herr selbst. Er prediget noch nicht öffentlich; aber bald nach mir wird er sich hören lassen: so schauet nun, daß ihr ja wohl Achtung auf ihn habt, und sein nicht fehlet.

Wie nun Johannes geprediget hat, so ist's ergangen. Denn flugs nach seiner Taufe hat Christus angefangen Wunder zu thun in Galiläa, und sobald nach Johanne die Predigt lassen angehen durch die zwölf Apostel; und andere zwei und siebenzig Jünger, die er hat ausgesandt, und sie heißen predigen: Das Himmelreich sey herbei kommen, das ist, Christus sey vorhanden, und sey eben der, von dem Johannes gezeuget habe, und gesagt: „Er wird nach mir kommen, aber er war vor mir“. Nun ist Johannes ein halb Jahr älter gewesen denn Christus der Herr, dennoch sagt er: „Er war vor mir“. Dieses lautet gar seltsam und fremde, und wäre für die Juden ein lästerlich Wort ge-

wesen, wenn sie es verstanden hätten. Denn wer könnte das zusammen reimen, das Johannes sagt: „Er komme nach ihm", das ist, er habe vor ihm nicht geprediget, und habe bisher niemand ihn, als einen Prediger, oder von Gott gesandten Menschen erkannt: „Und er sey doch vor ihm gewesen"; nicht allein persönlich, oder nach dem Wesen, sondern auch nach dem Amt und Kraft, gleichwie er selbst Joh. 8. spricht: „Ehe denn Abraham war, bin ich"; darob ihn die Juden steinigen wollten. Solches aber haben die Juden zu diesem mal nicht verstanden, noch Acht genommen. Aber Johannes hat's gewißlich mit diesen Worten also gemeinet, und die göttliche Herrlichkeit dieser Person rühren wollen. Wie er auch damit gnugsam zu verstehen giebt, da er spricht: „Ich bin nicht werth, daß ich seine Schuhriemen auflöse".

Darum ist dieses, so er spricht: „Er ist vor mir gewesen, (ob er wohl erst nach mir kommet,)" so viel gesagt: Er ist viel größer, mehr und mächtiger denn ich, oder etwa ein Mensch, denn er ist der, welcher auch gewesen ist, ehe denn ich, und andere vor mir, geprediget haben, das ist: Er ist eine ewige, göttliche Person, und ehe er auf Erden geboren, von Anfang der Welt, allzeit bei seiner Kirchen gewesen, und alles darin gewirket hat. Denn so er vor Johanne dem Täufer gewesen ist, und doch noch nicht leiblich unter den Leuten gelebet hat, so muß er also auch vor allen andern Vätern und Propheten gewesen seyn, welche an ihm geglaubt, und von ihm gepredigt, wie die erste Verheißung von ihm geschehen, sobald nach dem Fall Adä, daß er der Schlangen Kopf zertreten, das ist, die ersten Eltern, und die ganze Kirche von des Teufels Gewalt erlösen und selig machen sollte. Da sollten die Juden seyn zugefallen, und gedacht haben: Was wird doch das für ein Mann und Person seyn, vor der sich Johannes so tief demüthiget, und sagt: Er sey nicht werth, daß er ihm im geringsten dienen soll? Lieber Johannes, sollst du es nicht werth seyn? Ja, ich, (spricht er,) bin's nicht werth; denn ich sey gleich wer ich wolle, so bin ich gegen diesen Mann nichts. Wirft also alle seine Heiligkeit von sich unter dieses Mannes

Füße, und sagt: Er wolle sich gern genügen lassen, wenn er sein so fern genießen könne, daß er ihm die Schuh wischen möge.

Auf daß nun die Juden nicht gedächten, er demüthige sich gar zu viel, sintemal er die Taufe angerichtet, und ein sonderlicher Prediger war, unterrichtet er sie fein von seiner Taufe, und spricht: Ich taufe mit Wasser, das ist, ich habe eben ein Zeichen meiner Predigt bei mir, wie die andern Propheten. Jeremias trug ein hölzern Joch; Jesaias gieng barfuß und nackend, da er den Egyptern und Mohren weissagte, wie sie sollten von den Feinden geplündert und ausgezogen werden, Jes. 20. Also (spricht Johannes) führe ich auch eine neue Predigt und ein neu Zeichen, ich predige: Ihr sollt dem Herrn den Weg bereiten. Solches dürfte ich nicht predigen, wenn der Weg zuvor bereitet wäre. Darnach wasche und taufe ich euch, zum Zeichen, daß ihr unrein und unfläthig seyd, und euch müßt reinigen lassen, ich taufe euch aber nicht auf mich selbst, oder daß ich euch reinigen könnte; sondern auf denselben, von dem ich predige, nämlich, daß ihr wissen und glauben sollt, daß er der sey, der euch taufet durch den heiligen Geist; und doch eben durch dieses mein Amt und Taufe, (so ich anfabe,) will kräftig seyn und wirken, und daß meine Wassertaufe um seinetwillen gilt und Kraft hat. Denn von Johannis Taufe muß man auch dieses wissen, daß sie nicht allein ein blos Zeichen oder Deutung und Anzeigung ist gewesen, wie der Propheten Jesaiä oder Jeremiä Barfußgehen und Jochtragen eine Vermahnung gewesen ist, daß das Volk sollte Buße thun; sondern es ist auch ein solch' Zeichen gewesen, dadurch sie sollten erwecket werden, an Christum zu glauben, und wissen, daß sie um seinetwillen, so sie sich zu Gott bekehreten, und an diesen Heiland glaubeten, sollten Vergebung der Sünden haben. Und hat hiermit Johannes eben das Amt des neuen Testaments, das ist, dieselbige Predigt von dem Heiland Christo, und dieselbige Taufe angefangen, so nachher durch Christum selbst und die Apostel in die Welt ausgebreitet ist ꝛc.

So ist nun diese Predigt Johannis dahin gerichtet,

daß sie diesen Mann nicht sollen lassen vorübergehen, sondern an diesen Johannem denken. Siehe, er hat uns gesagt von einem, der nach ihm werde auftreten; das muß gewißlich dieser Jesus seyn, der mit Predigen und Zeichen sich jetzt so gewaltig sehen läßt. Aber was geschah? Johannem höreten sie wohl; aber glaubten seinem Zeugniß nicht, ja richteten sie beide hin, Christum und seinen Vorläufer, hieben Johanni den Kopf ab, und kreuzigten Christum, davon Johannes so treulich gepredigt, und jedermann ihn anzunehmen vermahnet hatte. Solche Frömmigen sind sie je und je gewesen, die nicht allein der Propheten Predigt verachtet, sie verfolget uud darüber todt geschlagen, sondern auch nachher Christum den Herrn selbst, den die Propheten verkündigen, gekreuziget haben.

Heutiges Tages gehet's eben also; denn Christus muß doch gekreuziget werden, nicht allein in eigener Person, sondern auch in seinen Gliedern. Wir wollten gern jedermann auf den rechten Weg der Seligkeit mit Johanne weisen, und sagen: Es sey außer Christo keine Vergebung der Sünden noch ewiges Leben. Aber was geschiehet? Je treulicher wir die Leute von eigenen Werken, als von einem falschen Grund, auf den rechten Felsen, Christum, weisen, je heftiger unser Gegentheil uns ketzert und verdammet. Denn solches stimmet mit ihrer Lehrer nicht überein, wie jedermann weiß. Sie weisen in die Klöster, und zu ihrer Opfermeß, halten Seelmessen und Vigilien, stiften Gottesdienst, laufen Wallfahrten, kaufen Ablaß ꝛc. Das heißt aber nicht auf Christum gewiesen, sondern neben Christo andere Wege, in Himmel zu kommen, suchen. Dawider reden wir, und vermahnen die Leute an Johannis Zeugniß zu halten, der auf Christum weiset. Das ist dem Papst und seinem Haufen unleidlich, verdammen uns drüber als Ketzer, und wo sie könnten, würden sie uns eben also lohnen und danken, wie die Juden dem heiligen Johanni. Warum aber sind sie uns so feind, und können uns sogar nicht leiden? Um keiner andern Ursach willen, denn daß wir mit Johanne predigen, sie sollen sich demüthigen vor Christo, und sich mit all' ihrem Gottesdienst und guten Werken nicht werth achten, daß

sie ihm die Schuh wischen. Denn das müssen sie selbst bekennen, Johannes sey viel heiliger gewesen denn sie; dennoch spricht er: Ich will und kann von meiner eigenen Heiligkeit nichts rühmen, so ich nur kann zu der Gnade kommen, daß ich diesem seine Schuh möge abziehen oder wischen, da soll mir wohl an gnügen. Solche Demuth wollten wir gern durch's Evangelium anrichten, ermahnen derohalben, unserm Amte nach, jedermann, er soll sich vor Sünden hüten, und fromm seyn: doch auf solche Frömmigkeit keinen Trost vor Gott setzen, sondern soll, wie Johannes, seine guten Werke und ehrbar Leben als einen Schuhlumpen achten, gegen der hohen, reinen, vollkommenen und großen Gerechtigkeit, die unser lieber Herr Christus durch sein Leiden und Sterben uns verdienet hat. Aber Papst und Bischöfe, Mönche und Pfaffen, wollen nicht nachher. Ursach, sie wollen und können das Vertrauen auf ihre und der verstorbenen Heiligen Verdienst nicht fallen lassen.

Darum begehren sie nicht theilhaftig zu seyn unsers Herrn Christi Wohlthat und Verdienst, will schweigen, daß sie sich deß trösten sollten, wie gottesfürchtige Herzen, so ihre Sünden fühlen, und vor Gottes Zorn und Gericht erschrecken, thun; ja sie schreien noch dazu, als wahnsinnige Leute, die nie gedacht, viel weniger gefühlet haben, was Sünde und Tod sey: der Mensch werde nicht allein durch den Glauben gerecht, die Werke thun auch etwas dazu. Wollen also die Gerechtigkeit Christi nicht lassen ihren Schatz seyn, wie Johannes, der alle seine Heiligkeit von sich wirft, hält sie nicht besser gegen Christo, weder einen alten Lumpen, da man unreine Schuh mit auswischet; sondern heben eigene menschliche Heiligkeit und Werke so hoch, daß sie sie des ewigen Lebens werth achten. Darum können sie in keinem Wege leiden, daß man ihren Gottesdienst und Heiligkeit alten Lumpen sollte vergleichen; ja sie lassen sich dünken, Christus müsse ihr froh werden, und sey schuldig das ewige Leben ihnen dafür zu geben.

Darum soll sich niemand daran ärgern, daß die Papisten zu unserer Zeit das Evangelium verachten und verfolgen. Es ist Johanni, Christo und den Aposteln selbst also begegnet, daß ihre Lehre nicht allein veracht'

ist worden, sondern sie allzumal darüber verfolget, und jämmerlich dahin gerichtet sind. Nun, die Juden haben ihre Strafe empfangen, unsere Verächter und Lästerer werden ihrer Strafe auch nicht entgehen. Dagegen lasset uns Gott danken für seine Gnade, daß wir das reine Wort wieder haben; und vor allen Dingen auf Johannis Predigt Acht haben, da er spricht: „Bereitet den Weg dem Herrn". Item, „er ist mitten unter euch getreten" 2c. Und bald nachher: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt". Da sagt er nichts von unsern Werken, Verdiensten 2c., sondern weiset uns stracks auf Christum, in dem wir's alles finden und haben.

Darnach sollen wir auch das Exempel seiner Demuth mit Fleiß merken, daß der, wie Christus zeuget, seines gleichen unter allen, so von Weibern geboren sind, nicht hat, (so werden ihm freilich alle Mönche und Pfaffen, die je unter dem Papstthum gewesen, mit aller ihrer Heiligkeit das Wasser nicht reichen können,) sich so tief herunter läßt, und demüthiget, daß er sagt: Er sey mit aller seiner Heiligkeit und guten Werken nicht werth, daß er sich vor dem Herrn Christo bücke, und seine Schuhriemen auflöse. Das lasse ein Exempel der Demuth in Johanne seyn, deß wir nicht allein wohl Acht nehmen, sondern auch ihm nachfolgen. Gute Werke sollen wir thun, und derselben uns auf's höchste fleißen, denn Gott hat's geheißen und befohlen in den zehen Geboten; die hat er je nicht vergebens vom Himmel herab gegeben. Es ist sein Wort, darum will er's gehalten haben. Derohalben fleißige sich nur jedermann, daß er darnach lebe, und also sich gehorsam und dankbar gegen Gott erzeige, der uns seinen lieben Sohn geschenket hat, welcher sich um unsertwillen erniedriget hat, und gehorsam worden, bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz, daran er für aller Welt Sünde genug gethan hat. Auf des Mann's Gehorsam und Werk verlasse dich, und baue fest darauf, und wirf ihm alles, was du je Gutes gethan hast, zu seinen Füßen, und bekenne nur frei von Herzen mit Johanne, es sey nicht werth, daß du Christo die Schuh damit wischest.

Vor den Menschen ist's wohl ein fein sauber, schön

Tuch, und ein köstlich Kleinod und Tugend, daß du kein Ehebrecher, kein Dieb, kein Mörder bist, daß du Almosen giebst, in deinem Amt fleißig bist; das mag und soll man in der Welt bei den Menschen rühmen, und für Sammet, Seiden, und goldene Stück halten. Aber wenn's vor unsern Herrn Gott, und sein Gericht kommt, so sprich: Vor dir Herr, ist mein bester Sammet und golden Stück ärger, denn ein Haderlump. Derohalben richte mich nicht nach meinen Werken, ich will sie gerne deine alten Lumpen, und deines Sohn's Fußhadern seyn lassen, und will mir gern daran genügen lassen, daß ich nur deß werth seyn möge.

Also thut der heilige Paulus auch, Phil. 3: „Ich (spricht er,) bin ein Israelit, nach dem Gesetz ein Pharisäer, und nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich gewesen". Das lasse etwas sonderliches seyn, wenn sich jemand also rühmen kann. „Dennoch achte ich (spricht er,) alle diese Heiligkeit nun, um Christi willen, für Schaden und Dreck", und ist meine höchste Freude und bester Trost, daß ich soll funden werden, nicht in meiner Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz ist; sondern in der, die durch den Glauben an Christum kommt, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. Hier macht's Paulus noch gröber denn Johannes; der beschneidet es doch, heißt seine gute Werke Schuhlumpen; Paulus aber heißt's Koth und Dreck. Das ist ja unfläthig genug von unserm heiligen Leben geredet. Aber St. Paulus redet von solchem Leben, (als der Pharisäer und Heuchler,) da man ohne und außer dem Glauben an Christum, das Vertrauen auf eigene Werke setzet, und damit sich vermisset, Vergebung der Sünden und ewiges Leben zu verdienen.

Nun will gleichwohl Gott das haben, daß wir in aller Tugend, und wie St. Paulus sagt, nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich leben sollen; wie er auch oft anderswo, und sonderlich in derselben Epistel zu den Philippern mit Fleiß vermahnet, und spricht, Phil. 2: „Lebet also, daß ihr seyd ohne Tadel und lauter, und Gottes Kinder, unsträflich" 2c. Item, „ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach". Und weil solches, Gerechtigkeit nach dem Gesetz oder der

Werk heißt, so muß es ja nicht zu verwerfen seyn? Ja, es ist auch gewiß, daß solch' Leben und gute Werke in denen, so an Christum glauben, Gott wohlgefället, um desselben Mittlers Christi willen, und daß sie von Gott seiner Verheißung nach, zeitliche und ewige Belohnung haben.

Aber das sollen wir daneben allezeit und vornehmlich wissen, daß wir nicht den Ruhm unserer Würdigkeit oder Verdienst's, noch den Trost unserer Seligkeit auf unser Leben sollen setzen. Denn wie köstlich und heilig unser Leben immer seyn mag, so ist es doch noch nicht ohn' Sünde und Unreinigkeit vor Gott; darum kann es nicht vor Gottes Gericht bestehen, wie die heiligen Propheten in der Schrift solch's oft bekennen; sondern da gilt allein die Gerechtigkeit und Reinigkeit des Sohnes Gottes, der uns durch seinen Gehorsam und Opfer seines Leidens und Sterbens, Gottes Zorn, den wir verdienet, versöhnet und weggenommen, Vergebung der Sünden und ewiges Leben erworben und geschenkt, daß wir um seinetwillen, so wir an ihn glauben, Gott angenehm und Erben des ewigen Lebens sind. Solches können wir durch unser eigenes Werk und Heiligkeit nimmermehr erlangen. Darum, ob wohl unser Leben und gute Werke in uns, so da an Christum glauben, Gott gefällig sind, und auch dem Herrn Christo damit gedienet wird, und wir den Ruhm eines guten Gewissens vor aller Welt davon haben; so haben wir doch um derselben willen gegen Gott und seinem Gericht keinen Ruhm; wie auch St. Paulus Röm. 4 von dem heiligen Vater Abraham sagt: „Abraham hat wohl aus seinen Werken einen Ruhm, aber nicht vor Gott". Darum, wenn man sagt von der Gerechtigkeit vor Gott, und Vergebung der Sünden, Erlösung vom ewigen Tode, und Verdienst des ewigen Lebens, so müssen wir uns mit Johanne dem Täufer und Paulo demüthigen, und sagen: Ich halte mich an meinen Herrn Christum und an seine Heiligkeit, die er in der Taufe, Wort und Sacrament mir verheißet und schenket; dabei will ich mich lassen finden; als ein arm Würmlein ꝛc. Auf daß man also Unterscheid mache zwischen unserm Leben und Heiligkeit, und der Gerechtigkeit in Christo. Denn un-

sere Heiligkeit und Leben hält wider Gottes Zorn und ewigen Tod nicht, sondern wird vom Tode alles hingerissen, wo es außer Christo funden wird.

Die Heiden haben auch sich in feiner Zucht und Ehrbarkeit gehalten, und viel um des Vaterlands willen gethan und gelitten; darum sie auch billig zu rühmen sind. Aber dadurch haben sie nicht Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott erlanget, und hat sie der Tod mit allem ihrem Ruhm hinweg gerissen. Auf daß wir aber solche Gerechtigkeit und Heiligkeit ergreifen, die vor Gott und zum ewigen Leben gilt, da heißt es also, daß wir mit Johanne uns demüthigen, und sagen: Herr, hier kommt ein arm Lümplein, ein alt zerrißen, garstiges Häderlein, oder wie Paulus sagt, ein stinkender Dreck, wo es außer Christo bloß vor dich sollt kommen. Vor der Welt und außer deinem Gericht mag's wohl Bisam, Sammet und ein golden Stück seyn; aber vor dir, Herr, lasse mich einen alten Lumpen oder ein Fußtuch seyn, da ich deinem Sohn die Schuh mit wische, und schenke mir seine Gerechtigkeit; denn er sammt seiner Gerechtigkeit mein edelster und theuerster Schatz ist. Denn ich weiß, daß ich durch ihn und seine Gerechtigkeit in's Himmelreich komme; da ich durch meine Heiligkeit müßte in Abgrund der Höllen fahren.

Daraus folget, daß wir frei rund müssen schließen, daß unser Mönch- und Pfaffenleben, Kloster, und was dergleichen mag genennet werden, alles zum Teufel in die Hölle gehöret. Denn sie sehen mit ihren guten Werken nicht dahin, daß sie Gott den schuldigen Gehorsam leisten, und niemand ärgerlich seyen; sondern daß sie damit dort gedenken selig zu werden. Darum verkaufen sie auch ihre guten Werke andern Leuten. Das heißt aber Christum gar verläugnen, ja sein spotten, wie ihn die Juden verspotteten. Vor solchem Gräuel sollen wir uns hüten, und hier lernen, wie wir solchen Verführern begegnen mögen, daß wir zu ihnen sagen: Du armer Mensch, unterstehest du dich mit deinen dreckern Werken und Heiligkeit mich selig zu machen? Hat's doch Johannes, Paulus, Petrus und andere Heiligen nicht thun können; sonst würden sie selbst nicht so

gering von ihrer Heiligkeit gehalten und gepredigt haben. Wenn man die Klöster noch brauchte für Zuchthäuser, daß man junge Knaben darin auferzöge, und in der Schrift studiren ließe, so wär es ein sehr feiner, köstlicher und nützlicher Brauch. Aber dazu will es der Papst und sein gottloser Haufe nicht kommen lassen; sondern sie weisen jedermann mit solchem Klosterleben in Himmel. Sie werden aber gewißlich einen solchen Himmel damit finden, da die Flammen und das Feuer zum Fenster ausschlägt. Darum wäre es viel besser, daß man solche Klöster zu Grund umkehrete, denn daß die Leute also von Christo abgewiesen, und an Seel und Leib beschädigt werden.

So lernet nun in Summa aus diesem heutigen Evangelio, daß wir unter und bei den Leuten sollen züchtig und ehrbar leben, in guten Werken fleißig, und niemand ärgerlich seyn. Solchen Gehorsam fordert Gott durch sein Gesetz, und will ihn von uns haben; und wo wir ihn nicht leisten, will er mit Ruthen, mit dem Henker, mit dem Schwert, und zuletzt auch mit dem höllischen Feuer drein schlagen. Solches zu thun, sage ich, sind wir schuldig aus Gottes Befehl. Aber, wenn du vor Gott kommst, so sprich: Herr, meiner Heiligkeit und Werk' halben bin ich verloren. Begehre derohalben, daß ich möge ein alter Lump seyn, zu den Füßen meines Herrn Christi. Denn ich meines Lebens halben anders nicht werth bin, denn daß er mich in die Hölle werfe. Aber ich begehre seiner Heiligkeit, daß er mich heiligen wolle mit einer andern, bessern und ewigen Heiligkeit; so kann ich mich des ewigen Lebens gewißlich trösten und gewarten.

Solches wollen weder Papst noch Bischöfe hören; denn sie sehen wohl, was daraus folgen würde, nämlich, daß Stifte und Klöster, Meß und alle ihre falschen Gottesdienste nicht lange stehen würden; darum halten sie so steif drüber, der mehrere Theil um des Bauchs willen, der andere und wenigere Theil darum, daß sie dadurch hoffen selig zu werden. Solches thut Johannes nicht, Paulus auch nicht, die wollen ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit nicht behalten. Also sollen auch alle Christen thun, mit Paulo sagen: Meine Heiligkeit ist

ein stinkender Unflath und Dreck vor Gott, wenn ich dadurch wollt' Verdienst der Gnaden und ewiges Leben suchen. Und mit Johanne: Meine Heiligkeit ist eine alte Lumpe, wenn ich sie gegen die Heiligkeit und den Werken Christi will rechnen. Aber die Papisten wollen weder Koth noch Lumpen mit ihren Messen, Gelübden, Fasten, Beten seyn, schlagen uns darüber todt, daß wir's nicht mit ihnen halten, und die Leute auf einen andern und bessern Weg weisen. Wohlan, es ist ein Ottergezüchte, da nimmermehr etwas Gut's auswachsen kann, sie werden es finden, was sie suchen. Laßt aber uns ja sehen auf den Mund und Finger Johannis, da er uns mit zeiget und weiset, auf daß wir unsern Herrn und Seligmacher, Jesum Christum, nicht übersehen, und sein nicht fehlen, daß er so fleißig und treulich uns zuleitet und weiset.

Dieses ist die vornehmste Lehre aus diesem heutigen Evangelio, daß Johaynnes so fleißig von sich zu dem Herrn Christo weiset, sich also hoch demüthiget, und Christum so empor hebet und rühmet. Das andere Stück, daß die Pharisäer und Hohenpriester zu Johannes schicken, und ihm das Taufen und Predigen sich unterstehen nieder zu legen und zu verbieten, weil er selbst sagt: Er sey weder Christus, noch Elias, noch ein Prophet; item, daß er ein Unterscheid mache zwischen seiner Taufe, damit er taufet, als ein Knecht, und der Taufe Christi, der selbst der Herr ist, und den Geist allein geben kann: solche zwei Stück' würde hier zu lang, weiter zu handeln; ohne daß man dennoch dieses daraus lernen und merken soll, wie die Welt, und sonderlich, was in der Welt weise und hoch ist, Gottes Werken feind ist, und wollte sie gern dämpfen und unterdrücken, wie die Hohenpriester und Pharisäer hier thun. Aber Johannes hat einen rechten Eliasgeist und Kraft, das ist, ein unerschrocken Herz, läßt ihm weder Predigen noch Taufen verbieten, bis ihn Herodes bei dem Kopf nimmet, in Thurm wirft, und endlich tödten läßt. Das leidet er um Gottes willen und gern geduldig, in gewisser Hoffnung, daß er durch seinen Herrn und Erlöser Christum, einen gnädigen Gott, und das ewige Leben haben werde. Das verleihe uns un-

fer lieber Herr Gott und Vater durch seinen Sohn Jesum Christum, Amen.

Predigt am vierten Sonntag des Advents, über das Evangelium Joh. 1, 19—28.

(Nach Rörer.)

Das hat heute Johannes der Täufer geprediget und geantwortet den Priestern und Leviten, die von den Juden von Jerusalem zu ihm gesandt waren. Der Hader hat sich gehaben über Christo: denn es ist alles zu thun um den Mann, der Christus heißt. Die lieben Propheten hatten geweissaget und verkündiget, daß Christus kommen und ein König seyn werde der ganzen Welt. Daran war kein Zweifel; denn solches war durch die ganze heilige Schrift von allen Propheten verkündiget. Daran aber war der Mangel, weil Christus nicht mit großer Pracht und äußerlichem Ansehen kommen würde, war es besorglich, die Juden möchten irren, und sein fehlen. Denn sie hatten den Traum und die Gedanken, Christus würde kommen, wie ein leiblicher König, in einem goldenen Stück, mit leiblichen Waffen, und viel tausend Reutern. Da kam er aber auf einem Esel, ohn' alle weltliche Pracht und Schmuck, ohn' Geld und Schuh, und der Esel, darauf er reitet, war nicht sein, sondern gemiethet. Summa, er hatte nicht einen Heller in der Tasche, ob er wohl ein König war.

Da war nun die Sorge groß, die Juden möchten ihres Messiä und Königes fehlen; darum muß Johannes der Täufer einen großen Lärmen anfahen, prediget in der Wüsten, taufet, und spricht: Sehet auf, euer Christus ist vorhanden; seyd klug, und hab't Acht, daß ihr ihn nicht verlieret; gaffet nicht darauf, wenn er komme mit viel tausend Pferden. Mit solcher Predigt und Taufe sperret er den Juden die Augen auf, daß sie sprechen: Ei, wer ist der, der in der Wüsten predigt und taufet, und wir zu Jerusalem wissen nichts davon? Also macht Johannes mit seinem Predigen und

Taufen ein Geschrei, daß jedermann meinet, er wäre ein Prophet. Denn auch Herodes und die Schriftgelehrten hielten Johannem den Täufer für einen trefflichen Mann.

Aus der Ursache ist diese Sendung zu Johanne geschehen. Die Juden lassen ihn fragen, auf daß sie nicht irren noch fehlen. Doch fragen sie nicht, was er predige und lehre; sondern fragen allein von seiner Person, Gewalt, Autorität und Ansehen. Sie waren viel zu stolz dazu, daß sie nach seiner Lehre fragen sollten, oder ihn selber anreden. Daß sie aber den Glimpf bei dem Volk nicht verlieren, sprechen sie: Ei, wir wollen etliche hinschicken; und schicken zu ihm Priester und Leviten, daß sie ihn fragten, ob er Christus, oder Elias, oder ein andrer Prophet sey? Da antwortet Johannes, und spricht: Ihr Juden sollet mir nicht nachfolgen; sondern ich vermahne euch, daß ihr Christo, der jetzt unter euch gegenwärtig ist, nachfolget, und denselben nicht versäumet, noch vorübergehen lasset. Denn darum hebe ich an in der Wüsten zu predigen, und zu taufen, und mache ein Geschrei, auf daß alle herkommen, sehen und fragen, was ich predige und lehre, und warum ich taufe, und also durch meine Predigen und Taufen zu Christo gebracht werden, an ihn glauben, und ihn nicht verachten, das ist mein Amt. Und das ist die Ursach, warum ich predige und taufe, und solchen Lärmen im jüdischen Lande anrichte, nämlich, daß sie alle durch mich an ihn glauben. Es ist euch nütze und gut, daß ihr wisset, was ich predige, nämlich, von Christo, auf daß ihr gewarnet seyd, und wisset, daß dieser, welchen ich euch verkündige, der rechte, wahre Messias ist, der euch erlösen soll.

Das ist nun, daß sich Johannes entschuldiget, und spricht: „Ich bin nicht Christus, ich bin nicht Elias, ich bin nicht ein Prophet“; nämlich, daß er die Juden von sich zu Christo weiset; und ist hoch vonnöthen gewesen, daß Johannes solch Geschrei im jüdischen Lande gemacht hat. Denn sonst hätten die Juden den Messiam versehen und vorüber gehen lassen. Darum hat auch unser Herr Gott Johanni dem Täufer ein solch äußerlich gestreng Leben gegeben, auf daß die Juden ihn

für einen heiligen Mann ansähen, und zu ihm kämen, und ihn fragten, was er mit solcher seiner Predigt und Taufe meinete, und er ihnen antwortete, und sagte: Darum taufe ich mit Wasser, auf daß ihr wisset, daß Messias kommen sey. Derohalben dürft ihr Juden nicht länger auf ihn harren; denn er ist schon vorhanden, er ist geboren, und nun dreißig Jahr alt, er prediget bereits, und thut Wunderzeichen. Ich bin darum vorhergegangen, daß ich's euch sage, daß er kommen ist. Auf dem ich nun mit Fingern zeige, der ist der rechte Messias und Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt.

Darum ist Johannes der Täufer den Juden zu gut kommen, daß sie Christum nicht vorüber gehen ließen, und versäumeten. Wären nun die Juden fromm gewesen, so würden sie solches wahrgenommen, und gesagt haben: dieß ist wahrlich ein großer heiliger Mann, was richtet er für ein Wesen an in der Wüsten mit predigen und taufen? Er spricht, Messias sey vorhanden, er sey schon aufgetreten, und werde bald nach ihm sein Amt vollführen, predigen, und Wunder thun. Wir müssen fürwahr darauf merken, was dieß für ein Mann sey, von dem so ein großer heiliger Mann, Johannes der Täufer, zeuget, und mit Fingern auf ihn zeiget. Johannes wird uns wahrlich nicht umsonst noch vergebens vermahnen, daß wir uns an ihn halten sollen. So sollten die Juden gesagt haben. Denn Johannes der Täufer vermahnete sie treulich, und sprach: An welchen sich das Volk hängen wird, der nach mir wird auftreten und predigen, der wird Christus seyn. Ich gehe vor ihm her; doch sollt ihr wissen, daß, weil ich noch lehre und taufe, und noch im Amt bin, kommt er; und darum bin ich da, daß ich euch solches verkündige. Da ist beides, Zeit, Person, Zeuge, Ort, und alles, so sich zur heiligen Schrift, die von Christo weissaget, reimet. Die Zeit ist, daß ich nach dem Wort des Propheten Jesaiä, meine Stimme in der Wüsten hören lasse, und spreche: Messias ist bereits da; wenn ich aufhören werde zu predigen, sobald wird er anfangen. Der Zeuge bin ich Johannes der Täufer selbst; denn ich zeuge von dem Messia, und spreche, er ist schon vorhanden. Der Ort, da er anzutreffen

ist, ist, daß ich sage: „Er ist mitten unter euch getreten, dem ich nicht genugsam bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse, der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen". Er ist in diesem Lande, der es besser machen wird, denn ich; auf denselben habt Achtung, und lasset ihn nicht vorüber gehen. Das ist ja treulich gewarnet.

Die Juden lassen Johannem den Täufer fragen: „Bist du Christus? Bist du Elias? Bist du ein Prophet"? So du aber der keiner bist, warum machest du solchen Lärmen im jüdischen Lande mit deiner Predigt und Taufe? Johannes antwortet ihnen, und spricht: Höret mir zu, und folget mir, ich will euch weisen auf den rechten Mann; ihr dürft darnach nicht sagen, wir haben's nicht gewußt. Denn also hat's Gott wohlgefallen, daß ich mit einem Gepränge und Lärmen vorhergienge, und euch den Mann mit Fingern zeigete, auf daß ihr keine Entschuldigung vorwenden könntet, noch sagen möchtet: Wir haben's nicht gewußt, daß er der Messias wäre, weil er so ärmlich und in geringer Gestalt herein gangen ist; hätten wir's gewußt, daß er der Messias wäre, wir wollten ihn mit Freuden angenommen haben. Darum sehet auf, ich habe euch vor solchem gewarnet, und mit Fingern auf den Mann geweiset, auf daß ihr euch nicht zu entschuldigen habt.

Also hat Johannes die Juden treulich gewarnet; aber die Juden haben Johannem mit seiner Warnung verachtet, und Christum fahren lassen. Johannes malete Christum eben ab, auf daß die Juden seiner nicht hätten können fehlen, und sprach: Der mitten unter euch stehet, und nach mir auftreten und predigen wird, der ist Christus. Aber die Juden haben weder nach Zeugen, Person, Zeit, noch Ort gefraget, und Christum lassen vorübergehen. Sie haben wohl gesehen Christum persönlich nach Johanne auftreten; sie haben ihn hören predigen, und Wunderzeichen thun: aber mit sehenden Augen haben sie ihn nicht gesehen, und mit hörenden Ohren haben sie ihn nicht gehöret, sie haben seine Wort und Predigt nicht zu Herzen genommen; und über das, ihren eigenen Messiam, für alle seine Wohlthat, so er ihnen erzeiget, an's Kreuz geschlagen. Darum sind sie

auch nachher durch die Römer zu Grund verwüstet und vertilget.

Solche Strafe hat Gott der Herr über das jüdische Volk gehen lassen, uns zum Exempel, auf daß wir nicht thun, wie sie gethan haben. Sie haben ihren Messiam versäumet, hoffen und warten nun auf ihn länger den fünfzehen hundert Jahr; aber ihr Hoffen und Warten ist gar umsonst, und sind dazu verachtet von allen Völkern auf Erden, haben weder König, Reich, noch Land, da sie stets wohnen können. Sie wollten wohl gerne, daß er käme, und wenn er gleich in eines armen Bettlers Gestalt kommen sollte, wollten sie es doch gerne. Es ist auch oft geschehen, daß etliche lausige Bettler sich aufgeworfen, und vorgeben haben, als wären sie Messias, und haben also die Juden betrogen. Denn weil die Juden sich haben überreden lassen, und geglaubet, es sey wahr, haben sie sich an sie gehenkt, und Aufruhr angerichtet, und sind auch gar weidlich darüber erschlagen worden. Auch heutiges Tages thun sie alle Fenster auf, wenn's donnert; denn sie meinen, er werde im Donner kommen. Aber sie haben ihn zur rechten Zeit verachtet; darum mögen sie auch nun den Schaden haben. Jetzt nähmen sie ihn von Herzen gerne auf; aber er wird nicht kommen, er komme denn am jüngsten Tage in seiner Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Solches alles ist den Juden widerfahren zum Vorbilde; es wird aber uns zum Exempel vorgestellet, auf daß wir nicht auch Christum vorüber gehen lassen, und versäumen, wie ihn die Juden versäumet haben. Er kommt zwar zu uns nicht persönlich noch leiblich; aber doch kommt er zu uns, und ist bei uns geistlich und sehr kräftiglich. Zu den Juden kam er auch im Fleisch; aber zu uns kommt er im Wort. Aber gleichwie die Juden zu jener Zeit sich gegen Christo gehalten haben; also halten wir uns gegen ihn zu unserer Zeit. Alle Welt verachtet jetzt sein Wort und Evangelium. Die Weisen und Gewaltigen dieser Welt sprechen: O was sollte man den Bettlern glauben, die jetzt predigen? Wenn große Bischöfe und Fürsten predigten, so wollten wir's annehmen. Weil es aber arme, geringe, verach-

tete Leute sind, die da predigen, wie können wir ihnen glauben, und ihre Worte annehmen? Gleicher Weise stelleten sich die Juden auch gegen Johannem den Täufer, welcher des Herrn Christi Vorläufer war. O, sprachen sie, Johannes kommt wie ein Strauchdieb aus der Höhle, und prediget die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Wer ist er, daß wir seiner Predigt glauben sollen? Wenn der Hohepriester zu Jerusalem aufstünde, und solches predigte, wollten wir glauben. Gleichwie nun Christus zu jener Zeit in seiner Person von dem jüdischen Volk ist verachtet worden, sammt allen seinen Predigern, Johanne dem Täufer, Simeone, und Hanna, ꝛc. also wird er zu jetziger Zeit in seiner Lehre verachtet von aller Welt, sammt allen reinen, treuen Lehrern und Predigern. Zu seiner Zeit nahmen sie ihn nicht an, weil er so gering und schlecht daher gieng; zu jetziger Zeit wird sein Evangelium verachtet, weil es ist ein Wort des Kreuzes.

Man sagt von den Polen, daß sie sprechen, sie glauben, was ihr König glaubet, und meinen, sie haben sehr weislich geredet. Solche Leute werden auch in den Himmel kommen, da ihr König einkommt. Christus ist wohl der rechte Herr des Himmels, und spricht: Wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn. Aber desselben Himmels, da Christus und seine Diener seyn, dürfen sich solche Verächter nicht trösten, da sie da hinein kommen werden. Darum soll sich niemand irren, noch bewegen lassen, was der Fürst, König, oder auch gleich der Papst glaubet. Ihr keiner wird für dich stehen vor Gerichte; sondern du wirst für dich selbst deines Glaubens Rechenschaft geben müssen. So du nun glaubest, wie dein Fürst, König, oder auch der Papst glaubet, so wirst du auch hören müssen, daß Christus also zu dir sagen wird: Weil du geglaubet hast, wie dein Fürst, König, oder auch der Papst glaubet, und ihnen gedienet, so gehe auch hin, und laß dir deinen Fürsten, König, Papst lohnen. Hättest du an mich geglaubet, und mir gedienet, so wollte ich dir auch gelohnet haben. So du aber an Christum glaubest, auf ihn dich taufen lässest, und in deinem Amt und Beruf Gott dienest, so viel du kannst und vermagst, so wird

dir Christus lohnen, und also zu dir sagen: Weil du an mich geglaubet hast, und mir gedienet, hast dich nicht lassen irren noch abschrecken von mir, ob du schon gehöret hast, daß mein Evangelium von aller Welt ist verdammt, und für Ketzerei und Teufelslehre ausgerufen und gescholten worden; so will ich dich auch wiederum, beide hie und dort, ehren, daß es soll geehret seyn: du sollst heilig seyn, meine Engel sollen dich auf den Händen tragen, und du sollst das ewige Leben haben.

Derohalben sollen wir uns nicht daran kehren, ob uns schon die Welt zu jetziger Zeit für Ketzer hält und verfolget; sondern sollen dahin sehen, was wir im Himmel für solche Schmach und Verfolgung empfahen werden. Wie Christus lehret, Matth. 5: „Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seyd fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden".

Der liebe Herr Jesus kommt gen Jerusalem auf einem Esel geritten, seine Küchen ist nicht bestalt, ob er schon ein König war. Er ist wohl hungerig gewesen, aber er mußte ungessen wiederum heraus aus der königlichen Stadt; Martha und Maria zu Bethania haben ihn gespeiset. Solches ist ihm in der königlichen Stadt Jerusalem, und von seinem eigenen Volk widerfahren. Er hat nicht zu essen gehabt. Er hat wohl gehoffet, sie würden ihn etwa zu Gaste laden; da ihn aber niemand laden wollte, ist er, wie St. Marcus schreibet, zu Bethania zu Martha und Maria eingezogen, die haben ihm zu essen gegeben.

Gleichwie nun Christus von seinem eigenen Volk ist verachtet worden; also gehet's noch heutiges Tages. Ho, sprechen sie, soll das das Evangelium seyn, welches diese armen Bettler predigen? Wenn es Kaiser, Könige, Fürsten, Papst, Bischöfe, predigten, so hätte es ein Ansehen, daß es das Evangelium wäre. Nun aber will unser Herr Gott nicht zulassen, daß das Evangelium soll seyn, wenn und wie sie wollen, sondern wie er will. Christus will nicht warten, bis Herodes und Caiphas kommen, und ihn einführen in die Stadt Jerusalem mit großem Gepränge, sondern spricht: Ich

will König und Herr seyn, und einreiken, wann und wie ich will; mein Evangelium soll geben, wann und wie ich will, und will niemand darum fragen. Wer da glaubet, der glaube, und werde selig; wer nicht glauben will, der lasse es, und werde verdammt.

Eben also gehet's zu jetziger Zeit auch. Weil sich jedermann stößet und ärgert an dem Wort des Kreuzes, und an seinen Predigern, wird Christus in aller Welt verachtet. Aber solches irret und beweget uns nichts: denn wir müssen allhier thun, wie die frommen und gottfürchtigen Leute zur Zeit Christi gethan haben; die stießen, noch ärgerten sich nicht an Christi Person, sondern nahmen ihn mit Freuden auf, und sangen mit lauter Stimme: „Gelobet sey, der da kommt, ein König in dem Namen des Herrn! Friede sey im Himmel und Ehre in der Höhe". Kehreten sich auch nicht daran, daß die Pharisäer im Volk grimmig zornig wurden, und ihnen verboten, sie sollten nicht singen, noch Gott loben. Desgleichen auch die Kinder nahmen ihn auf, glaubeten an ihn, und lobeten Gott, und fragten weder Herodem noch Caipham zuvor darum.

Also thun wir jetzt auch, und sollen also thun. Wollen jetzt H. G. und B. von M. das Evangelium nicht annehmen, so mögen sie es lassen, was gehet's uns an? Wir sind entschuldiget. Christus ist der rechte König und Herr, er sey gleich hier auf Erden so arm, als er wolle; im Himmel hat er ihm aber einen bereiteten und wohlbestellten Tisch behalten. Leiden wir allhier um seinetwillen Hunger, Durst, Schmach und Verfolgung, so wird er dort zu uns sprechen: Weil ihr mich für euren König und Herrn erkannt habt, ob ich schon so arm war, daß ich nicht hatte, da ich mein Haupt hinlegete, so sollt ihr auch jetzt wiederum sehen meinen, ja euern ewigen, unaussprechlichen Schatz und Reichthum. Ihr sollt haben einen solchen Tisch, da nichts mangeln soll ewiglich, und ihr sollt nimmer hungern noch dürsten; habt ihr um meinetwillen gefastet, so sollt ihr jetzt dafür essen, und nimmer hungern. Darum haltet feste, und lasset euch dieß Aergerniß von mir nicht abreißen, daß mein Wort in der Welt Ketzerei gescholten wird, und ihr um meines Worts willen Ver-

folgung leiden müsset. Ich hab' euch einen Tisch bereitet, da ihr euch eures Leides reichlich sollt ergötzen.

Also malet Johannes der Täufer Christum in diesem Evangelio, und nimmt niemand darüber zu Rath. Daraus sollen wir lernen, daß wir an Christum glauben, und nicht allererst gaffen auf den Kaiser, Könige, Fürsten, Papst, Bischöfe, Prälaten, wie und was sie glauben. Denn ein jeder wird für sich Antwort geben müssen. Darum sehe ein jeder darauf, und merke, was Christus in seinem Evangelio predigen und lehren läßt, nicht was Kaiser, Könige, Fürsten, Papst, Bischöfe, glauben, und zu glauben gebieten. Unser lieber Herr Jesus Christus helfe uns, daß wir's wohl mögen fassen und behalten, Amen.

Predigten am heiligen Christfest,

gehalten in den Jahren 1530 bis 1534.

(Nach Dietrich.)

Die erste Predigt.

Von der Historia, wie Christus zu Bethlehem geboren sey.

Ueber das Evangelium Luc. 2, 1—15.

Dieses Fest, von der Geburt unsers lieben Herrn Jesu Christi, ist vornehmlich um der Ursachen willen unter den Christen eingesetzt, daß man die Geschichte predigen und wohl lernen soll, daß sie bei dem jungen Volk und gemeinen Mann im Gedächtniß bleibe, daß sie sie wohl in das Herz bilden, und ihren Erlöser recht lernen erkennen. Denn ob man es wohl jährlich sagt, so läßt es sich doch nicht gar auspredigen, noch auslernen. Wollen derohalben das Evangelium in zwei Stücke theilen. Erstlich die Historia erzählen auf's einfältigste, wie sie ergangen; darnach hören, was die lieben Engel davon predigen und singen.

Das erste Stück in dieser Historia ist dieses: Daß Christus geboren ist eben zu der Zeit, da unter dem Kaiser Augusto zum erstenmal die Juden und ihr Vermögen geschätzet sind worden. Da hat unser lieber Herr Christus allbereit angefangen zu regieren in der Welt, wiewohl heimlich, und muß ihm der große Kaiser Augustus sammt seinem Reich dienen, wiewohl unwissend, und Ursach mit seinem Gebot dazu geben, daß die Jungfrau Maria sammt ihrem vertrauten Mann Joseph gen Bethlehem reiset, und wie die Propheten zuvor geweissaget hatten, den Heiland der Welt daselbst an das Licht bringet. Sonst, wo solches durch des Kaisers Gebot nicht also verursacht wäre, würde Joseph und Maria wohl daheim blieben seyn. Aber weil Christus soll zu Bethlehem geboren werden, darum muß der Kaiser darzu Ursach geben, und also dem Herrn Christo zu seiner Geburt dienen; wiewohl weder Kaiser noch die Welt davon etwas wußten. Denn sonst ist die Welt wohl so böse und untreu, daß sie es lieber gehindert, denn gefördert hätte. Aber Gott führet sein Regiment also, daß sie unwissend zuweilen thun muß, da man sie wissend nimmermehr könnte hinbringen.

Nun ist es der Jungfrauen, so nun der Geburt nahe war, sehr ungelegen und schwer gewesen, daß sie hat eben zu der Zeit, als mitten im Winter, sich müssen aufmachen, und über Land reisen einen weiten Weg, an einen fremden Ort, da sie unbekannt, und keine gewisse Stätte weiß, wo sie hin soll; und ist ein Zeichen, daß bei diesen beiden Leutlein große Armuth muß gewesen seyn, daß Joseph ihrer nicht hat können verschonen, oder sie daheim bei seinen oder ihren Freunden lassen, oder etwa sonst versorgen, bis sie das Kindlein geboren hätte; sondern, weil er sie nirgend weiß zu lassen, noch jemand zu befehlen, muß sie mit ihm fort, den langen weiten Weg (denn aus Galiläa bis in's jüdische Land gen Bethlehem, ja so weit, wo nicht weiter, als bei uns aus Sachsen in Franken,) und haben da beide ihr Gütlein mit sich geführet. Vielleicht hat Joseph auch einen Esel für sie mit gehabt. Denn sie mußten sich darnach richten, daß sie sich nun zu Bethlehem (da sie ihres Stamms halben hingehöreten, niederthäten und wohne-

ten; welches ihnen auch wäre bequemer gewesen, wenn sie hätten Statt finden können. Denn bis daher von wegen ihres Armuths, und daß der König Herodes den ganzen königlichen Stamm von David, verfolgete, und ihrer viel ermordet hatte, haben der Jungfrauen Eltern und sie, als elende Verstoßene, dahinten an der Gränze des jüdischen Landes, zu Nazareth müssen wohnen.

Da sie nun gen Bethlehem kommen, und eben die Zeit da ist, daß sie gebären soll, da ist erst all' Ding ungerüstet. Denn sie findet niemand von allen, der sie kennen will, oder doch eine Hauswirthin unter so vielen Weibern, die ihr etwa ein eigen Kämmerlein oder ander Stättlein in einem Hause vergönnet, und in der Zeit, (da doch sonst ein Weib dem andern gerne dienet und hilft, so viel sie kann,) bei ihr seyn wollte; sondern muß mit ihrem Joseph in einem offenen Stall, da das gemeine Vieh armer Leute und anders hingestellet, bleiben, und hat hier keine Bereitschaft, oder Handreichung und Dienst zu dieser Geburt. Und nachdem sie geboren, ist abermal niemand, der sie um des jungen Kindleins willen zu sich genommen, und etwa in einem Winkel bessere Stätte oder Räumlein schaffte, oder ihr doch ließe ein wenig pflegen und dienen, ohne daß Joseph etwa mag noch ein frommes armes Dienstmägdlein angesprochen haben, die ihr zuweilen Feuer angezündet, oder Wasser zugetragen, und er selbst hat müssen am meisten ihr Handreichung thun.

Und ist ihr, als der Mutter, das schwerste, daß dem jungen Kindlein, (welches sie weiß durch den Glauben, daß es Gottes Sohn ist, und der rechte Erbherr und König des jüdischen Volks,) in seinem eigenen Volk und Vaterland, und seines Vaters Davids eigener Stadt, nicht so viel Guts kann widerfahren, daß er etwa möchte ein entlehnet Wieglein oder Bettlein haben, anders, denn ihren Schoos und die Krippen, in schlechte, arme Tüchlein und Windeln, so viel sie der hat haben können, gewickelt, daß auch die Hirten vom Engel nirgend hin denn zu demselben gewiesen werden, da sonst nimand der elendesten, ärmesten, einheimischen Frauen Kind suchen wird. Da hat sie müssen in der Kälte das Kindlein etwa bei einem Kohlfeuerlein wärmen, baden,

und wenn es hat sollen schlafen, und sie es nicht hat können in ihren Armen oder Schoos halten, auf ein Bündlein Heu legen, und mit ihrem Schleierlein, Mantel, oder was sie gehabt, zudecken.

Dieses ist kurz die Historia, welche ohne Zweifel der Evangelist also eigentlich uns hat wollen vormalen, die wir sonst so kalt sind, ob sie doch ein wenig unser Herz erwärmen könnte, weil unser Heiland so elendiglich auf diese Welt geboren ist. Bethlehem wäre wohl werth gewesen, daß sie dazumal in Abgrund der Höllen versunken wäre, die nicht so viel Ehre ihrem Heiland beweiset, daß sie ihm irgend ein Mültern zur Wiegen, oder einen Bankpfühl für ein Kissen leihet. Seine Wiegen ist erstlich der lieben Mutter Schoos, darnach die Krippen oder Kühbarn. Also wieget man dieß Kindlein ein. Die arme Kindbetterin, will sie nicht erkalten, so mag sie sich mit ihrem Mäntelein und andern geringen Geräthlein, das sie mit gehabt, decken, denn hier ist niemand, der Kind oder Mutter etwas leihen, ihnen dienen, oder mit dem geringsten helfen wollte.

Pfui dich an, du schändliches Bethlehem, die du dich so hart und unbarmherzig gegen deinen Heiland stellest, daß du ihm auch den geringsten Dienst nicht erzeigest! Hättest du doch besser verdienet denn Sodoma 2c., daß Schwefel und Feuer vom Himmel herab geregnet hätte, und dich zu Grund vertilget. Denn obgleich die Jungfrau Maria eine Bettlerin, oder, mit Züchten zu reden, eine unehrliche Frau gewesen wäre, die ihre Ehre hätte hintan gesetzt, so sollte man doch in solcher Noth und Zeit, ihr zu dienen, willig und geneigt seyn gewesen, oder je das Kindlein nicht also elend bei dem Vieh lassen liegen. Ja wohl, da wird nichts aus, dieß Kindlein muß in die Tüchlein gewickelt, und in eine Krippen gelegt werden, auf daß es dennoch auch etwa bleibe, und auf Erden seine Ehre habe. So soll dieser Herr auf Erden empfangen werden, da die andern prassen, fressen, großen Pracht treiben, mit schönen Kleidern, herrlichen Häusern 2c.

Das sey vom ersten Stück der Historien gesagt, welche uns darum so ist vorgeschrieben, daß wir sollen lernen dieses Bild in das Herz fassen, wie unser lieber

Herr Jesus so elendiglich in diese Welt geboren sey, und nimmermehr vergessen, sonderlich weil wir in des Engels Predigt hören, daß es uns zu gut geschehen ist. Denn hier sehen wir das hohe wunderbarliche Werk Gottes, daß er um des elenden, armen menschlichen Geschlechts willen, seinen eingebornen Sohn auch hat lassen menschliche Natur an sich nehmen, und einen wahrhaftigen Menschen werden, der da alle Schwachheit, Elend, ja auch unsere Sünde (doch ohn' eigene Sünde) auf sich nähme, und dafür ein Opfer würde, auf daß wir lernen Gott für solche treffliche Wohlthat danken und loben, daß wir arme, elende, ja auch verdammte Menschen, heut so zu großen Ehren kommen, daß wir ein Fleisch und Blut mit dem Sohn Gottes worden sind. Denn eben der ewige Sohn des ewigen Vaters, durch welchen Himmel und Erden aus nichts erschaffen ist, der ist, wie wir hören, ein Mensch worden, und auf diese Welt geboren, wie wir, ohn' daß es mit ihm ohne alle Sünde ist zugangen. Derohalben mögen wir nun rühmen, daß Gott unser Bruder, ja unser Fleisch und Blut sey worden. Diese große Ehre ist nicht den Engeln, sondern uns Menschen widerfahren. Und obwohl die Engel herrlichere Creaturen sind, denn wir, so hat doch Gott uns mehr und höher geehret, und sich näher zu uns gethan, denn zu den Engeln, sintemal er nicht ein Engel, sondern ein Mensch worden ist. Wenn nun wir Menschen solches recht bedächten, und von Herzen glauben könnten, so sollte uns gewißlich solche unaussprechliche Gnade und Wohlthat unsers lieben Herrn Gottes, eine große hohe Freude machen, und uns treiben, daß wir Gott von Herzen dafür danken, ihn liebeten, und gern uns seines Willens würden halten.

Im Papstthum hat man eine Historie gesagt: Es sey der Teufel auf eine Zeit in eine Kirche zur Messe kommen, und da man im Bekenntniß des christlichen Glaubens, (welches man nennet das Patrem) die Worte gesungen hat: „Et homo factum est, Gottes Sohn ist Mensch worden", und die Leute gestanden, und nicht haben niedergekniet, habe er einen auf's Maul geschlagen, ihn gescholten und gesagt: Du grober Schelm, schämest du dich nicht, daß du so stehest wie ein Stock,

und nicht vor Freuden niederfällst? Wenn Gottes Sohn unser Bruder worden wäre, wie euer, wüßten wir nicht, wo wir vor Freuden bleiben sollten.

Ich achte nicht, daß es wahr sey; denn der Teufel ist uns und dem Herrn Christo zu feind; aber das ist gewißlich wahr, der es also gedichtet hat, der hat einen hohen Geist gehabt, und die große Ehre wohl verstanden, welche uns ist widerfahren, in dem, daß Gottes Sohn ist Mensch worden: nicht wie Heva noch Adam, der aus Erden ist gemacht worden; sondern er ist noch näher gefreundet, sintemal er aus dem Fleisch und Blut der Jungfrauen Maria geboren ist, wie andere Menschen, ohne daß sie, die Jungfrau, allein gewesen, und durch den heiligen Geist geheiliget, ohne Sünde, und vom heiligen Geist diese gebenedeiete Frucht empfangen hat. Sonst ist er uns ganz gleich, und ein rechter natürlicher Weibessohn.

Adam und Heva sind nicht geboren, sondern geschaffen. Den Adam hat Gott aus der Erde gemacht; das Weib aber aus seiner Ribben. Wie viel aber ist Christus uns näher, denn die Heva ihrem Mann Adam, sintemal er wahrhaftig unser Fleisch und Blut ist? Solche Ehre sollten wir hoch achten, und wohl in unsere Herzen bilden, daß der Sohn Gottes ist Fleisch worden, und gar kein Unterscheid zwischen seinem und unserm Fleisch ist, denn daß sein Fleisch ohne Sünde ist. Denn er ist von dem heiligen Geist empfangen, und Gott hat die Seele und den Leib der Jungfrauen Maria voll heiligen Geistes gegossen, daß sie ohn' alle Sünde den Herrn Jesum empfangen und getragen hat. Außer demselben ist's alles natürlich an ihm gewesen, wie an andern Menschen; daß er gessen, getrunken, ihn gehungert, gedürstet, gefroren hat, wie andere Menschen. Solche und dergleichen natürliche Gebrechen, welche der Sünden halben auf uns geerbet sind, hat er, der ohn' Sünde war, getragen und gehabt, wie wir, wie St. Paulus sagt: „Er sey in allem uns Menschen gleich worden, und in allen Gebärden und Wesen, wie ein Mensch erfunden."

Da hat sich je die hohe, ewige, herrliche Majestät tief gedemüthiget, und herunter gelassen. Denn er hätte

wohl können also ein Mensch werden, wie er jetzt im Himmel ist, da er Fleisch und Blut hat, wie wir; lebt aber nicht dieses armen, schwachen, gebrechlichen Lebens, deß wir auf Erden leben. Solches hätte er wohl von Anfang können thun; und wäre doch eine große Demuth und große Ehre menschlichem Geschlecht erzeiget; aber er hat es nicht wollen thun, auf daß er anzeigete, wie große, herzliche Liebe er zu uns hat, daß er eben diese unsere elende Natur an sich genommen hat, daß er unsere Sünde, (dadurch die Natur verderbt,) und den Tod, der durch die Sünde über uns herrschet von uns nehme, und uns also seinem herrlichen Leibe, den er jetzt hat, gleich mache, daß wir uns des freuen, trösten und rühmen können, daß wir haben einen Bruder im Himmel, (welcher ist Gottes Sohn selbst,) deß wir uns mögen, ja sollen, als unsers Fleisches und Bluts annehmen. Denn ein unseliger Mensch ist der, so ihn nicht annimmet, noch diese Freude in sein Herz kommen läßt.

Dieses ist nun die Ursach, daß diese Historia jährlich geprediget wird, auf daß ein jeglich jung Herz solches in sich bilde, und Gott dafür danke, und spreche: Es hat nun, (Gott Lob!) nicht Noth mit mir; denn ich habe einen Bruder (Gottes Sohn), der ist worden wie ich bin. Warum er nun also worden sey, und was er dadurch hab' ausrichten wollen, werden wir nachher weiter hören. Denn es kann ja nicht um andere Ursach geschehen seyn, denn daß er uns errette von der Sünde und ewigen Tod, darinne wir zuvor gelegen sind. Aber ich sage jetzt allein von der großen hohen Ehre des ganzen menschlichen Geschlechts, der wir uns mit Wahrheit rühmen, und fröhlich darüber sollen seyn, daß der Sohn Gottes ist Mensch worden. Solcher Ehre können alle Menschen sich rühmen. Die Christen aber haben darnach ein höhers, daß sie solcher Ehre auch in Ewigkeit genießen sollen. Dieses Stücklein sollen wir auf's erste von dieser Geschichte merken.

Zum andern dienet dieses treffliche hohe Exempel uns auch dazu: Weil Christus, der Sohn Gottes sich so gar tief gedemüthiget, und alle seine Ehre an unser armes Fleisch gewandt, und die göttliche Majestät, da-

vor die Engel zittern, sich so herunter gelassen hat, gehet daher, wie ein armer Bettler; droben im Himmel beten ihn die Engel an, hier unten auf Erden dienet er uns, und legt sich in unsern Schlamm. Weil nun, sage ich, der Sohn Gottes solches gethan hat, so wollen wir auch lernen, ihm zu Lob nnd Ehren und Dankbarkeit, gern demüthig seyn, und seinem Wort nach, unser Kreuz auf uns nehmen, so er uns aufgelegt, allerlei Trübsal leiden, und ihm also folgen. Denn was kann's uns schaden, oder warum wollten wir uns des Leidens schämen? Weil unser lieber Herr, Frost, Hunger und Kummer, und allerlei Elend und Noth gelitten hat. Sonderlich aber gieng's elend und ärmlich zu, wie gesagt, da er auf Erden kam, und geboren ward. Da war weder Stuben noch ander Gemach, weder Kissen noch Bettgewand; er mußte in einer Krippen liegen, vor den Kühen und Ochsen. So nun dein lieber Vetter, ja auch dein Bruder, der König Himmels und der Erden und aller Creaturen, so elend sich daher legt; pfui dich mal an, warum wolltest du so herrlich seyn, und so gar nichts leiden. Denn siehe an, wer du bist? Ist's nicht wahr, daß du ein armer Sünder, nicht bessers werth, denn daß du auf einer Hechel sollst liegen? Liegst dennoch da auf weichen Betten; da dein Herr auf hartem Stroh und in der Krippen liegt: und willst noch über groß Leiden klagen und ungeduldig seyn.

Ist es aber nicht ein verdrießlicher Handel von uns? Wir sehen hier, in was Demuth und Armuth unser Herr Jesus liegt, um unsertwillen; und wir wollen Junker seyn, frei ausgehen und nichts leiden; ja dazu zürnen und murren vor großem Stolz und Ungeduld, wenn wir ein wenig auch leiden sollen. Das will sich aber übel reimen, daß unser Herr und Heiland in solchem Elend und Armuth, uns zu gute, geboren wird, dazu für uns am Kreuze stirbet ꝛc. und wir faulen Schelmen wollten immerfort in guter Ruhe und Friede sitzen? Nein, das thut's gar nicht: „Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn" ꝛc. spricht Christus.

Darum sollen wir wohl lernen, und mit Ernst bedenken, erstlich, zu was Ehren wir sind kommen, in

dem, daß Christus Gottes Sohn, ist Mensch worden. Denn es ist eine solche Ehre, daß, wenn einer ein Engel wäre, wünschen möchte, daß er ein Mensch wäre, daß er auch möchte rühmen: Mein Fleisch und Blut sitzet über alle Engel. Daher wir Menschen ja billig uns für selig halten sollen. Gott gebe, daß wir es verstehen, zu Herzen nehmen, und Gott dafür dankbar seyn. Zum andern, sollten wir das Exempel Christi fleißig ansehen, was er, der ein Herr ist über alle Herren, in seiner ersten Zukunft uns armen Menschen bewiesen, und um unsertwillen gelitten hat. Solches würde uns bewegen und treiben, daß wir von Herzen auch würden andern Leuten gern helfen und dienen, ob es uns gleich sauer würde, und wir auch darüber leiden müßten. Dazu helfe uns Gott mit seinem heiligen Geist, durch unsern lieben Herrn Jesum Christum, Amen.

Die zweite Predigt am heiligen Christtage,

über das Evangelium Luc. 2, 1—15.

Was die Engel den Hirten von dieser Geschichte predigen und verkündigen ꝛc.

Wir haben nun gehöret die Geschichte des heutigen Tages, wie Christus Jesus, Gottes Sohn, in diese Welt geboren sey, und was wir draus lernen sollen. Als nun solches zu Bethlehem geschehen, meldet der Evangelist, wie ein Engel vom Himmel zu etlichen Hirten, die nahe dabei auf dem Felde bei ihren Hürden waren, mit einem herrlichen großen Licht kommen, und von solcher Geburt den Hirten mit diesen Worten gepredigt habe: „Fürchtet euch nicht: Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippen liegen.“

Das ist die erste Predigt von diesem neugebornen Kindlein, unserm Herrn Jesu, welche von den Engeln

vom Himmel zu uns auf Erden ist gebracht worden. Derohalben sie wohl werth ist, daß wir sie mit Fleiß lernen, und ja uns dafür hüten, daß wir nicht gedenken, wir können sie gar. Denn ob man's gleich alle Jahr, ja alle Tage prediget, so werden wir's doch hier auf Erden nicht können gar auslernen.

Es ist aber diese Engelpredigt sehr nötbig gewesen: denn wenn Christus zwanzigmal wäre geboren, so wäre es doch vergebens gewesen, wenn wir nichts davon hätten wissen sollen. Denn was ist's, daß einer einen Schatz im Hause oder Keller hat, da er nichts von weiß? Der kann ihm weder Lust noch Freude geben. Wie das Sprichwort heißt: Ignoti nulla cupido, ein verborgener Schatz ist ein unnützer Schatz, da man überhin läuft, wie über den Koth auf der Gassen, deß man nicht achtet. Also ist es hier mit dieser heiligen freudenreichen Geburt auch. Wenn Gott durch die lieben Engel, und sonst nicht hätte lassen davon predigen, und solchen Schatz den Leuten nicht geoffenbaret hätte, so hätte niemand solches Schatzes können begehren, viel weniger genießen, niemand wäre sein froh worden. Ursach, was einer nicht weiß, das ficht ihn nicht an, es giebt weder Lust noch Unlust, sondern ist, als wäre es nie gewesen, oder als sollte es nimmermehr etwas werden.

Darum ist dieses der vornehmsten Stück eines in dem heutigen Evangelio, daß der Engel mit seiner Predigt diese Geburt offenbaret, und zeiget uns diesen Schatz; auf daß wir nicht so vorüber gehen, da der Schatz vor uns liegt, und dennoch nichts davon wissen, und uns sein weder freuen noch trösten. Darum fähet der Engel seine Predigt eben davon an, und will uns erwecken, daß wir auf diesen unsern hohen Schatz sehen sollen, und spricht: „Ich verkündige euch große Freude.“

Diese Worte sind sehr wohl gesetzt. Die Hirten sind über dem großen Licht und Glanz, als über einem ungewöhnlichen Dinge, sehr erschrocken, daß Himmel und Erden in einem Augenblick voller Lichts und eitel Feuer ist in der finstern Nacht worden. Solches siehet der Engel, spricht sie derohalben fröhlich an, und saget:

„Fürchtet euch nicht.“ Als sollte er sprechen: Ihr habt keine Ursach, daß ihr euch fürchten sollt; daß ihr euch aber fürchtet, ist ein gewiß Zeichen, daß ihr von dem edlen, theueren Schatz noch nichts wisset, den euch Gott geschenket hat; sonst würdet ihr euch nicht fürchten, ja ihr würdet euch von Herzen freuen und guter Dinge seyn. Denn eben darum komm ich, daß ich euch große Freude soll verkündigen, ein groß Werk und Wunder, welches, so ihr's recht in euer Herz bilden werdet, so werdet ihr guter Dinge müssen drüber seyn, und auch große überschwengliche Freude haben.

Und ist also dem Engel vornehmlich darum zu thun, daß er gern wollt eine solche Predigt machen, die da bastete und nicht umsonst wäre, sondern ausrichtet, das sie soll. Darum saget er nicht: Ich verkündige euch ein groß, seltsam wunderbarlich Werk oder Geschichte, davon sie noch nicht wissen konnten, ob sie sich deß annehmen, oder freuen sollten, (denn sie als arme geringe Leute, können nicht denken, wo etwas sonders und treffliches geschehe oder gesagt werde, daß etwas sie angehe, oder daß Gott bei ihnen etwas Großes thun wolle,) sondern „ich verkündige euch (spricht er) und bringe euch“ eitel Freude, und nicht schlechte, sondern „große Freude“; und solche Freude, nicht von großem Reichthum, Gewalt, Freiheit, und ruhigem oder sanftem Leben auf Erden, sondern von einer neuen Geburt. Das muß nicht der gemeinen alten Geburt eine seyn, wie alle Kaiser und Könige geboren werden, da keines Geburt dem andern in seiner Noth tröstlich und heilsam ist, (weil wir alle in Sünden und zum Tode geboren werden,) sondern von solcher neuen, tröstlichen, fröhlichen Geburt sage ich, „daß euch geboren ist der Heiland.“ Diese Geburt soll und kann euch allein eine rechte große Freude machen. Und das darum, denn der Teufel hat durch die Sünde uns Menschen sehr tief herunter geworfen, und in gräulichen großen Jammer geführet, daß wir nicht allein in der Erbsünde stecken, und den ewigen Tod auf uns haben; sondern noch täglich in der Welt allerlei unzählig Unglück von ihm gewarten müssen, also, daß schier niemand kein Augenblick vor ihm sicher ist, weder des Leibes noch Guts. Sogar regiert er in der

Welt durch eitel Mord, Verfolgung der Frommen, Lügen, Trügen, Rauben, Stehlen ꝛc. Ueber solchem Jammer ist auch dieser, davon oft im Evangelio gesagt wird, daß er auch leiblich in die Leute fähret, machet sie toll und thöricht. Ich will schweigen des geistlichen Schadens, so er thut durch falsche Lehre, füllet die Leute mit Irrthum und Wahnsinn, Verachtung Gottes Worts, und machet sie rasen und toben wider die Wahrheit. Item, voller Stolz, Geiz, gräulicher Unzucht, Haß, Neid ꝛc. Daß man mit Wahrheit sagen kann, ein solcher Mensch sey nichts, denn ein stinkend heimlich Gemach des Teufels. So schändlich hat er durch die Sünde uns Menschen zu nichte gemacht, daß wir hier auf Erden nicht einen Bissen Brod's können vor ihm sicher haben, und müssen leiden, daß er uns plagt an Leib und Seele und dazu Gottes Zorn, und den ewigen Tod auf uns haben. Das lasse ein schrecklich, jämmerlich und gräulich Teufelsreich seyn.

Dennoch, wenn wir's recht bedenken, und beides gegen einander abwägen, so ist solcher Jammer, welchen wir vom Teufel haben, keinesweges zu vergleichen der Herrlichkeit, und diesem trefflichen Schatz und Freude, da der Engel hiervon predigt, und sagt: „Fürchtet euch nicht, ich verkündige euch große Freude, euch ist der Heiland geboren. Mit solcher Predigt wollte der Engel gerne unsere Augen und Herzen abwenden von allem solchem Teufelsjammer, und wiederum weisen auf dieses Kindlein; als hätt' er ein Werk eines köstlichen und heilsamen Predigers ausgerichtet, wenn er uns dahin könnte bringen, daß wir diesen Heiland recht ansehen, und als unser Fleisch und Blut recht erkennen lerneten. Und ist gewiß wahr, wenn es seyn könnte, daß dieses liebliche fröhliche Bild in eines Menschen Herz recht gienge, so würde der Trost und Freude von diesem unserm Heiland unermeßlich weit und hoch überwägen alle den Jammer und Schaden, welchen wir vom Teufel haben, ob es gleich ein großer und ewiger Schade ist.

So wir nun den Teufel wollen überwinden, mit allem seinem Gift und Zorn, Hölle und Tod, und vor ihm sicher seyn; so muß es allein geschehen durch diesen

süßen Anblick und Trost des Glaubens, da der Engel hiervon predigt und sagt: „Euch ist der Heiland geboren.“ Wenn dieser Blick recht in's Herz fallet, so ist die Sache schon gewonnen. Denn hiemit will der Engel diese Gedanken in unser Herz bilden: Der Teufel hat mich und alle Menschen übel geschändet und besessen, in Gottes Zorn und ewige Verdammniß geworfen, das ist leider! wahr; aber so groß ist dieser Schade nicht; der Schatz, welchen mir Gott gegeben hat, ist unaussprechlich größer, nämlich, daß Gott mein Herr nicht schlecht das menschliche Geschlecht besitzet, oder darinne wohnet, wie der Teufel pflegt, die Menschen zu besitzen; sondern er wird selbst wahrer Mensch, daß also Gott und menschliche Natur in Christo eine Person wird. So nahe kann der Teufel einem Menschen nicht kommen. Denn ob er gleich einen Menschen besitzet, so bleibt doch der Mensch Mensch, der Teufel Teufel, und sind zwei unterschiedene Person und Natur. Dagegen hat der Sohn Gottes menschliche Natur an sich genommen, daß ich mit Wahrheit sagen kann: Dieser Mensch ist Gott, und Gott ist Mensch in einer ungetrennten Person.

Derohalben hat sich unser lieber gnädiger Gott im Himmel, aus unaussprechlicher Liebe und Barmherzigkeit gegen das menschliche Geschlecht, viel näher in diese elende, vom Teufel verachtete, geplagte, und auf's höchste geschändete Natur gethan, und ist viel tiefer in unser Fleisch kommen, denn der Teufel hinein kommen kann. Der mag einen Menschen besitzen und martern, aber er kann dennoch nicht ein persönlicher Mensch werden, die Naturen bleiben allweg geschieden; aber durch diese fröhliche Geburt dieses Kindleins, ist Gott in eine Person mit unserer menschlichen Natur vereinigt, und ist der Sohn Gottes wahrhaftig unser Fleisch und Blut, von Maria der Jungfrauen geboren, natürlicher Weise, wie ich und du, ausgenommen, daß er ohn' männlichen Saamen vom heiligen Geist empfangen, und das Gift des leidigen Teufels nicht mit hat genommen, sondern hat ein ganz und gar rein unschuldig Fleisch und Blut. Ausser diesem einigen Stück, da unsers unrein und sündig ist, ist er ein Mensch, wie ich und du, der da hat

müssen essen, trinken, schlafen, aufwachen, wie andere Menschen ihrer Natur nach thun müssen, wie St. Paulus sagt: „Er ist funden mit Gebärden wie ein Mensch", daß, wer ihn gehöret, oder gesehen, hat müssen sagen: Das ist ein wahrhaftiger natürlicher Mensch, und kein Gespenst. Denn er hat alle Art und Werk dieses natürlichen Lebens an sich.

Siehe, dieses ist eine schöne himmlische Engelpredigt, darin er uns eitel Freude und Trost von dieser Geburt verkündigt, und dieselbige gerne wollte hoch und groß machen, und uns die überschwengliche große Ehre, so uns in dieser Geburt widerfahren, wohl einbilden, und gleich darauf hoffärtig machen, im Glauben und herzlichen Trost; bei welchem doch recht tiefe Demuth seyn muß, so wir unsern Jammer und Leid erkennen, und die unermeßliche große Gnade und Liebe Gottes gegen uns Unwürdige, und die des Teufels eigen gewesen, betrachten. Denn er will ja hiermit so viel sagen: O seyd nun nur fröhlich und getrost, liebe Menschen! Ihr habt einen überaus hohen trefflichen Schatz, und ist euch über die Maßen große Ehre und Herrlichkeit widerfahren, nach alle der Schande und Schmach, so euch der Teufel zugefüget hat. Denn ihr habt nun einen Menschen erlebt, der euer Fleisch und Blut, und doch wahrhaftiger Gott, der Herr der Majestät, ist, über alle Engel und Creaturen. Ihr seyd des Jammers und Herzeleids, das euch der Teufel angehängt, reichlich und hoch ergötzet, und an dem leidigen Geist, durch dieses göttliche Werk, gar hoch gerochen, und viel höher geehret, denn er euch zuvor hat können schänden, und zu nicht machen, ja auch höher erhaben, weder wir Engel sind. Deß sollt ihr euch je billig trösten, und sehet nur, daß ihr euch deß herzlich annehmet, und froh seyd. Ja, ihr könnet euch so hoch und groß nicht freuen, der Schatz und Ursach der Freuden ist noch viel höher und größer, also daß dagegen alles auf Erden, was ihr Menschen groß heißet, muß nichts seyn, daß es nur heißen soll, und ich's nicht anders zu nennen weiß, denn eine große Freude. Denn es soll eine unendliche, ewige, unermeßliche Freude seyn, die alle Höhe, Größe und alles Zeitliche und Ver-

Vergängliche überwöge, und nicht höher, weder mit dem Wort (Groß) kann genennet werden.

Nun sollten wir ja dieser Predigt auch lernen glauben: denn hier hören wir ja einen trefflichen Prediger, der verstehet dieses hohe große Werk Gottes recht, und kann auch sehr wohl davon reden. Denn er weiß wohl, was der Teufel für großen Schaden gethan hat; aber er siehet auch und bekennet hiermit, wie wir armen Menschen durch dieses Kindleins Geburt, hoch und weit über die englische Natur geehret sind.

Der Teufel ist nach seiner erschaffenen Natur auch desselben englischen Wesens. Aber er ist von seiner ersten Herrlichkeit herunter gefallen, durch Hoffahrt, in Feindschaft wider Gott, und hat, (wie der Apostel Judas in seiner Epistel sagt,) seine Stätte nicht behalten, und hat nachher das menschliche Geschlecht auch verderbet, also, daß er nicht weder will noch kann sich zu Gott bekehren, noch mit ihm versöhnet werden. So dürfen die andern heiligen Engel, so in ihrer Reinigkeit und Gehorsam geblieben, dieser Wohlthat für sich selbst nicht. Und ob sie wohl diese Ehre von Gottes Sohn in ihrer Natur nicht haben, so mißgönnen sie uns doch dieselbige nicht; ja es ist ihnen die höchste Freude, daß wir dazu kommen sind, und nimmer des Teufels eigen, sondern Gottes Kinder, und des eingebornen Sohnes Gottes Miterben worden sind, daß sie nunmehr unsere Gesellen, und wir ihre seyn mögen. Schämen sich nicht, daß sie solches den armen Hirten und der ganzen Welt predigen sollen, sondern haltens auch für ihre Seligkeit, und thun es mit Herzensfreuden und Lust, also, daß sie es nicht allein durch einen predigen lassen, sondern auf die Predigt mit großen Haufen und Heerschaaren, fröhlich und mit Schall davon singen, wollten gerne, daß Himmel und Erden solcher Freuden voll würden.

Wenn wir nun solches recht bedächten und zu Herzen nähmen, so sollten wir Menschen unter einander uns herzlich lieb und werth haben, wenn wir gleich sonst nichts davon hätten. Denn ich rede noch nicht von dem Nutz, und Brauch, von welchem der Engel in folgenden Worten sagt: „Euch ist der Heiland geboren“; sondern allein von der Ehre. Ja, wenn dieselbe uns

recht zu Herzen gienge, so sollten wir je nimmermehr keinem Menschen können feind seyn. Ursach, wer wollte doch dem Bilde feind seyn, oder Arges thun, das Leib und Seele hat, wie mein und dein Gott? Sollten wir nun nicht um solcher Ehre willen, die Gott uns bewiesen hat, alle Menschen auch lieben, und ihnen alles Gutes thun?

Die Engel sind ja eine viel herrlichere Creatur erschaffen, denn wir Menschen; das hat Gott nicht angesehen, und ist nicht ein Engel worden. Dazu sind die Engel auch unschuldige und reine, heilige Geister, die nicht gefallen sind, wie die andern Engel, und wir arme Menschen. Da läßt sich's ansehen, als wäre es billiger gewesen, daß Gott ein Engel sollt' worden seyn. So fähret er zu, nimmt die geringe, arme Creatur an, die in Sünden steckt, in des Teufels Reich, und unter des Todes Gewalt ist, die der Teufel auf das höheste plaget und schändet. Das heißt je sich tief herunter gesenkt. Sollte denn uns solches nicht erweichen, daß wir uns unter einander herzlich lieb hätten, nicht so unter einander verachteten, neideten, ꝛc. sondern einer dem andern alle Liebe und Freundschaft beweiseten, um dieser hohen Ehre und Herrlichkeit willen, dazu wir in diesem Heiland, Gottes Sohn, erhoben sind?

Etliche Väter, und sonderlich Bernhardus, haben diese Gedanken gehabt, däß der Teufel, da er im Himmel gesehen habe, daß der Sohn Gottes sollte Mensch werden, habe er aus solcher Ursach einen Neid wider die Menschen, und einen Haß wider Gott geschöpft, daß er nicht vielmehr ein Engel denn ein Mensch habe werden wollen, sey also aus Hoffarth und Neid herunter gefallen. Solches mag wohl ein guter Gedanke seyn, und ist wohl zu denken eben aus diesem Werk Gottes, daß des Teufels Fall eine Sünde wider den Sohn Gottes muß gewesen seyn. Es haben aber dennoch die lieben Väter, die große Ehre und überschwengliche Wohlthat Gottes damit wollen anzeigen, welche uns in dem widerfahren ist, daß Gott ist Mensch worden, und eben das arme Fleisch und Blut an sich genommen hat, daß wir arme Menschen haben, welche

vom Teufel durch die Sünde vergiftet und besessen, und dem Tode um der Sünde willen übergeben waren.

Wie unselige Leute müssen nun diese seyn, die von solcher Ehre nicht wissen? Aber viel unseliger, die solches von den Engeln, Aposteln, oder andern Predigern hören, daß Gott die menschliche Natur so gnädiglich heimgesucht, und dieselbe an sich genommen, und über alle Creaturen gesetzt habe, achten's nicht, und haben keine Freude davon. Ja, unselige Leute müssen es gewißlich seyn, die solches nicht fühlen, und gar keinen Trost und Freude davon haben. Was soll man aber von denen sagen, die auch diese selige Lehre lästern, verdammen und verfolgen?

Wenn unter viel Brüdern einer zum großen Herrn wird, wie froh werden die andern Brüder? Wie können sie sich's so hoch trösten? Wie man an Joseph's Brüdern siehet im ersten Buch Mosi, da er sich ihnen zu erkennen giebt. Und ist wahr, solches ist eine natürliche, große Freude. Wie kommt es aber, daß wir uns dieser unaussprechlichen Ehre und Herrlichkeit nicht auch freuen, und uns nicht will so zu Herzen gehen, daß wir Gott darum lobeten und danketen, daß Gottes Sohn unser Fleisch und Blut worden, und jetzt droben sitzt zur rechten Hand Gottes, ein Herr über alle Creaturen?

Wer solches recht könnte in sein Herz bilden, der sollte je um des Fleisches und Bluts willen, das droben zur Rechten Gottes ist, alles Fleisch und Blut hier auf Erden lieb haben, und mit keinem Menschen mehr zürnen können. Daß also die zarte Menschheit Christi, unsers Gottes, mit einem Anblick sollte alle Herzen billig mit Freuden also erfüllen, daß nimmermehr kein zorniger noch unfreundlicher Gedanken darein kommen möchte. Ja, es sollte schier ein jeglicher Mensch den andern vor großen Freuden auf den Händen tragen, um dieses unsers Fleisches und Blutes willen. Item, wer in seinem Herzen dieses Bild wohl gefasset hätte, daß Gottes Sohn ist Mensch worden, der sollt' je sich zum Herrn Christo nichts Böses, sondern alles Guten versehen können. Denn ich weiß ja wohl, daß ich nicht

gern mit mir selbst zürne, noch mir Arges begehre zu thun. Nun aber ist Christus eben der, der ich bin, ist auch ein wahrhaftiger Mensch; wie kann er's denn mit ihm selbst, das ist, mit uns, die wir sein Fleisch und Blut sind, übel meinen? Und Summa, diese Menschwerdung Gottes Sohns, wo sie recht im Herzen gebildet wäre, so würde sie ja eitel fröhliche Herzen und Gewissen machen, und in einem Augenblick alle gräuliche Exempel des Zorns Gottes verschmelzen und verschwinden; als da ist die Sündfluth, die Vertilgung Sodom und Gomorra, und andere. Solches alles müßte in einem einigen Blick verschwinden, wenn wir mit glaubigem Herzen gedächten an diesen einigen Menschen, der Gott ist, und die arme menschliche Natur so geehret hat. Denn in diesem Bilde kann ich je nichts anders sehen, das ihn bewegt habe, menschliche Natur an sich zu nehmen, weder eitel hohe, unaussprechliche Liebe gegen uns, die wir zuvor unter Gottes Zorn zum ewigen Tod verdammt gelegen waren.

Sind aber das nicht ganz unselige Leute, wie gesagt, die solches hören, und es doch nicht achten, sondern lassen solchen Schatz liegen, denken dieweil, wie sie die Kasten mit Geld füllen, herrlich bauen, und großen Pracht führen mögen, ihren Nähesten verachten, neiden, hassen ꝛc. Das machet der leidige Teufel, dem solche, so Gottes Wortes nicht achten, Raum lassen, daß er ihre Herzen blendet, daß sie keinen Blick von solcher Freude, da der Engel hievon predigt, sehen können.

Das ist nun ein Stück, das uns bewegen sollt' zu großer Freude und seliger Hoffart, daß wir also geehret sind über alle Creatur, auch über die Engel, daß wir können mit Wahrheit rühmen: Mein eigen Fleisch und Blut sitzt zur Rechten Gottes, und regieret über alles. Solche Ehre hat keine Creatur, kein Engel auch nicht. Das sollte doch je ein Backofen seyn, der uns alle schmelze in ein Herz, und eine solche Brunst unter uns Menschen anrichtete, daß wir von Herzen einander liebeten. Aber da hat, wie gesagt, der leidige Teufel sein Gespenst, daß wir es in der Kirchen hören, darnach nicht weiter daran gedenken, sondern bald vergessen.

Der verderbt uns diese Freude mit andern Gedanken und Sorgen, auf daß wir dieses Bild nicht in unser Herz einschließen, wie wir sollten. Wenn wir nun nicht mehr denn diese Ehre hätten, so sollten wir vor Freuden springen und tanzen.

Nun aber, über diese natürliche Freude, von solcher Ehre und Herrlichkeit, ist noch dieses dabei, davon der Engel weiter sagt, daß dieses Kind, Jesus, auch will unser Heiland seyn. Das ist das vornehmste Stück, und drücket heraus die rechte Ursache, darum wir sollen fröhlich seyn. Daß hier abermal unselige Leute sind, die davon nicht hören noch wissen; aber, wie auch gesagt, viel unseliger sind die, so es hören und wissen, und doch nicht achten. Denn diese Worte sollten Himmel und Erden zerschmelzen, und uns aus dem Tod eitel Zucker, und aus allem Unglück, deß doch unzählig viel ist, eitel köstlichen Malvasir machen. Denn welcher Mensch ist, der doch dieses könne ausdenken, daß uns Gottes Sohn zum Heiland ein Mensch geboren ist? Solchen Schatz giebt der Engel nicht allein seiner Mutter, der Jungfrauen Maria, sondern uns Menschen allen, „euch, euch, spricht er, ist der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr.“ Denn der Engel redet mit den Hirten; die waren Juden, und kenneten das Wort (Christus) in ihrer Sprache sehr wohl, daß es heiße einen König und Herrn. Aber da irrete der meiste Theil der Juden, daß sie dachten, er würde ein Herr und Heiland im leiblichen Regiment seyn. Das war die Meinung nicht. Der Engel stehet auf ein höheres, da er spricht: „Euch ist der Heiland geboren.“ Als sollte er sagen: Ihr seyd bisher des Teufels Gefangene gewesen, der hat euch geplagt mit Wasser, Feuer, Pestilenz, Schwert, und wer kann alles Unglück erzählen? aber zum allerhöchsten mit diesem ewigen Jammer, Sünd und Tod. Da liegt ihr armen Menschen unter seiner Tyrannei. Die Seele verführet er mit Lügen, die unzählig mehr schädlich ist, denn kein' Pestilenz dem Leib immer seyn kann. So hat der arme, dürftige, schwache Leib auch keine Ruhe vor ihm. Wenn er nun Seel und Leib hier auf Erden geplagt hat, so stecket noch der ewige Tod dahinten.

Euch nun, spricht der Engel, die ihr mit Seel und Leib unter solchem schädlichen, bösen, giftigen Geist, der der Welt Fürst und Gott ist, ohne Heil und Hülfe gefangen liegt, ist dieser Heiland geboren.

Ja, das Wörtlein (Euch) sollte uns fröhlich machen. Denn mit wem, oder von wem redet er? Freilich nicht mit Holz oder Steinen; nein, sondern mit Menschen; und nicht mit einem oder zweien allein, sondern, wie er sagt, „allem Volk", das ist, allen, die da Menschen sind. Denn er spricht, euch, nicht uns Engeln, sondern „euch ist er geboren", das ist, ein Mensch, euch gleich worden. Wer nun auch ein Mensch, und geboren ist, der mag und soll sich dieses gebornen Heilands auch annehmen. Was wollen wir nun daraus machen? Wollen wir auch weiter zweifeln an der Gnade Gottes, und sprechen: Des Heilands mag wohl St. Peter und St. Paul sich freuen; aber ich darf's nicht thun, ich bin ein armer Sünder, dieser edler, theurer Schatz geht mich nicht an. Lieber, wenn du so willst sagen, er gehöret mich nicht an, ich auch so will sagen, wem gehöret er denn an? Ist er um der Gänse, Enden, oder Kühe willen kommen? Denn du mußt hieher sehen, wer er sey. Hätte er wollen einer andern Creatur helfen, so wäre er dieselbe Creatur worden. Wäre er nicht um unsre armen, sündigen, verlornen Menschen willen kommen, so würde er nicht unser Heiland heißen. Nun siehe, wer bist du? Wer bin ich? Sind wir nicht alle Menschen? Ja. Wer soll sich denn dieses Kindleins annehmen, denn eben wir Menschen? Die Engel dürfen sein nicht; die Teufel wollen sein nicht: wir aber dürfen sein, und um unsertwillen ist er Mensch worden. Derohalben gebühret uns Menschen, daß wir mit Freuden uns sein annehmen, wie der Engel hier sagt, „euch ist der Heiland geboren." Und kurz zuvor, „euch verkündige ich große Freude, welche allem Volk wiederfahren wird." Ist's aber nicht ein groß herrlich Ding, daß ein Engel vom Himmel solche Botschaft den Menschen bringt? und darnach so viel tausend Engel so fröhlich darüber sind, wünschen und predigen, daß wir Menschen auch sollen fröhlich seyn, und solche Gnade mit Dank annehmen, wie wir hören werden.

Darum ist es ein trefflich theuer Wort, das wir hier hören, „euch ist der Heiland geboren.“ Diese Geburt, (will er sagen,) ist nicht unser Engel, ich darf mich ihr nicht annehmen, ohne daß ich's euch von Herzen gerne gönne. Aber euer ist sie, die ihr arme, verdorbene und verlorne Menschen seyd. Euer Heiland ist dieses Kind, Gottes Sohn, darum nehmet euch sein an; denn ihr bedürfet auch solches Heilands, so anders euch von Sünden und Tod soll geholfen werden. Nun ist es an ihm selbst ein herrlich groß Ding, daß Gott ist ein Mensch worden. Aber dieses ist weit darüber, daß er soll unser geistlicher und ewiger Heiland seyn. Wer solches recht glaubte, der würde davon zu sagen wissen, was eine rechte Freude wäre. Ja, wenn sein Herz des Glaubens voll wäre, es würde nicht lang vor großer Freude leben können; denn das Herz würde die Freude nicht können ertragen, sondern müßte vor Freuden zerspringen; wie wir sehen, daß des Menschenherz auch nicht große Traurigkeit ertragen kann, sondern viele vor großem Schrecken und Angst sterben.

Aber, wie im Anfang gesagt, wir werden diese Predigt hier auf Erden nicht völlig fassen noch auslernen können. Denn dieses Leben ist zu eng; so sind unsere Herzen zu schwach dazu. Sonst wenn's möglich wäre, daß es ein Herz recht könnte einnehmen, würde es nimmermehr keinen traurigen Gedanken fühlen.

Und sollte, wenn wir solches recht glaubten, zum wenigsten die Frucht daraus folgen, daß wir freundlich unter einander lebeten, aufhöreten mit Lügen und Trügen, und anderer Untugend. Aber da siehet man, wie schwächlich es mit uns fortgehet, daß diese Freude nicht recht in's Herz will, und wir beide der Predigt des lieben Engels und des Heilands bald vergessen, und der meiste Theil Menschen ihrem Geiz und anderm nachgehet. Welches ein gewiß Zeichen ist, daß wir solche Predigt nicht achten, oder ja zu gar schwächlich glauben, sonst würden wir fröhlich seyn, und uns nicht bekümmern, wenn wir glaubten, daß wir einen solchen Heiland hätten.

Wie würde sich wohl ein Mensch freuen in Sterbensläuften und Fahr, wenn er eine gewisse Arznet wi-

der die Pestilenz hätte? Solche Freude würde man fühlen, daß sie von Herzen gienge. Aber hier, da wir gewisse Versicherung wider die Sünde und ewigen Tod haben, freuet sich niemand, oder gar wenig. Der meiste Haufe suchet andere Freude, daß er hier Friede, Ruhe, Wollust ꝛc. habe, und ist doch keines Augenblicks dieses Lebens sicher. Das ist ein Zeichen, daß wir diese freudenreiche Predigt gleich als im Schlaf hören, bleiben heillose Leute, die den Schatz vor Augen haben, und achten sein doch nicht.

Wer nun solches höret, und gar keinen Trost und Freude davon empfindet, der mag sich wohl für einen unseligen Menschen achten. Denn was will doch ein Herz fröhlich machen, wenn es sich deß nicht will freuen, davon der Engel hier sagt, und das er selbst große Freude heißt, (das muß ja seyn eine Freude über alle Freuden,) „euch ist der Heiland geboren“? Wer sich dieser Predigt nicht will bessern, und frömmer werden, ja, wem dieser Malvasir nicht schmecken, und dieß Feuer das Herz nicht erwärmen will, den mag der Henker frömmer machen, sonst ist ihm nicht zu helfen.

Darum so lerne doch ein wenig vor dir selbst erschrecken, wo du dich dermassen kalt und erstarret befindest, und bitte Gott von Herzen um Gnade, daß er durch seinen heiligen Geist dir dein Herz ändern und anzünden wolle; und nimm alsdann diese Predigt des Engels vor dich, denke und trachte solchem nach, was dir Gott für unaussprechliche Wohlthat durch diese Geburt erzeigt, und dir verkündigen läßt: auf daß doch dadurch dein Herz erweckt werde, beide, zu Buße oder Gottesfurcht, und zum Glauben, der sich dieses Heilands tröste. Denn Gott will durch solche Predigt und Betrachtung seines Worts in uns wirken, und den heiligen Geist geben.

Daß der Engel aber weiter meldet, „er sey geboren, dieser Heiland, in der Stadt David, und nennet ihn Christum den Herrn“, mit diesen Worten weiset er uns in die Schrift. Denn also war durch den Propheten Micha zuvor geweissaget, er sollte zu Bethlehem geboren werden.

Insonderheit aber heißt der Engel das Kindlein

„Jesum, einen Herrn.“ Solches sollen wir nicht verstehen, als würde er ein weltlicher König seyn, der als ein Tyrann sich erzeigen würde, und mit der Keulen drein schlagen. Nein, sondern wie Gott zu Adam spricht: „Des Weibes Saamen soll der Schlange den Kopf zertreten.“ Daß er also, als unser Herr, vor uns treten, und des Teufels Feind, aber unser Herr und Erlöser seyn wolle, der mich und dich für das Seine ansprechen, und als die Seinen vom Teufel abfordern wolle, und ihm sagen: Gieb mir diesen her, den du gefangen hälst, er ist nicht dein, sondern mein eigen, und mein Geschöpf, den ich nicht allein erschaffen, sondern auch mit meinem Leib und Blut erkauft habe; darum lasse ihn fahren, und gieb mir ihn wieder, denn er stehet mir zu. Daß also Christus ein tröstlicher Herr sey, der dem Teufel in das Regiment mit Gewalt greife, und das Seine zu sich nehme, und ihm unter die Augen trete, und sage: Du verfluchter Geist, hast sie geführet in Sünd und Tod, betrügest und belügest sie, und sind doch nicht dein. Ich bin der Herr, dem es nicht allein von Natur, sondern auch von Rechts wegen gebühret, und dir nicht, daß ich über die Menschen regieren soll; denn sie sind mein ererutes Gut.

Ja, sprichst du, hat doch der Sohn Gottes die Engel nicht erlöset, wie kann man denn, daß sie ihn den Herrn heißen, also deuten? Antwort: Gegen uns hat solches Wörtlein keinen andern Verstand, und ist recht und wohl also gedeutet. Aber weil der Engel in gemein hinredet, und dem Kindlein Jesu einen so hohen Titel giebt, und Herrn nennet; so ist's eine gewisse Anzeigung, daß dieses Kindlein, von Maria der Jungfrauen leiblich geboren, natürlicher, wahrer, ewiger Gott sey; sonst würde der Engel ihn freilich nicht Herr heißen.

Unser Heiland ist er, und der Engel nicht; wie der Engel hier klar sagt: „Euch ist der Heiland geboren.“ Aber er ist nicht allein unser Herr, sondern auch der Engel Herr: die sind nun mit uns, und wir mit ihnen, dieses Herrn Hausgesinde, zählen sich unter diesen Herrn zugleich mit uns, daß wir Menschen, die

zuvor des Teufels Knechte waren, durch dieses Kindlein zu solchen Ehren kommen, daß wir nun in die Bürgerschaft der lieben Engel angenommen sind. Diese sind jetzt unsere lieben Freunde, daß wir uns mögen rühmen um dieses Kindleins willen, daß wir mit den lieben Engeln, und sie mit uns einen eigenen Herrn haben, und einerlei Hausgesinde mit einander sind.

Sie, die lieben Engel, sollten billig hoffärtig seyn, daß sie viel edler sind, denn wir Menschen, erstlich ihrer Natur und Wesens halben; darnach auch, daß sie ohne Sünde sind. Aber da spüret man keine Hoffart; sie verachten uns Menschen um unsers Jammers willen nicht; ja sie halten uns für hoch geadelt und geehret, durch diesen ihren Herrn und unsern Heiland, den Sohn Gottes. Unser Sterben, Sünde und Noth ist ihnen von Herzen leid. Darum haben sie auch so eine herzliche Freude über diese Hülfe, so uns durch dieses Kindlein widerfähret, gönnen uns die Seligkeit so wohl, als ihnen selbst, daß wir heute dieses Kindlein zu eigen bekommen haben, welches ihr Herr ist, und uns zu den hohen Ehren bringet, daß wir ihre Mitgenossen sollen seyn. Sie sagen nicht: Ich mag des Sünders nicht, des stinkenden Todten, der verdammten, unreinen Hurer und Buben. Nein, so sagen sie nicht; sondern sind von Herzen fröhlich darüber, daß sie nun solche Sünder zu Freunden und Gesellen haben, und loben Gott darum, daß wir der Sünde los werden, und zu ihnen in ein Haus, und unter einen Herrn kommen. Um solcher Gnade willen danken und preisen sie Gott, der sie doch für sich nicht bedurften, ohne daß damit ihre Freude größer wird, und Gott desto mehr Lob und Ehre hat, wie sie nachher singen.

Wie viel mehr will sich's nun gebühren, daß wir auch Gott dafür danken und loben, und unter einander auch Liebe und Dienst beweisen, wie der Sohn Gottes uns bewiesen hat, der unser Fleisch und nähester Freund worden ist. Wer aber solches nicht achten, den Nähesten nicht auch also lieben und ihm dienen will, dem ist, wie ich oben gesagt habe, nicht zu helfen.

Das ist die erste Predigt von diesem Kindlein, nach seiner Geburt, die gehet fortan durch und durch, bis

an der Welt Ende; darum sollt ihr's fleißig merken. Denn hier sehet ihr, wie die lieben Engel nun mit uns eines, und unsere Freunde worden, und mit der fröhlichen Botschaft zu uns kommen, und noch immerdar damit trösten und sagen: Wir sollen uns fortan nicht mehr fürchten, sintemal dieß Kindlein uns geboren ist, und unser Heiland will seyn. Dieß ist der rechte, höchste und herzliche Trost, da man Gottes Gnade und Barmherzigkeit ganz eigentlich und gewiß prüfen kann, daß Gott der allmächtige, ewige Vater sich über uns erbarmet, und uns seinen Sohn gegeben hat, auf eine so gar freundliche Weise, durch ein zart, rein, jung Jungfräulein; den legt er in ihren Schoos hinein, und läßt uns predigen, er sey unser aller Heiland, was uns mangelt, das sollen wir an ihm finden, er wolle unsere Hülfe und Trost seyn, daß fortan zwischen Gott und uns aller Zorn aufgehoben, und eitel Liebe und Freundlichkeit soll seyn.

Da denke nun, ob Gott denen Unrecht thue, daß er sie läßt ewig verdammet seyn, die solches hören, und sich's doch nicht annehmen, wie die blinden, verstockten Papisten thun, die sich an diesem Heiland nicht gnügen lassen, suchen ihnen andere Heilande, darauf sie sich verlassen. Dieses Engels Predigt lautet anders, nämlich, daß dieses Kindlein allein unser Heiland sey, an dem wir allein allen Trost und Freude sollen haben, als an dem höchsten Schatz. Wo der ist, da sehen alle Engel und Gott selber hin.

Solchen Schatz aber legt er nicht allein der Mutter in den Schoos, sondern mir und dir, und sagt: Er soll dein eigen seyn, du sollst sein genießen, und alles, was er hat, im Himmel und auf Erden, das soll dein eigen seyn. Wer nun solches höret, doch keine Freude davon hat, oder diesen Heiland lässet fahren, und suchet einen andern, der ist werth, daß ihn der Donner neun Ellen unter die Erde schlage. Derohalben sollen wir Gott um seine Gnade danken, und bitten, daß er diese Engelpredigt selbst in unsere Herzen reden und schreiben wolle, auf daß wir uns dieses Heilands recht trösten, und durch ihn Tod und Teufel überwinden mögen.

Das helfe uns unser lieber Herr und Heiland, Christus, Amen.

Die dritte Predigt am heiligen Christtage.

Vom Trost der Engelischen Predigt, mit einer Vermahnung.

Nun wir haben diese fröbliche, herrliche Predigt des Engels, von der Geburt des Herrn unsers Heilands gehöret, sollen wir sie nicht also lassen gepredigt seyn, wie man andere weltliche oder menschliche Geschichte höret, welches man, wenn es einmal gehöret, eben genug hat, und weiß, was man davon wissen soll. Wie leider! der mehrere Theil auch Gottes Wort hören, als etwa einen andern Menschentand, da man's allein am Hören läßt genug seyn. Sondern wir sollen solche Hörer und Schüler seyn, wie der Engel vermahnet, nicht allein die Hirten, sondern alle Menschen, (als denen dieser Heiland geboren,) daß unsere Herzen diese Geburt mit großen Freuden empfahen, annehmen und behalten; wie wir sehen, daß sie selbst, das ganze Heer der heiligen Engel, (um welcher willen doch diese Geburt nicht gescheben,) so fröhlich von diesem Werk Gottes singen, und wie es auch die Hirten nicht allein dabei bleiben lassen, daß sie die Engel gesehen und gehöret, sondern so bald, und noch bei Nacht, hingehen, (daß sie sich der Geschichte desto mehr freuen mögen,) das Kindlein bei der Krippen suchen und finden, davon auch ihren Trost und Freude empfahen und stärken, also, daß sie es allenthalben, wo sie hinkommen, mit Freuden nachpredigen, dafür herzlich Gott loben und danken. Dazu Maria, die Mutter dieses Kindleins, (wie der Evangelist sagt,) „alle diese Worte" auch mit großen Freuden „bei ihr behält", und in ihrem Herzen bewaget.

Solche Zuhörer dieser Predigt will Gott an uns auch haben. Denn sie kann auch anders nicht nützlich noch seliglich gehöret werden, sondern es müssen, (wie

droben gesagt,) unselige verdammte Leute seyn, so aus dieser Predigt gar keine Freude noch Besserung empfahen, und nicht mehr davon glauben noch Nutzen haben, weder der Teufel mit seinen Engeln, welche diese Historien auch sehr wohl wissen, doch nur zu ihrem Verdammniß.

Nun hat der Engel mit dieser Predigt so viel uns gegeben, daß die ganze Kirche genug daran weiter zu predigen und zu lernen hat, bis an's Ende. Und ist je billig, dazu auch unsere hohe Nothdurft, daß wir mit Fleiß daran studiren, und sie durch fleißige Betrachtung in unsern Herzen erwecken, schärfen, und uns selbst wohl einkäuen und bläuen, und also viel Predigten aus dieser einen hohen Engelpredigt machen. Denn es ist solcher Feuerzeug und Zunder, so allzeit unsere kalte Herzen auf's neu anzünden und erwärmen kann; ja ein solcher Quell und Born, der für und für in unserer Hitz und Durst uns tränken und erquicken soll, als ein lebendiger Wasserquell zum ewigen Leben. Denn hierin haben wir, beide, gewissen Trost und Stärke, wider alle Anfechtung und Schrecken; dazu auch nöthige Vermahnung, uns zu hüten vor Sicherheit und Vergessen dieser göttlichen hohen Wohlthat.

Es liegt aber alles in dem Wort, so wir gehöret, da der Engel sagt: „Euch ist heut' der Heiland geboren, Christus der Herr", das soll der Hauptschatz seyn, und solche Freude machen, die da herzliche große Freude heißt, und auch ist, bei denen, die da gerne wollten selig seyn, das ist, Gottes Gnad, Trost des Gewissens, und gewisse Hoffnung des ewigen Lebens haben. Mit diesen redet der Engel, und spricht, sie sollen sich nicht fürchten. Denn wem sollten sonst diese Worte gesagt seyn, und wofür sollte Gott durch diese Predigt von dem gebornen Heiland lassen zur Freude vermahnen, so es nicht solchen Herzen gesagt würde, die da elend, betrübt, und sonst keinen Trost noch Freude haben, und in solchen Sorgen, Aengsten und Schwermuth stecken, als zürne Gott mit ihnen, (wie denn alle Heiligen und fromme Herzen damit angefochten werden,) und fürchten, er wolle sie in Abgrund der Höllen stoßen, denn sie fühlen ihre Sünde, und drücket sie ihr Gewissen,

und müssen bekennen, daß sie vor Gottes Gericht nicht bestehen können.

Denn dieses ist allein die Hauptursache aller Furcht und Schreckens vor Gott, sintemal, so wir ohne Sünde wären, dürften wir keinen Zorn, Tod noch Hölle fürchten, noch vor Gott fliehen. Weil wir aber solch' ängstlich, betrübt, flüchtig Herz haben, so geben wir uns selbst schuldig (wie es denn wahr ist) daß wir unsers Lebens halben vor Gott nicht bestehen können, und uns keine Creatur solcher Furcht entnehmen kann. Und ob wohl die Gottlosen vor Härtigkeit und Verstockung ihres Herzens, solches eine Zeitlang nicht empfinden; so sind sie doch dafür auch nicht frei, sondern trifft sie zuletzt das Stündlein plötzlich, und schlägt sie, wie der Donner und Blitz, in Abgrund der Höllen. Aber die Frommen müssen sich für und für damit tragen und geplagt seyn, können keine Ruhe vor ihnen selbst haben, und kann sie keine Creatur (wenn sie das Schrecken trifft) nicht trösten. Denn es kommt ihnen von inwendig aus ihrem eigenen Herzen und Gewissen, das da Gottes Zorn fühlet. Wenn das da ist, und Christus nicht durchs Wort mit seinem Trost in's Herz leuchtet, so muß wohl folgen Verzagen und in Tod und Hölle Versinken. Darum ist hier niemand geholfen mit menschlicher Freude und Trost, von äußerlichen, zeitlichen Gütern. Denn solches ist an ihm selbst nicht rein noch beständig und bleibend, sondern allzeit mehr Gallen denn Honigs darin, und mitten in der Freude mit Unlust gemenget, und zuletzt gar schal und bitter ausgehet.

Darum muß hier ein anderer Trost seyn, der nicht auf Erden unter Menschen, sondern vom Himmel herab offenbart wird, und allein von diesem Kindlein. Diesen zeiget uns dieser himmlische Prediger, aber nicht also, wie die Juden der Predigt oder Botschaft von ihrem Messia warteten, die ihnen sagte, euch ist heute geboren euer König und Herr, der euch viel Gold's und der Welt Freude und Lust geben wird, wie ihr begehret; nein, (spricht er) für solche bin ich nicht ein Prediger, die ihren Trost darauf setzen, und sind sonst ohne Furcht und Schrecken, wissen und fühlen noch

nichts davon, was Schrecken vor Gottes Zorn und Furcht der Höllen ist. Sondern euch armen Hirten, und euers gleichen, predige ich, die da arme trostlose Gewissen sind, und in solcher Noth Hülfe suchen, da niemand auf Erden mit Geld und Gut, noch anderer Weltfreude helfen kann, daß sie gegen Gott zufrieden und fröhlich wurden, denn er selbst. Ja, euch bin ich gesandt, solches zu verkündigen, jetzt habt ihr den Heiland, nun möget und sollt ihr fröhlich seyn, und euer Herz vor Freuden springen. Denn euch ist er geboren, und wie der Prophet Jesaias 9 sagt: „Euch ist er gegeben", er soll und will ganz und gar euer seyn, und also, daß er euch wahrhaftig ein Heiland sey, der euch aus aller eurer Furcht, Angst und Noth helfe, darin ihr stecket.

Aus dieser Predigt des Engels denke und rechne nun selbst aus, so die göttliche Majestät im Himmel solch Herz zu dir gewonnen hat, daß er aus grundloser Liebe und Erbarmung über dein großes Elend und Jammer, ohne dein Verdienst, ja in deinen Sünden, seinen eingebornen Sohn darf herab schicken, und in der Jungfrauen Schoos legt, und zu dir sagt: Siehe, das ist mein lieber Sohn, dir geboren und gegeben, der soll dein Heiland, Trost, Schutz, Hülfe und Seligkeit seyn. Ja, (sage ich) so er solch Herz und Willen zu dir trägt, so nimm bei dir selbst ab, ob du (oder etwa ein Mensch auf Erden, die doch ungerecht und Sünder sind) wolltest oder könntest in deinem Herzen haben, und gedenken denjenigen todt zu haben oder zu beleidigen, dem du dein eigen einigs Kind, und mit ihm sein ganzes Erbe, schenktest. Es müßte ja ein Mensch seyn, auf den du sehr groß und viel setzest und vertrauetest. Denn ein jeder Vater vertrauet viel lieber einem sein Gut, und was er hat, weder sein einiges Kind. Darum muß ja in diesem, uns gebornen und gegebenen Sohn Gottes, eitel göttliche Gnade und Liebe gegen uns seyn. Nun wird er allein geboren und gegeben denen, die ihn annehmen, und sich sein begehren zu trösten und zu freuen. Und durch diese große Wohltat und Geschenk, zeiget und zeuget Gott auf's aller offenbarlichste, daß

er nicht mehr mit uns zürnen noch uns verdammen wolle.

Ja, spricht hiergegen das blöde Herz: Ich bin aber nicht fromm, und so ich mein Leben ansehe und darnach richte, so dringet Gottes Gesetz auf mich, und mein eigen Gewissen stehet wider mich, und spricht: Ich müsse verdammt seyn, weil ich Sünde habe, und das Gesetz nicht erfülle. Hierauf antwortet der Engel: Ja, das ist recht, daß du solches siehest und fühlest, und bist eben damit recht geschickt, diesen Trost und Freude, so ich verkündige, zu empfahen; denn wo du kein Sünder wärest, und kein Zagen fühletest, noch Gottes Zorn fürchtest, so bedürfest du dieses Heilands nicht, und wäre dir diese meine Predigt nichts nütze. Darum, weil du nun die Augen so weit hast aufgethan, und siehest, was du selbst bist, so thue auch die Ohren auf, und höre, was dir Gott durch mich sagen laßt. Nun darf er dir nicht viel verkündigen lassen, daß du Sünde habest, und die Hölle verdienet hast, welches dir allbereit genug gepredigt, und mehr denn du ertragen kannst: sondern darum schicket er dir diese Predigt vom Himmel herab, weil du sonst nicht kannst hören noch erfahren, wie deinem Jammer und Elend möge gerathen werden. Darum mußt du hier ein ander Gesicht fassen, denn dir dein eigen Herz vorbildet, und anders hören, weder dir das Gesetz predigt, nämlich, daß dir Gott durch meine Predigt zeiget diesen Heiland, seinen eingebornen Sohn, in deinem Blut und Fleisch, ja auch in deinem Elend liegend; und läßt dir dazu sagen, er sey dir geboren. Da neige deine Ohren, Augen und Herz her, und laß jetzt ansehen, davon zu reden, was du seyest. Denn das siehet und weiß Gott zuvor sehr wohl, und besser weder du. Laß dir das gesagt seyn, und höre mit fleißigen Ohren, daß ich dir verkündige und sage von Gottes wegen: Du sollst dich nicht fürchten, sondern fröhlich seyn.

Ja, sprichst du weiter, woher soll oder kann ich wissen, daß Gott mit mir eines, und ich mit ihm versöhnet sey? Denn ich weiß, daß sein Gesetz muß gehalten seyn, oder sein ewiger Zorn um den Ungehorsam getragen seyn; derselbige muß je zuvor abgetragen

seyn: Wo soll ich das holen, suchen oder finden? Wohlan, was willst du denn thun? Willst du zum Ende der Welt laufen? Willst du ein strenger Carthäuser (also hat man den bärtesten Orden unter den Mönchen genennet) oder Einsiedler werden? Oder dich mit Fasten und sonderlichen schweren Werken zu Tode martern? Nein, das thut es nicht, denn damit bleibest du doch wie zuvor; ja du wirst noch mehr ein elender und trostloser Mensch. Wie solches allzeit viel Leute versuchet, und haben doch davon keinen Trost noch Hülfe befunden. Denn Gottes Zorn läßt sich nicht mit menschlichen Werken stillen und versöhnen; denn sie können die Sünden, so den Menschen in dieser Natur angeboren, nicht austreiben und wegnehmen.

Wo soll ich denn hin, da ich Trost und Hülfe finde? Hierher (spricht der Engel) hier höre, was ich dir sage; ich bringe dir diese Predigt (daran mußt du dich jetzt allein halten) die dich fröhlich soll machen. Die sagt dir nicht, was du thun sollest, dadurch du Versöhnung bei Gott und Gnad erlangest; sondern daß dir geboren ist der Heiland. Dieses Wort (Heiland) bringet dir's; denn es heißt euer, das ist, dein und aller Menschen Heiland. Denn ihr seyd es, die verdammt und verlohren sind, und des Heilands bedürfet. Sie, die heiligen Engel, sind unverdorbene, fromme, reine und selige Geister; darum spricht er nicht, unser Heiland, oder uns geboren; sondern euch und euer Heiland, nämlich denen, die da müssen solches bekennen, und sagen, ich bin verloren.

Auf diese Worte gehöret nun der Glaube, der solches für wahr halte, und schließe (wider die Anfechtung des Zweifels) daß ihm gewißlich dieser Heiland geboren sey, und durch diesen sein Herz zufrieden stelle, auf daß du nicht auch wie andere, die da nicht glauben wollen, dieses Heilands fehlest, und durch deinen Unglauben Gottes Wort Lügen strafest. Denn wo solcher Glaube nicht ist, da wird auf beiden Seiten Christus, Gottes Sohn, verläugnet, von denen, die da ihre Sünde nicht bekennen, noch Christum für ihren Heiland erkennen; und von denen, welche wohl ihr Verdamm-

niß fühlen und bekennen, und doch diesen Trost, daß Christus ihr Heiland sey, auch nicht annehmen.

Darum bedenke nun, was du thuest. Willst du dieses Heilands nicht, sondern läßt dich dünken, du könnest wohl selbst dein Heiland seyn, oder einen andern vermeinest zu finden; so fahre hin, und siehe, was du finden wirst. So du aber bekennest, daß du dieses Heilands bedürfest, und doch dieser göttlichen Predigt des Engels nicht glaubest, sondern dich selbst mit deinen Sünden zermarterst, und so lange warten willst, bis du dir selbst daraus helfest; so hast du abermal fein gefehlet, und beraubest dich selbst deines Trosts und Seligkeit. Denn so du dir selbst helfen könntest, so müßte der Engel die Zunge umkehren, und nicht Christum, sondern dich oder andere Menschen, deinen Heiland heißen.

Darum ist hier nichts Besseres, denn daß ein betrübt oder furchtsam Herz nicht ansehe seine eigene Sünde noch Schrecken und Schwachheit; sondern allein sehe dieses Kindlein (wie es diese Predigt zeigt) auf der Jungfrauen Schoos, oder in dem Kripplein liegend, und mit solchem Bilde und durch's Wort, das er von Christo höret, diesen Trost in's Herz treibe, wie er kann. Als, das St. Paulus Röm. 8 sagt: „Weil Gott seines eingebornen Sohns nicht hat verschonet, sondern für uns alle dahin gegeben, wie sollte er uns nicht alles mit ihm geschenkt haben“?

Siehe, da leget St. Paulus diese Predigt des Engels aus, und machet's ihm sehr nütze. Gott giebt uns seinen eignen einigen Sohn, und also, daß er für unsere Sünde ein Opfer wird, den schrecklichen Zorn Gottes, den wir verwirkten, über sich läßt geben, und dafür mit seinem Leib und Leben bezahlet, auf daß wir um seinetwillen, bei Gott Gnade und das Leben haben. Nun ist der Sohn Gottes mehr, größer, schöner, edler und theurer, weder Sonne und Mond, Welt und was darinnen ist, und kann keine Creatur dem Vater lieber und werther seyn. So er uns nun den Sohn selbst schenket; so schenket er gewißlich mit ihm alles, was er vermag, und nimmt uns in Christo zu Kindern an, und für seine eigene Erben schätzet, und giebt uns die Er-

lösung, Herrschaft und Sieg über Sünde, Tod und Hölle, die Gottes Sohn für seine Person von Ewigkeit hat, dazu durch sein Sterben und Auferstehung uns zu gut erworben und zuwege bracht. Summa, der Name (Gottes Sohn) bringet uns mit sich, alles was des Vaters ist; denn was des Vaters ist, das ist auch sein; darum haben wir in und mit ihm gewißlich (so wir dieser Predigt des Engels glauben) Vergebung der Sünden, Schenkung des ewigen Lebens, und ist nun bei Gott gegen uns eitel Gnade, Barmherzigkeit und väterliche Liebe.

Darum, ob du gleich Schrecken fühlest, von wegen deiner Sünde, und der Teufel dich mit Traurigkeit und Schwermuth plagt und schlägt; so halte dich an diese Predigt des Engels, und lerne daraus solcher Anfechtung widerstehen, und zurückschlagen, und sagen: Ich hab' nun lang genug gehöret, was mein armes schweres Gewissen aus Gottes Gebot mir sagt von meinen Sünden und göttlichem Zorn, und du leidiger Teufel mit deiner Predigt solches so groß machest, daß ich dafür nichts hören noch sehen soll, und solch Schrecken und Angst so schwer in's Herz treibest, als habe ich keinen Trost mehr zu hoffen, und sey bei Gott gar keine Gnade noch Barmherzigkeit mehr; solche Gedanken können je nicht aus Gott seyn. Dagegen höre ich, Gott sey Lob und Dank, dieses lieben Engels Predigt, die ihm Gott befohlen, den armen, elenden, furchtsamen Herzen zu verkündigen, (wie diese Worte: „fürchtet euch nicht", mit sich bringen) die heißt also: „Euch ist der Heiland geboren", das ist, ihr sollt nicht in Gottes Zorn, Verdammniß, und ewigem Tode bleiben; sondern wissen, daß ihr durch des Sohns Gottes Willen, der euch geboren ist, bei Gott Versöhnung, Vergebung, ewige Erlösung und Hülfe habt, von allem, das euer Herz und Gewissen beschweret und betrübt. Darum setzet der Engel ausgedruckt die Worte darzu: „Siehe, ich verkündige euch große Freude ꝛc. darin er mich heißet von Gottes wegen die Furcht und Trauren fahren lassen, und meinem natürlichen Zweifel widerstehen.

Diese Predigt bin ich schuldig anzunehmen, und der zu folgen, durch Glauben, und mich also trösten.

Denn ich weiß, daß es wahrhaftig Gottes Wort und Wille ist; darum will und soll ich nicht glauben, was mir anders sagt, sondern dasselbe verdammen, als des Teufels Lügen, der durch mein eigen Herz und Gedanken mich von diesem lieben Heiland abschrecken und abfällig machen will, auf daß ich (gleich wie er) von dieser seligen Geburt keine Freude noch Trost habe.

Also sollen alle betrübten Herzen, die da in Furcht vor Gottes Zorn, traurig und erschlagen dahin gehen, und sich selbst martern und ängsten mit ihren eignen Gedanken, und ihrer Noth, Rath und Hülfe bei sich selbst oder anderswo suchen, solche Gedanken lernen urtheilen und von sich schlagen (als des Teufels giftige, feurige Pfeile in's Herz geschossen) durch den Glauben, der diese Predigt von Christo fasset, und daraus also schleußt und bekennet: daß ich ein armer Sünder bin, das ist wahr, und darfst mich solches nicht lehren, denn ich fühle es sehr wohl; aber daß ich daraus schließen sollte, Christus sey nicht mir zu Gut und Heil geboren, daß ich mich dieser Geburt nicht trösten und freuen sollte, und für meinen eignen Schatz halten, sondern noch in dem Schrecken und Zagen bleiben, daß Gott ewig mit mir zürnen, und mich verdammen wollte: das sagst du leidiger Lügengeist aus der Hölle. Denn hierwider predigt mir Gott selbst, durch diesen lieben Engel, bei dem Kripplein: Ich soll mich nicht mehr fürchten noch traurig seyn, weil mir geboren ist der Heiland, da mir Gott seinen allerliebsten Sohn schenket, und in seiner Mutter Schoos legt; und läßt mich bei dieser Geburt nichts den eitel Freude und Trost hören, die der Engel mir und allem Volk verkündigt, und das ganze himmlische Heer mit großem Schall davon singet. Und hat mir der ewige Vater insonderheit auch diese unaussprechliche Wohlthat gethan, daß er mir solches läßt verkündigen und anbieten, daß ich je sein Herz und Willen erkennen soll. Dem bin ich schuldig festiglich und ohne Zweifel zu glauben, und zu danken. Denn ich weiß, daß mir solche Predigt nicht lügen kann, ja, daß auch keine größere Verachtung und Lästerung Gott geschehen kann, denn solches nicht wollen lassen wahr seyn, noch annehmen; wie du leidiger Teufel Gott in seinem

Wort Lügen strafest, und uns arme Menschen auch zu solcher Gotteslästerung treiben willst.

Siehe, dieses soll diese Predigt des Engels in uns wirken. Wie denn der heilige Geist dadurch will kräftig seyn; und gewißlich auch Kraft daraus folget, wo sie das Herz annimmt, und nicht wegstößet, daß dadurch nicht allein Trost im Herzen gefühlet, sondern auch solche Freude bringet, dadurch des Teufels Eingeben, des Todes Schrecken, und des schweren Gewissens Angst und Zagen überwunden wird, und der Glaube dawider freudiglich kann rühmen, gleichwie Paulus rühmet: „So mir Gott seinen eingebornen Sohn gegeben hat; wie sollt er mir nicht alles mit ihm gegeben haben? Hab' ich den Sohn, der in des ewigen Vaters Schoos und Herzen ist; so habe ich auch den Vater selbst, und alle seine Wohlthat, und kann mir in dem Vertrauen, weder Hölle noch Tod, noch Teufel, noch kein Unglück solchen Schatz nehmen. Wie auch St. Paulus Röm. 8 weiter sagt: „In diesem allen (was uns wiederfahren kann, Zeitlich's oder Ewig's) überwinden wir weit, und haben herrlichen Sieg, durch den, der uns geliebet hat."

Daß dieser Trost uns wahrhaftig und gewiß sey, daran ist gar kein Zweifel bei uns Christen; weil wir sehen, daß Gott durch seine Engel solches vom Himmel zu predigen befohlen, und sie so herzlich uns zur Freude vermahnen, und daneben Gott mit vielen großen Zeugnissen (aber zum allerhöchsten durch dieses Werk, daß er seinen eignen Sohn in unsere Natur läßt geboren werden) solches bezeuget, dazu unser Heiland Christus selbst solches gepredigt, und mit seinem Leiden und Sterben bestätiget hat. Und kann niemand solches Trostes fehlen, denn wer ihn nicht mit Herzen annimmt, sondern selbst davon fället. Denn dieses Geschenk, Gnade und Leben, in diesem neugebornen Kindlein Gottes Sohn, ist ewig, und bleibt so lang als Gottes Sohn und sein ewiger Vater lebt und bleibt; und wer ihn behält, dadurch auch muß ewig bleiben. Und ob wir es gleich, weil wir in diesem Leben schwach und wandelbar, nicht allzeit fest halten können, sondern oft mit Zweifel und Traurigkeit angefochten werden; sollen wir uns doch wie-

der daran halten, und je hüten, daß wir denen nicht folgen, so solche göttliche Gnade und Schatz verläugnen oder lästern.

Siehe, darum hab' ich gesagt, wie ein elend, unselig Ding es ist um einen Menschen, der nicht würdig ist, daß er diese Predigt möge hören. Aber viel unseliger ist der, der sie höret, und ihr nicht achtet noch will annehmen. Denn daß solches Gott sollte wohlgefallen, und bei solchem Menschen seyn, der dieses hohe Werk und Geschenk verachtet, da muß auch menschliche Vernunft schließen (wo sie deß beredet wird, daß diese Predigt was sey) daß es unmöglich ist. Man höret und siehet jetzt in der Welt allenthalben viel schreckliche Strafen über Land und Leute, und klagt jedermann sehr über große Beschwerung, Tyrannei und andere Plagen; aber die Ursach solches will niemand sehen. Was ist's aber Wunder, daß solche und noch größere Strafen kommen, über die große lästerliche Verachtung und Undankbarkeit gegen Gottes Wort, und seine hohe unaussprechliche Gnade und Wohlthat, die er uns erzeigt durch so helles Licht des Evangelii; ja, was wäre es Wunder, daß Gott ließ mit Türken und allen Strafen auf einmal über uns regnen, oder würfe uns unter Papst oder andere Rottengeister und Tyrannen.

Wenn du vielen Leuten Gutes gethan, mit Leib und Gut geholfen, und vom Tod errettet hättest, und sie solche Wohlthat so gar nicht achteten, daß sie von dir weder wissen noch hören wollten, und dagegen dir trotziglich, zuwider und zu Verdruß thäten alles was sie könnten; was würde dich jammern, daß solchen alle Plage widerführe, von Türken mit Weib und Kind zerhackt, oder von andern schändlichen Leuten vor seinen Augen sein Weib und Kind geschändet, und ihm alles genommen würde? Und Gott soll noch geduldig seyn, ja dazu Unrecht haben, wenn er uns mit zeitlicher Strafe heimsucht, und täglich zur Buße vermahnet, da wir nicht einmal einen Gedanken davon in's Herz nehmen, daß wir diese göttliche Wohlthat und Gnade erkenneten, und dankbar dafür seyn wollten, sondern mit schändlicher Verachtung und gottlosem, muthwilligem Leben fortfahren?

Wenn er uns Korn und Wein läßt wachsen, Gold und Reichthum giebt, so sind wir fröhlich (wiewohl wir auch ihm dafür nicht danken, sondern die Welt auch diese Gaben auf's schändlichste mißbrauchet;) aber daß er uns diesen Hauptschatz giebt, legt seinen einigen Sohn daher in der Jungfrauen Schoos, der uns alle Gnade und Gaben mitbringet, und wir uns solches nicht wollen freuen, noch ihm die Ehre thun, daß wir's doch ohne Verachtung höreten, was soll er uns weiter Guts thun?

Wir haben ja keine Ursach, solchen frommen, treuen, wohlthätigen Herrn und Gott zu verachten, sondern als den gütigsten Vater von ganzem Herzen mit aller Treue und Gehorsam zu lieben und danken. Weil wir aber das nicht wollen, so hat er allzuviel und große Ursach, daß er den Teufel und alle Plage über uns gehen lasse. Sollt ich doch viel lieber wollen, daß mich ein Türk diese Stunde spießete, denn daß ich hören und sehen soll, daß man allenthalben diese gottselige Gabe und Schatz so schändlich verachtet.

Wenn auch gleich dieser Gottes Sohn, von der Jungfrauen geboren, nicht von Gott dir zu eigen geschenkt wäre, und du sähest etwa einen türkischen oder herodischen Mörder kommen, der dieses Kindlein wollte an einen Pfahl oder Schwert spießen, solltest du doch sagen: Ich wollte lieber, daß wir alle gespießet und zu Stücken zerhackt würden, denn daß solches dem Sohn Gottes widerfahren sollte. Was ist's aber anders, so man diesen Heiland, der uns gegeben und geboren ist, verachtet, denn so man ein Schwert oder Spieß durch ihn stäche, wie die Epistel zu den Ebräern 6 solches mit klaren Worten sagt: „Die da ihnen selbst den Sohn Gottes auf's neu an's Kreuz heften.“

Wer kann hier anders sagen, denn daß Gottes Gericht recht sey, und die allerschrecklichste Strafen billig über die Welt gehen; weil sie diese fröhliche Predigt und diese hohe Gabe, den Sohn Gottes, verachtet, verspottet, verfolget, und ihren Schatz, Trost, Hülfe und Seligkeit von sich stößet, daß sie dagegen eitel Teufel, Türken, Tyrannen, Papst, Mord, Krieg,

Verwüstung aller Regimente, und alle Plagen haben? Denn was soll oder kann uns Gott mehr Guts thun, weder daß er uns seinen eingebornen Sohn in unser Fleisch und Blut legt, und damit uns das höheste Pfand und Zeugniß giebt seiner Gnade und Liebe, sammt allen Creaturen, und auf's allerfreundlichste und väterlichste grüßet und anlachet (so wir ihn annehmen) und was soll mehr uns bewegen, so dieses nicht helfen will, die Welt fromm, gehorsam und dankbar zu machen?

Darum laßt doch uns vor solchem hüten, daß wir diese Gnade nicht verachten oder verlieren, sondern zusehen, daß wir dieser seligen Geburt des Sohns Gottes zu Trost und unsern Freuden heilsamlich brauchen, und Gott dankbar seyn, für diese hohe Wohlthat, daß er uns durch sein Wort solche offenbare Erkenntniß und Erleuchtung gegeben hat; und mit herzlichem Anrufen bitten, daß er uns dabei stärken und erhalten wolle, daß das selige Licht nicht wiederum verlösche, oder von uns genommen werde, wie uns zuvor unter der vorigen Blindheit geschehen ist.

Man hat diese Engelpredigt im Papstthum auch gehabt, man hat auch jährlich durchaus in Deutschland dieses schöne christliche Lied: „Ein Kindelein so löbelich", allenthalben gesungen, und singet's noch; aber niemand hat's verstanden. Ursach, es hat an treuen Predigern gefehlet. Denn wo der Predigtstuhl liegt, und schnarchet, daß der die Worte nicht aufwecket und erkläret, so singet und lieset man es zwar wohl dahin, aber ohne allen Verstand. Denn wir müssen bekennen, daß wir auch im Papstthum die Taufe, Sacrament, den Text des Evangelii, das Vater Unser, den Glauben, die zehen Gebot gehabt haben; und noch heutiges Tages haben's die Papisten wie wir, (ausgenommen, daß sie das Abendmahl des Herrn geändert, und sein Testament verruckt haben) aber solches alles schläft bei ihnen. Sie haben's, und wissen nicht was sie haben, denn sie trösten sich's nicht, wie die Christen solches Schatzes sich trösten sollen; sondern gehen frei sicher daher, denken nicht einmal, was die Taufe, Evangelium, Vater Unser und Glaube sey. Darum

wissen sie auch nicht, was sie davon singen oder sagen; gehen dieweil mit ihrem Narrenspiel und Gaukelwerk um, ihren Ceremonien und Kirchengepränge, treiben ihren Meßmarkt in allen Winkeln, weihen Salz und Wasser, beräuchern die Altäre, schreien, singen und orgeln die Kirchen voll, damit niemand weder gelehret, getröstet, noch etwas geholfen oder gebessert wird; und auf dem Predigtstuhl nichts thun, denn daß sie diese reine, heilsame, tröstliche Lehre von dem Heiland Christo verkehren, verdammen und lästern.

Woran fehlet's denn? Daran, daß der Predigtstuhl gefallen ist, der die Leute aufwecken, ihnen die Ohren aufthun, die Augen läutern, und die Lehre treiben und erklären muß, daß sie verstehen, was sie hören, lesen oder singen. Wer aber andere aufwecken soll, muß nicht selbst schlafen, sondern wacker und munter seyn; sonst kann ein schläferiger Prediger wohl einen lustigen Zuhörer mit ihm schläferig machen. Wie es denn in dem Papstthum ergangen, da sind sie im Rosengarten, das ist, in aller Ruhe und Fülle gesessen. Darum hat hier, beide, Lehrer und Schüler, geschnarchet und geschlafen, und diese herrliche Predigt so gar fallen lassen, daß, ob sie gleich davon singen und lesen wie wir, dennoch nichts davon wissen oder verstehen.

Im Evangelio lesen sie, wie dieser Heiland geboren sey. In der Kirchen singen sie: „Wäre uns das Kindlein nicht geboren, so wären wir allzumal verloren, das Heil ist unser aller"; gehen doch nichts desto weniger hin, rufen die Jungfrau Maria an, fasten, feiren der todten Heiligen Feste, laufen Wallfahrten, bestellen und hören Messe ꝛc. Das heißt je andere Heilande machen, und dieses Liedlein und Gesang mit der That verkehren; und anstatt dieses Heilands oder Kindleins, die Jungfrau Maria und andere Heiligen, ja auch ihre armen und elenden kindischen und närrichten Menschenwerke setzen.

Also haben die Juden die heilige Schrift auch gehabt, und der Propheten Zeugniß von Christo in ihren Schulen gelesen, welche ganz klar von seiner Person und seinem Amt sagen, daß er nicht würde ein weltlicher König seyn, sondern ein Opfer für aller Menschen

Sünde werden, und ein ewiges Reich haben, in welchem allein um seinetwillen alle, die an ihn glaubten, Vergebung der Sünde haben sollten. Aber wie klar solches geschrieben war, dennoch blieben sie (beide, Lehrer und Schüler) in ihrer Blindheit von dem weltlichen Königreich ihres Messiä, und wähneten, sie müßten durch ihre jüdische Gottesdienst und Werk des Gesetzes vor Gott gerecht werden. Darum ist's hoch von Nöthen, daß man Gott von Herzen bitte, daß er wackere Prediger geben wolle, die solche Worte in uns aufwekken und erklären, daß wir's nicht allein hören und lesen, sondern auch verstehen. Denn wo solche Prediger nicht sind, da gehet's nicht anders zu, denn wie mit den Papisten, denen das Wort, Taufe, Sacrament ist eben wie ein Schatz, den einer im Hause hat, und ihm doch verborgen ist, daß er sein nichts erfreuet, noch gebessert seyn kann. Des Engels Predigt ist ja auch klar und deutlich genug; aber wenn's noch so klar und deutlich wäre, ist's doch dem Papst und seinem Haufen unverständlich. Sonst würden sie die Leute nicht heißen die Heiligen anrufen, Menschen Werk und Verdienst kaufen, und andere Heilande suchen; sondern sie würden sich an diesem Heiland genügen lassen.

Wo aber Gott wackere und muntere Prediger giebt, die solche Worte in der Zuhörer Herzen recht aufwecken und erklären, da bringet man aus dieser engelischen Predigt die hohe Kunst, daß man allerlei andere falsche Lehrer und Geister eigentlich richten und urtheilen kann. Und werden dadurch die Christen so erleuchtet, daß der Teufel nichts so scharf vorgeben, noch sich so seltsam verdrehen kann, sie können ihn fassen, kennen, und mitten in sein Herz hinein sehen, ob er gleich noch so verschlagen und arglistig ist. Daher rühmet St. Paulus 2. Corinth. 2 und spricht: „Uns ist nicht unbewußt, was der Satan im Sinn hat.“ Als, so wir allerlei andere Lehre, sie heiße jüdisch, türkisch, papistisch, oder wie sie wolle, gegen des Engels Predigt halten, ob sich's auch mit ihr reimen oder leiden wolle, so ist leichtlich zu urtheilen und zu beweisen, daß ihre Lehre falsch, ihr Glaube unrecht, und ihr Gottesdienst nichtig ist. Das Papstthum hat über die Maßen viel

Gepränge mit seinen Gottesdiensten, auch viel großer, köstlicher Werke; aber wer siehet nicht, daß es alles Abgötterei ist, sintemal sie solche Gottesdienste für ihren Heiland halten? Das ist, sie verlassen sich darauf, als hätte Gott ein Gefallen daran, und sie dadurch seine Gnade erlangen, und in's Himmelreich kommen könnten; so doch hier vom Kind der Engel predigt, es sey allein, und sonst niemand, der Heiland. Derohalb können wir Papst und Bischöfe mit Wahrheit beschuldigen, daß sie in irriger Lehre und Leben sind; denn es reimet sich weder ihr Leben noch Lehre mit dieser Engelpredigt.

Wer sich nun hält und richtet nach dieses Engels Predigt, der kann nicht fehlen noch irren, er nehme für sich und urtheile was er wolle. Derohalben mögen wir Gott für solche Gnade danken, und von Herzen bitten, daß er uns wolle also bewahren, daß wir dieses Kindlein und selige Licht ja nicht aus den Augen und Herzen lassen, welches uns vorleuchtet, wider alle List des Teufels und Schalkheit der Welt, daß wir sicher wandeln, und alle andere Lehre, so dawider sind, leichtlich und bald urtheilen können, daß sie unrecht sind, dürfen nicht mehr dazu thun, denn daß wir sagen: der Engel predigt nicht also, daß meine, deine, oder einiger Creatur Werk unser Heiland sey; sondern er weiset uns auf das Kindlein, von dem saget er: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr.“ Der hat alles gethan und ausgericht', was unsere Seligkeit betrifft. Dem engelischen Doktor will ich glauben, und mich an seine Predigt halten, sonst keine hören, die anders lautet.

Die vierte Predigt am heiligen Christtage.

Von der Engel Lobgesang.

Bisher haben wir von diesem Fest gehöret, erstlich die Geschichte, wie der Sohn Gottes von der Jungfrau Maria in diese Welt geboren sey. Welche darum geschrieben, und jährlich in der Christenheit geprediget wird, auf daß wir dieselben wohl zu Herzen fassen,

und Gott für solche Gnade und herrliche Wohlthaten von Herzen lernen danken, die er uns durch solche Geburt seines Sohns erzeigt hat. Nach der Geschichte haben wir diese himmlische Predigt des Engels gehöret, durch welche solche Geburt den Hirten ist verkündiget worden, mit großer Klarheit auf dem Felde. Denn da geschiehet auch etwas neues, daß Gott die großen Herren zu Jerusalem läßt sitzen, und schicket so eine herrliche Botschaft herunter vom Himmel, zu den armen Bettlern, den Hirten, auf das Feld. Und also der heilige Engel sich demüthiget dem Exempel seines Herrn Christi nach, und läßt's ihm gar nicht verschmähen, daß er den armen Hirten so gar eine schöne Predigt thue, die noch bleibt und bleiben muß unter den Christen, bis an der Welt Ende.

An dieser Geschichte und Exempel lernen wir, wie die lieben Engel sehr feine demüthige Geister sind, da keine Hoffart innen ist. Derohalben alle die, so sich gelehrte, heilige Leute und große Herren lassen dünken, billig solches Exempels wohl wahrnehmen, und daran lernen sollten, daß sie ihrer Kunst, Weisheit, Gewalt und andrer Gaben, sich auch nicht überhebten, noch andere darum verachteten. Denn so die Gaben zur Hoffart sollten gewendet werden, so hätten die lieben Engel Ursach genug, daß sie solches gethan, und die armen Hirten verachtet hätten. Aber sie thun's nicht. Und ob wohl die Hirten geringe, einfältige Leute sind, gleichwohl halten die Engel sich selbst so für heilig und hoch, daß sie nicht sollten von Herzen willig und fröhlich seyn, solche Botschaft ihnen anzusagen.

Also sollen wir auch thun, und in aller Demuth unsre Gaben andern zu Trost und Hülfe gern brauchen, und niemand verachten. Denn solches heißt dem Exempel Christi gefolget, wie wir in der ersten Predigt gehöret haben. Der verachtet niemand, sondern gleich wie er vom Himmel herunter arm und elend in diese Welt kommen ist, also will er auch arme, elende Leute um sich haben, die Hülfe suchen und bedürfen. Denn eben darum führet er auch den Namen, daß er ein Helfer oder Heiland heißet.

Solches Heilands, lassen sich die großen Herren zu Jerusalem bedünken, sie dürfen sein nicht. Die armen Hirten aber bedürfen sein. Darum wird denselben solcher Schatz am ersten vom Engel in einer feinen kurzen Predigt (wie ihr gehöret) verkündiget, in welcher er uns dahin weiset, wie es alles darum zu thun sey, daß wir uns solches Heilands freuen sollen, der uns von Sünden, Tod, Teufel und Hölle erlösen will. Denn also heißt diese Predigt: „Euch ist heute geboren der Heiland, welcher ist Christus der Herr.“

Dieß sind nicht Worte, die in eines Menschen Herzen gewachsen sind; denn die weisesten Leute auf Erden wissen davon nichts, sondern es sind engelische Worte, vom Himmel herab erschollen, welcher wir (Gott sey ewig Lob) auch sind theilhaftig worden. Denn es ist eben so viel, du höreſt oder leseſt heutiges Tag's diese Predigt, als hätteſt du sie vom Engel selbst gehört. Denn die Hirten haben die Engel auch nicht gesehen; sie haben nur das Licht und den Glanz gesehen. Die Worte aber haben sie gehöret. Du höreſt sie noch in der Predigt, du lieſeſt sie noch im Buch, wenn du nur wollteſt die Augen und Ohren aufthun, und solche Predigt lernen und recht brauchen.

Solche Predigt klinget und lautet viel anders denn Mosis Predigt, die er von dem Engel auf dem Berge Sinai gehöret hat. Denn dort war es also gethan, daß die Leute sich mußten fürchten, Leibes und Lebens nicht sicher waren, vor dem Blitz und Donner, davon das ganze Gebirg erbebet; daß auch das ganze Volk zu Mose schrie: O daß uns nur Gott nicht also vom Himmel predige; sondern komm du, und predige uns, dich wollen wir gerne hören ꝛc. Aber hier wird viel eine andere Predigt gehöret, da die lieben Engel mit schönem Licht kommen, und so bald mit dem ersten Wort ihre Predigt also anfahen, wie sie ein elend betrübt Herz zum höchsten begebret zu hören, predigen und singen, man soll sich nicht fürchten, sondern von Herzen fröhlich, ja vor Freuden trotzig und hoffärtig seyn als man immer kann, auf dieses Kindlein, das unser Heiland ist, und von den Engeln hier mit einem sondern Namen genennet wird, „Christus der Herr.“

Mit diesem Namen greifen sie in die Schrift, und fassen auf einem Haufen alle Propheten zusammen. Denn alles was geschrieben ist, lendet sich dahin, daß man soll hoffen und warten dieses Heilands, der da Christus heißt. Denn das Gesetz konnte wider Sünd und Tod nicht helfen; eigene Werk und Frömmigkeit konnten uns nicht trösten noch erfreuen. Solches war allein auf Christum gesparet, der sollte es thun. Da sehen die Engel hin, und predigen. Dieser ist's, der es thun soll, an dem jedermann alles finden soll, was zu Vergebung der Sünden und ewigem Leben gehöret. Denn dieser heißt und ist allein der wahrhaftige Heiland und Helfer, und außer ihm niemand.

Das heißt mit einem Wort hinweg geworfen allerlei Lehre und Religion, dadurch man die Menschen ausserhalb Christo zum ewigen Leben will führen. Denn so es dieser Christus soll seyn, so wird's nicht seine Mutter Maria, St. Peter noch Paul seyn; Augustinus, Bernhardus, Franciscus, Dominicus, mit ihren Regeln werden's auch nicht seyn, wie man doch bisher auf der Heiligen Fürbitte, auf Möncherei und anders die Leute im Papstthum gewiesen hat. Aber wie reimet sich dieses mit dieser Engelpredigt? Ja, wie reimet es sich mit diesem schönen Gesang: „Ein Kindelein so löbelich" ꝛc. Da wir also unserm Herrn Christo zu Ehren, und zum Zetergeschrei über uns selbst, über den Papst und alle Werkheiligen singen: „Wäre uns das Kindlein nicht geboren, so wären wir allzumal verloren." Sind wir außer Christo allzumal verloren, so muß je der Mönch mit seiner Regel, der Pfaff mit seiner Messe auch verloren seyn. Denn wer Alle nennet, schleußet niemand aus. Sollen sie aber selig werden, so müssen sie nicht durch Mönchsorden, Fasten, Beten selig werden, sondern allein durch Christum, der diesen Namen allein hat, und heißt der Seligmacher oder Heiland.

Wie nun diese engelische Predigt eine neue Predigt und göttliche Offenbarung ist, die da nicht, wie des Gesetzes Predigt, Gottes Zorn verkündigt, und ewige Verdammniß dräuet, sondern eitel Trost und Freude und Seligkeit verkündigt (denen, so durch's Gesetz ver-

dammt, und in Schrecken und Zagen sind;) also folget darauf, und stimmet damit überein der Engel Gesang, welche mit viel Tausenden zu dieser Predigt kommen, und heben eine schöne Musica an, daß, gleich wie diese Predigt eine göttliche Meisterpredigt ist; also ist dieses auch ein schöner, neuer, göttlicher Meistergesang darauf, dergleichen man in der Welt vor nie gehört, und lautet also: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Das ist ein Gesang von dreien Lesen oder Gesetzen. Das erste Gesetz müssen wir nicht allein so verstehen, daß es lehre, was wir thun sollen, sondern daß es nun hinfort so gehen werde, weil dieser Heiland geboren ist, daß wir Gott sein Lob und Ehre geben werden. Als sollten die lieben Engel sagen: Zuvor ist's viel anders gewesen, ehe dieses Kindlein geboren ist worden. Da ist in der Welt nichts anders, denn eitel Gotteslästerung und Abgötterei gangen. Denn was außer und ohne Christo ist, es sey so herrlich und groß es immer wolle, so ist's nichts denn Gotteslästerung. So aber Gott soll Gott seyn, das ist, vor den Leuten für Gott gehalten und geehret werden, so muß es durch dieses Kindlein allein geschehen. Denn da allein können wir lernen und gewiß seyn, daß Gott ein gnädiger, barmherziger, gütiger Gott ist; sintemal er seines eingebornen Sohns nicht verschonet, sondern ihn um unsertwillen hat lassen Mensch werden. Diese unaussprechliche, große Wohlthat dringet und treibet darnach die Herzen, daß sie sich in rechter Liebe, Vertrauen und Hoffnung gegen Gott aufthun, ihn darum loben und danken.

Solche Frucht, singen die Engel, wird folgen, und gehet nun an, daß Gott recht geehret werde „in der Höhe.“ Nicht mit äußerlichen Werken; die können hinauf in Himmel nicht steigen: sondern mit dem Herzen, das sich von der Erden in die Höhe, zu solchem gnädigen Gott und Vater, mit Danksagung und herrlicher Zuversicht erhebet, und über sich schwinget.

Wo nun das Kindlein Jesus nicht erkennet wird, da ist unmöglich, daß man Gott könnte recht ehren. Wie denn alle Welt, auch sein eigen Volk, da er kam,

voll Abgötterei war; gieng einer dahin, der andere dorthin; richteten so viel Gottesdienst an, so viel sie Bäume im Lande hatten, die schön waren, wie man in den Propheten siehet. Solches war die hohe Abgötterei, da sie Gott mit Ernst sucheten, opferten, fasteten, und thäten dem Leibe weh damit. Aber es war damit niemand, denn dem Teufel und eigenen Gedanken gedienet; denen gab man die Ehre, die Gott gehöret. Das ist denn die größte Unehre und Lästerung, die Gott in der Welt begegnet, die daraus entstehet, daß man Christum nicht kennet. Dieselbe soll hinfort, wie die Engel singen (Gott Lob) aufhören, daß die Leute werden nicht mehr den Teufel oder sich, sondern Gott in der Höhe ehren.

Darnach ist eine andere Unehre, die ist noch gröber, daß man Geld, Gut und dergleichen ehret. Solcher Abgötterei ist die Welt auch voll. Denn da gehen Könige, Fürsten, Bürger und Bauern daher mit dem groben Klotz und Götzen, dem schändlichen Mammon, dem elenden Nothhelfer, an dem ihnen alles gelegen ist, lassen dieweil vom rechten Heiland, dem Kindlein Jesu, singen und sagen; sie verachten's aber, ja, werden ein's Theils so toll und thöricht, daß sie es auch verfolgen, und nicht leiden wollen. Also wird Gott allenthalben gelästert und geunehret, beide, mit der subtilen Abgötterei, das ist, mit eigener Gerechtigkeit und Heiligkeit; und mit der groben Abgötterei, da man Gott verachtet, und dem Mammon anhänget.

Nun aber, singen die lieben Engel, wird's anders werden, sintemal dieses Licht in der Welt leuchtet. Denn nun werden die Leute nicht mehr nach ihrer Heiligkeit noch Gerechtigkeit fragen, sie werden weder Vater noch Mutter, weder Gold noch Geld ansehen; sondern diesen einigen Heiland annehmen, und an ihn allein mit ganzem Herzen sich halten. Da wird's denn angehen, daß man Gott recht ehret, ihn erkennet, ihn lobet und danket.

Diese Ehre hat Adam verloren, durch die Sünde im Paradies. Denn diese verfluchte Art hänget uns allen natürlich an, daß wir nicht Gott die Ehre geben, noch uns in und von ihm rühmen; sondern selbst wollen

Ehre haben, und von uns selbst gerühmet seyn. Man sehe Papst und Bischöfe an; Geld und Gut haben sie genug, aber daß sie Gott sollten die Ehre geben, und sein Wort fördern, das thun sie nicht. Und wie können's auch solche große Herrn, die in so hoher Ehre und Gewalt sitzen, thun? Ist doch nirgend kein Bauer, der auf der Sackpfeifen kann, er hat's gern, daß man ihn lobet. Geschieht nun das in so geringen Sachen, die Mist und Dreck heißen, daß man will Ehre und Ruhm davon haben; wie viel mehr geschieht es bei denen, die mit großen Sachen umgehen, als da ist Gerechtigkeit, Heiligkeit, gute Werk', bürgerliche Ehrbarkeit? Da läßt's der Teufel nicht dazu kommen, daß solche Leute Gott seine Ehre geben; denn sie gedenken sie selbst zu behalten.

Mit dieser verfluchten eigenen Ehrsucht ist das menschliche Geschlecht vergiftet, da der Teufel Adam und Eva im Paradies dahin bracht, daß sie wollten Gott seyn; die hänget uns noch immer an. Wo uns Gott Kunst, Geld, Gut, Macht giebt, ja wenn er einer Frauen oder Magd einen schönen Gürtel oder Rock bescheret, wollen wir deß selbst gerühmet seyn.

Weil aber nun dieses Licht, das Kindlein Jesus, in der Welt leuchtet, da singen die lieben Engel, daß Gott zu seiner Ehre sey kommen. Denn alle, die es annehmen, werden sagen: Meine Gerechtigkeit, meine Heiligkeit, meine Weisheit, Kunst, Geld, Gewalt, ist alles nichts; das Kindlein Jesus aber ist's alles. Also kommt denn Gott zu seinen Ehren, daß er allein unsere Stärke, Trotz, Freude, unsre Gülden und Thaler sey, und wir mit ganzem Herzen alle Zuversicht, Trost, Trotz und Freude auf ihn allein setzen. Daß man könne sagen zum Mammon, welchem die ganze Welt, als einem Gott, dienet und ehret: Ich weiß mich dein sonst nichts zu trösten, denn wenn ich dich habe, daß ich von dir esse, mich von dir nach Notdurft kleide, und andern auch zu essen und kleiden schaffe, die dich nicht haben; sonst will ich mir dein zu nichts wünschen. Also zu der Kunst und Weisheit: Ich bin gelehrt, Gott hat mir einen feinen Verstand gegeben; den will ich brauchen, meinen Gott zu ehren, und dem Nähesten zum

Besten: darnach auf und dahin. Aber mein Trost, Trotz und Freude soll seyn, nicht mein Geld, nicht meine Kunst, sondern mein Herr Jesus Christus, Gottes Sohn.

Solches heißt Gott recht ehren, und ihn zu seiner Ehre und Majestät kommen lassen, daß man sage: Lieber Herr Gott, was wir haben und brauchen, ist alles dein; wir haben's je nicht gemacht, du hast's uns gegeben. Das aber ist sonderlich dein eigen Werk und Barmherzigkeit, daß wir dem Teufel entlaufen, von Sünden frei und ledig worden sind. Derohalb gebühret dir allein die Ehre davon, und nicht mir ꝛc. Mit solchen Rosen will Gott von uns geschmückt seyn, daß wir's ihm ganz und gar geben, alle Ehre von uns werfen, und ihm mit Danksagung heimtragen, eben sowohl von den geringsten Gaben, als den meisten.

Das ist eine Lese oder Gesetz von diesem Lied, in welchem die lieben Engel alles zumal, was wir sind und haben, zusammen fassen. Sonderlich aber die geistlichen Gaben und den Gottesdienst, der da heißt Gerechtigkeit, Heiligkeit, Weisheit, gute Werke; und heißen uns, wir sollen's nicht hienieden behalten, sondern hinauf werfen, und Gott allein die Ehre geben. Das wird nun geschehen, singen sie, durch dieses Kindlein.

Solchen Gesang kehret die Welt um, wie man siehet. Denn weil die Menschen dieses Kindlein nicht erkennen noch achten, wüthet und tobet es alles nach eigener Ehre, will alles empor. Der Bauer will ein Bürger, der Edelmann ein Graf, der Furst ein Kaiser seyn. Das ist eine Anzeigung, das sie ausser Christo sind, und nichts von ihm wissen. Darum verkehren sie diesen Engelgesang und singen: Ehre und Lob sey hienieden auf Erden den rothen Gülden, den Tholern, meiner Gewalt, Gunst, Kunst ꝛc. Nun singet getrost lieben Gesellen, was gilt's aber, es wird ein Eselgesang draus werden, das sich hoch anhebt, und wird zuletzt ein Ya draus. Denn solches heißt dem Menschen und dem Mammon Ehre gesungen auf Erden, ja dem leidigen Teufel in der Hölle drunten, und nicht Gott in der Höhe.

Folget die andere Lese oder Gesetz, und lautet

also: „Friede auf Erden.“ Das muß man verstehen, wie das erste, daß sie es so wünschen und weissagen, es werde nun fort so gehen bei denen, die dieses Kindlein kennen und angenommen haben, daß es werde wohl zugehen, und Glück und Heil auf Erden werde seyn. Denn was ist es, wo Christus nicht ist? Was ist die Welt anders, denn die leidige Hölle und des Teufels Reich, da nichts anders ist, denn Unwissenheit und Verachtung Gottes, Lügen, Trügen, Geizen, Fressen, Saufen, Huren, Schlagen, Morden ꝛc. Denn so geht's in der Welt, da ist weder Liebe noch Treu, keiner ist vor dem andern sicher. Wo man „weiß“ sagt, da muß man „schwarz“ verstehen, wer anders unbetrogen und unbelogen will von den Leuten kommen. Vor den Freunden muß man sich eben sowohl besorgen, als vor den Feinden, und zuweilen mehr. Also regieret und führet der Teufel die Welt, daß es auf Erden nirgend recht zugehet, und kein Friede noch Gutes seyn kann.

Gleich aber wie die Engel gesungen haben, daß die, so dieses Kindlein Jesum kennen und annehmen, Gott die Ehre in allem werden geben; also singen sie hier, und wünschen, ja sie verheißen und trösten, daß solche Teufels-Tyrannei nun ein Ende haben, und die Christen unter einander ein fein friedlich, still Leben führen werden, die gern helfen und rathen, Hader und Uneinigkeit vorkommen, und in aller Freundlichkeit bei einander wohnen werden, daß unter ihnen, um dieses Kindleins willen, ein fein friedlich Regiment und lieblich Wesen sey, da ein jeder dem andern gern das Beste thun werde.

Solches, sagen die lieben Engel, wird auch folgen, wenn Gott seine Ehre hat und erkennet wird als ein Herr, von dem wir alles haben. Da werden die Leutlein unter einander freundlich seyn, keiner den andern hassen noch neiden, keiner über den andern fahren; sondern immer einer den ander für größer halten, denn sich selbst, und sagen: Lieber Bruder, bitte Gott für mich. Da wird alsdann Friede die Fülle seyn und alles Glück. Denn Friede heißt in hebräischer Sprach alles Gutes. Ein solch fein friedlich Leben soll unter den Christen seyn, daß ein jeder thue, was dem andern

wohlgefällt, und meide was ihm mißfällt. Die es aber nicht thun, die hören die lieben Engel nicht singen, sondern hören den Wolf, den Teufel, heulen, der singet ihnen: Stiehl' hier, ehebrecke da, würge dort ꝛc. Das ist des Teufels Gesang aus der Hölle.

Aber unter den Christen soll's nicht so seyn. Da soll es gehen, wie die lieben Engel hier singen; die fassen unsers Herrn Gottesdienst sehr fein. Zum ersten, daß wir die Ehre im Himmel lassen, und Gott allein loben und preisen sollen. Zum andern, daß wir auf Erden fein brüderlich unter einander leben, und des Teufels schändlichem Eingeben und tyrannischem Wesen nicht folgen. Solches wollen die lieben Engel gern, daß es allenthalben in der Welt so gienge. Aber sie sehen, daß der meiste Theil mit diesem Kindlein Jesu nicht dran will, und sich darum ein Rumor in der Welt erhebt. Darum setzen sie das dritte Gesetz also: „Und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Als sollen sie sagen: Wir wollten wohl gerne, daß es also gienge, daß alle Welt Gott in der Höhe ehrete, und unter einander Frieden und alles Gut's hätten; aber da werden sich viel finden, die das Evangelium nicht achten, und diesen Sohn nicht annehmen, ja auch wohl verfolgen werden. So gebe nun Gott den andern frommen Menschen ein fröhlich, freudenreich Herz, daß sie sagen: Ich habe einen Heiland, das Himmelreich ist mein, Christus der Sohn Gottes ist mein; darum, ob man mir gleich Leid drüber thut, mich verfolget, und um solches Glaubens und Bekenntniß willen alles Unglück mir anlegt, will ich doch nicht drüber ungeduldig noch zornig werden, sondern ein Wohlgefallen daran haben, und soll mir meine Freude und Lust, so ich an diesem neugebornen Kindlein habe, keine Traurigkeit, Leid noch Verfolgung, sie sey so schwer und groß sie wolle, hindern noch verderben. Ein solch Herz wünschen die lieben Engel allen Gläubigen, daß sie mögen Lust haben in Unlust, und singen, wenn der Teufel zornig ist; daß sie in Christo Friede haben, und hoffärtig seyn, in ihm wider alles Unglück trotzen und des Teufels noch dazu spotten, wenn er ihnen Schaden zufüget, und sagen: Teufel, kannst du nichts anders, denn meinen Leib, Leben, Gut ꝛc. anta-

sten, so möchtest du es wohl unterwegen lassen; denn du kannst mir doch nicht schaden: ich hab einen ewigen Heiland, der mich alles leiblichen Schadens in Ewigkeit wohl ergötzen wird ꝛc.

Das ist die dritte Lese, daß man einen fröhlichen, freudigen, trotzigen Muth habe wider alles Leiden, das uns widerfahren kann, daß man zum Teufel sage: Du sollst es so bös nicht machen, daß du mir meine Freude, welche ich durch dieses Kindlein habe, verderbest. Das heißt Eudokia, ein lustig, fröhlig, muthig Herz, das seinen Trost und Freude behält, auch wenn es ihm übel gehet; denn es hat solche Gaben von Gott, durch den Glauben an diesen Heiland Christum; und zum Teufel und der Welt saget: Ich kann meine Freude um euret Willen nicht lassen, will mich auch um eures Zorns willen nicht bekümmern. Fahret immer hin: Christus macht mir mehr Freude, denn ihr Leid. Ein solch Herz gönnen und wünschen uns die lieben Engel mit ihrem Gesang.

Die Welt singet diesen Gesang den lieben Engeln nicht nach, sondern ihrem Gott, dem Teufel; der kehret's um, daß so lautet: Ehre dem Teufel in der Hölle, Unfriede auf Erden und den Menschen ein Widerwille und lauter Unlust. Denn dahin treibet er seine Braut, die Welt, daß sie Gott fluchet und lästert, sein Wort verfolget und verdammet. Darnach Unruhe, Zwietracht, Uneinigkeit, Krieg, Mord anrichtet ꝛc., daß sie so haushalten soll, daß kein Mensch keinen fröhlichen Augenblick haben kann, keinen fröhlichen Bissen vor Kümmerniß und Angst genießen möge. Da helfen die leidigen Rottengeister zu; die sind des Teufels Maul, schänden und lästern durch falsche Lehre Gott im Himmel.

Darnach hebt sich der Tanz gar an, daß der Teufel fortfähret mit seinem schändlichen Eulengesang, Fürsten und Herrn an einander hetzet, alle Untreu und Unfrieden anrichtet, daß einer dem andern das Beste unter Augen sagt, und das Aergste beweiset. So hab' ich es gerne, singet der Teufel. Das heißt denn dem Teufel Ehre in der Hölle geben, Unfriede auf Erden anrichten, und den Leuten ein blöde, verzagt Herz machen. Daher kommt es, daß man viel findet, denen Gott alles gnug giebt,

haben aber keine fröhliche Stunde dabei. Obgleich Keller und Kasten voll sind, gehen sie doch hin, hängen den Kopf, ist alles Traurigkeit was sie haben, können an keinem Ding einige Ergötzlichkeit haben. Da gebt's nach des Teufels Wunsch; der gönnet uns Menschen keine Lust noch Freude, die wir an Gott und seinen Gaben sollen haben. Dagegen singen die lieben Engel, und wünschen uns ein muthig Herz, das trotzen und pochen kann, auch wenns übel gehet, in allerlei Unglück und Anfechtung.

Also hat euere Liebe der heiligen Engel Gesang, den man sonst in keiner Lehre noch Büchern findet, darin sie uns lehren von dem rechten Gottesdienst, daß wir Gottes Gnade an diesem Kindlein, seinem Sohn, unserm Herrn und Heiland, erkennen, ihm dafür danken und loben; darnach auch unter einander freundlich leben; und letztlich in Geduld alles Unglück überwinden, und dieses Kindlein halben fröhlich und guter Dinge sollen seyn. Also ist dieser fröhliche, tröstliche Gesang fein kurz von den lieben Engeln gefasset, dabei man wohl spüret, daß er nicht auf Erden gewachsen noch gemacht, sondern vom Himmel herunterkommen ist. Unser Herr Gott helfe uns mit seinem heiligen Geist, daß wir's behalten und uns darnach richten, durch Jesum Christum seinen Sohn, unsern lieben Herrn, Amen.

Die fünfte Predigt am heiligen Christtage.

über das Evangelium Luc. 2, 15—20.

Von dem Exempel der Jungfrauen Mariä und der Hirten.

Bisher hat euere Liebe gehöret, wie Gott seine Engel, die lieben Fürsten, hat lassen Prediger werden, und sie zu den Hirten, die arme Bettler oder je sonst unansehnliche Leutlein gewesen, gesandt, daß sie ihnen ein schön Liedlein von diesem Kindlein Jesu singen sollten; auf derselben Gesang folget nun weiter, in der Historia: „Da nun die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Lasset uns

nun gehen gen Bethlehem, und die Geschicht' sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat. Und sie kamen eilend, und funden, beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippen liegen. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kind gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegete sie in ihrem Herzen."

Hier siehet man, daß der Engel Predigen und Singen nicht ist vergeblich gewesen. Denn so lieb lassen ihnen die Hirten ihre Heerden nicht seyn, sie machen sich auf, und wollen das Kindlein sehen, welches die Engel selbst einen Herrn heißen. Das ist eine Frucht die da folget aus der Engel Predigt.

Die andere Frucht ist, daß die Hirten auch zu Prediger werden, sagen jedermann, was sie von diesem Kindlein gehört haben. Daher sagt der Evangelist: „Alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten." Es wird aber bei dem meisten Theil ein solch Wundern gewesen seyn, das nicht lang gewähret hat. Denn das giebt die Erfahrung, daß der mehrere Theil der Menschen so elende, verderbte Leute sind, daß, Gott thue uns wohl oder übel, er stäupe uns, oder erzeige uns Gnade, wenn es vorüber ist, so ist's bald vergessen. So ein schändlich Vergessen und unachtsam Ding ist's um eines Menschen Herz. Derohalb auch unser lieber Herr Gott verursacht wird, daß er stets neue Wunderzeichen und Strafe muß gehen lassen, sollen wir anders sein und seiner Wohlthat nicht vergessen. Also ist's ohne Zweifel hier auch zugangen, daß, wie der Evangelist sagt, alle, vor die es kam, sich dieser Rede wunderten, und ein groß Sagen eine Zeitlang davon war, wie ein Kindlein zu Bethlehem geboren wäre, da die Engel in Lüften von geprediget, und die Weisen aus den Morgenländern zugezogen, und es angebetet haben. Aber ehe zwei, drei oder vier Jahr sind weg gangen, hat's jedermann vergessen; und zu Bethlehem niemand, oder ja gar wenig, gewesen, die solches geglaubet oder geachtet haben. Und hernachmals über dreißig Jahr, da der Herr auf-

trat, predigte und Wunderzeichen that, ist's gar geschwiegen gewesen, daß niemand nichts mehr davon gewußt hat.

Solche Unart befinden wir heutiges Tags noch an uns. Denn da ist unter hundert, ja ich wollte wohl tausend Menschen sagen, kaum einer, der noch gedenket des Jammers und elenden Wesens, das im Papstthum, beide der Lehre und Lebens oder Gottesdiensts halb, gewesen ist; daß die armen Gewissen an allen Orten gedränget, nirgend keinen gründlichen Trost haben können finden. Aller Mühe, Arbeit, Unkost und Beschwerung der Gewissen ist gar vergessen. Sonst sollte das heilige Evangelium, das von solchem Jammer uns geholfen, wohl werther und lieber bei uns gehalten werden; wir würden auch Gott fleißiger dafür danken, und frömmer seyn.

Bei den Juden gieng's auch also. Da sie in Egypten waren, war des Klagens, Schreiens, Weinens kein Ende nicht. Was geschah aber nachher? Sie waren kaum drei Tage in der Wüsten gewesen, da wünschten sie, daß sie wieder in Egypten wären. So ein heilloses Ding ist des Menschen Herz, das so bald eins Dings müde und überdrüßig wird, und so leichtlich der großen Plage und Marter vergessen kann. Ich geschweige, daß es der Wohlthat gedenken soll; welches noch viel weniger geschieht, wie das Sprichwort heißt: Nihil citius senescit quam gratia. Wenn Gott gleich sehr zürnet, straft mit Pestilenz und allerlei Krankheit, läßt jetzt diese, jetzt eine andre Plage über uns gehen, ist's eben, als wenn einer mit einer Feder in ein Wasser oder in die Luft schriebe. Weil es weh thut, und auf der Haut liegt, so schmertzt's; bald es aber vorüber ist, ist's also gar vergessen, als hätte es uns nie getroffen.

Also sagt der Evangelist hier auch: „Die Leute verwundern sich's;" aber es währet, wie gesagt, einen Tanz zur Hochmesse. Doch findet man hier etliche fromme Schüler und Kinder, die nicht so vergessen und unachtsam sind, wie die Welt. Denn der Evangelist sagt: „Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegete sie in ihrem Herzen."

Diese Worte sollen wir wohl merken, und daraus lernen, wie wir Gottes Wort recht sollen hören. „Maria," spricht der Evangelist, „behielt alle diese Wort', und bewegete sie in ihrem Herzen." Das ist, sie trachtete ihm fleißig nach. Eben wie die thun, die Gottes Wort fest halten, ihm nachsuchen und trachten, die finden je länger, je mehr größern Verstand und Trost darinnen, und werden von Tag zu Tag ihres Glaubens gewisser. Bei den ruchlosen Geistern aber, die es mit einem Ohr hören, und zum andern wieder auslassen, man predige ihnen so lang und viel man wolle, ist's, als schlüge man in ein Wasser.

Solches thut Maria nicht; der ist daran gelegen gewesen, darum behält sie es, schreibt es in ihr Herz, bewegt's, das ist, trachtet ihm nach, gedenket bei ihr selbst: Das sind je wunderbarliche Zeitung, daß ich dieses Kindes Mutter soll seyn, von welchem die Engel predigen, es sey der Welt Heiland, und heißen es Christum den Herrn ꝛc. Mit solchen Gedanken ist's ihr so tief ins Herz hineingesunken, daß sie es hat müssen behalten. Und wenn gleich die ganze Welt dawider gewesen wäre, so hätte ihr's doch niemand nehmen noch ausreden können, sie wäre fest darauf blieben, ihr Sohn wäre Gottes Sohn, und der ganzen Welt Heiland ꝛc.

Diesem Exempel der heiligen lieben Mutter des Herrn sollen wir folgen (denn darum ist's uns vorgeschrieben) und mit solchem Fleiß und Ernst das Wort in unser Herz bilden, daß gleich eine Natur daraus würde; wie im 8. Capitel der Hohenlieder Salomonis stehet: „Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz, und wie ein Siegel auf deinen Arm." Da will er, daß sein Wort uns nicht allein schwebe auf der Zungen, wie ein Schaum auf dem Wasser oder Geifer im Munde, den man ausspützet; sondern, daß es ins Herz hinein gedruckt werde, und ein solch Mahlzeichen bleibe, welches niemand abwaschen kann; gerade als wäre es drinnen gewachsen, und ein natürlich Ding, das sich nicht läßt auskratzen. Ein solch Herz ist der Jungfrauen Maria gewesen, in welchem diese Worte blieben sind, als hineingegraben. Alle nun, die das Wort also fassen, die

haben den rechten Character Christi, das rechte Siegel, lassen ihnen das Wort nicht nehmen, es stehen gleich Rottengeister auf, oder der Teufel selbst, wie sie einmal davon gehöret und geglaubt haben, so bleiben sie dabei. Bei den andern, ob sie es gleich hören, und sie sich daran verwundern, bleibets doch nicht lang, sondern ist bald vergessen.

Hier müssen wir merken; so Gottes Wort dermassen auch in unsern Herzen einwurzeln soll, so gehört dazu, daß wir fleißiger damit umgehen. Wir seben's an den jungen Knaben, wie oft man ihnen ein Ding muß einkäuen und vorbläuen, bis sie es fassen; und wir lassen uns dünken, solche große Sachen lassen sich leichtlich, und ohn' alle Mühe fassen. Da fehlen wir weit. Der meiste Theil, sobald er aus der Predigt gehet, hat anders zu schaffen, daß gar wenig daran gedenken, was sie gehöret und gelernet haben aus der Predigt. Nun ist's aber nicht recht, daß wir das Hintere hervor kehren. Das Reich Gottes sollten wir am ersten suchen, das ist, am meisten uns darum annehmen; so nehmen wir uns am wenigsten darum an, und ist uns mehr an unsern Händeln, Nahrung, Wohllust, denn am Wort Gottes gelegen. Sonst würden wir zum wenigsten so oft und fleißig an Gottes Wort denken, und ja so ernstlich mit umgehen, als mit unsern Händeln. Aber da wird nichts aus. Ist derohalb auch nicht Wunder, daß es so leise haftet, und wir so bald sein vergessen; wie man in der Anfechtung siehet. Bei den Christen aber soll es nicht so seyn. Ihr größter Schatz ist Gottes Wort; derohalb ist dasselbe auch ihr Herz. Und ob sie wohl mit Welthändeln müssen umgeben, so hänget doch das Herz immer auf jene Seiten, da ihnen am meisten an gelegen ist.

Das sey von dem Exempel der Jungfrauen Mariä geredt, welches der Evangelist nicht hat wollen dahinten lassen, denn auch Noth daran gelegen ist. Nun folget weiter: „Die Hirten kehreten wieder um, preiseten und lobeten Gott, um alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.“

Nachdem die Hirten das Kindlein Jesum gesehen, und das Geschrei von ihm allenthalben haben ausge-

bracht, da gehen sie wieder hin zu ihren Heerden, preisen und loben Gott; wie sie denn von den Engeln gehöret und gelernet hatten, die da sungen: „Ehre sey Gott in der Höhe ꝛc.“

Dieses ist auch eine gute feine Lehre, daß die Hirten, nachdem sie erleuchtet, und zum rechten Erkenntniß Christi kommen sind, nicht hinlaufen in die Wüsten, wie das tolle Mönch- und Nonnenvolk in die Klöster; sondern bleiben bei ihrem Beruf und dienen also ihrem Nähesten. Denn der rechte Glaube dringet niemand, daß er seinen Beruf fahren lassen, und ein neu Wesen anheben soll; wie das tolle Mönchvolk gethan hat, die meineten, sie könnten nicht selig werden, sie stelleten sich denn äußerlich anders denn andere Leute. Sollten sie sich so kleiden, so essen und trinken, wachen und schlafen, wie andere Leute, das wäre ein gemein Ding, und hätte kein sonder Ansehen. Aber ihren Orden und Regel halten, das rühmeten und mutzten sie auf, und hießen's einen vollkommenen Stand, ja, wie St. Paulus davon redet, Coloss. 2, eine engelische, das ist, teufelische Heiligkeit; denn der Teufel ist auch ein Engel und Geist.

Aber Christus kommt nicht so, daß er äußerliche Dinge ändern und sein Geschöpf verstören, und anders machen wolle. Darum soll man den Leib nach der Nothdurft, und wie es gewöhnlich, kleiden, füttern oder speisen, und zur Arbeit brauchen. Das ist Gottes Geschöpf und Ordnung, dabei läßt er's bleiben. Er ist nicht kommen, daß er etwas daran ändern wolle. Solches können wir wohl für uns selbst thun, wo es vonnöthen ist, andere Kleidung und Speise brauchen; welches eine schlechte, geringe Aenderung ist, da wir des Herrn Christi nicht zu bedürfen; ich geschweige, daß man solche Aenderung wollte noch für einen Gottesdienst und Geistlichkeit rühmen.

Das aber ist die rechte Aenderung, um welcher willen Christus ist kommen, daß ein Mensch inwendig im Herzen anders werde. Ehe das liebe Evangelium an Tag kam, da meinete ich, Gott nähme sich meiner nicht an; sollte ich in Himmel kommen, und selig werden, so würde an mir das meiste liegen. Wußte nicht anders,

ich müßte es mit meinen Werken ausrichten, daß ich der Sünde und des Todes los würde. Ward auch derohalb ein Mönch, und ließ mirs Blut sauer werden. Aber Kappe, grauer Rock, nicht Fleisch essen, fasten und dergleichen, thun nichts dazu. Die Sünde läßt sich damit nicht ablegen und tilgen; der Tod läßt sich nicht damit überwinden: sondern, beide, Sünde und Tod stecken eben so wohl unter einer grauen oder schwarzen Kappe, als unter einem rothen Rock. Daran aber liegt's, daß das Herz ein neu Licht, und, wie oben gemeldet, ein neu Siegel habe, (welches ist der Glaube, durch den heiligen Geist angezündet) daß es könne sagen: Ich weiß, daß sich Gott meiner annimmt, und mich mit Treuen meinet; den er hat seinen Sohn gesandt, ihn lassen Mensch werden, daß ich durch denselben Ueberwindung des Todes, und das ewige Leben soll haben.

Das ist nun die rechte Aenderung. Denn solches hat mein Herz vor nicht gewußt noch geglaubet. Nun aber weiß es und glaubt, ist derohalb auch ganz und gar anders gesinnet, denn zuvor. Solches richtet unser lieber Herr Christus an, daß das Herz und die Seel' gar einen neuen und andern Verstand, Willen, Lust und Liebe überkommt, also, daß, wo zuvor der Mensch nach Geld und Gut gestanden hat, jetzt, nachdem er zum Erkenntniß Christi kommen ist, setzet nicht allein Geld und Gut, sondern auch Leib und Leben hinan, ehe er Christum und sein Wort lassen wollte. Zuvor hätte sein Herz nicht einen Heller um des Glaubens willen verlieren wollen; jetzt ließ er ihm Christum nicht nehmen, wenn es schon tausend Welt kosten sollte. Viele vor dieser Zeit gedachten also: Soll ich selig werden, so muß ich eine Mönchs- oder Nonnen-Kappen anziehen. Jetzt, wenn man dir sie wollte anziehen, liefest du ehe zum Ende der Welt. Item, hättest du vor sollen einen Bissen Fleisch an einem Freitag essen, du hättest gedacht, die Erde würde dich verschlingen. Jetzt aber sagest du zum Papst, zu Bischöfen, ja zum Teufel selbst: Küsse mich auf die Hand; warum sollt ich's nicht essen, oder mir Sünden darum fürchten? Hat's doch Gott nicht verboten; ja er hat's darum geschaffen,

daß ich's brauchen und genießen soll. Das heißt eine innerliche Aenderung, oder des Herzens Aenderung, da das Herz einen andern Verstand und Willen gewinnet aus Gottes Wort, denn zuvor; und bleibet doch in seinem Beruf und äusserlichem Wesen wievor, wie wir an den Hirten auch sehen.

Den Hirten fiele es nicht ein, daß Christus der Heiland sollte geboren seyn; nun sie es aber von den Engeln hören, laufen sie in die Stadt, und suchen das Kindlein. Da sie es gefunden, von ihm geprediget, und Gott für solche Gnade und Offenbarung gedankt haben, kommen sie wieder zu ihren Heerden haben eben einen Rock und Stab wie vor, bleiben Schäfer, ändern an dem äußerlichen Wandel nichts. Das heißt christlich gelehret und gelebet. Denn Christus ist nicht kommen, die Creatur zu ändern, bis an jenen Tag, wenn die Seel zuvor vollkommen und neu geändert ist (welches hierdurch das Evangelium nur anfähet), da wird auch der Leib geändert werden, daß wir nicht mehr einer warmen Stuben, Kleidung oder anders bedürfen; sondern werden in den Lüften schweben, wie die Engel, und leuchten, wie die schönen Sterne. Da wird das äußerliche auch anders werden. Vor diesem Tag soll alle äußerliche Creatur bleiben, wie sie Gott geordnet hat, und keine Aenderung geschehen. Darnach soll sich ein jeglicher nach seinem Stande und Begriff richten, züchtig, gerecht und gottselig leben; und wissen, daß solch äußerlich Wesen den christlichen Glauben nicht hindert. Auch fragt Christus nicht darnach, ob du äußerlich seyest ein Mann oder Weib, Kaiser oder Stallknecht, Bürgermeister oder Scherge; solches läßt er alles bleiben, und sagt: Du sollst Gott in solchem Stande und Leben gehorsam seyn, und davon nicht abstehen.

Darum thaten die Hirten auch nicht mehr, denn daß sie Gott lobeten und preiseten. Sie sagen nicht: Ich will fortan Gott also dienen, daß ich in eine Wüsten laufe, und in der Welt unter den Leuten nichts mehr zu thun habe; sondern allein in einem beschaulichen Leben Gott dienen. Ursach, solches heißt nicht Gott dienen, sondern aus dem Gehorsam treten, und dir selbst dienen. Gott aber dienen, heißt, wenn man bleibet in dem Stande, da dich Gott eingesetzt hat, daß Mann

Mann, Weib Weib bleibe, Kaiser Kaiser, Bürger Bürger bleibe, und ein jeder in seinem Stande lerne Gott erkennen, und preise ihn. Denn er bedarf deines härin Hemdes, deines Fastens, deiner Kappen nicht; sondern daß du in deinem Stande und Beruf gehorsam seyest, und preisest seinen Sohn; so dienest du ihm recht.

Also sehen wir in den Propheten auch, daß unser Herr Gott zornig darüber ist, wo das Herz ungeändert bleibt, und dennoch die Leute sich für fromm halten, um ihrer äußerlichen Werke und Gottesdiensts willen. Was plagt ihr mich mit eurem Opfer? spricht er Jes. 1 und Ps. 50. Gehet hin, fresset euer Fleisch selbst, und habt euch ein böses Jahr dazu; wenn ich's bedarf, weiß ich's allweg eher zu haben, denn ihr mir es opfert. Hab' ich's euch doch nicht geheißen. Das aber hab' ich euch geheißen und befohlen, daß ihr meiner Stimme sollt gehorchen, mich loben und mir danken. Schaafe, Kühe, Ochsen hab' ich euch geben, daß ihr's essen sollt; so wollt ihr mir damit bofiren, als müßte ich's von euch betteln. Daß es also dem Propheten allenthalben auch darum zu thun ist, daß das Herz geändert, und wir vor allen Dingen gegen Gott recht gesinnet seyn. So will's ihm Gott gefallen lassen, und begehret keiner Aenderung damit, wir thun darnach, was eines jeden Beruf erfordert. Das ist nun, daß die Hirten fröblich mit Lust und Dankbarkeit hingehen, und thun ihre Arbeit, wie sie vor gethan haben, ohn' daß sie jetzt daneben Gott auch loben und preisen.

Also lieset man in vitis patrum von einem, der hielte sich für einen großen Heiligen; und da er wissen wollte, wie hoch er im Himmel sollte sitzen, ward ihm ein Pfeifer angezeigt, dem sollt er gleich seyn. Er bald hin, und fraget ihn: Lieber, was thust du doch Gutes? Der Pfeifer antwortete: Ich thue nichts, denn daß ich den Bauern zu Tanz pfeife, und bin einmal dabei gewesen, daß meine Gesellen ein Mägdlein schänden wollten; das wehrete ich, und errettete es. Ein andermal fragete er wieder, wem er gleich wäre. Da ward ihm geantwortet: Zweien Ehefrauen. Die fragete er auch, wie den Pfeifer, was doch ihre guten

Werke wären? Da antworteten sie: Wir wissen von keinem sondern heiligen Leben; wir haben unser Haus und Kinder, der warten wir so viel uns möglich, und halten uns also, daß wir nie an einander gescholten, noch uns gezweiet haben. Da gieng der Altvater hin, und sagte: Nun sehe ich, daß man keinen Stand verachten soll, er sey so gering er wolle. Man kann allenthalb Gott dienen, und fromm seyn; und Gott will's ihm von jedermann gefallen lassen, wer ihn nur fürchtet und Recht thut, er sey gleich weß Standes er wolle.

Solches vom Altvater, Pfeifer und zweien Ehefrauen ist, wie ich's achte, nicht also geschehen, sondern gedichtet zum guten Exempel, auf daß die Welt vor der Möncherei gewarnet würde. Denn daß du ein Christ seyest, und Gott wohl gefallest, das ist nicht am äußerlichem Leben gelegen, sondern unter dem linken Zitzen, an deinem Herzen; daß du wissest, daß Jesus der rechte Heiland sey, und dich sein tröstest, Gott dafür dankest und lobest. Alsdann will Gott das andere äußerliche Leben oder Stand ihm gefallen lassen. Darum wir ja wohl lernen, und fleißig merken sollen, daß wir den christlichen Glauben und Leben nicht reißen von Gottes Wort, und setzen, wie der Papst ihn gesetzt und gebunden hat, an sonderliche Kleidung, Speise, Ort ꝛc. Welches ist wider den christlichen Glauben, durch welchen, nicht durch etwas Aeußerlichs, es sey und heiße wie es wolle, Gott das Herz rein macht. Auswendig aber soll ein jeder leben, wie ihn Gott gefordert hat, und gewöhnlich ist. Solches soll bleiben bis in jenes Leben, da wird das äußerliche Leben geändert, und der Leib schön und heller werden, denn die Sonne. Das helfe uns Christus unser Heiland, Amen.

Zwei Predigten auf das heilige Christfest.

(Nach Rörer.)

Die erste Predigt am heiligen Christtage. Von der Historia, wie Christus zu Bethlehem geboren ist.

Ueber das Evangelium Luc. 2, 1—14, gehalten im Jahre 1532.

Dieß ist die Historia von diesem Fest, und von der Geburt unsers lieben Herrn Jesu Christi, davon jetzt zu predigen ist; und ist sehr fein geordnet, daß man die Historia in der christlichen Kirchen so feiret, sonderlich, weil an der Historia große Macht liegt, und der Grund unsers christlichen Glaubens darauf stehet, auf daß das junge Volk, so herzuwächst, und der gemeine Mann, diese Historia wohl lerne, im Gedächtniß behalte, und ihren christlichen Glauben zu gründen wisse. Und das ist unsers Herrn Gottes Gewalt und Macht, daß er den Text wider den großen Zorn und Grimm des Teufels erhalten hat, daß in der gräulichen Finsterniß der Welt und des Papstthums, das junge Volk und der gemeine Mann, dennoch etwas hat wissen zu sagen von Christi Geburt, Leiden, Sterben, und Auferstehen, was die Historia und Geschichte betrifft.

In diesem Evangelio sind zwei Stück; das erste ist die Historia und Geschichte, wie es heut zugangen ist, daß unser lieber Herr Jesus Christus zu Bethlehem geboren ist. Das andre Stück ist die Engelpredigt von dem Nutzen und Kraft der Historien, wie wir uns die Geburt unsers Herrn Jesu Christi sollen nütze machen. Die Historia soll man dem jungen Volk und gemeinem Mann wohl einbilden, auf daß sie lernen den Artikel, da wir im christlichen Glauben also bekennen und beten: Ich glaube an Jesum Christum, geboren aus der Jungfrauen Maria. Nach der Historien soll man auch den Nutzen fleißig anzeigen, auf daß wir den rechten Saft und Schmack davon bringen.

St. Lucas beschreibet die Historien also, daß er gewiß anzeiget, zu welcher Zeit, in welchem Jahr, an

welchem Ort, und auf was Gestalt und Weise Christus geboren sey, nämlich zu Bethlehem im jüdischen Lande, zu der Zeit, da das römische Reich am besten stunde, und der feineste Kaiser regieret hat, und da die erste Schatzung über das ganze Land gegangen ist. Der Kaiser läßt das Gebot ausgehen, alle Welt zu schätzen und nimmt von einem jeglichen Haupt etwas zur Schatzung. Auf solch' Gebot machen sich auch auf Joseph und Maria im Gehorsam des Kaisers, daß sie sich schätzen lassen, kommen derohalben aus Galiläa in's jüdische Land gen Bethlehem. Da kommt die Zeit, daß Maria gebären sollte, und gebieret auch ihren Sohn, den Heiland aller Welt, da sie in einem fremden Lande, und in einer fremden Stadt seyn, da sie weder Haus noch Hof haben, und da die Stadt so voll ist, daß sie gar keinen Raum in der Herberge haben.

Dieß ist die Historia kürzlich beschrieben, daraus man siehet, und lernen soll, daß der Herr flugs nach seiner Geburt auf Erden mit der That anfähet zu unterscheiden, sein und der Welt Reich. Er stellet sich nicht anders, denn als kennete er nicht die Welt und ihr Reich. Und wiederum die Welt stellet sich auch, als kennete sie diesen König und sein Königreich nicht. Doch nimmt Christus nicht dem römischen Kaiser Augusto seine Gewalt und Regiment, sondern läßt ihm das Gebot ausschreiben, und alles Volk schätzen; ja was mehr ist, seine Eltern, Maria und Joseph, geben auch ihre Schatzung. Der Kaiser machts in seinem Reich, wie er will, bestellet sein Reich auf's Beste er kann, durch Vernunft, Weisheit, Juristen, Gesetz und Ordnung. Solches läßt Christus alles geschehen. Allein sein Reich will er unterschieden haben von des Kaisers Reich; darum stellet er sich auch, als gehe ihn des Kaisers und der Welt Reich nichts an. Und wiederum die Welt und der Kaiser stellen sich auch, als gehe sie dieser König mit seinem Königreich nichts an.

Er wird wohl geboren zu Bethlehem, eben in der Stadt, da sein Vaterland, und in welcher Stadt er zukünftiger König seyn soll, wie der Prophet Micha saget: „Aus Bethlehem soll ausgehen der Herzog, der über Gottes Volk soll Herr seyn"; doch ist er in sei-

nem eigenen Vaterlande fremde. Ein anderer, nämlich der Kaiser Augustus, ist allda König, und hat die Gewalt und das Regiment; Christus findet nerlich Raum in dem Stall, und in der Krippen. Denn er wird geboren an einem fremden Orte, da er kein Haus hat; und darzu im harten Winter, bei der Nacht, da er, beide, des Orts und der Zeit halben, gelassen ist von jedermann, und nichts hat, das ihm in solchem Fall wohl vonnöthen wäre. Es gehet gar jämmerlich zu, und stellet sich die Welt gegen diesen König ärger und unfreundlicher, denn Löwen und Bären. Sie thut ihm nicht so viel Freundschaft und Dienst, daß sie ihm ein Kämmerlein eingäbe, oder Stuben einheitzte; sondern stößt ihn hinter in den Stall zu dem Viehe. Daselbst wird der edle Sohn und große König geboren in großer Armuth, in Windeln gewickelt, und in eine Krippen geleget.

Das sind ja Zeichen und Zeugnisse genug, daß die Welt diesen König nicht ansehet, sondern verachtet. So stellet sich dieser König wiederum auch mit dieser Gestalt seiner Geburt, daß er der Welt nicht achte, sondern daß er wolle ein ander Wesen und Reich anfahen; doch will er gleichwohl in der Welt seyn. Da ist nun große Kunst, diese zwei Reiche wohl unterscheiden können. Denn sehr wenig sind, die es recht treffen. Es gehet gemeiniglich also zu, daß die weltlichen Herren wollen die Kirche regieren, und wiederum, die Geistlichen wollen auf dem Rathhause herrschen. Unter dem Papstthum hieß es wohl regieret, und heißt noch wohl regieret, wenn man beides in einander menget. Aber in der Wahrheit ist's sehr übel regieret. Da die Bischöfe noch fromm waren, hielten sie die Unterscheid rein, warteten der Kirchen, und ließen dem Kaiser sein Regiment. Aber nachher mengetens ihre Nachkommen in einander, griffen nach dem Schwert, und wurden weltliche Herren. Heutiges Tages gehet's auch also; die Edelleute und Junker wollen die Gewissen regieren, und in der Kirchen gebieten. Kommen aber die Geistlichen dermaleins wieder auf die Beine, so werden sie den Weltlichen das Schwert wiederum nehmen, wie unter dem Papstthum geschehen ist.|

Doch wird Christus gleichwohl zu Bethlehem geboren, und hat eine natürliche Mutter, hat eine Krippe und Windelein, braucht der Welt, ob er schon unter dem Kaiser Augusto geboren wird, und der Kaiser Augustus zu Bethlehem die Gewalt und das Regiment hat. Also ist auch kein Christ auf Erden, der dieser Welt nicht brauche. Darum ist Christus und des Kaisers Reich also zu unterscheiden. Christi Reich ist, und soll kurzum seyn ein geistlich Reich; und doch dasselbe geistliche Reich gebet mitten in der Welt Reich, und Christus sammt seinen Christen brauchen der Welt, wie St. Paulus lehret, 1. Timoth. 6. Des Kaisers Reich ist ein weltlich Reich, der richtet und schlichtet weltliche Sachen, spricht Recht, krieget, führet das Schwert, ꝛc. Christus hat mit solchen Weltsachen nichts zu thun; sondern sein Reich und Amt ist, daß die Seelen von Sünde und Tod erlöset werden, und daß er helfe, da die Welt nicht helfen kann.

Derohalben hält er sich gegen die Welt eben, als kennete er die Welt nicht; und wiederum, die Welt hält sich gegen ihm, als kennete sie ihn nicht. Es sollte billig geschehen seyn, daß die Bürger zu Jerusalem auf ihren Knien hinaus gen Bethlehem gekrochen wären, und ihren König empfangen hätten, oder daß zum wenigsten der Bürgermeister zu Bethlehem in den Stall gangen wäre, diesen König empfangen, und ihm Dienst und Förderung angeboten. Aber da kommt niemand, weder von Jerusalem noch von Bethlehem, niemand achtet dieses Königes, man stößt ihn hinter in den Stall. Und wiederum, er stellet sich gar nicht als ein König und Herr, sondern als der ärmste Bettler, der je auf Erden kommen ist; anzuzeigen, daß er kein weltlicher König sey, noch ein leiblich Königreich habe, sondern daß sein Königreich in eine andere Welt und Leben gehöre.

Wer nun ein Prediger und Lehrer, ja ein gemeiner Christe seyn will, der richte all' sein Thun dahin, daß es zu jenem Leben diene, und wisse, daß causa finalis, das ist, das endliche Gesuche des geistlichen Regiments und Himmelreichs, darinne Christus König und Herr ist, sey, wie man dort in jener Welt leben soll. Wie man hier in dieser Welt leben soll, das be-

fehle man dem Kaiser, der hat und hält weltlichen Frieden, geordnet und gefasset Regiment, richtet und tödtet die Uebelthäter, lehret in seinem Reich, wie man soll Ehe stiften, Kinder ziehen, bauen, pflanzen, Güter theilen, ꝛc. Christus aber hat und giebt ewigen Frieden, ewiges Leben und ewige Seligkeit.

Wahr ist's, die Christen essen und trinken in der Welt, brauchen dieses Lebens auf Erden; gleichwie ihr König Christus in der Welt auch mit gegessen und getrunken, und dieses Lebens gebraucht hat. Aber solches alles thun die Christen, als Pilgrim und Fremdlinge, und als Gäste in der Herberge, gleichwie Christus auch gethan hat. In der Herberge gehet's also zu: Der Wirth sorget dafür, wo er Speise, Trank, Brod, Fleisch, Wein, Bier, nehme, der Gast sorget nicht dafür. Der Gast lehret den Wirth nicht, wie er haushalten solle, er spricht nicht: Lieber Wirth, wenn ihr Speise kaufet, so thut so und so; sondern also spricht er: Lieber Wirth, habt ihr nicht Brot und Fleisch? traget her, laßt mich essen, ich bin wegfertig. Also auch, Christus ist nicht darum auf Erden kommen, daß er dem Kaiser Augusto in sein Regiment greife und ihn lehre, wie er regieren solle. Aber dennoch braucht er des weltlichen Regiments und der Krippen, bis so lange er sein Amt vollende, dazu er gesandt ist.

Also lehret St. Paulus, 1. Cor. 7, da er spricht: „Weiter ist das die Meinung, die da Weiber haben, daß sie seyn, als hätten sie keine; und die da weinen, als weineten sie nicht; und die sich freuen, als freueten sie sich nicht; und die da kaufen, als besäßen sie es nicht; und die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen: denn das Wesen dieser Welt vergehet.“ Das ist so viel gesagt: Der Christen endlich Gesuch ist, nicht auf Erden seyn, freien, und sich freien lassen, essen, trinken, kleiden, kaufen und verkaufen, (wiewohl das die Nothdurft des Leibes eine Stunde oder zwei, wie ein Gast braucht) sondern ein anders, das da bleibet, wenn solches alles aufhöret.

Diesen Unterscheid soll man wohl merken. Finis politiae est pax mundi; finis ecclesiae est pax aeterna,

des weltlichen Regiments endlich Gesuch ist zeitlicher Friede; der christlichen Kirche endlich Gesuch, ist nicht Friede und Gemach auf Erden, schöne Häuser, Reichthum, Gewalt und Ehre; sondern ewiger Friede. Der Kaiser sorget nicht dafür, wie ich selig sterbe und ewig lebe, kann mir auch wider den Tod nicht helfen, sondern er muß selbst auch daran, und wenn ich sterbe, mir nachher folgen; der Tod kommt über ihn eben so wohl, als über den ärmesten Bettler. Des Kaisers Regiment dienet zu diesem zeitlichen, vergänglichen Leben; aber wenn dieß zeitliche Leben aufhöret, gehet der christlichen Kirchen Regiment recht an. Daß sie den betrübten, geängstigten Gewissen verkündigen lasse den Schatz von Christo erworben, und der Kirchen von Christo befohlen, nämlich, Vergebung der Sünden und ewigen Frieden: das soll das Ziel und Ende seyn, da das christliche Regiment hinzielen und reichen soll. Der Papst hat diesen Unterscheid aufgehoben, und in seinem Decret aus Christi Reich ein weltlich Regiment gemacht. Aber Christus ist nicht kommen, das alte weltliche Regiment aufzuheben, sondern ein neu, geistlich Regiment aufzurichten. Er hat dem weltlichen Regiment nichts genommen, sondern gegeben, was ihnen gebühret. Er brauchet wohl dieser Welt; aber er regieret nicht diese Welt weltlicher Weise, wie ein leiblicher König. Er nimmt von der Welt einen Bissen Brods; aber er lehret nicht, wie man das Brod erwerben soll, sondern läßt den Kaiser solches lehren. Und das ist das erste Stück in diesem Evangelio.

Das andere Stück in diesem Evangelio ist die Engelpredigt, welche auch dieses Evangelii Hauptspruch ist, und klar anzeiget, daß Christi Reich viel ein ander Reich ist, denn der Welt Reich. Denn so unser lieber Herr Christus ein weltlicher König hätte seyn wollen, würden die Hohenpriester von Jerusalem, Hannas und Caiphas, oder andere große Leute von Bethlehem kommen seyn, und von seiner Geburt geprediget haben und gesungen: Ehre sey Gott in der Höhe. Nun aber kommen zu seiner Geburt die himmlischen Geister und heiligen Engel Gottes, eben die Fürsten, da solch' Reich hingehöret. Und dieselben Himmelsfürsten wenden ihre

Augen nicht auf die Welt, sondern sehen auf diesen König, der im Stall geboren ist, und in der Krippen liegt. Damit zeigen sie an, daß dieser König ein solch' Königreich habe, darin nicht der Kaiser Augustus, noch der König Herodes zu regieren hat, sondern darüber Gott selbst König und Herr ist, und darinne eitel Engel und heilige Menschen seyn.

Also ist bald durch der lieben Engel Zukunft diese Historia von des Herrn Christi Geburt aufgethan, und an das Licht gebracht, und Christi Reich abgesondert und unterschieden vom weltlichen Regiment, und angezeigt, daß es ein himmlisch, ewig Reich sey, ob es schon hier auf Erden zu regieren anfähet. Fragst du nun, was für ein König Christus sey, so siehest du hier, daß er ein König ist des Himmels und der lieben Engel; und liegt dennoch dieser Himmelskönig in der Krippen, ohne daß er die Krippen nicht regieret, sondern ein Gast ist auf Erden, und ein anders und höhers zu regieren hat, davon der Engel predigt, wie wir nachher hören werden.

Es ist auch allhier angezeigt, wer diejenigen sind, die in dieses Königes Reich gehören, nämlich die betrübtes Herzens und zerschlagenes Gemüthes sind. Welche nach dem weltlichen Reich, Gewalt und Hoheit, ringen, die gehören in dieß Reich nicht. Wahr ist's, ein Christe mag und kann wohl weltliche Obrigkeit seyn, Land und Leute regieren; aber solches thut er aus Gehorsam Gottes, und aus christlicher Liebe, daß er seinem Beruf Folge thue, und der Welt mit seinem Regiment diene, hält sich doch wie ein Knecht im Hause, und ein Gast in der Herberge, wie David spricht, ob er schon ein König ist, Ps. 39: „Ich bin beide, dein Pilgrimm und dein Bürger, wie alle meine Väter." Welche aber nach Gewalt und Herrschaft dieser Welt trachten und ringen, die gehören nicht hieher in dieses Königs Reich. Hieher gehören eitel arme, dürftige Leute; um derselben willen ist dieser König auf Erden kommen; darum ist sein Reich, ein Reich für die erschrockenen, betrübten, elenden Leute.

Um der Ursache willen kommen die Engel mit großem Glanz und herrlicher Klarheit, davon die Hirten

in ein großen Schrecken fallen; auf daß offenbar werde, daß es wahr sey, daß elende betrübte Leute, die nicht nach großem Reichthum, Gewalt und Hoheit trachten, allein in dieses Königs Reich kommen. Sie brauchen wohl des Reichthums dieser Welt, der Gewalt und Herrschaft, wenn's ihnen zufället; gleichwie ihr König Christus brauchet der Windeln, Milch, Krippen; aber sie trachten und ringen nicht darnach, sondern sehen auf jenes ewiges Reich, darinne ewiger Friede und ewiges Leben ausgetheilet wird. Das ist's, daß der Text sagt: „Die Hirten furchten sich sehr." Denn die Engel kamen zu ihnen mit hellem Glanz und großem Licht, also, daß das Licht leuchtete in der finstern Nacht, als wäre der Himmel eitel Feuer, und die Hirten nicht anders meineten, denn als wäre es der Blitz. Damit angezeigt ist, daß dieser König denen, die in Furcht und Schrecken sind, geboren sey, und dieselben auch allein in sein Reich gehören. Denen soll man auch predigen, wie der Engel den armen erschrockenen Hirten prediget: „Siehe, ich verkündige euch große Freude." Was ist das für Freude? Höre was der Engel sagt. Siehe, spricht er: „Ich verkündige euch große Freude, die allem Volk wiederfahren wird." Als wollte er sagen: Es wird wohl diese Freude allem Volk angeboten; aber doch sind dieser Freude allein fähig, die erschrockenes Gewissens und betrübtes Herzens sind. Dieselben gehören zu mir und zu meiner Predigt, denen will ich etwas Gutes verkündigen.

Ist das nicht ein groß Wunder, daß diese Freude da am nächsten seyn soll, da die größeste Unruhe des Gewissens ist? Wo man in Furcht und Schrecken steckt, da soll herrliche, liebliche, süße Freude hinkommen, also daß es ein menschlich Herz schwerlich ergreifen und annehmen kann. Zu den Hirten kommt so ein schön Licht und Glanz, davor alle Finsterniß der Welt weichen müssen; dennoch erschrecken sie davor, und fürchten sich sehr. Soll man denn vor Freude erschrecken, und vor so schönem Licht sich fürchten? Wohlan, da stehet's geschrieben, daß die Hirten vor des Herrn Klarheit, welche um sie geleuchtet hat, sich gefürchtet haben. Und so soll's auch seyn, und nicht anders. Merke aber dieß

sehr wohl, und fasse es fest und gewiß, daß der Engel sagt: Christus, geboren zu Bethlehem, sey nicht schreckliche Traurigkeit, sondern große, tröstliche Freude, die ein erschrocken Herz wünschen und begehren kann. Die Welt ist fröhlich und guter Dinge, wenn sie Geld und Gut, Gewalt und Ehre hat. Aber ein elend betrübt Herz begehret nichts anders, denn Friede und Trost, daß es wissen möge, ob es einen gnädigen Gott habe. Und diese Freude, davon ein betrübt Herz Ruhe und Friede hat, ist so groß, daß aller Welt Freude dagegen stinkt. Darum soll man dem armen Gewissen also predigen, wie der Engel hier prediget: Höret mir zu alle, die ihr elendes und betrübtes Herzens seyd, ich bringe euch eine fröhliche Botschaft. Ihr sollt nicht wähnen, daß Christus mit euch zürne. Denn darum ist er nicht auf Erden kommen und Mensch worden, daß er euch in die Hölle stoße; vielweniger ist er darum für euch gekreuziget und gestorben: sondern darum ist er kommen, daß ihr große Freude in ihm hättet. Summa, es ist kein Sauersehen bei ihm.

Das ist die rechte Definition und Derterung. Willst du Christum recht definiren, und eigentlich beschreiben, wer, und was er sey, so merke darauf, wie ihn der Engel hier definiret, und beschreibet; nämlich, daß er ist und heißt, große Freude. Wer nun diese Definition wohl lernen und gewiß fassen könnte! denn da liegt Macht an. Ein menschlich Herz kann nicht bei sich beschließen, daß Christus mit seinem rechten Namen heiße: Große Freude. Dazu habe ich sonderlich den Schaden gelernet im Papstthum, da man mich nicht anders gelehret hat, denn daß Christus sey ein gestrenger Richter, welcher mich nach meinem Verdienst und Werken richten wolle. Darum bin ich es gewohnet, daß ich allezeit gedenke, wie ich viel guter Werke bringe, damit ich den Richter Christum versöhne. Aber das heißt nicht, „große Freude“, und, „euch ist heut der Heiland geboren“; sondern das höllische Feuer geprediget. Da fehlet mir's an, daß ich in meinem Herzen Christum nicht nennen kann mit seinem rechten Namen, wie ihn der Engel hier nennet, „große Freude“; wie er auch gewißlich eitel große, süße, liebliche Freude ist.

Diese Predigt aber, wie gesagt, gehet nur an die elenden, erschrockenen Gewissen; die sollen diese Definition lernen, und Christum nicht anders ihnen vormalen, denn lauter Freude. Denn es gehet also, daß die, so diese Definition setzen sollen, daß Christus eitel große Freude sey, machen ihnen selbst eitel Schrecken daraus. Und wiederum, denen diese Definition nicht gehöret, die deuten sie auf sich zur fleischlichen Sicherheit. Die es nicht angehet, die haben's bald gelernet; wiederum, die es fassen sollen, können's nicht fassen. Nun sollen sie es dennoch fassen, und gehöret ihnen auch alleine. Darum, welche diese Definition also machen können, daß sie in ihrem Herzen Christum nicht anders malen, denn lauter Freude, das sind die rechten wahrhaftigen Schüler. Wenn diese gleich hören, daß die erste Welt vertilget ist mit der Sündfluth, daß Sodom und Gomorra umkehret ist mit Schwefel und Feuer, und was dergleichen mehr sind, solcher schrecklichen Exempel göttliches Zorns und Gerichts, sprechen sie: Das alles gehe seinen Weg; ich aber sehe dahin, wer Christus ist, und glaube, daß sein rechter Name heißt, große Freude.

Aber dahin läßt uns der Teufel nicht gern kommen, sondern er will die Werke allezeit mit eingezogen haben, und bläuet in die armen betrübten Gewissen die allerschrecklichsten Historien und Exempel göttliches Zorns und Gerichts, und zermartert und ängstet sie, daß sie vor Schrecken möchten zerschmelzen. Darum soll man das wohl lernen, daß man Christum, und alle andere Werke von einander sondern und scheiden könne, daß man in Furcht und Schrecken des Gewissens nicht weiter daran gedenke, noch sich lange damit plage und martere, wie Gott zornig sey und für und für die Welt der Gottlosen greulich gestrafet habe; sondern also spreche: Es ist wohl wahr, Gott hat die Welt vertilget mit der Sündfluth, die Städte Sodom und Gomorra mit Schwefel und Feuer zu Aschen gemacht, den König von Assyrien mit seinem Heer vor Jerusalem in einer Nacht zu tode geschlagen; aber solches alles befehl ich der gottlosen Welt, den Papisten, Türken, falschen Christen, und halsstarrigen Sündern, mir aber gehört jetzt etwas anders. Ich bin in Furcht und Schrecken;

darum soll ich gedenken, daß Christus nicht anders heiße, denn wie ihn der Engel hier beschreibet, nämlich, große Freude. Hier sehe ich ein ander Bild vor mir, nämlich, daß eine Jungfrau sitzt im finstern Stall zu Bethlehem, welche im Schoos hat ein freundlich, holdselig Kindlein, deß Namen heißt „große Freude."

Solches wollt uns der Engel in dieser Predigt gerne lehren, auf daß alle betrübte Herzen und geängste Gewissen Christum in seinem rechten Bilde erkennen und fassen lernen. Wo Christus sauer siehet, da ersäufet er die Welt mit der Sündfluth, und schlägt darnieder Könige und Tyrannen; aber hier siehet er nicht sauer, sondern freundlich und lieblich, und heißt „große Freude." Wem zu gute? Allen betrübten Herzen. Das ist der güldene Text, den wir wohl merken sollen, auf daß wir uns wissen damit zu trösten in Traurigkeit und Anfechtung.

Wie heißt aber die große Freude? Das zeiget der Engel an, da er weiter spricht: „Euch ist der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt David." Das Wort, „Christus der Herr", lautet uns schrecklich. Das macht des Papsts Theologia und unsere blöde Natur, daß wir allezeit gedenken, Meister Hanns sey dabei mit dem Galgen, Strick und Schwert. Aber es ist gar ein tröstlich Wort, sonderlich weil dabei stehet, Heiland, das ist, ein Helfer, der Glück und Heil giebt. Welche ohne Furcht und Anfechtung seyn, bedürfen dieses Heilandes nicht. Die armen Sünder aber, die in Furcht und Schrecken liegen, bedürfen sein. Denen kann sonst niemand helfen, denn allein dieser Heiland, Christus der Herr, heut zu Bethlehem geboren.

Darum soll man den Engel mit seiner Predigt lassen wahr haben, und ihn nicht zum Lügner machen. Denn er giebt Christo den rechten Namen, der ihm allein gebühret. Er ist und heißt der einige Heiland. Denn auch am jüngsten Tage, da er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, wird er allererst der rechte Helfer seyn, und uns die rechte Hülfe beweisen, uns erlösen, von Teufel, Tod, Papst, stolzen Scharrhannsen, bösen Bauren und Bürgern, und

von diesem schändlichen Leben. Wenn er am jüngsten Tage nicht käme, so wäre er nicht ein rechter Heiland. Nun aber wird er am jüngsten Tage kommen, auf daß er sich als ein rechter Heiland erzeige: nicht, daß er richte die, so eine Freude an ihm haben; sondern daß er richte und strafe, Papst, Cardinäle, Bischöfe, und die gottlose Welt, die ihn lästern und verfolgen. Er wird kommen, daß er mit denen rechte, die ihm sein Erbtheil zerrissen haben. Das ist erstlich der Teufel, darnach die Tyrannen dieser Welt, böse Bauern, Bürger, Adel, die uns plagen.

Derohalben, Christus sey wo er wolle, in der Krippen, oder zur Rechten Gottes, er heiße Herr oder Richter, wie wir im Glauben von ihm bekennen, so ist er allezeit ein Heiland. Denn alles was er gethan hat, und noch thun wird, das gilt uns, und gehet dahin, daß wir erlöset werden. Gott gebe uns seine Gnade, daß wir solches mögen fassen und behalten, Amen.

Die zweite Predigt am heiligen Christtage, von der heiligen Engel Predigt und ihrem Gesange,

über das Evangelium Luc. 2, 15 — 20, gehalten im Jahre 1534.

Gestern haben wir gehöret die Historia und Geschicht von diesem Fest, wie der Sohn Gottes Mensch worden, und von der Jungfrauen Maria in diese armselige Welt geboren sey. Welche darum geschrieben, und jährlich in der Christenheit geprediget wird, auf daß wir dieselbe wohl zu Herzen nehmen, und Gott für solche große, herrliche Wohlthat und Gnade von Herzen lernen danken, die er uns durch solche Geburt seines Sohnes erzeiget hat.

Nach der Geschicht wollen wir auch hören von den lieben Engeln, wie dieselben von solcher Geburt predigen und singen. Denn alsbald Maria ihren Sohn zu

Bethlehem im Stall geboren hat, ist eine himmlische Predigt angangen in der Luft, durch des Herrn Engel, welcher mit großer Klarheit erschienen ist den Hirten auf dem Felde, und ihnen verkündiget hat, daß Christus der Herr in der Stadt David geboren, und in Windeln gewickelt, in einer Krippen liege. Das ist nun auch etwas Neues, daß unser lieber Herr Gott die Geburt seines Sohnes offenbaret den armen Hirten; er läßt die großen Herren zu Jerusalem sitzen, und schicket so eine herrliche Botschaft vom Himmel herunter, zu den armen Bettlern, den Hirten auf das Feld. Derselbe Engel thut den Hirten eben die Ehre, welche ihr Herr Christus selber uns Menschen allen gethan hat. Er demüthiget sich dem Exempel seines Herrn Christi nach, und schämet sich nicht, läßt ihm auch nicht verschmähen, den Hirten und den armen Bettlern zu predigen, siehet nicht an, wie herrlich er sey, sondern läßt sich herunter, und thut diese schöne Predigt, die noch bleibet, und bleiben wird unter den Christen, bis an der Welt Ende.

Das müssen doch je feine Geister seyn, da keine Hoffart innen ist. Denn gleichwie ein Engel sich demüthiget, und den Hirten prediget; also demüthiget sich auch die ganze Menge der himmlischen Heerschaaren, wie nachher folgen wird: die singen zugleich über der Geburt Christi, und lassen die Hirten zuhören. Was ist aber der Römische Kaiser mit aller seiner Herrlichkeit gegen einen Engel? Darum alle große Herren, alle Gelehrten, und alle Heiligen, welche dennoch noch lange nicht so groß, gelehrt, und heilig sind, als die lieben Engel, billig solches Exempels wohl wahrnehmen, und daran lernen sollen, daß sie ihrer Kunst, Weisheit, Heiligkeit und anderer Gaben, sich auch nicht überhebten, und andere darum nicht verachteten. Denn so die Gaben zur Hoffart sollten gewendet werden, so hätten die lieben Engel Ursach genug, daß sie solches gethan, und die armen Hirten verachtet hätten. Aber sie thun's nicht. Die Hirten seyn so gering, arm und elend sie immer wollen, gleichwohl halten die Engel sich selbst nicht so heilig und hoch, daß sie nicht sollten von Herzen willig und fröhlich seyn, solche Botschaft ihnen anzusagen.

Es gehet hier alles nach Art und Natur des Reichs

Christi, welches weit ein ander Reich ist, denn der Welt Reich. Denn hier gilt nicht hochfahren und herrschen, sondern sich herunter lassen, und andern dienen, wie Christus spricht, Matth. am 20: „Die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht seyn unter euch; sondern, so jemand will unter euch gewaltig seyn, der sey euer Diener, und wer da will der Vornehmste seyn, der sey euer Knecht. Gleichwie des Menschen Sohn nicht ist kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für Viele.“ Darum, gleich wie der Herr selbst sich demüthiget, und uns Menschen allen dienet, also demüthigen sich auch seine Diener, die Engel, und verschmähen nicht die grauen Röcke der armen Hirten.

Also sollen wir auch thun, und in aller Demuth unsere Gaben andern zu Trost und Hülfe gerne brauchen, und niemand verachten: denn es ist zumal ein schön Exempel, daß, gleichwie der Herr ein treuer Heiland ist, und uns allen dienet; also auch seine Diener, die Engel, treue liebe Geister sind, und uns willig und gerne dienen. Es müssen aber die Hirten dazumal fromme, gottfürchtige Leute gewesen seyn, die dieses Heilandes von Herzen begehret haben, weil sie darzu kommen, daß sie des Herrn Engel predigen hören. Heutiges Tages sind die Leute, und sonderlich das grobe Volk, nichts anders werth, denn daß sie den Teufel selbst hören sollten. Es ist aber die höchste Predigt, so der Engel den Hirten thut, und lautet also: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk wiederfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippen liegen.“

Diese Predigt könnte ein jeglicher Mensch, wenn er nur selbst wollte, wohl fassen, und aussen lernen, auf daß man die Historia wüßte zu sagen, wie es zugangen sey, und was des Herrn Engel geprediget haben, nämlich also: In der Nacht, da Christus geboren ward zu Bethlehem, war eitel Licht, und geschah eine

herrliche Predigt von des Herrn Engel, und darnach ein schön Lobgesang von der Menge der himmlischen Heerschaaren. Die Predigt lautet also: „Fürchtet euch nicht ꝛc.“ Das könnte jedermann wohl fassen und behalten, wo man so viel Fleiß ankehren wollte, Gott zu Ehren, und uns selbst zur Seligkeit.

Der Engel fasset in diese Predigt das ganze Evangelium, und saget, daß uns Menschen Freude soll gegeben werden durch diesen Heiland, im Stall bei der Krippen geboren, der solle uns helfen von Sünden, Tod und Teufel, und sey Christus der Herr selbst; und solches sey geschehen zu Bethlehem. Dieß sind nicht Menschenworte; es wächset auch solche Predigt nicht in eines Menschen Herzen: denn auch die weisesten Leute auf Erden wissen davon nichts; sondern es sind englische Worte, vom Himmel herab erschollen, welcher wir (Gott sey ewig Lob!) auch sind theilhaftig worden. Denn es ist eben so viel, du höreſt oder leſeſt heutiges Tages diese Predigt, als hätteſt du sie vom Engel selbst gehöret. Denn die Hirten haben die Engel auch nicht gesehen, (denn sie lassen sich nicht sehen) sie haben nur das Licht und den Glanz gesehen. Die Worte aber haben sie gehöret; die höreſt du noch heutiges Tages. Denn in diesen Worten, so ich in der Predigt aus dem Buche lese, ist die himmlische und englische Predigt gefasset, wenn wir nur die Augen und Ohren aufthun, und solches hören und vernehmen wollten.

Nun wohlan, man muß und soll es behalten, will man anders selig werden. Es ist die erste Predigt gewesen von der Geburt Jesu Christi, welche vom Himmel herab erschollen ist, und noch immerdar währet, und währen soll bis an den jüngsten Tag, daß dieß Kindlein, zu Bethlehem von der Jungfrauen geboren, sey der Heiland, Christ und Herr, der uns von Sünden und Tod helfen, und uns ewiglich trösten soll.

Nach des Engels Predigt, singet die ganze Menge der himmlichen Heerschaaren einen Lobgesang. Auf eine gute Predigt gehöret ein fröhlicher Gesang. So sind nun die lieben Engel froh über der Geburt dieses Heilandes aller Welt, und singen auch auf die herrliche Predigt ein fröhlich Lied, das lautet also: „Ehre sey

Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Sie theilen ihren Gesang in drei Leisen oder Gesetz, und machen ein Gedrittes; also daß sie setzen die drei, Gott, Erde, Menschen, und einem jeden unter den dreien sein eigenes zuschreiben; Gott die Ehre, der Erden den Frieden, den Menschen das Wohlgefallen. Wohlgefallen ist undeutsch geredet. Es heißt Eudokia, das ist, Freude und Lust. Die erste Leise lautet also: „Ehre sey Gott in der Höhe.“

Die lieben Engel wünschen Gott Ehre, das ist, sie singen und wünschen, daß man Gott in dem neugebornen Kindlein erkenne, und ihm für die große unendliche Wohlthat danke, daß er aus lauter Gnade und Barmherzigkeit seinen lieben Sohn gesandt hat, und ihn lassen Mensch werden, auf daß er das menschliche Geschlecht erlösete. Als wollten sie sagen: Gott hat seinen Sohn gesandt, deß sey ihm Dank und Lob in Ewigkeit. Für solche Gnade und Wohlthat wollen wir Engel Gott loben und preisen, und alles Volk soll unserm Exempel folgen, und ihn auch loben und preisen. Die andere Leise: „Friede auf Erden.“

Sie wünschen auch, daß Friede werde auf Erden, und daß Christi Reich angehe auf Erden, welches ist ein Reich des Friedens. Der Welt Reich ist, Stehlen, Rauben, Morden, Todschlagen, Kriegen und Blutvergießen. Summa, auf Erden ist eitel Unfriede; da thut einer dem andern Schaden, keiner meinet den andern mit Treue, schlagen sich über die Köpfe. Das ist das Wesen auf Erden. Darum wünschen uns die lieben Engel ein friedlich Leben, daß wir Christen unter einander freundlich seyn, einer dem andern Liebe, Treue, und Dienst erzeige, und einer des andern Gebrechen trage, daß keiner uneins sey mit dem andern, sondern einer dem andern helfe und rathe. Daß solches Gott geben wollte auf Erden, singen, wünschen, und bitten die lieben Engel, damit die Leute nicht Rotten noch Secten anrichten, sondern was einer will, daß es der andere auch wolle, auf daß es freundlich und friedlich zugehe auf Erden. Das ist die andere Leise, folget die dritte: „Den Menschen ein Wohlgefallen.“

Als wollten sie sagen: Wir wollten wohl gern, daß es so zugienge, daß alle Welt Gott in der Höhe ehrete, und mit einander zufrieden wäre, aber es kann nicht allenthalben so zugehen. Denn viel achten das Evangelium nicht, nehmen auch diesen Sohn nicht an, sondern verfolgen beide, Evangelium und den Sohn. So gebe nun Gott den andern frommen Menschen ein fröhlich, freudenreich Herz, daß sie sagen: Ich habe einen Heiland, welcher ist Christus der Herr; thun mir die Leute leid, und verfolgen mich um dieses Heilandes willen, so soll mir's doch auch wohlgefallen, ich will auch im Leiden Lust und Freude haben. Ein solch Herz wünschen die lieben Engel uns Christen, daß wir mögen Lust haben in Unlust, und singen wenn der Teufel zornig ist, daß wir in Christo hoffärtig und stolz seyn, und in ihm wider alles Unglück trotzen; und so uns der Teufel Schaden thut, daß wir sein noch dazu spotten, und sagen: Teufel, kannst du nichts anders, denn meinen Leib, Leben, Gut ꝛc., antasten, so möchtest du es auch wohl unterwegen lassen: denn du kannst mir doch nicht schaden; ich habe einen ewigen Heiland, der mich alles leiblichen Schadens in Ewigkeit wohl ergötzen wird ꝛc.

Das ist die dritte Leise, daß man einen fröhlichen, freudigen, trotzigen Muth habe, wider alles Leiden, das einem widerfahren kann, daß man zum Teufel sage: Du sollst es so bös nicht machen, daß du mir meine Freude, welche ich durch dieß Kindlein habe, verderbest. Das heißt Eudokia, ein lustig, ruhig, fröhlich, muthig Herz, das nicht viel nach Unglück fraget, und nur getrost zum Teufel saget: Sey so bös und giftig du kannst, ich will mir meine Freude, lieber Teufel, um deines Zorns willen nicht erbittern, noch verderben lassen; Christus giebt mir mehr Freude und Trost, denn du Leid. Ein solch Herz gönnen und wünschen uns die lieben Engel mit ihrem Gesange.

Wenn man nun diesen Gesang umkehret, wie es denn in der Welt, leider! geschieht, so findet man des Teufels Lied, da man Gott in der Höhe verflucht und lästert, da man Mord anrichtet, und so haushält, daß kein Mensch keinen fröhlichen Anblick haben, keinen fröh-

lichen Bissen mit Frieden essen kann. Da helfen die leidigen Rottengeister dazu, die sind des Teufels Maul, schänden und lästern Gott im Himmel, mit ihrer falschen Lehre. Darnach, daß Fürsten und Herren an einander gehetzet werden, alle Untreu und Unfriede angerichtet, das Beste unter Augen gesaget, und das Aergste bewiesen. So habe ich's gern, singet der Teufel. Das heißt denn dem Teufel Ehre in der Hölle, Unfriede auf Erden, und den Menschen ein blödes, verzagtes Herz. Wie man viel findet, denen Gott alles genug giebt, freuen sich aber nicht, und haben keine fröhliche Stunde dabei; ob sie gleich Keller, Kammern, Tisch, voll haben, gehen sie doch hin, hängen den Kopf, ist alles Traurigkeit, was sie haben, können an keinem Dinge einige Ergötzlichkeit haben.

Das ist des Teufels Lied und Wunsch, der gönnet uns Menschen keine Lust, die wir an Gottes Gaben mögen haben. Dagegen singen die lieben Engel, und wünschen ein muthiges Herz, das trotzen und pochen kann in allerlei Unglück und Anfechtung. So wollten sie es gern haben.

Das sey gesagt von dem Gesange der lieben heiligen Engel, auf daß ihr denselben recht verstehen lernet. Man findet solches sonst in keinen Büchern geschrieben, ja auch nicht mit einem einigen Buchstaben. Denn dieser Gesang ist nicht auf Erden gewachsen noch gemacht, sondern vom Himmel herab erstlich durch die Engel hervorbracht. Unser lieber Herr Gott helfe uns mit seinem heiligen Geist, daß wir's behalten, und darnach thun, durch Jesum Christum seinen Sohn, unsern Herrn, Amen.

Predigt am Sonntage nach dem heiligen Christtage,

über das Evangelium Luc. 2, 33—40, gehalten im Jahre 1531.

(Nach Dietrich).

Das Vornehmste in diesem Evangelio ist, daß Simeon weissaget von Christo und seinem Reich, wie es demselben erstlich unter den Juden, seinem eigenen Volk, und hernach unter den Heiden gehen werde, daß, wie wir am dritten Sonntage des Advents gehört, der meiste Theil sich daran stoßen und ärgern werde. Aber doch sollen auch viel dadurch gebessert und aufgerichtet werden. Neben diesem, welches das Vornehmste ist, sind auch andere Puncte, die wir nach der Kürze überlaufen wollen.

Diese Historia hat sich begeben, da das Kindlein Jesus sechs Wochen ist alt gewesen, und in Tempel, nach der Juden Gewohnheit, getragen, daß es dem Herrn dargestellet würde, und ein Opfer dafür geschehe, 3. Mos. 12. Lucä 2; wie wir auf das Fest, von der Opferung des Kindleins im Tempel, hören werden. Da kommt der alte Simeon aus Anregung des heiligen Geistes, nimmt das Kindlein Jesum in seine Arme, und prediget von ihm, daß es der Heiland und Licht seyn soll, welches nicht allein im Judenthum, wie in einer Latern, sondern auch öffentlich für die ganze Heidenschaft leuchten soll.

Solcher Predigt, die Simeon von diesem Kindlein thut, spricht der Evangelist im heutigen Evangelio, „wunderten sich sein Vater und Mutter.“ Daß er aber Joseph des Herrn Christi Vater heißet, redet er von ihm wie andere Leute von ihm redeten, welche Joseph dieses Kindleins Vater nenneten, weil ihm die Mutter Maria ehlich vertrauet war; wie auch sonst die Schrift nicht allein natürliche Eltern, Vater und Mutter, sondern auch, die an derselben Statt sind, Vater und Mutter nennet. Er hat sich aber oben genug verwahret, da er gesagt hat, daß dieses Kind sey vom

heiligen Geist empfangen, und von der Jungfrauen Maria geboren. Solches soll man merken, auf daß niemand sich daran stoße, daß Lucas hier, und die Schrift an andern Orten zuweilen so von einem Ding pfleget zu reden, wie die gemeine Weise unter den Leuten zu reden ist. Denn dieses war ein heimlich Werk Gottes, daß die Jungfrau Maria allein vom heiligen Geist, ohne einen Mann, dieses Kindes Mutter war; welches Joseph selbst müßte glauben, nachdem der Engel im Traum solches ihm hatte offenbaret.

Daß nun der Altvater Simeon hinzutritt, und dieses Kindlein so hoch rühmet, das werden viel, die es gehöret, als eine Narrenrede verachtet haben, und gedacht, Simeon rede wie ein alter, kindischer, wahnwitziger Mann. Aber es war eine solche Predigt, (spricht der Evangelist) daß sein Vater und Mutter sich darüber verwunderten. Denn dieß Stück, daß er sollte der Heiden Licht seyn, hatten sie von dem Engel selbst nicht so klar gehöret, als es dieser Simeon redet.

Derohalb soll man das nicht dahin deuten, weil hier stehet: „Sein Vater und Mutter verwunderten sichs," als hätten sie solches nicht geglaubet; sondern es ist ein Zeichen und Anzeigung eines großen Glaubens und hohen Verstandes. Denn das ist des Glaubens eigentliche Art, je fester einer ein Ding glaubet; daß es Gottes Wort und Werk sey, je mehr er sich's verwundert und fröhlich drüber wird. Wiederum, wo er's aber nicht glaubet, so nimmt er sich's nicht an, und hat weder Freude noch Lust davon. Also haben wir diese Tag über gehöret von der Geburt Christi, daß dieses Kindlein unser Fleisch und Blut, dazu unser Heiland ist, der uns vom ewigen Tod, Sünden und des Teufels Reich helfen soll. Wer nun solches von Herzen glaubet, und in solchem Glauben solchem göttlichen Werk recht nachdenket, meinest du nicht, er müsse sich's so verwundern, daß er ihm dieses Kindleins nicht gnug sehen, noch daran denken könne? Daß also Lucas mit diesen Worten beider Glauben, der Mutter und des Vaters, hoch rühmet, daß sie beide fröhlich und guter Dinge drüber gewesen, und sich deß nicht genug haben verwundern können, daß dieses Kindlein sollte das Licht seyn, zu erleuchten

die Heiden; dagegen alle andere Könige und Fürsten eine lauter finstere Nacht sind, ja, selbst in Sünden und Tod stecken, will schweigen, daß sie andern daraus helfen sollten.

Solche Verwunderung sollten wir über dem Evangelio auch haben, daß wir darüber hoffärtig und fröhlich würden, und rühmeten: Ich bin ein Christ, und getauft, zweifele derohalb gar nichts, ich werde durch den Herrn Jesum ein Herr seyn und bleiben über Sünde und Tod, daß der Himmel und alle Creatur mir zu meinem Besten dienen soll. Wenn ein Fürst mir einen sammeten Rock, oder ein Dorf schenkete, solches würde mich fröhlich machen. Aber was ist's gegen diesem? Ja, wenn ich gleich hätte des türkischen Kaisers Krone, so ist's doch nichts gegen dem, daß ich Theil habe an der Erbschaft Christi, und soll mit ihm in Ewigkeit leben. Aber wo findest du die, die es recht glauben, und zu Herzen fassen? Alle zumal können wir's, und wissens nachzureden; aber daß wir nicht glauben, das sind wir bald zu überweisen: denn wir verwundern uns nicht. Soll man solch Erkenntniß der Historien Glaube heißen, so ist's wahrlich ein kalter und halb erstorbener Glaube; sonst würden wir nicht allein fröhlich, sondern auch darauf hoffärtig seyn. Denn ein Christ ist ein hoffärtiger, seliger Mensch, der weder nach dem Teufel, noch nach allem Unglück fraget; denn er weiß, daß er durch Christum über solches alles ein Herr ist.

Darum wird die Jungfrau Maria ohne Zweifel in dieser Verwunderung einen sonderlichen guten und heiligen Stolz und Hoffart gehabt haben, die nicht auf ihr, sondern auf Gottes Gnad und Barmherzigkeit, und auf diesem Kindlein Jesu stunde; wie Lucas fein anzeigt mit diesen Worten: „Sie wunderte sich.“ Nicht darum, daß sie eine Mutter dieses Kindleins war; sondern „deß, das von ihm geredt ward.“ Wie denn alle Christen thun, die sehen nicht an, was sie sind, sondern was ihnen gegeben ist; rühmen derohalb nicht sich selbst, sondern den, der ihnen alles aus Gnaden gegeben und geschenkt hat.

Zwar an dem fehlet's nicht, daß uns Gott giebt; daran fehlet's aber, daß wir's nicht recht wollen anse-

hen, noch erkennen. Sonst würde der Glaube die Frucht mitbringen, daß wir uns auch verwunderten und freueten der großen Gnade und Wohlthat, die uns durch dieses Kindlein wiederfahren ist. Denn daß wir arme Sünder in ein ewiges Leben und Gerechtigkeit gesetzt sind, das soll ja zum wenigsten mit einem Fünklein gefühlet werden, und uns einen Muth machen, daß wir in Anfechtung uud Verfolgung nicht so verzagt wären, sondern beide, Teufel und Welt, noch dazu trotzeten, und sagten: Was ist's, wenn ihr mir gleich das Leben nehmt? Weil mir nur dieses Kindlein bleibt, so nehmt gleich Hülsen und Schalen dahin, ich habe kleinen Verlust gegen diesen Kern und Schatz, daß ich durch Christum von Sünden ledig gemacht, und dem ewigen Tod und Zorn Gottes entlaufen bin. Also sollten wir uns auch deß verwundern. Aber, wie gesagt, es geschieht bei wenigen. Wiewohl dennoch ihr etliche müssen seyn, bei denen es geschieht, die sich verwundern, alles deß, daß sie von Christo hören. Denenselben ist diese Predigt eine ewige Speise, der sie nimmermehr können satt werden; wie Petrus sagt, daß auch „die Engel Lust haben, daß sie es sehen sollen."

Nun wollen wir auch die Weissagung Simeonis besehen; die gehet vornehmlich, wie vor gemeldet, auf das Judenthum, daß sich im Volk Israel, wie er hier sagt, viel an den Herrn Christum stoßen und ärgern, wiederum auch etliche in ihm sich bessern werden. Das ist nun dieses Kindleins, unsers lieben Herrn Christi, eigener Titel, also soll es ihm gehen, so soll er auf der Welt gehalten werden, daß viel an ihm anlaufen, und fallen. Dagegen auch viel sich an ihm halten, und an ihm aufstehen sollen. Derohalb, wer ein Christ will seyn, muß sich darnach richten. Denn hier soll niemand gezwungen werden. Den Zwang hat Gott den Fürsten, Bürgermeistern und Henkern befohlen, die sollen in ihrem Regiment zwingen, und mit Gewalt treiben, alle die, so von Stehlen, Morden, Lügen, Trügen, und anderm Aergerniß nicht absteben wollen. Aber hier im Reich Christi gehet's nicht also; willst du nicht glauben, so magst du es lassen; mit den Haaren wollen wir dich nicht herzu ziehen noch zwingen. Es wird dich aber zu

seiner Zeit ein andrer zwingen, da du dich nicht mehr wirst wehren können.

Ja, sagen sie, habe ich noch so lange Frist, so hat's nicht Noth. Wohlan, das ist beschlossen, willst du selig werden, so mußt du diesen König annehmen, der (wie Simeon hier sagt) in der Welt ein ärgerlicher König ist. Doch soll niemand an dem zweifeln, es werden sich auch allweg etliche finden, die sich sein bessern, und nicht ärgern.

Dieß ist ein sehr nöthiger Unterricht, daß wir nicht allein auf den großen Haufen sehen sollen, der da fället; das müssen wir geschehen lassen. In der Welt wird's nimmermehr anders werden; wo dieser König mit seinem Wort und Reich ist, da wird der meiste Theil sich ärgern und fallen. Das mußt du gewohnen, und geben lassen, wo du anders ein Christ bleiben willst; und daneben auf das kleine Häuflein sehen, und dich dazu halten, das nicht fället, sondern an diesem König fest hält, und aufstehet.

Die Papisten lästern unsre Lehre greulich, und legen sich heftig dawider: nicht daß sie sich daran ärgerten; denn der meiste Theil unter ihnen wissen sehr wohl, daß es die Wahrheit ist; sondern thun's aus lauter Bosheit und Muthwillen, ihren Stand und Pracht zu erhalten, fragen nicht viel nach Christo und seinem Wort. Denn der Bauch ist ihr Gott. Darum wollen wir sie hier unter den Haufen, der sich ärgert, nicht zählen. Die aber sind's, die sich ärgern, die nicht öffentliche Feinde und Verfolger der Lehre sind, sondern hörens, bekennen auch und glauben, daß dieses Kindlein der Welt Heiland sey. Aber das will ihnen nicht eingehen, daß wir durch unsere Werke, und was wir rühmen, daß wir's Gott zu Lob und Ehren thun, nicht sollen Vergebung der Sünden, und Gerechtigkeit vor Gott erlangen. Ei, sprechen sie, sollen alle die verdammt seyn, die bisher so viel hundert Jahr nach der alten Lehre und Glauben gelebt haben? Das glaube ich nimmermehr ꝛc.

Wo du es nun also geben siehest, da sprich: Es gehet recht, wie es gehen soll; denn „das Kindlein", das die Jungfrau Maria geboren hat, „ist zum Fall

gesetzt": nicht denen, so von Gott nicht wissen; sondern „vieler in Israel", das ist, die Gottes Volk sind, sein Wort haben ꝛc. Eben denen ist dieses Kindlein gesetzt zum Anstoß, darüber die Weltweisen und Heiligen laufen, und gar redlich porzeln, fallen und den Hals brechen. Derohalb, wo man das Kindlein Jesum nicht annehmen will, müssen wir's gehen lassen, Augen und Ohren zuthun, als sehen wir diesen Fall nicht.

Bei den Juden giengs auch also; die ärgerten sich über die Massen sehr, da Christus mit ihnen disputirete, und sprach, Joh. 8: „Ihr werdet in euren Sünden sterben." Da gedachten sie: Was sagt der Narr? Haben wir doch die Propheten und Mosen; wir wissen je, was recht ist, und was Gott von uns haben will. Soll solches alles nichts seyn, noch uns helfen? Sollen wir erst diesen Zimmerknecht uns lehren lassen, wie wir selig werden? Die giengen dahin, zerstießen an Christo den Kopf, und fielen.

Also thun jetzt auch des Papsts Geistliche, ich rede von den besten; denn der größte Theil unter ihnen, wie gesagt, sind Bauchdiener, schelten unsere Lehre Teufels Lügen und Ketzerei, sagen: Wir beten, fasten so viel, lassen es uns so sauer werden; soll denn dieses alles nichts seyn? Soll es Gott nicht gefallen? Wohlan, so wollen wir fressen, saufen, Unzucht treiben, und also Gott zu gefallen thun, und in's Himmelreich kommen, weil Christus allein die Sünder, nicht die Gerechten (wie die Lutherischen predigen) selig macht. Diese ärgern sich auch am Kindlein Jesu, fallen dahin, daß sie nimmermehr aufstehen.

Willst du nun ein Christ seyn, so schicke dich also drein, und sey deß nur gewiß, daß dein Herr Christus, du, deine Lehre, und all' dein Thun den Leuten nicht gefallen werde. Denn hier höreſt du, daß dein Herr Christus selbst, denen, so Gottes Volk sind, ein Stein des Anlaufens, und ein Fels der Aergerniß sey, daran sich ärgern, stoßen, und darüber laufen alle, die da groß, klug und heilig wollen seyn. Willst du nun von denselben und ihrem Anhang für einen Narren, Ketzer und Verführer (denn anders wird nichts

draus) gehalten seyn, so nimm diesen Herrn und König an; wo nicht, so magst du sein müßig gehen. Daß also alle die, so da Christen seyn, und selig wollen werden, müssen mit ihrem Herrn Christo ein Aergerniß und Fall den andern seyn, und für Ketzer und Verführer geachtet werden. Das ist ein Stück von dieser Prophezeiung.

Aber daneben sagt das Evangelium, welches wohl zu merken ist, daß er nicht allein zum Fall gesetzt sey, sondern auch „zum Auferstehen vieler in Israel.“ Die sind's nun, die diesen König annehmen, an ihm aufstehen, und ihr Leib und Leben, wenn's die Noth fordert, um seinetwillen lassen. Die wissen, daß sie ihnen selbst nicht können helfen. Soll ihnen aber geholfen werden, so müsse es allein der thun, den die Engel einen Heiland heißen, und Simeon hiervon weissaget: „Es werden viel an ihm aufstehen.“ Darum erkennen und halten sie sich für arme und elende Sünder, die hart und tief gefallen sind; strecken derohalb ihre Hände aus, und halten sich mit Freuden an diesen edlen Grund und Eckstein, richten sich an ihm auf, glauben an ihn, und werden nimmermehr zu Schanden, 1. Petr. 2. Die andern Narren aber, die sich lassen dünken, sie stehen feste, bedürfen keiner Gnade noch Hülfe; die laufen mit dem Kopf wider ihn, lästern und fluchen ihm getrost. Wenn's so gehet, so lasse dich's nicht anfechten, thue, als sähest du es nicht; es will doch mit diesem Kind nicht anders hinaus gehen, denn Simeon hier weissaget. Siehe dieweil auf den andern, wiewohl geringen Haufen, die an ihm aufstehen, als da sind arme Sünder, die vor Gottes Zorn und Gericht von Herzen erschrekken: die macht dieses Kindlein heilig und gerecht; item, die erkennen, daß sie in Irrthum und Unwissenheit gelebt haben, machts weise, die verloren und verdorben sind, denen hilfts und macht sie selig. Deß lerne dich trösten, und lasse dich ja von diesem Kindlein nicht abweisen.

Ich hab' auch viel Jahr mit allem Fleiß der Sache nachgedacht, wie ich doch vom Herrn Christo so könnte predigen, daß es jedermann gefiele, und niemand sich an ihn stieße noch ärgerte; aber es will nicht seyn. Darum mögen wir es gewohnen, und hier lernen, wie

wir denen antworten sollen, die da sprechen: Im Papstthum sey alles fein stille gewesen, da habe man von keiner Ketzerei noch Unreinigkeit gehöret; nachdem aber diese Lehre sey aufkommen, habe sich alles Unglück funden, daß also wenig, oder gar nichts Gutes daraus kommen sey. Solchen Klüglingen magst du aus diesem Evangelio und des heiligen Simeonis Weissagung antworten, daß allweg, wo die reine Lehre von Christo gehet, gewißlich das folget, daß ihr viel darob fallen, und alles Unglück anrichten werden. Aber gleichwohl soll diese Lehre auch wiederum diese Frucht schaffen, daß etliche sich an Christum halten, und an ihm aufstehen werden. Das sind, wie gesagt, die armen betrübten Gewissen, die an dieser Lehre Trost und Freude finden.

Solches wollen unsere Widersacher nicht ansehen, sondern schauen nur auf den Fall und das Aergerniß, das nicht kann vermieden bleiben. Nicht der Lehre halb, die rein, recht und gut ist; sondern der Menschen, die sich nicht recht darein schicken, und nicht folgen wollen. Aber bedenke die Sache recht, und bekenne frei zu: Wäre es nicht besser im Papstthum gewesen, wenn das Aergerniß und Fallen seinen Fortgang hätte gehabt, wie jetzt zur Zeit, denn daß alles so still und friedlich (wie es ein Ansehen hat) zugieng, und doch der Teufel an allen Orten gewaltiglich mit Abgötterei und falscher Lehre regierete, und alles mit Haufen zur Hölle zutriebe? Wer wollte nicht lieber einen zeitlichen Schaden leiden, denn den ewigen? Wie denn ein unsäglicher, ja ewiger Schade war, daß keine rechte Predigt, Erkenntniß Gottes, noch Gottesdienst im Papstthum zu finden war.

Wir habens nun viele Jahre her oftmals erfahren, daß man auf vielen Reichsversammlungen davon gehandelt, und es gern dahin gebracht hätte, daß man also predigte, daß es jedermann gefällig, und niemand ärgerlich wäre, aber gewiß ists, nimmst du das Aergerniß und den Fall hinweg, so ist schon Christus verloren: Denn hier ist von ihm geweissaget, daß, „in Israel (das ist, unter denen, die Gottes Volk oder Kirche heißen und seyn wollen) viel an ihm fallen müssen.“

Er ist zu uns kommen, der liebe Herr Christus,

durch sein Evangelium, ehe wir sein sind gewahr worden, eben wie zu den Juden. Solches sollten wir zu großem Dank angenommen, und Gott für diese unaussprechliche Gnade herzlich gedankt haben. Aber was ist geschehen? Papst und Bischöfe werden unwillig darüber, meinen, er sollte sie zuvor darum gefragt, und wenn sie ihren Willen darüber geben hätten, alsdann mit dieser Lehre angefangen, und eine Aenderung in der Kirchen gemacht haben. Da gehet das Aergerniß mit Macht. Denn Christus will sein Predigen nicht lassen; so will Papst und Bischöfe dasselbe nicht leiden. Also hebt sich denn der Tanz, und bleibt diese Weissagung Simeonis für und für, „daß dieses Kindlein gesetzt ist zum Fall vieler in Israel."

Darum müssen Aergernisse kommen, wie Christus Matth. 11 und Sanct Paulus 1. Cor. 11 sagen: „Es müssen Rotten und Ketzerei seyn," das Wort muß verfolget werden. Aber nichts destoweniger soll dennoch Christus bleiben, und etliche an ihm aufstehen und selig werden. Die andern aber müssen drüber zu scheitern gehen, die Christum gern wollten anders machen, denn ihn Gott der Vater geordnet und gesetzt hat, nämlich dazu, daß er, wie ein Stein am Wege, zur Noth stehen soll, daß man sich daran lehne und aufstehe. Weil aber der meiste Theil so toll und thöricht sind, wollen sich an solchen Stein nicht halten, sondern laufen mit dem Kopf dawider, und stoßen sich dran; solches ist nicht des Steins Schuld, sondern solcher thörichten, blinden Leute, die darauf fallen, und auch gar weidlich zerschellen, der doch von Gott dahin gesetzt und gelegt ist, wie Jesaias 28 geschrieben stehet, „daß sie an ihn glauben, an ihm aufstehen, und durch ihn selig werden sollen."

Darum soll man das Evangelium nicht für eine solche Lehre halten, die nichts denn Hader und Uneinigkeit in der Welt anrichte; wie Papst und Bischöfe es schelten, als wären sie gar rein, hätten nie kein Wasser trübe gemacht, noch Ursach zu allerlei Strafe und Unglück durch ihre Sünde und Abgötterei geben. Wenn sie diese Lehre gehen, und frei machen ließen, so würde solche Uneinigkeit und andere Plagen auch dahinten blei-

ben. Nun aber, weil sie sich wider diese Lehre sperren, wollen ihr ihren eignen Gang nicht lassen; was ist Wunder, daß es Gott mit ihnen auch nicht allweg macht, wie sie gern wollten?

Die Juden ärgerten sich an Christo auch; er gab aber ihnen keine Ursache dazu. Ja, er hätte es gern gut gesehen, war auch darum kommen, daß sie an ihn glauben, und selig sollten werden. Weil sie aber nicht wollten, war ja die Schuld nicht sein. Denn sie sollten sich nach ihm, als nach ihrem Herrn, der ihnen verheißen, und nun kommen war, gerichtet, nicht sich an seiner geringen Gestalt geärgert haben. Also sollen wir uns jetzt zur Zeit der großen Aergernisse nicht lassen irren, sondern uns nach dem Evangelio richten. Wer es aber nicht will thun, ob er gleich geärgert wird, da mag er seinem störrigen Kopf und ungläubigen Herzen um danken, und die Schuld nicht auf das Evangelium legen. Das ist das erste Stück von der Prophezeiung Simeonis.

Daß aber Simeon weiter, und insonderheit zu der Mutter spricht: „Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden.“ Dieses reimet sich sehr übel mit dem, das der Evangelist sagt, Simeon habe sie gesegnet. Denn es lautet hart, und klinget sehr unfreundlich, daß er spricht: „Ein Schwert wird durch deine Seele dringen.“ Es ist aber nicht allein um der Jungfrau Maria, oder des Herrn Christi willen geschrieben, die es nun nicht bedürfen; sondern uns ists zur Lehre geschrieben, daß wir uns auch darnach richten sollen. Denn das hätte nicht allein ich, sondern auch kein Apostel können denken noch glauben, daß so eine große Bosheit in der Welt wäre, wenn das Evangelium nicht kommen, sie offenbarete und an Tag hätte bracht. Denn vor dieser Zeit sind gar viel treffliche fromme Leute gewesen im Papstthum; die sich fein ehrbarlich und züchtig gehalten haben. Es sind viel weise, vernünftige Leute gewesen, da man auf schwören hätte mögen, sie meineten es herzlich gut. Daß also die Welt, so lange das Evangelium nicht da ist, auf das schönste leuchtet ihrer Kunst, Weisheit, Zucht und Ehrbarkeit halben. Darnach lässet

sie sich noch viel schöner sehen in dem geistlichen Schein, daß sie geistliche Stände, viel Gottesdienst erdacht und gemacht hat; wie wir im Papstthum auch erfahren haben, daß, wer es sahe, mußte sagen, es wäre ein heilig, gottselig Wesen: denn mit solchem Schein ist alle Vernunft gefangen, beide, mit weltlichen Tugenden und geistlichem Wesen, daß, wo es sollte bleiben, und das Evangelium die Untugend, Heuchelei und Abgötterei, so darunter steckt, nicht aufdeckte, sie allzumal zum Teufel würden fahren, und dennoch den Schein behalten, daß sie fromm, weise, heilig und demüthig wären.

Aber wenn das Evangelium kommt, und die Predigt von diesem Kindlein angehet, welches, wie Simeon weissaget, „zum Fall und Auferstehen vieler, und zum Zeichen, dem widersprochen wird, gesetzt ist," da findet sich's, daß man's greifen muß, daß die, so alle Welt zuvor für lebendige Heiligen hielte, die größten Sünder, die Klugen die größten Narren, die stillen und sanften Herzen die blutgierigsten Mörder sind, und gewißlich das Evangelium keine ärgere Feinde hat, denn was hohe, vernünftige, weise, tugendsame, heilige Leute vor der Welt sind. Je höher sie mit solchen Tugenden gezieret sind; je bitterer sie wider das Evangelium toben. Wie man siehet, je mehr ein Mönch sich seiner Regel und Ordens geflissen, je mehr er gebetet, je strenger er gefastet hat; je wüthiger er wider das Evangelium tobet, wenn es angehet. Das ist ja eine große Plage, und überaus ein greulich Wesen.

Das ist nun, das Simeon hier sagt: O, spricht er, die Welt gehet her in beiden Regimenten, dem geistlichen und weltlichen, in den schönsten Ehren, sie führet ein tugendsam Leben, und läßt's ihr sauer werden, daß jedermann meinet, sie seyn lauter Engel und Gottes Kinder, vor großer Heiligkeit und Weisheit. Niemand kann und will es glauben, daß unter solchem Schein so große Untugend und schädlich Gift sey, alle Menschen werden drüber zu Narren. Da ist keine Kunst in der weiten Welt, die solches sehen oder urtheilen könnte, ausgenommen diese Predigt von Christo und das heilige Evangelium; das sticht solchen giftigen Schwär auf, daß es jedermann siehet, was für ein Unflat und schänd-

lich Gift dahinter steckt. Denn sobald solche Predigt in der Welt klinget, erbittert's dieselben seinen Leute; da gleißen denn die schönen Heiligen dermassen, daß sie herausbrechen, und vor aller Welt sich sehen lassen, daß es im Grunde eitel Gleisnerei und Büberei mit ihnen sey.

Es ist mancher seiner Fürst, der hoch begnadet ist mit Weisheit und Verstand, und von Herzen begehret seinen Leuten recht vorzustehen, ist nicht geizig, kein Schwelger noch Panketirer, höret und richtet der armen Unterthanen Sachen selbst, und siehet selbst zu, daß die Regierung im Lande recht gehe, auf daß ja niemand Unrecht geschehe; ist ein züchtiger, keuscher Ehemann; in Summa, so man einen Menschen zum Regiment wählen sollte, sollte man einen solchen Herrn wählen, da man mit Wahrheit kann von rühmen, es sey ein vernünftiger, frommer, heiliger Fürst, sonderlich wenn man's rechnen will nach dem alten Wesen und Schein im Papstthum, mit Beten, Fasten, Andacht, zu stiften Altar, Capellen, Kirchen und neue Gottesdienst, welche mit Fleiß dahin gericht sind, daß man den Leuten das Maul damit aufsperre. Aber lasse das Evangelium kommen, so wirst du finden, daß nichts, auch unter solchen löblichen, frommen Regenten, vor Gott, denn lauter Heuchelei ist, beweisens auch mit der That, werden greuliche Mörder, die unschuldig Blut vergießen, mit bösen Praktiken umgehen, und von einer Sünde in die anderen fallen über dem Evangelio, und alles versuchen, daß sie es hindern oder dämpfen können. Wie der König Saul, Ahas, und andere, gethan haben; daß man muß sagen: Wer hätte doch immer gemeinet, daß so große Sünde unter einem schönen heiligen Leben stecken sollte? Niemand sticht noch bricht solchen Unflat und Unlust auf, denn das heilige Evangelium, daß solch Gift an Tag kommt.

Ich hätte gemeinet, so das Evangelium jemand würde annehmen, so solli's der Papst sammt seinen Cardinälen, Bischöfen und Geistlichen gethan haben, die in der Welt für die höchsten und frömmsten gehalten sind. Nun findet sich's aber, daß das Evangelium nicht heftigere noch wüthigere Feinde hat, denn eben den Papst

mit seinen Geistlichen, hohen Schulen, Doktorn, Mönchen, Pfaffen, die es doch billig mit allem Fleiß fördern sollen, weil sie in dem Amt der Kirchenregierung sind. Das meinet Simeon hier, da er sagt zu Maria: Das Kindlein, deß Mutter du bist, wird solchen Lermen in der Welt anrichten, wird die Leute zu Schanden machen, die jedermann und sich selbst, für lebendige Heiligen halten.

Siehe, „darob werden denn der Herzen Gedanken offenbar,“ daß man sagen kann: In diesem Mann, der vor der Welt so heilig scheinet, den man seines Verstandes, weltlicher Tugend, Heiligkeit und Frömmigkeit halb, die Welt zu regieren befehlen, und die Schlüssel zum Himmel geben sollte, stecket so große Gotteslästerung, Abgötterei, Neid, Haß, Mord, Unwissenheit ꝛc., daß nicht möglich ist alles zu erzählen. Denn Gottes Wort und die Wahrheit kann er nicht hören noch dulden, vertheidiget Abgötterei, erwürget die Leute drüber, ja, wenn er Land und Leute im Blut ersäufen könnte, würde er's thun, nur darum, daß er das Evangelium dämpfen möchte. Das muß ja ein bitter giftig Herz seyn, das man bei keinem Menschen, ich schweige, bei einem solchen Menschen, finden sollte, den die Welt für fromm, ehrbar, sanftmüthig, weise und tugendsam hält und rühmet. Also, spricht Simeon, wird dieses Kindlein die Herzen offenbaren.

Ich hätte auch nicht geglaubet, da das liebe Evangelium anginge, daß die Welt sollte so böse seyn; ja, ich hielts dafür, jedermann sollte vor Freuden gesprungen haben, wenn sie hören würden, daß sie von des Papstthums Greuel und jämmerlichem Drang und Zwang der armen Gewissen frei möchten seyn, und durch Christum aus Gnaden, die Güter haben, darnach sie mit so unzähligen Kosten, Mühe und Arbeit, vergebens und umsonst gestanden hätten. Und sonderlich gedachte ich, wie gemeldt, die Bischöfe und hohen Schulen sollten von allen am ersten annehmen.

Aber was geschieht? Eben um solcher Predigt willen treten sie uns mit Füßen, ist uns auch niemand feinder, denn eben die, so geistlich genennet sind. Das müssen wir lernen und gewohnen, und um solcher der

Welt Unart willen, mit dem Evangelio nicht feiern, sondern getrost fortfahren. Denn es ist eine solche Lehre, die dem Teufel und seine Gliedmassen recht malet und kennen lehret, daß er ein Feind Gottes ist, und die Welt auch, wo sie am besten, frömmsten und heiligsten ist. Denn deß hätte ich mich nicht versehen, hätte es auch nimmermehr geglaubet, daß eine solche große Verachtung Gottes und seines Worts in der Menschen Herzen, die sich äußerlich so fromm stellen, seyn sollte. Aber das Evangelium lehrets uns, daß wir's vor Augen sehen, daß Papst, Bischöfe, Fürsten, Edelleute, Bürger und Bauern voller Teufel sind, weil sie diese selige Lehre nicht allein nicht annehmen, sondern muthwillig verachten und verfolgen. Diese teufelische Bosheit habe ich vor dem Evangelio in den Leuten nicht gesehen, sondern gemeinet, sie wären voll heiligen Geistes. Aber Christus durch sein Wort offenbaret's, daß sie mit dem Teufel besessen sind.

Warum offenbaret er's aber? Uns zum Unterricht; darnach auch zum Trost. Zum Unterricht, daß wir nicht erschrecken sollen, wenn wir sehen, daß so heilige Leute solche Teufel sind, daß wir's uns müssen verwundern, und sagen: Das ist so ein feiner Fürst, so ein feiner Bürger, so ein feiner Ehemann, wie kommt er doch immer mehr in die Blindheit und Bosheit, daß er Gottes Wort nicht leiden kann, und ihm so feind ist? Da lehret nun dieses Evangelium, und sagt die Ursach und spricht: Zuvor waren der Herzen Gedanken verborgen; aber nun kommt der, der da heißt der Herzen Offenbarer: der hat uns durch sein Wort ein solch Licht in unsern Herzen angezündet, daß wir sehen, was die Leute für Gedanken haben, welche weder sie, noch andere zuvor gesehen haben; die müssen an Tag kommen und offenbar werden.

Es ist zuvor der Teufel eben sowohl ein Lügner und Mörder gewesen, wie jetzt; aber er war zu schön geschmückt, daß man ihn nicht kennen konnte, sondern für einen Engel des Lichts hielte. Aber jetzt, weil das Evangelium ihm unter Augen leuchtet, siehest du, was in ihm gesteckt sey, daß es eitel Lügen, Betrug und Mord je und je mit ihm gewesen ist. Das siehest du

an seinen Gliedern wohl, da gehets durchaus also, vom höchsten Herrn an, bis auf den geringsten Knecht, je frömmer und heiliger die Leute scheinen, je größere Schälke sie sind, voll Gift und Gotteslästerung. Also sind sie wohl allweg gewesen: aber sie habens unter dem linken Zitzen gehalten, und bergen können. Da hat unser Herr Gott ein Fenster zugemacht, durch sein Evangelium; wie Simeon hier sagt, daß man's sehen kann, und sie es nicht mehr also bergen können.

Zum andern, dienet solche Offenbarung der Herzen auch uns zum Trost; weil doch die Welt Gottes Wort nicht dulden noch leiden will, und dennoch so einen heiligen Schein führet, daß wir uns vor ihr nicht entsetzen, sondern stracks schließen: sie scheine so fromm und heilig sie wolle, weil diese Untugend an ihr hängt, daß sie Gottes Wort nicht leiden mag, sondern verfolget's, daß sie des leidigen Teufels sey, wie sie stehet und gehet; und daß alle Tugend und heilig Leben an ihr nichts denn nur ein Schanddeckel sey. Zwar an ihm selbst ist's nicht böse, sondern löblich, vernünftig, weise und tugendsam seyn. Das ist aber der Teufel, daß man solche schöne Tugend soll zum Schanddeckel brauchen, und damit die greulichen Sünden decken, die da heißt, Gott lästern, uud sein Wort verfolgen.

Man rühmet die Jungfrauschaft sehr hoch; wie es denn auch eine sonderliche und seltsame Gabe ist. Aber was wolltest du von einer Jungfrauen halten, die ihren Vater und Mutter ermordet hätte: Ist's nicht wahr, du würdest sagen: Wenn sie noch eins eine Jungfrau wäre, so ist sie doch eine Vater- und Muttermörderin, der Meister Hans lohnen soll nach ihrem Verdienst, und soll sie ihre Jungfrauschaft gar nichts helfen ꝛc. Also ist's hier auch, und gehet, wie Simeon sagt: O Maria, spricht er, dein Sohn wird viel fromme Leute zu großen Schälken und Mördern machen, die jetzt einhergehen, daß man sie vor Heiligkeit möchte anbeten; die werden sich aber mit der Zeit so beweisen, daß sie Gottes ärgste Feinde sind. Ja, sagt die Vernunft, es sind gleichwohl ehrliche fromme Leute, nicht Schälke und Mörder, wie du vorgiebst. Nun lecke dich liebes Kätzlein mit deinem glatten Balg und scharfen Klauen; es

soll aber, Gott Lob, nicht lange währen. Es darf nicht mehr, denn daß Christus mit seinem Evangelio kommen, so wirst du finden, daß der mehrere Theil ehrbarer, frommer ꝛc. Leute in der Welt, die ärgsten Buben, Mörder und Gottes Feinde sind, die Gottes Wort nicht leiden können, allerlei Praktiken und Tyrannei sich befleißigen, ob sie es dämpfen möchten.

Sie habens wohl nicht gern, daß man sie so übel nennet. Aber vor Gott können sie sich nicht entschuldigen. Denn ob schon ein Mensch dem äußerlichen Wandel nach fromm ist, hat aber die Unart, daß er so ein Schalk in seinem Herzen ist, und Gottes Wort nicht dulden kann; wie lange will er auch gegen den Leuten fromm bleiben? Denn es ist bald geschehen, wenn das Herz voll Mordens ist, daß die Zunge, ja Hand, auch zum Mörder werde, wenn Zeit, Raum und Fug da ist. Solche Unart decket das Evangelium auf; sonst würde es niemand wissen, ja niemand glauben können.

Simeon sagt zu Maria weiter, „und ein Schwert (spricht er) wird deine Seele durchdringen.“ Denn solche Bosheit der Welt hat sie sehen und erfahren müssen. Und sie nicht allein; sondern die ganze christliche Kirche zu jeder Zeit, wenn das Licht des Evangelii leuchtet. Nun ist's aber unmöglich, daß es die Christen ohne Schmerzen und sonderlich Herzleid sehen könnten. Wie Petrus vom heiligen Loth auch sagt, 2. Petr. 2: „daß er der Sodomiten Laster habe sehen und hören müssen, die seine Seel von Tag zu Tag mit ihren ungerechten Werken gequälet haben.“

Das ist das Schwert, „das durch der Christen Herz dringet,“ das ist, ihr Herz wird dadurch gekränket, daß die Welt so ein schändlich Unkraut ist, die sich so schmücken kann, und treibt doch allerlei Muthwillen und Tyrannei wider Christum, lästert und verdammet sein Wort, verfolget und ermordet seine Heiligen. Das ist der Christen Leiden eins, das Herzeleid, das da gehet über alles Leid, und erreget auch das herzliche Seufzen der betrübten Herzen. Wenn das kommt, so wird die Strafe nicht lang dahinten bleiben. Das sey von der Prophezeiung Simeons auf dießmal genug.

Nun ist aber neben dieser Weissagung und Lehre

Simeonis noch eine Historia da, „von der Wittwe Hanna", die auch von Christo aus dem heiligen Geist zeuget und prediget. Von der meldet der Evangelist, „wie sie Gott gedienet habe mit Beten und Fasten Tag und Nacht." Solches führen unsere Widersacher, die Papisten, wider uns; so wir doch nie geläugnet haben, daß man mit rechtem Fasten und Beten, Gott nicht diene. Denn was Gott befohlen hat, wenn man es thut, so heißt es Gott gedienet. Weil nun das Fasten, das ist, Mäßigkeit in Essen und Trinken, item das Beten, von Gott befohlen ist, lassen wir es einen Gottesdienst bleiben; denn es ist ein befohlener Gehorsam. Aber an dem lassen sich die Papisten nicht sättigen, wollens dahin deuten, daß solcher Gehorsam zur Vergebung der Sünden und ewigem Leben helfe. Da sagen wir nein zu, und sprechen mit dem Engel: Solches richte allein das Kindlein Jesus aus, das den Namen hat, und heißet Jesus, oder Heiland, daß er sein Volk von seinen Sünden soll ledig machen.

Dabei wollen wir's jetzt bleiben lassen, und Gott um seine Gnade bitten, daß er uns vor allem Aergerniß gnädig bewahren, und uns helfen wolle, daß wir an Christo aufstehen, und uns an ihm und seiner Lehre nimmermehr ärgern noch daran stoßen. Das verleihe uns unser lieber Herr Christus, Amen.

Die zweite Predigt am Sonntage nach dem heiligen Christtage.

Ueber das Evangelium Luc. 2, 33—40, gehalten im Jahre 1535.

(Nach Rörer.)

Dieß Evangelium gehet fröhlich an, mit dem alten, frommen, heiligen Manne Simeon, der vor großer Freude wünschet, daß er sterben möge. Es ist zumal ein großer reicher Geist in ihm, wie Lucas zeuget: daß er das Kindlein, welches er auf seinen Armen träget,

erkennet und hält, nicht allein für seinen Heiland, sondern auch für der ganzen Welt Heiland, und aller Heiden Licht; und durch solch Erkenntniß so voll Freude wird, daß er willig ist, aus diesem Leben zu scheiden, und spricht: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren", oder, wie wir sagen möchten: Herr, nun will ich fröhlich sterben.

Das ist ein großer mächtiger Wechsel und Muth, daß dem Mann jetzt der Tod lieber ist, denn das Leben. Er wünschet ihm nicht länger zu leben; ja er hält's dafür, wenn er länger leben sollte, so hätte er ein schwer unselig Leben. Darum spricht er: Meines Herzens Freude ist, daß ich nur bald sterbe. Das ist, sage ich, ein groß, trefflich Herz, und mächtiger Geist; der hält's dafür, der Tod sey besser, denn das Leben; und nennet sein Sterben und Abschied von dieser Welt „eine Fahrt in Frieden" und guter Tage. Solches ist nicht eines Menschen, sondern des heiligen Geistes Werk.

Fröhlich ist der Anfang dieses Segens; aber siehe, wie sauer gebet dieser Segen hinaus? Simeon ist fröhlich, und wünschet ihm nicht länger, ja auch nicht einen Augenblick zu leben. Denn er weiß, daß seine Seligkeit bald angehen wird, alsbald er gestorben ist. Aber dem Kind und der Mutter Maria giebt er einen wunderlichen Segen, da er spricht: „Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall, und Aufersteben vieler in Israel ꝛc. Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen." Heißt das fein süß gesegnet? Simeon hat gut machen. Er fähret davon, und spricht: Mit Fried und Freud fahr ich dahin. Aber die Mutter und das Kind läßt er dahinten, die sollen das Sauer ausessen, das Kind soll „ein Fall seyn vieler in Israel, und ein Zeichen, dem widersprochen wird"; der Mutter Seele soll ein Schwert durchdringen.

Aber es ist nicht darum vorgeschrieben, daß dieser Segen allein dem Kindlein Jesu und der Mutter Maria gelte; denn sie habens nicht bedurft: sondern uns ist's zur Lehre geschrieben, auf daß wir dadurch unterrichtet würden, und wüßten, was die Welt ist, und uns auch darnach richten könnten. Wie auch Simeon

selbst spricht: „Auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden.“ Als wollte er sagen: Daß das Kind gesetzt wird zum Fall vieler in Israel, und daß ein Schwert der Mutter Seele durchdringen wird, solches wird darum geschehen, auf daß die Gedanken der Herzen, die sonst verborgen blieben, offenbar werden, und man wisse, was in ihnen steckt.

Denn das hätte nicht allein ich, sondern auch kein Apostel können denken noch glauben, daß so eine große Bosheit in der Welt wäre, wenn das Evangelium nicht kommen, sie offenbaret und an Tag hätte bracht. Denn vor dieser Zeit, ehe das Evangelium aufgangen ist, sind gar viel trefflichere, feinere Leute gewesen im Papstthum, die sich ehrbarlich und züchtig gehalten haben, sind feine, wohlthätige Leute gewesen, da man auf schwören hätte mögen, es wären fromme, treue Herzen. Desgleichen findet man noch unter den Papisten weise, kluge, vernünftige, und in allerlei Künsten treffliche Leute. Daß also die Welt, da sie am besten ist, auf das schönste leuchtet, ihrer Kunst, Weisheit, Zucht und Ehrbarkeit halben. Das sind alles feine, weise, ehrbare, züchtige und vernünftige Leute, so lange das Evangelium nicht da ist; wenn aber das Evangelium kommt, so sind es solche Leute, welchen, wie Simeon sagt, das Kindlein Jesus zum Fall gesetzt ist.

Darnach, im geistlichen Regiment kommt allererst der Teufel selbst, und verstellet sich zum Engel des Lichts. Denn da richtet er so viel schönes Scheins, geistlicher Orden und Stände an, welche so leuchten, daß die ganze Welt davon verblendet wird; und wer solch geistlich Wesen siehet, vor Andacht schmatzen und sagen muß: Ei, das sind ja schöne Gottesdienste, das sind ja andächtige, heilige Leute, und feine demüthige Väter. Daß also alle Vernunft mit solchem schönen Schein, beide, in weltlichen Tugenden, und geistlichem Wesen, gefangen ist, daß, wo es so blieben wäre, und so bleiben sollte, wären sie allzumal zum Teufel gefahren, in dem schönen Schein großer Ehren und Heiligkeit.

Salomon spricht recht, Pred. Sal. 8: „Es ist eine Eitelkeit, die auf Erden geschieht. Es sind Gerechte, denen gehet es, als hätten sie Werke der Gottlosen;

und sind Gottlose, denen gehet es, als hätten sie Werke der Gerechten. Ich sprach, das ist auch eitel.“ Will also sagen: Die Gottlosen führen ein gottloses Wesen und Leben, dennoch ist ihr Name und Gericht vor der Welt herrlich, bringen auch den Dank und Lohn davon, als wären es die besten und heiligsten Leute auf Erden. So, gehet's in der Welt, Vernunft kann nicht anders richten.

Aber wenn das Evangelium kommt, und die Predigt von dem Kindlein Jesu angehet, da findet sich's, daß man's greifen muß, daß die, so alle Welt zuvor für lebendige Heiligen hielte, die größten Sünder, die Klugen die größten Narren, die Vernünftigen die Tölleſten und Thörichſten, die stillen und sanften Herzen die blutgierigsten Mörder sind, und gewißlich das Evangelium keine ärgere Feinde hat, denn was hochverständige, vernünftige, weise, tugendsame, heilige Leute vor der Welt sind, es seyen Frauen oder Mann, Bauer oder Bürger, Edel oder Unedel. Ja, je höher sie mit solchen Tugenden gezieret sind, je bitterere Feinde sie sind, und je heftiger sie wider das Evangelium toben. Also auch im geistlichen Stande; je mehr ein Mönch sich seiner Regel und Ordens geflissen, je mehr er gebetet, je strenger er gefastet hat, je zorniger und wüthiger er wird, wenn das Evangelium angehet.

Das ist nun, das Salomon sagt: die Welt gehet in beiden Regimenten, dem geistlichen und weltlichen, in den schönsten Ehren. Da ist im weltlichen Regiment, da es am besten ist, eitel tugendsam Leben, und herrliche Thaten; im geistlichen ist eitel große Uebung, Beten, Fasten, und dergleichen, daß jedermann meinet, sie seyen lauter Engel und Gottes Kinder; die Geistlichen vor großer Heiligkeit, die Weltlichen vor großer Weisheit und Tugend. Wer könnte es glauben, daß unter solchem Schein so giftige Herzen verborgen lägen? Da ist kein Rechtsbuch und keine Kunst in der weiten Welt, die solches lehren, ja sehen oder urtheilen könnte, ausgenommen diese Predigt Simeonis von Christo, und das heilige Evangelium, das sticht solch giftig Schwär auf, daß jedermann siehet, was für ein Unflat und schädlich Gift dahinter steckt. Denn sobald solche Predigt in der Welt klinget, erbittert es dieselben seinen,

frommen Leute, und gleißende schöne Heiligen, daß sie herbrechen, und vor aller Welt sich sehen lassen, daß es im Grunde eitel Mörder, Lügner und giftige, böse Buben sind.

Es ist mancher feiner Fürst, der hoch begnadet ist mit Vernunft, Weisheit und Verstand, und gezieret mit ehrbarlichem Leben, begehret von Herzen, seinen Leuten recht vorzustehen, ist nicht geizig, kein Schwelger, noch Banketirer, will alle Händel selbst wissen, auf daß ja niemand unrecht geschehe, ist ein züchtiger, keuscher Ehemann; in Summa, so man einen Menschen zum Regiment wählen sollte, sollte man einen solchen Herrn wählen, da man mit Wahrheit kann von rühmen, es sey ein vernünftiger, frommer, heiliger Fürst, sonderlich wenn man's rechnen will nach dem alten Wesen und Schein im Papstthum, mit Beten, Fasten, Andacht, zu stiften Altar, Capellen, Kirchen, und neue Gottesdienste, welche mit Fleiß dahin gerichtet sind, daß man den Leuten das Maul damit aufsperre.

Aber lasse das Evangelium kommen, so wirst du finden, daß nichts, denn lauter Heuchelei mit solchem frommen Herren ist; beweiset's auch mit der That, wird ein greulicher Mörder, der viel unschuldig Blut vergeußt, mit bösen Praktiken umgehet, und von einer Sünde in die andere fällt über dem Evangelio, und alles versucht, daß er's hindern oder dämpfen könne; daß man muß sagen, wer hätte doch immer gemeinet, daß so große Sünde unter einem solchen schönen, heiligen Leben stecken sollte? Niemand sticht noch bricht solchen Unflat und Unlust auf, denn das heilige Evangelium, daß solch Gift an Tag kommt.

Also sind auch viel treffliche Leute unter dem Adel, desgleichen unter Bürgern, von welchen niemand hätte denken können, daß in ihnen solch gottlos Wesen, Gottes Verachtung, und seines Worts Verfolgung stecken sollte. Niemand aber bringt's aus ihnen, daß es an Tag kommt und offenbaret werde, denn das Evangelium von Christo. Wenn das angehet, und öffentlich geprediget wird, so brichts aus, daß, wer es siehet, sich verwundern muß und sagen: Wohlan, das hätte ich nimmermehr geglaubet, daß solch teuflisch, mör-

derisch Gift in so frommen, weisen und heiligen Leuten stecken sollte.

Ich hätte gemeinet, so das Evangelium jemand würde annehmen, so würden's gewißlich die thun, die den Namen haben, daß sie geistlich und heilig sind. Nun findet's sich aber, daß das Evangelium nicht heftigere noch wüthigere Feinde hat, denn eben den Papst mit seinen Geistlichen, Cardinälen, Bischöfen, hohen Schulen, Doctoren, Mönchen, Pfaffen, die es doch billig mit allem Fleiß fördern sollten. Das meinet Simeon hier, da er saget zu Maria: Das Kindlein, deß Mutter du bist, wird einen solchen Lärmen in der Welt anrichten, wird die Leute offenbar machen, die jedermann, und sie sich selbst für lebendige Heiligen hielten.

Da werden denn der Herzen Gedanken offenbar seyn, daß man sagen kann: In diesem Mann, der vor der Welt so heilig scheinet, dem man seines Verstandes, Tugend, Heiligkeit und Frömmigkeit halben, die Welt zu regieren befehlen, und die Schlüssel zum Himmel geben sollte, stecket so ein feindseliger, rachgieriger Neid, Haß, greuliche Lästerung und Verachtung Gottes, Abgötterei, Mord ꝛc., daß nicht möglich ist, alles zu erzählen; Gottes Wort und die Wahrheit kann er nicht hören noch leiden, vertheidiget Abgötterei, erwürget die Leute darüber, ja wenn er Land und Leute im Blut ersäufen könnte, würde er's thun, nur darum, daß er das Evangelium dämpfen möchte. Also, spricht Simeon, wird dieß Kindlein die Herzen offenbaren, daß an Tag komme, was die Leute sind.

Ich hätte auch nicht gemeinet, da das liebe Evangelium angienge, daß die Welt sollte so böse seyn; ja ich hielts dafür, jedermann sollte vor Freuden gesprungen haben, wenn sie hören würden, daß sie von des Papstthums Greuel, jämmerlichen Drang und Zwang der armen Gewissen, und unträglicher Schinderei frei seyn sollten, und durch Christum aus Gnaden die Güter haben, darnach sie mit so unzählichen Unkosten, Mühe und Arbeit vergebens gestanden hätten. Und sonderlich, dachte ich, die Bischöfe und hohen Schulen sollten's mit Herzen annehmen.

Aber was geschieht? Eben um solcher Predigt willen treten sie uns mit Füßen, ist uns auch niemand feinder, denn die Geistlichen und hohen Schulen. So ich das zuvor gewußt hätte, da ich anfieng zu predigen und zu schreiben, wollte ich nicht das Maul aufgethan, noch eine Feder gereget haben, sondern gesagt: Lieben Junker, wollet ihr die Wahrheit nicht leiden, so fahret immer hin zum Teufel, deß ihr seyd. Aber Gott hat wohl gethan, daß er mich solches zuvor nicht hat wissen lassen. Denn er hat in seinem heiligen Rath gedacht: Predige du fort, und bleib unterdeß auf der Meinung, daß es fromme, andächtige Leute sind; ich aber will zu seiner Zeit die Gedanken ihrer Herzen wohl offenbaren.

Darum sollen wir aus dem Evangelio den Teufel und seine Gliedmassen recht erkennen lernen, daß er ein Feind Gottes ist, und die Welt auch, wo sie am besten, frömmsten und heiligsten ist. Denn das hätte ich vor nicht geglaubet, hätte es auch in keines Menschen Herzen gesucht, daß so große Verachtung Gottes und seines Wortes darinnen seyn sollte. Nun aber das Evangelium kommen ist, das thut die Herzen auf, und zeiget an, daß sie Gottes Wort und desselben Prediger verachten und verfolgen; daß also aus den schönen Engeln eitel Teufel werden. Da sehe ich nun, daß Papst, Bischöfe, Fürsten, Edelleute, Bürger und Bauern voller Teufel sind, weil sie die selige Lehre nicht allein nicht annehmen, sondern muthwillig verachten und verfolgen. Diese teuflische Bosheit hab' ich vor dem Evangelio, in den Leuten nicht gesehen, sondern gemeinet, sie wären voll heiligen Geistes. Aber Christus mit seinem Wort ist ein Offenbarer der Gedanken vieler Herzen, daß man gewahr wird, was in den Leuten stecket; nämlich, daß schöne, feine, vernünftige, ehrliche Leute mit dem Teufel besessen sind, und in ihnen stecket der größeste, giftigste Grimm und Wüthen wider das Evangelium und seine Diener.

Warum offenbaret er's aber? Uns zum Unterricht; darnach auch zum Trost. Zum Unterricht; daß wir nicht erschrecken sollen, wenn wir sehen, daß so treffliche, weise, feine, ehrliche, heilige Leute solche Teufel wer-

den, daß wir uns müssen verwundern, und sagen: Das ist so ein feiner Fürst, so ein feiner Bürger, so ein frommer Ehemann; wie kommt er doch immer mehr in die Blindheit und Bosheit, daß er Gottes Wort nicht leiden kann, und ihm so feind ist? Da lehret nun dieß Evangelium und sagt die Ursach, und spricht: Vor waren der Herzen Gedanken verborgen; aber nun kommt der, der da heißt, der Herzen Offenbarer, der sticht's auf, daß man sehe, was die Leute für Gedanken haben, welche weder sie, noch andere zuvor gesehen haben; die müssen an Tag kommen und offenbar werden, daß man darnach sagen muß: War doch das vor so ein sanfter, freundlicher Mann, und ist jetzt so gar ein Teufel.

Wahr ist es, zuvor ist derselbe sanfte, freundliche Mann allbereit im Herzen ein solcher böser Teufel gewesen, da man meinete, er wäre fromm; aber er ist zu schön geschmücket, und sein Herz und Gedanken ist nicht so am Tage gewesen. Jetzt aber, weil das Evangelium ihm unter Augen leuchtet, siehet man, was in ihm gesteckt sey, daß es eitel Lügen, Betrug und Mord je und je mit ihm gewesen ist. Alles, was die Welt thut, vom höchsten Herrn an, bis auf den geringsten Knecht, ist lauter Heuchelei; und je vernünftiger, ehrbarer, frömmere und heiliger sie scheinen, je schändlichere Heuchler sie sind. Das siehet und verstehet die Welt nicht. Aber wenn das Kindlein Jesus mit seinem Evangelio kommt, der offenbaret es, daß sie voll Gift und Gotteslästerung sind. Also sind sie wohl allwege gewesen, da sie schienen große Heiligen seyn, mit Tugend, Ehrbarkeit und Gerechtigkeit geschmückt; aber sie haben's unter dem linken Zitzen gehalten, und bergen können. Dazu hat unser Herr Gott ein Fenster gemacht durch sein Evangelium, wie Simeon hier sagt, daß man's sehen kann, und sie es nicht mehr also bergen können.

Zum andern, dienet solche Offenbarung der Herzen auch uns zum Trost; weil doch die Welt Gottes Wort nicht dulden noch leiden will, und dennoch so einen heiligen Schein führet, daß wir uns vor ihr nicht entsetzen, sondern stracks schließen, daß all ihr schön Wesen, heiliger Schein, Weisheit und Gerechtigkeit lauter Heuchelei ist, und eitel Sünde und Verdammniß vor Gott.

Es meinet wohl die Welt der Gottlosen, sie wolle in Himmel kommen, wie St. Paulus Apost. Gesch. 26. V. 7, von den Pharisäern sagt, daß sie die strengste Secte seyen, und mit Gottesdiensten Tag und Nacht emsiglich arbeiten, daß sie kommen zu der Verheißung des ewigen Lebens; dringen sich darum, und hoffen ewig selig zu werden. Unsere Mönche und Heuchler thun heutiges Tages auch also, meinen, durch ihr Fasten, Beten, ꝛc. selig zu werden. Wer nun das siehet, und diese Weissagung des alten Simeonis nicht weiß, noch verstehet, der hält solche für heilige Leute, und denket also: So jemand selig wird, so werden diese selig, die den Schein haben großer Heiligkeit.

Da tröstet und warnet uns hier Simeon, und spricht: Hüte dich vor den Heuchlern, und sey getrost. Wenn sie noch so viel fasteten, beteten, sich kasteieten, so ist doch unter solcher gleißender Heiligkeit der Teufel begraben; der treibet sie, daß sie, ob sie schon eine zeitlang verborgen seyn, doch endlich herausbrechen, Gott lästern, sein Wort hassen, und desselben Diener mit Füßen treten, stehlen, rauben, ꝛc. In Summa, sie stecken in der schrecklichsten Sünde und Bosheit auf's höchste. Darum, alles was sie thun, ob es schon gleißet und scheinet, ist doch falsch und eitel Teufels Heuchelei.

Was ist es jetzt anders denn gestohlen und geraubet, daß die Tyrannen und Heuchler heutiges Tages viel arme Leute, die sich zur Predigt des Evangelii und zum Sacrament des Leibes und Blutes Christi halten, verjagen von Haus und Hof, und nehmen ihnen die Güter, und den Leib dazu? Ja, sprechen sie, das thun wir nicht für uns, sondern müssen's thun, um Gottes willen, und im Namen der Kirchen. Schmücke dich, wie du willst, so ist's gleichwohl ein Diebstahl und Raub des Lebens und der Güter an den armen Leuten. Also berauben diese Heuchler die armen Leute, und wollen dennoch nicht Schälke, Diebe und Räuber heißen, sondern hochlöbliche Fürsten, ehrbare Edelleute, ehrliche Bürger, und fromme Biedermänner, und sind doch in der Haut Schälke, Diebe und Räuber. Wohlan, hier stehet's geschrieben, daß es also gehen werde; und eben, wie es hier geschrieben stehet, so

gehet es heutiges Tages. Vor dem Evangelio haben sie das nicht gethan, haben niemand beleidiget, niemand verjaget, niemands Güter geraubet, niemands Blut vergossen, sondern sind fromme, tugendsame, heilige Leute gewesen: aber nun das Evangelium kommen ist, hat sich funden das Fallen und Widersprechen bei denselben frommen, heiligen Leuten, daß sie angefangen haben zu toben, zu verfolgen, zu rauben, und zu morden; und wollen dennoch keine Räuber, Mörder und Schälke seyn, sondern gottesfürchtige, löbliche, ehrliche Fürsten, Edelleute, Bürger ꝛc.

Solche Offenbarung der Herzen geschieht uns auch zum Trost, auf daß wir wissen, daß alles, was nicht Christus, und in Christo ist, falsch und Heuchelei sey, es sey gleich Carthäuser, löbliche, ehrbare, tugendsame Fürsten, Edelleute, Männer, Frauen. Denn was hilfts, daß ein Carthäuser viel leidet, ein Edelmann, Bürger fromm ist, viel Allmosen giebt, eine Jungfrau keusch ist, und doch unterdeß Gott lästert und verfolget, in dem, daß er dem Evangelio feind ist, und es nicht leiden kann? Was hilft's, daß ein Fürst noch so viel Güter giebt den Mönchen in's Kloster, bauet und stiftet Kirchen, Capellen und Altäre, und bleibet gleichwohl Gottes Feind, und ein Christenmörder? Was hilft's, daß sie denken gen Himmel zu kommen; und sind dennoch Gotteslästerer und Mörder, und thun wider alle Gebote Gottes?

Es wird aber diese Sünde und Bosheit sonst nirgend offenbaret, denn allein durchs Evangelium, wie gesaget ist. Vor dem Evangelio haben die Leute nicht so gethan; aber nun das Evangelium kommen ist, gehet an eitel Haß, Neid, und Verfolgung wider Gott und sein Wort. Es ist wohl vorhin in ihnen gesteckt; aber sie haben sich können bergen. Ihr Herz ist vor auch räubisch, mördisch und blutgierig gewesen; es ist aber verborgen gewesen; jetzt aber bricht's hervor, und thun, das sie vor nicht gethan haben; und sagen dennoch, sie seyen nicht Diebe, Räuber und Mörder, sondern fromme Leute, die niemand kein Leid thun.

Das hebt sich allein über dem Kindlein Jesu, welches zum Zeichen des Falls und Widersprechens gesetzt

ist. Solches muß man gewohnen und geben lassen: denn es ist hier von Simeon geweissaget, daß es so geben werde. Darum sollen wir unterrichtet und getrost seyn, daß wir wider allen Schein schließen können, und sagen: Alles was in der Welt ist, ausser Christo, es sey so hoch und köstlich, scheine auch so engelisch, als es immer wolle, und heiße gleich Heiligkeit, ehrbar Leben, Tugend, Zucht, Ehre ꝛc., so ist's doch nichts mehr, denn ein Schanddeckel, darunter die höchste Bosheit, ja der Teufel selbst verborgen liegt.

Zwar an ihm selbst ist's nicht böse, daß in der Welt ist Weisheit, Zucht, Ehre, und ehrbar Leben ꝛc. Aber wenn man solches hierher ziehen will, vor Gott, so wird ein lauter Schanddeckel daraus, damit die greuliche Sünde gedeckt wird, die da heißt, Gott lästern, und sein Wort verfolgen. Es ist nicht böse, fein vernünftig, weise und tugendsam seyn; denn es sind feine Kleinod und Gaben Gottes. Aber das ist der Teufel, daß sie so herrliche Gaben Gottes, so schöne Tugend, Ehrbarkeit und züchtig Leben mißbrauchen zum Schanddeckel, und unter demselben Schein Gott lästern und verfolgen.

Es ist ein recht fein Kleinod, und sonderliche Zier um eine züchtige Jungfrau. Wenn aber dieselbe züchtige Jungfrau wollte zufahren, und Vater und Mutter ermorden, so würde die schöne Tugend und Zucht nur ein Deckel einer großen Schälkin, Vater- und Muttermörderin. Also scheinen diese auch fromm und heilig seyn, und sind doch unter solchem Schein so böse, daß über alle Masse ist, also, daß solche Bosheit nichts auf Erden aufdecken und offenbaren kann, denn allein das Evangelium von dem Kindlein Jesu; wie Simeon hier sagt: O Maria, dein Sohn wird alle Welt, und die besten, vornehmsten Leute zu lauter Buben, Schälken und Mördern machen, die jetzt herein gehen, daß man sie vor Weisheit und Heiligkeit möchte anbeten. Er wird sie durch die Predigt seines Evangelii so anstechen, daß sie heraus brechen, und sich dermassen beweisen werden, daß sie Gottes und der rechten Christen ärgste Feinde sind, daß man sagen wird: Pfui dich Kätzlein, wie hast du einen so glatten Balg und scharfe Klauen;

du thust wie Katzen Art ist, die vorne lecken und hinten kratzen.

So sollen wir nun hier lernen, daß die Welt, da sie am besten, frömmsten, heiligsten ist, der Teufel selbst ist leibhaftig, und daß solche Diebe, Räuber uod Mörder zweimal ärger sind, denn sonst Mörder und böse Leute. Wo ein Mörder auf der Straßen einen ermordet hat, das ist ein greulich schrecklich Ding; aber es ist nichts gegen den Mord, wenn Papst, Bischöfe, Fürsten ꝛc., Mörder werden über dem Evangelio, fleißigen sich allerlei Praktiken und Tyrannei, ob sie es dämpfen möchten. Denn da gilt's der ganzen Welt, einem ganzen Lande, Stadt ꝛc. Also auch, wo ein Dieb einem dreihundert Gülden entfremdet, das ist wohl ein großer Diebstahl. Aber was ist's gegen den Diebstahl, wenn ein großer Dieb viel arme Leute ums Evangelii willen verjagt von Weib, Kind, Haus und Hof, und heißt dennoch Ehrwürdigster in Gott Vater, Hochlöblicher Fürst, frommer Herr? Daß also der Heide Cato recht gesaget hat: Große Diebe henken die kleinen Diebe.

Solche Diebe und Mörder behalten den Schein, daß sie fromm sind, bis Christus durch sein Evangelium sie offenbaret und anzeiget, daß sie Gottes Feinde und Christenmörder sind. Ob sie schon vor dem Evangelio auch solche sind gewesen, so ist's doch zugedeckt und verborgen gewesen. Aber das Evangelium zeigt's an, uud giebt der Welt den Namen, daß sie Gottes Feinde und Christenmörder sind; und alle Menschen, die nicht Christen sind, sind eitel Gotteslästerer, Mörder, Diebe und Schälke vor Gott, ob sie schon vor der Welt scheinen die frömmsten, mildesten, tugendsamsten und heiligsten Leute zu seyn.

Sie habens wohl nicht gerne, daß man sie so übel nennet. Aber wir nennen sie nicht so übel, nach dem weltlichen Wesen; sondern vor Gott: vor dem können sie sich nicht entschuldigen, sondern müssens leiden. Denn das Evangelium offenbaret ihre Bosheit, und zeiget, daß alles, was Welt ist, Gott und Menschen zuwider ist. Wenn nun ein Mensch inwendig im Herzen ein solcher Schalk ist gegen Gott, gegen sein Wort und Werke, so zweifele nicht daran, er wird bald auch aus-

wendig ein Schalk werden gegen die Menschen. Wenn das Herz voll Mordens ist, so wird die Zunge und Faust auch bald zum Mörder werden, wenn sie nur Zeit und Raum dazu haben kann. Daß aber die Faust noch nicht mordet, da fehlets nicht am guten Willen, sondern an Zeit und Raum; sonst würde die Faust nicht lange feiern.

Also hat die Welt gehandelt mit den heiligen Propheten, Aposteln, Märtyrern, ja mit Christo selbst. Denn dieweil die Welt von Art nicht gut ist, so läßt sie nicht von Art. Darum sollen wir sie kennen lernen, daß sie voll böser Buben, Gottes Feinde, Diebe, Mörder, ja voll Teufel ist. So hat sie Simeon hier abgemalet, daß sie voll Hinterlist, Lästerung, Feindschaft und Hasses ist, den Leuten abgünstig, mörderisch, die alleine das Ihre suchet. Das ist Welt; und wo sie Zeit, Raum und Gelegenheit haben, fahren sie heraus, und werden auch auswendig vor den Leuten, wie sie inwendig im Herzen gesinnet sind. Wo du nun etwas Tapfers, Ehrlichs in der Welt siehest oder höreſt, so sprich: Ist Christus da, wohl gut; ist Christus nicht da, so ist's gewiß der Teufel, es sey gleich Kappe, Strick, hären Hemde, Tugend, Ehrbarkeit ꝛc. Vor der Welt laß es seyn Frömmigkeit, Heiligkeit ꝛc. aber vor Gott ist alles ein Greuel, wo Christus nicht ist.

Es setzet auch Simeon hinzu: „und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen.“ Das sagt er zu der Mutter Maria. Denn sie hat solches alles sehen und erfahren müssen, darum redet Simeon solches auch zu der Mutter allein. Es ist aber nicht eine leibliche Marter, davon Simeon hier redet, daß der Mutter Maria begegnen werde; sondern das ist ihr widerfahren, das St. Petrus von dem heiligen Loth saget, 2. Petr. 2: „Die schändlichen Leute thaten ihm alles Leid mit ihrem unzüchtigen Wandel: denn dieweil er gerecht war, und unter ihnen wohnete, daß er's sehen und hören mußte, quäleten sie die gerechte Seele von Tag zu Tage mit ihren unrechten Werken.“

Das ist das „Schwert, das durch Mariens Herz gedrungen ist,“ daß ihr Herz ist gekränket worden, darum, daß sie ihr ganzes Leben über hat müssen sehen,

hören, und erfahren alle Bosheit der Juden, daß Gottes eigen Volk wider Christum, der Welt Heiland erreget ward. Ehe Christus auftrat und predigte, warens eitel fromme Leute, und heilige Väter, sonderlich die Pharisäer, Schriftgelehrten und Hohepriester; aber da Christus auftrat mit seiner Predigt, wurden der Herzen Gedanken offenbar, daß unter so schöner Heiligkeit die größten Schälke und Bösewichter verborgen waren, die ihren eignen Messiam und König, den Sohn Gottes, selbst verläugneten, verriethen, und ans Kreuz schlugen. Das ist ihr durch Leib und Leben gegangen, und hat ihr Herz gekränket, daß sie solches hat müssen sehen und erfahren.

Wie es nun der Mutter Maria ist gegangen, also gebet's der ganzen Christenheit, und allen Christen zu jeder Zeit, wenn das Licht des Evangelii leuchtet. Die Welt ist so eine schalkhaftige arge Art, daß sie sich fromm und schön stellet; und doch unter dem Schein und Deckel der Frömmigkeit eitel Mord, Diebstahl, und allerlei Bosheit treibet, welches durchs Evangelium offenbar wird. Solches thut den Heiligen Gottes und Christen wehe, das ist ihre Marter und Qual, daß sie solche Bosheit der Welt sehen müssen. Das Schwert gehet nicht schlechts durch ihre Hände und Füße, ritzet sie auch nicht schlechts am Leibe; sondern dringet „durch ihre Seele.“ Denn Herzeleid ist über alles Leid, und der Seelen Leiden ist über alles Leiden. Wenn der Fuß leidet, ist nicht vonnöthen, daß auch die Hand zugleich leide, obschon die Hand, als ein Glied desselben Leibes, mit dem Fuße Mitleiden hat. Aber wenn die Seele leidet, und das Herz traurig ist, so leidet auch zugleich der ganze Leib, und alle Glieder des Leibes. Darum sagt Simeon, „ein Schwert werde durch der Mutter Seele dringen,“ und St. Petrus saget, daß der gerechte Loth so groß Leiden gehabt habe, daß sein Herz Tag und Nacht ist gequälet gewesen.

Die ganze Welt macht's also, daß der Mutter Maria, das ist, der heiligen christlichen Kirchen wehe thun muß. Es ist wohl nicht gut, daß die Welt also lebet, daß die Christen darüber seufzen müssen; denn es ist ein gewiß Zeichen eines großen Zorns Gottes,

der bald anbrennen wird. Aber die Welt läßt's nicht, sie erreget das herzliche Seufzen der frommen Herzen. St. Paulus spricht, Epbes. 4, 39: „Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seyd, auf den Tag der Erlösung.“ Es ist euer gewisses Pfand, daß ihr das ewige Leben haben sollet. Darum schonet sein, machet ihn nicht betrübt. Wie geschieht das? Wann wird der heilige Geist betrübt? Dann wird er betrübet, wenn christliche fromme Herzen betrübet werden, wenn sie sehen müssen, daß ihnen das Herz brechen möchte. Wenn solches geschieht, so ist gewiß ein aus der Massen schwerer Zorn Gottes vorhanden.

So gehets allezeit in der Welt, daß ein Schwert durch der Christen Seele dringet, daß sie geplaget, gekreuziget, und gemartert werden, sich ängstigen und leiden müssen. Sie predigen, singen, sagen, vermahnen, strafen, beten, bitten, flehen, und thun was sie können; dennoch richten sie nichts aus: sie müssen leiden, daß ihr Herz hoch betrübet wird. Wenns aber so in der Welt zugehet, so folget gewißlich eine große Strafe darauf. Man sollte wohl die Mutter Maria und christliche Kirche zufrieden lassen, daß das Schwert nicht durch ihr Herz dringe; aber da wird nichts aus. Simeon hat's gesaget, es müsse so gehen, daß man manchen frommen Loth seufzen machet. Und also hat die christliche Kirche zu allen Zeiten müssen seufzen. Aber was Gutes darauf gefolget ist, hat die Welt mit ihrem Schaden erfahren.

Ich habe oft gesaget, und sage noch, die Junker von Adel, desgleichen Bürger und Bauer, machens nicht gut, daß sie ihren Pfarrherren, Predigern, und andern frommen Christen manch schwer Seufzen auszwingen, welches ihnen durch's Herze gehet, und sie hoch betrübet. Solches ist nicht gut, daß der heilige Geist so betrübet, und solch herzlich Seufzen der christlichen Herzen erreget wird; wird auch nichts Guts darauf folgen, wie man wohl erfahren wird. Die Epist Ebr. 13, 17. sagt zu den Zuhörern: „Machts also, daß euere Lehrer, die über euere Seelen wachen, ihr Amt mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut.“ Und das Exempel Loths ist ein stark gewaltig Zeugniß;

den plagten die Sodomiter wohl, daß ihm ein Schwert durchs Herz drang. Aber was geschah! Alsbald Loth aus Sodom ausgegangen war, regnete es Schwefel und Feuer, und ward Sodom umgekehret, daß sie tief in die Erde versank. Was soll ich nun sagen von unserm Sodom? Die thut nicht allein unrecht, und sündigte muthwillig und freventlich wider alle Gebote Gottes; sondern betrübet auch den heiligen Geist, daß der Mutter Mariä, das ist, der lieben Christenheit ein Schwert durch's Herz dringet. Dazu wird Gott nicht ewig still schweigen.

So haben wir nun uns diesem Evangelio gehöret von zweien Stücken, die wir merken sollen. Zum ersten, was nicht Christus ist, das ist der Teufel; und schmückt sich doch mit dem Schein und Deckel der Gottseligkeit. Zum andern, daß man den heiligen Geist nicht soll betrüben, daß der Mutter Maria nicht ein Schwert durch's Herz dringe, das ist, daß die frommen Christen um unserntwillen nicht betrübet werden. Geschehen muß es, daß ein Schwert durch der Mutter Herz dringe, Simeon hat's geweissaget; aber selig sind, die dazu nicht Ursach geben. Wiederum unselig sind, die Ursach dazu geben, daß es geschieht. Und das sey auf dießmal genug von diesem Evangelio.

Predigt am neuen Jahrstag.

Von der Beschneidung,

über das Evangelium Luc. 1, 21, gehalten im J. 1531.

(Nach Dietrich.)

Am heutigen Fest hat man sonderlich von zweien Stücken zu predigen. Das erste, von der Beschneidung. Das andere, von dem Namen Jesu, von welchem der Evangelist das sonderlich meldet, wie er vom Engel ernennet sey, ehe denn das Kind in Mutterleib empfangen ist. Darum muß an solchem Namen sehr viel gelegen seyn.

Wir wollen erstlich von der Beschneidung sagen, und einen Unterschied machen, nicht des Werk's, sondern

der Person halb, davon man heute prediget, wie sie beschnitten sey. Nun ist aber zwischen der Beschneidung Christi und der andern Juden so ein großer Unterscheid, so weit Himmel und Erden von einander sind. Ursach, die Personen sind ganz und gar ungleich und unterschieden, wie ihr nachher werdet hören.

Nun hat aber die Beschneidung der Juden ihre Ankunft aus der Schrift, die man im ersten Buch Mose lieset, Cap. 17, 10 ff. Hat darneben auch ihre bestimmte Zeit, wie lange sie währen soll, nämlich, bis auf Christum. Abraham hat's erstlich angefangen. Dem befahl Gott, er und sein ganz Hausgesinde sollten sich beschneiden lassen. Und was fortan Knäblein geboren würden, sollten alle am achten Tag nach der Geburt auch beschnitten werden. Welche nun solch Zeichen der Beschneidung an ihrem Leibe hätten, deren Gott wollte er seyn, und sich ihrer annehmen, wie seines Volks.

Nun ist's nicht ohne sondern Rath Gottes so geordnet, daß nicht allein Abraham, sondern auch alle sein Gesinde im Hause, was Männlein war, sich mußte beschneiden lassen, auf daß die Juden nicht rühmeten, sie wären allein Gottes Volk. Denn hier nimmt Gott bald im Anfang Abrahams Knechte, welche Heiden waren, auch zu seinem Volk und Kindern an in das Erbe, da Abrahams Blutkinder und Leiberben zu gehöreten; ja kommen eher dazu denn Isaak, auf den die Verheißung lautet; so sie doch schlecht erkaufte Knechte von den Heiden gewesen sind. Darum dürfen sich die Juden nicht so hoch rühmen. Denn wenn sie die Beschneidung gleich groß machen, so können sie es nicht läugnen, daß Gott zur selben Zeit auch Heiden, die nicht Abrahams Kinder, sondern seine erkauften Knechte waren, berufen hat ꝛc.

Von dieser Beschneidung haben wir heutiges Tages nichts mehr, denn die bloße Deutung, und das Bild des Glaubens. Gleich wie andere Historien, die vorüber und vollbracht sind, auch alleine zu dem dienen, daß wir die Exempel des Glaubens und guter Werke daraus lernen sollen. Die Werke dürfen wir nicht thun; dennoch müssen wir denselben Gehorsam und Glauben haben, welchen die gehabt, so dazumal gelebt haben.

Also predigen wir von der Beschneidung auf heute diesen Tag auch, nicht darum, daß wir uns sollen beschneiden lassen; denn solches ist aus: sondern daß wir bei der Beschneidung lernen Gott gehorsam seyn, wie Abraham gehorsam war. Wo aber Christus nicht wäre kommen, so müßten wir uns noch heutiges Tages beschneiden lassen, wo wir anders uns für Gottes Volk wollten rühmen. Denn da stehet der Befehl klar: „Wer nicht beschnitten ist, deß Seele soll ausgerottet werden aus meinem Volk.“ Dieser Befehl ist nun in Christo aufgehoben. Denn sie hat nicht länger denn bis auf ihn (auf welchen sie auch allein gedeutet hat) währen sollen. Nun aber hat Christus uns, die wir sein Volk sind, befohlen, daß wir uns nicht beschneiden, sondern taufen lassen, und glauben sollen, wo wir Gottes Kinder und selig wollen werden.

Das Exempel aber, das wir aus der alten Beschneidung nehmen, ist dieses: Gott läßt uns hier sehen, wie närrisch er seine Sachen pflegt anzuheben, wenn man der Vernunft nach richten will. Denn bei den stolzen Heiden ist's das lächerlichste und närrischste Ding gewesen, das je auf Erden geschehen ist, daß Gott, die ewige Weisheit, soll den Menschen so ein lächerlich Gebot auflegen (da wir nicht gern von reden) sonderlich aber den alten Leuten. Denn Abraham ist bereits neun und neunzig Jahr alt, da er dieses Gebot empfienge. Daher kommen die spöttischen, höhnischen Annamen, welche die Heiden den Juden geben, heißen sie Recutitos, Apellas, und dergleichen, nur daß sie ihr damit gespottet haben. Aber so soll es geben, wie eure Liebe im nähesten Evangelio auch gehöret hat. Alles was Gott vorgiebt, das soll niemand gefallen, jedermann soll sein lachen, und für die größte Narrheit halten. Wiederum, was er nicht vorgiebt, und wir für uns selbst thun, ohne seinen Befehl, das soll ihm gefallen; so wollten wir's gern haben. Aber Gott will's nicht thun. Da gehet's denn, daß die Vernunft sich stößet und ärgert, wie St. Paulus sagt, 1. Corinth. 1, 21: „Weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch

thörichte Predigt selig zu machen, die, so daran glauben.“

Was ist närrischer, wenn die Vernunft urtheilen soll, das sich auch weniger mit ihr reimet, denn daß im Abendmahl unter dem Brod der Leib Christi, und unter dem Wein das Blut Christi, soll zu Vergebung der Sünden gegessen und getrunken werden? Was sollte ein Trunk Weins, oder ein Bissen Brodes helfen? denkt die Vernunft; kann auch nicht anders denken. Aber Gott will es darum nicht ändern. Will's die Vernunft nicht glauben noch annehmen, so mag sie es lassen. Also ist's mit der heiligen Taufe auch. Daß ein Kind, so nach dem Befehl Christi in's Wasser getaucht, oder damit begossen wird, soll von Sünden abgewaschen, und aus des Teufels Reich in Gottes Reich gerücket werden; wie reimet sich das? Wie kannst du es glauben, wenn du das Wort hintan willst setzen, und die Sache mit der Vernunft ermessen und begreifen? Dann wäre es wohl glaublich, wenn die Sünde ein schwarzer oder rother Flecken wäre; aber weil die Sünde im Herzen, im Mark und Beinen drinne steckt, scheinet es, das Wasser werde langsam hinein kommen, und sie abwaschen.

Also hätte auch Abraham können denken, da er den Befehl von der Beschneidung empfienge: Lieber, was soll mir's zur Seligkeit helfen, daß ich alter Mann mich soll beschneiden lassen? Was soll es einem Kind helfen? Oder was ist's besser nach der Beschneidung denn zuvor? Hätte Gott den Leib wollen anders haben, er würde ihn wohl so gemacht haben, daß man nichts davon hätte schneiden dürfen. Vernunft hätte so gesagt; kann auch nicht anders sagen noch denken, denn sie will am klügsten seyn. Aber wenn man in die Frage kommt: Warum Gott dieses oder anders befohlen habe, so hat der Teufel schon gewonnen; wie man siehet an der Eva im Paradies. Die hatte den Befehl, sie sollte von dem verbotnen Baum nicht essen. Da sie aber solchen Befehl aus den Augen ließe, und hörete dem Teufel zu, warum doch Gott solches sollte verboten haben; da gieng sie dahin, fiel in den greulichen Ungehorsam, da wir noch alle an tragen müssen. Darum sollen wir

aus solchem Befehl von der Beschneidung fleißig lernen, und uns stracks darnach richten. Wenn Gott etwas heißet, sagt oder thut, so sollst du dein Maul zuhalten, und auf deine Knie fallen, weiter nichts fragen noch sagen, sondern thun, was er dich heißet, hörens was er dir sagt, und dir gefallen lassen, was er thut. Denn Gott will von uns ungemeistert seyn, die wir von Natur Kinder des Zorns, Sünder und Lügner sind. Derohalben sein Rath, Wort und Werk uns viel zu hoch ist, daß wir's verstehen sollten. Noch sind wir so blinde, vermessene Narren, die sich dünken lassen, daß sie es nicht allein verstehen, sondern auch wohl besser könnten machen. Darum sagt Jeremias wohl: „Des Menschen Herz ist so heilos und tückisch, daß es niemand ausgründen kann." Weil wir nun solcher Unart von Natur sind, so sollten wir unsere Weisheit beiseits legen, und in Gottes Sachen und Geboten also denken: Siehet es mich närrisch an, so ist's in der Wahrheit keine andere Ursach, denn daß ich ein großer Narr bin, der die göttliche Weisheit nicht verstehen noch fassen kann; denn meine Thorheit und Blindheit hindert mich.

Also ist nun die alte Beschneidung ein Exempel eines feinen Glaubens, daß Abraham und seine Knechte über solchem Befehl sich nicht entsetzet, sondern demselben stracks sind nachkommen. Haben nicht gedacht: Ei, es ist ein närrisch Ding, so wir Alten uns beschneiden lassen, es wird's Gott nicht so meinen, es muß einen andern Verstand haben, (eben wie die Sacramentsschänder von der Taufe und Abendmahl disputiret haben.) Was wollte Gott an dem närrischen Dinge gebieten, daß man den Leib beschneiden soll? Wofür sollte doch dasselbe seyn? Solches haben sie nicht gedacht; sondern sind stracks dem Befehl nachkommen, und beschlossen: Weil es Gott befohlen, und so will haben, es sey so närrisch, es immer wolle, so werde ich nicht selig, ich folge denn seinem Befehl, wie er geheißen hat. Daß also die Beschneidung ein fein Exempel ist eines festen, rechtschaffenen Glaubens, welchen Abraham und seine Knechte und Nachkommen gehabt haben; daraus wir lernen sollen, daß wir dergleichen auch thun, und unsrer

Weisheit und Vernunft vom Worte Gottes nicht verführen lassen.

Dieses sey von der alten Juden Beschneidung geredt, die nicht länger hat sollen steben, denn das Gesetz, das ist, bis auf Christum, der es mit dem Gesetz hat ein Ende gemacht. Wie solches fein in dem ist angezeigt, daß diese Kindlein allererst am achten Tage mußten beschnitten werden. Denn die Schrift hält diese Ordnung, daß nach sechs Tagen der Sabbath ist, und der Tag, so auf den Sabbath folget, ist der achte Tag, da eine neue Woche anfähet. Denn unser lieber Herr Christus hat mit der Beschneidung angefangen zu erfüllen die Predigt, die von ihm gesagt war, daß er sollte seyn ein Heiland, und ein Licht für die Heiden, der nicht im kleinen Winkel des Judenthums sein Regiment allein führen, sondern in aller Welt durch sein Evangelium regieren, und uns von allen Sünden sollte ledig machen, da er ist beschnitten worden, und mit seiner Beschneidung der vorigen ein Ende hat gemacht.

Ich habe aber im Anfang gesagt, wenn man von der Beschneidung Christi recht wolle reden, so müsse man ja so einen weiten Unterscheid zwischen der Beschneidung Christi und der Juden machen, als zwischen Himmel und Erden. Denn hier sind die Personen ungleich, ob's wohl einerlei Werk ist. Die Beschneidung, eben wie das Gesetz, war denen gegeben, die Sünder und des ewigen Todes schuldig waren. Nun aber ist Christus ohne alle Sünde, und ein Herr des Gesetzes, mit dem das Gesetz nichts zu schaffen hat; denn es hat allein mit den Sündern zu schaffen. Er aber ist kein Sünder. Daß er nun nach dem Gesetz, eben wie ein ander sündig Kindlein beschnitten wird, im selben vergreift sich das Gesetz an ihm, muß derohalb seine Strafe leiden, und aufhören. Wenn es Christus hätte wollen thun, so hätte er das Gesetz wohl mit Gewalt können abschaffen und aufheben: denn er ist je des Gesetzes Herr, mit dem das Gesetz nichts zu schaffen hat, darum, daß er ohne alle Sünde ist. Aber er hat's nicht wollen thun mit Gewalt, sondern mit Liebe und

Demuth. Solches geschieht nun uns zu gute, daß wir uns sein annehmen und trösten sollen.

Denn für seine Person hat's unser lieber Herr Christus nicht bedurft; eben so wenig er's seiner Person halb bedurft hat, daß er Mensch ist worden, oder an das Kreuz sich ließe schlagen. Er thut's um unsertwillen; denn wir bedürfen eines solchen Mannes, der ohne Sünde wäre, und für uns das Gesetz erfüllete, und also den Zorn Gottes stillete. Um dieser Ursach willen hat er sich unter das Gesetz gethan, schenket solchen Sieg, den er am Gesetz erlanget hat, uns, daß wir sein brauchen und genießen sollen; und fortan alle das Recht zum Gesetz durch ihn haben, das er zum Gesetz hat, daß es uns nicht mehr verdammen noch fangen soll. Denn wer sich an Christum mit rechtem Glauben hält, der soll durch ihn von solcher Verdammniß erlöset seyn.

Darum merke diesen Unterscheid wohl; denn da ist alles an gelegen. Abraham muß unter das Gesetz, und sich beschneiden lassen; denn er ist ein Sünder, und derohalb hat das Gesetz einen Zuspruch zu ihm. Christus aber ist kein Sünder, darf derohalb nicht unter das Gesetz; dennoch thut er sich unter das Gesetz, auf daß alle, die sich an ihn mit Glauben halten, durch ihn vom Fluch des Gesetzes sollen frei und ledig seyn. Darum ist das Fest der Beschneidung Christi ein sehr tröstlich Fest, da man billig Gott an loben und danken soll, daß, ob wir gleich dem Gesetz, der Sünden halben, verfallen sind, dennoch solches an unsrer Seelen Seligkeit uns nicht schaden, sondern wir durch Christum von dem Fluch des Gesetzes frei und ledig sollen seyn, der um unsertwillen den Fluch des Gesetzes getragen, und sich dem Gesetz unterworfen hat.

Daß es aber Noth sey gewesen, daß wir so haben müssen vom Gesetz los und ledig werden, lehret St. Paulus, da er 1. Corinth. 7, 19. so spricht: „Die Beschneidung ist nichts, sondern Gottes Gebot halten.“ Das sind sehr stolze Worte, den Juden unleidlich; denn es ist so viel gesagt: Keiner, der beschnitten ist, erfüllet Gottes Gebot, oder hält das Gesetz. Was ist aber das anders, denn, die beschnitten sind, sind nicht

beschnitten; oder, daß ich's noch deutlicher sage: Durch die Beschneidung erfüllet niemand das Gesetz; niemand wird auch dadurch von Sünden ledig. Denn obgleich die Juden sich haben beschneiden lassen, stehet gleichwohl noch Gottes Gebot und Befehl da: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seel, und ganzem Gemüth." Da gieb mir einen Menschen, der sich könne rühmen, daß er's gethan habe, oder thun könne. Das Gesetz spricht: „Du sollst dich nicht lassen gelüsten." Gieb mir einen Menschen, der sich könne rühmen, daß er's gethan habe, oder thun könne. In Summa: Nimm ein Gebot vor dich, welches du willst, so mußt du bekennen, daß niemand sey, der es vollkommen gehalten habe. Was gehöret aber für ein Urtheil auf solche Leute, die Gottes Gebot nicht halten, ob sie gleich beschnitten sind? Das zeiget St. Paulus an aus dem fünften Buch Mose, da also stehet: „Verflucht sey jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben stehet in diesem Buche des Gesetzes, daß er's thue." Schleußet also, daß alle die, so mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluch. Ursach, sie können's nicht halten. Denn so man das Gesetz könnte halten, so hätte es nicht Noth. Weil man's aber nicht kann halten, so folget, daß das Gesetz uns verklaget, dem Teufel giebt, und in die Hölle stößet.

Darum muß man eine höhere und bessere Predigt haben, die uns mehr gebe, denn das Gesetz, welches mehr nicht kann, denn daß es gebeut, „wir sollen Gott von ganzem Herzen lieben, und unsern Nächsten, wie uns selbst", auch wenn er uns Leid thut, und wir uns gern rächen wollten. Da wird aber nichts aus. Die Natur reget sich mit Zorn, Unwillen, Ungeduld, Haß, Neid, Hoffart ꝛc. Darum ist niemand, der solcher Predigt könne Folge thun. Und ob man schon so viel thut, als möglich ist, so können wir doch damit vor Gott nicht bestehen.

Das ist nun die Ursache, daß ein Höherer und Größerer kommt, nämlich, Christus, der Sohn Gottes, der ist ohne alle Sünde, läßt sich dennoch beschneiden, wie andere Sünder, giebt sich also in aller Demuth unter das Gesetz, daß er's gar aufhebe, und uns davon

ledig mache, die wir nicht konnten solche Last tragen, und mußten derohalben unter dem Fluch und Zorn Gottes bleiben. Wie denn nicht allein unsere Erfahrung, sondern auch der heiligen Propheten Zeugniß am Tage liegt. Denn was hätte sonst den heiligen Propheten David für Noth angangen, da er sagt im 19. Psalm V. 13: Delicta quis intelligit? „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgene Fehle, da ich nichts von weiß.“ Item, Psalm 143, 2: „Gehe nicht in das Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ Item, Psalm 130, 3: „So du willst Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?“

Solche und andere mehr Sprüche zeugen gnugsam, daß unmöglich sey, daß ein Mensch könne sagen, er habe dem Gesetz genug gethan, und sey seiner Werke halben dem Zorne Gottes entgangen. Weil nun das Gesetz uns dermaßen gefangen hält, und läßt uns nicht vor Gott, sondern hindert vielmehr solche Zuversicht, die wir zu Gott sollten haben, so folget, wo wir vor Gott wollen, daß wir etwas höhers denn die Gesetzpredigt müssen haben, nämlich, die Predigt des heiligen Evangelii, in welcher unser lieber Herr Christus den Juden und uns läßt verkündigen, daß wir unsrer Sünden halben verdammt sind. Und hilft die Juden nicht, daß sie beschnitten sind; denn solche Beschneidung erlediget sie nicht von Sünden; wie die Propheten sagen, ob sie gleich am Leibe beschnitten sind, daß doch das Herz unbeschnitten und unrein sey. Das aber erlediget uns, daß das Evangelium weiter prediget, wie unser lieber Herr Christus, welcher dem Gesetz nichts schuldig, sondern ohne Sünde war, dennoch sich unter das Gesetz gegeben habe, und sich beschneiden lassen, auf daß er eine Ursache zum Gesetz gewinne, und zu ihm könnte sagen: Höreſt du, Gesetz, du machst mich zum Knecht, so ich doch dein Herr bin; darum mußt du mir wieder dienen, mein Knecht und Gefangener wieder seyn.

Das Recht nun, das unser lieber Herr Christus zum Gesetz hat, für seine Person, das schenkt er mir und dir; und benimmt dem Gesetz sein Recht, das es wider uns, als die armen Sünder, hat; spricht uns

davon quitt und ledig. Doch nicht also, daß wir nichts thun, und leben sollen, wie wir wollen; sondern also, daß, wo wir nicht gethan haben, was wir sollen, solches uns vergeben, und nicht zugerechnet, und an unsrer Seligkeit nicht schaden soll.

Derohalben dürfen die, so an Christum glauben, der Beschneidung ganz und gar nichts. Denn sie sind nicht allein von solchen und andern Beschwerungen des Gesetzes gefreiet, sondern haben Vergebung aller Sünden, und Verheißung des ewigen Lebens durch Christum. Darum können sie rühmen und sagen: Das Gesetz hilft mir nichts, die Beschneidung auch nichts; das aber hilft mir, daß ich glaube, daß Christus beschnitten ist: denn solches ist um meinetwillen geschehen, daß ich einen Bürgen hätte, der für mich in die Schuld träte, welcher Schuld mich das Gesetz, meiner Sünden halben, überweisen kann. Darum will ich seiner Unschuld mich trösten, und sprechen: Das Gesetz ist eine Zeit lang gleichwie ein Herr im Himmel gewesen; denn es hat uns Menschen vor Gott verklagt; das haben wir müssen also leiden. Uns geschah auch nicht Unrecht, weil wir die Sünde nicht läugnen konnten. Aber jetzt ist's umgekehret, weil wir durch die Beschneidung Christi von der Beschneidung und dem Fluch des Gesetzes erlöset sind.

Mit meiner Beschneidung, mit meiner Liebe zu Gott und zu den Menschen, mit meinem Gehorsam, ist nichts ausgerichtet, da will ich nicht auf fußen, noch mich etwas drauf verlassen. Alle meine Zuversicht aber, Trost und Trotz soll das seyn, daß Christus gehorsam, unschuldig und heilig ist. Solche Zuversicht und Hoffnung wird mir nicht fehlen; denn es ist ein gewisser Trost, und fester Schirm. Ehe ich den hatte, meinete ich, ich müßte dran, und das Gesetz erfüllen, oder verdammt seyn. Nun aber weiß ich, daß es ein unmöglich Ding ist, mir und allen Menschen, die wir solche Last nicht können tragen. Christus aber hat sie von uns auf sich genommen, sich unter das Gesetz geworfen, und dasselbe mit der Beschneidung angefangen, auf daß er's allenthalben erfüllete, und nichts dahinten ließe, das Gott uns armen Sündern zum Ge-

horsam aufgelegt hat; solches ist mein Herz und Trost.

Ich soll wohl meinen alten Adam bezähmen, und dahin halten, daß er thue, was er soll; denn sonst wäre ich gar ein ungehorsam Kind. Aber es läuft aus dermassen viel Ungehorsam mit unter. Wir thun viel, das wir lassen sollten; lassen viel, das wir thun sollten; zuweilen fallen wir gar in grobe, greuliche Sünde. Hier ist kein andrer Trost, denn daß wir fliehen unter diesen Schirm, der da heißt: „Christus hat sich unter das Gesetz gethan"; und sollen uns trösten, was unserm Gehorsam mangelt, daß es Christus erfüllet habe. Denn mit uns wird's nimmermehr dahin kommen, daß wir alles thun, was wir sollen, wie St. Paulus sagt: „Ich habe Lust am Gesetz Gottes, nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstehet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern." Das ist so viel gesagt: Ich muß thun, was das Fleisch will; aber nach dem Glauben thue ich's nicht, sondern es ist mir leid, bin nicht gern so gefangen.

Also wird nun die christliche Gerechtigkeit ganz, daß ich mich erkenne für einen armen Sünder, der ich dem Gesetz nimmermehr kann genug thun. Aber darum verzweifle ich nicht. Denn hier sehe ich, daß mein Herr Christus sich meiner angenommen, und für mich unter das Gesetz sich gegeben, und dem Gesetz genug gethan hat. Da folget weiter, daß ein solch Herz muß sagen: Ei, hat das mein Gott um meinetwillen gethan? Sollte ich denn nicht auch solchen gnädigen Gott lieb haben? Sollte ich mich seines Willens nicht von Herzen fleißigen, und wiederum auch thun, was ihm lieb ist? Also wird man lustig und freundlich gegen Gott, und folget die rechte Erfüllung des Gesetzes, die nicht gezwungen, sondern willig ist. Ob nun gleich solche Erfüllung, des Fleisches halben, noch nicht ganz und unvollkommen ist, so läßt ihm es doch Gott gefallen, in denen, die den Glauben haben an Christum. Denn was noch unrein und unvollkommen dran ist, das gehöret unter den Deckel und unter den Schirm der

Vergebung der Sünden, welche uns um Christi willen gegeben ist.

Also habt ihr von zweierlei Beschneidung gehöret. Die erste hat Gott geboten, und bis auf Christum haben die Juden sich unter solche Beschneidung, eben wie unter das Gesetz, mit dem Gehorsam müssen geben. Aber damit sind sie noch nicht selig worden. Denn niemand hat jemals dem Gesetz können genug thun. Darum, ob wohl die Beschneidung ist da gewesen, so hat doch nichts desto weniger das Gesetz alle Juden verklagt, und vor Gott verdammt. Dadurch aber wird man selig und heilig, daß man Christum hat, der sich unter das Gesetz gegeben und den Fluch von uns genommen hat. Die Juden nun, so solches geglaubet, und ihre Seligkeit auf den verheißenen Saamen gestellet haben, denen ist die äußerliche Beschneidung ein Siegel gewesen, daß sie vor Gott gerecht sind, nicht der Beschneidung, sondern des Glaubens halben an Christum.

Darum ist das Fest von der Beschneidung Christi ein tröstlich Fest, an welchem wir lernen, wenn wir vor Gott sollen kommen, daß wir sagen: Herr, du hast den Juden die Beschneidung geboten; den Juden und uns allen hast du geboten, wir sollen dich von ganzem Herzen lieb haben, und unsern Nächsten wie uns selbst: aber lieber Herr, ich habe es leider! nicht gethan, und kann's auch nicht thun, daß ich derohalb billig, meinem Verdienst nach, verloren und ewiglich verdammt müßte seyn. Aber das ist mein einiger Trost und Schirm, dahinter ich fliehe, und mich verberge. Dein lieber Sohn Christus Jesus, mein Herr, hat sich unter das Gesetz gegeben, und sich beschneiden lassen, wie ein andrer Sünder, und also deinen Willen vollkömmlich gethan; denn sonst hätte er sich nicht, wie ein ander Kindlein, am achten Tage lassen beschneiden. Solches ist um meinet und aller Sünder willen geschehen, und uns geschenkt, und zu eigen gegeben. Denn seiner Person halben hätte er's nicht bedurft. Darum nehme ich mich's an, und bitte dich, lieber himmlischer Vater, du wollest mir um seinetwillen gnädig seyn, und mich seiner Frömmigkeit und Heiligkeit genießen lassen. Daß also jedermann lerne auf die Heiligkeit und Un-

schuld unsers lieben Herrn Christi trauen; so fahren wir gewiß, und wird weder Sünde noch Tod uns können obsiegen. Das verleihe uns unser lieber Herr Christus, Amen.

Die zweite Predigt am neuen Jahrstag.

Von dem Namen Jesu,

über das Evangelium Luc. 2, 21, gehalten im Jahre 1531.

(Nach Dietrich).

Wir haben geböret von einem Theil dieses heutigen Evangelii, nämlich, von der Beschneidung, mit welcher Christus uns hat anzeigen wollen, daß er sich um unsertwillen unter das Gesetz gethan habe, auf daß wir vom Fluch des Gesetzes los und ledig würden. Darum wir auch lassen dieses Fest halten und begehen, daß wir solcher Wohltat nicht vergessen.

Nun folget der andere Theil, von dem Namen Jesu, welches der Evangelist hier mit Fleiß gedenkt, als sey sondere Noth daran gelegen, daß man solchen Namen wohl wisse, sintemal er nicht von Menschen erdacht, sondern vom Himmel herunter bracht, und vom Engel angesagt ist, ehe denn das Kind im Mutterleibe empfangen ist. Das dienet aber dazu, auf daß jedermann wisse, es sey ein solcher Name, der Gott gefalle, sintemal Gott selbst seinen Sohn also genennet hat.

Nun heißet aber der Name Jesus auf Deutsch, wie wir eigentlich reden und sagen, als so viel als ein Heiland, oder Helfer. Etliche deutschen es, ein Seligmacher. Es ist aber nicht gut deutsch; Heiland lautet besser. Warum aber Christus diesen Namen führe, deutet der Engel Gabriel, da er zu Joseph saget, Matth. 1, 21: „Du sollst seinen Namen Jesus heißen; denn er wird seinem Volk helfen von ihren Sünden.“

Diesen Namen lasset uns mit Fleiß lernen und merken, daß dieses Kindlein Jesus heiße, und sey ein Heiland, der von dem höchsten und größten Jammer,

nämlich, von Sünden helfe, und nicht von der geringen Noth, und losen Anfechtung, das dieses Leben mitbringt, daß einem dieser, einem andern ein andrer Unrath am Leib, Gut, oder sonst zustehet. Solches hat Gott der Welt befohlen, die hat Könige und Kaiser, daß sie wider die Feinde ihre Unterthanen schützen sollen; sie hat Vater und Mutter, daß die Kinder ernähret und auferzogen werden; sie hat Aerzte, die zu leiblichen Krankheiten rathen und helfen können ꝛc. Aber es sind alles schlechte Heilande gegen den, der ein Heiland ist, der sein Volk von seinen Sünden errettet.

Wer sich nun dieses Kindleins annehmen, und es seinen Jesum oder Heiland will seyn lassen, der sehe ihn also an, daß er ein Heiland sey, nicht sonderlich zu diesem Leben, welches er (wie jetzt gesagt) andern befohlen hat; sondern zu dem ewigen Leben, daß er von Sünden und Tod helfen will. Denn wo die Sünde weg ist, da muß der Tod auch hinweg seyn. Darum bedenke bei dir selbst, ob du etwas mehr von Gott, denn vom Kaiser und andern weltlichen Herren zu hoffen habest. Willst du nicht glauben, daß ein ander Leben sey nach diesem Leben, so hast du Heilands genug am Kaiser, an Vater und Mutter, an den Aerzten. Denn diese sind auf dieses Leben und zeitliche Noth gestiftet ꝛc. So du aber glaubest, daß nach diesem Leben ein anders sey, zu demselben darfst du dieses Heilandes. Dazu sonst weder Kaiser, Vater, Mutter, Arzt, noch jemand anders, auch kein Engel kann helfen. Wohl ist's wahr, wenn der Kaiser, Vater und Mutter, und andere Menschen, in leiblicher Noth nicht helfen wollen oder können, so will der Herr Jesus da seyn, und den Seinen beistehen. Aber das ist sein sonderlich und vornehmlich Amt nicht, darum weisen wir Prediger die Leute auch nicht vornehmlich darauf.

Das ist aber sein sonderlich Amt, und da will er seinen Namen gegen allen Sündern sehen lassen, daß er Jesus heiße, daß er von Sünden, dem ewigen Tod und des Teufels Reich will helfen; darzu dürfen sie auch ein. Denn so keine Hölle, kein Teufelsreich, keine ewige Strafe und Pein wäre, wozu wollten oder dürf-

ten sie des Herrn Jesu? Sonst wäre es gleich eins, wenn ein Mensch dahin stirbt, als wenn ein Baum umfället, oder, als eine Kuh, wenn sie stirbet, so ist's mit ihr alles aus. Darum siehet man auch, wie ein wild, ruchlos Gesinde das ist, das von Gott und dem ewigen Leben nichts glaubet. Wer aber glaubet, daß ein Gott sey, der muß bald schließen, daß es mit diesem Leben hier auf Erden nicht gar sey ausgerichtet, sondern daß ein anders und ewiges Leben da vornen sey. Denn das sehen wir in der Erfahrung, daß Gott dieses zeitlichen Lebens sich vornehmlich nicht annimmt; sonst würde er die bösen Buben nicht so lang lassen ihren Muthwillen treiben, und hier auf Erden alle Fülle haben. Aber Gott sagt uns zu nach diesem Leben ein ewiges; zu demselben soll das Kindlein Jesus unser Heiland und Helfer seyn. Und wenn er uns dazu hilft, so hat er uns genug geholfen. Und liegt nichts dran, ob er uns schon in diesem zeitlichen Leben läßt umwaten, als hätten wir keinen Gott, der uns helfen wollte oder könnte. Denn seine Hülfe soll eine ewige Hülfe seyn; daran sollen wir uns gnügen lassen, es gehe mit dem Zeitlichen, wie es wolle.

Man siehet, wie Papst, Cardinäle, Bischöffe und Verfolger des Worts so sicher leben, und allen Muthwillen wider das Wort und die Christen treiben. Gott siehet zu, lässet's geschehen, und stellet sich, als sehe er's nicht, daß es scheinet, als habe Gott fester und stärker gehalten über den Heiden, denn über seinem Volk. Aber bist du ein Christ, so lasse dich solches nicht irren. Denn eben darum, daß uns Gott durch seinen Sohn die gewisse Hülfe zum ewigen Leben hat zugesagt, darum läßt er uns hier in diesem zeitlichen Leben umgehen, als hätte er nichts mit uns zu schaffen; auf daß wir lernen und glauben sollen, wir haben an dem Kindlein Jesu einen solchen Heiland, der zu der Zeit und Stunde helfen will, da sonst niemand helfen kann, nämlich, wenn die Sünde kommt, und uns verklagen, und dem ewigen Tod übergeben will.

Außerhalb dieses Stündleins sehen wir, leider! daß wir dieses Heilands nicht viel begehren, noch nach ihm fragen. Denn wer gesund ist, und den Kasten voll

Gülden hat, der darf des Herrn Jesu dazu nicht, daß er etwas kaufe, er kanns mit dem Geld ausrichten. Also ist's mit andern zeitlichen Gaben auch; Vernunft, Weisheit, Gewalt kann alles helfen in den Sachen, dazu es geordnet ist. Eine Mutter kann der Kinder mit Essen, Trinken und anderm warten, ein Arzt eines Kranken, ein Jurist einer verlornen Sache. Aber wenns mit diesem zeitlichen Leben will aus seyn, und das Gewissen seine Sünden vor Gottes Gericht nicht läugnen kann, und derohalben in Sorgen und Gefahr der ewigen Verdammniß steben muß, da ist die rechte Zeit, daß dieser Heilaud Jesus komme. Denn da kann weder Kaiser, weder Vater noch Mutter, weder Arzt noch Jurist, ja, weder Engel noch einige Creatur mehr helfen. Wo willst du denn Hülfe oder Rath suchen? Nirgend, denn bei diesem Kindlein. Denn eben solcher Noth halben heißt es Jesus, daß er da seyn, und helfen will, allen, die solche Noth erkennen, und Hülfe bei ihm suchen.

Da liegt aber ferner alle Macht an dem, daß du ja gute Acht darauf gebest, und dich wohl umsehest, daß man dir diesen Namen nicht verkehre, und aus diesem Kindlein Jesus einen Franciscum, Dominicum, Carthäuserorden, Messe, Vigilien, Ablaß, Almosen, Fasten und anders mache, wie man im Papstthum gethan hat; da würde denn alles falsch. Ursach, wider die Sünde ist kein ander Heiland, weder im Himmel noch Erden, denn dieß einige Kind der Jungfrau Maria, das Jesus heißt.

Derohalben, wer einen andern Heiland suchet, es sey Carthäuserorden, oder was es wolle, der ist verloren. Wer nun also das Kindlein bei seinem rechten Namen nennen, und Jesum könnte heißen, der stünde wohl; denn dieser Name ist's gar. Darum soll man hier allein Hülfe suchen und sonst nirgend.

Aber da hat der Tefuel sein Geschäft immerdar, und will das Kindlein anders taufen, daß man es für einen Richter halten, und andere Heilande und Helfer suchen soll. Aber da ist beschlossen: Jesus heißt nicht darum Jesus, daß er dir Gelds gnug geben, und dich zum Herrn machen soll auf Erden. Solches ist bereits bescheret und gegeben, 1. Mos. 1, 28, da Gott spricht: „Ihr

sollt herrschen über die Fische im Wasser, Vögel in der Luft, uud über die Thiere auf Erden.“ Darum aber heißt er Jesus, daß er ein Heiland sey, und alsdann uns helfen soll, wenn sonst alle Dinge fehlen, und wir alles, was wir gehabt, hienieden auf Erden lassen und in ein ander Leben fahren müssen.

Darum wirft dieser Name weg, und stößet zurück alles, was die Leute vornehmen ausser Christo, daß es zu Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben soll dienen und helfen. Denn, daß ein Mönch denket, durch meinen Orden will ich Gott versöhnen, daß er mir gnädig sey ꝛc. das ist so viel gesagt: Mein Orden soll Jesus heißen, und das ausrichten, das Jesu zustehet. Daß der Papst und seine Prediger lehren, der Glaube thue es nicht allein, willst du selig werden, so mußt du gute Werke thun, und damit das ewige Leben verdienen; das ist so viel gesagt: Gute Werke sind und heißen Jesus. Aber es ist nicht wahr. Was ich denke und mir ausmale, das soll nicht Jesus heißen; dieses Kindlein soll allein so heißen. Das thun Papst und seine Geistlichen nicht; wir unterweilen auch nicht, wenn wir uns unsere Sünde mehr schrecken, denn dieses Kindlein Jesus trösten lassen, und denken: Hätte ich dieses oder das nicht gethan, so wäre ich gegen Gott wohl bestehen. Solches kann der heilige Geist nicht leiden, sondern will, daß diesem Kindlein sein Name ganz und allein bleiben soll, auf daß, wenn wir wollen, daß uns wider die Sünde und den ewigen Tod soll geholfen werden, wir on allen unsern und andern heiligen Werken und Hülfe verzagen, und uns mit festem Glauben allein an dieses Kindlein halten, welches den Namen allein führet, und Jesus heißet; den soll man ihm auch allein lassen. Wer aber diesen Namen ihm will nehmen, wie Papst und Türke sich unterstehen, die sollen wohl gewahr werden, wie es ihnen gerathen werde.

Wiederum, wer an diesem Namen fest halten kann, der soll vor dem Teufel wohl sicher bleiben, ich schweige, daß ihm die Welt etwas sollte anhaben. Denn es ist ein Name, welchen der Engel vom Himmel bracht, und diesem Kinde aus Gottes Befehl gegeben hat, ehe es

im Mutterleibe empfangen ist worden. Wollen nun die Verfolger dieses Namens, die auf andere Heilande und Helfer weisen, den Engel Gabriel Lügen strafen, so wird er unsern Herrn Gott anrufen, und sagen: Herr, du hast mich's geheißen, daß ich dein Kind so taufen und nennen soll. Da wirst du sehen, was die Verfolger wider diesen Namen ausrichten, und daran gewinnen werden, nämlich, daß sie weder Jesum noch Gott werden haben, dazu in Sünden sterben und verderben müssen. Da dagegen alle die, so fest daran halten, vor Gott und seinem Sohn wohl bestehen und bleiben werden.

Darum, so laßt uns solchen Namen ja wohl merken, und fest daran halten, daß dieß Kindlein der einige Heiland sey wider die Sünde, Tod und Teufel. Will uns die Welt darum feind seyn, so thue sie es, nicht in Gottes Namen. Will sie dieß Kind nicht für ihren Heiland halten, so lasse sie es, und siehe, wer ihr helfen werde, wenn der Tod herzu tritt, ob's ihre und anderer Menschen Werk, Fasten, Beten, Almosen, Messe, Heiligen anrufen ꝛc. thun werden. Wir aber wollen alle unsern Trost und Trotz an dem haben, daß wir wissen, daß Gott selbst diesen Namen dem Kindlein gegeben, und ihn Jesum oder einen Heiland genennet hat. Darum wollen wir ihn auch gern für unsern Heiland bekennen und halten, das ist, wir wollen uns seiner trösten, wenn uns die Sünde und der ewige Tod anfichtet, daß er uns dawider helfen werde. An solcher Hoffnung und Glauben wissen wir, daß Gott ein Wohlgefallen hat, und nimmts für die größte Ehre an. Da er dagegen das größte Mißfallen an denen hat, die entweder diesen Heiland nicht annehmen wollen, oder andere Helfer ihnen suchen.

Also sollen wir beides lernen, daß wir zugleich den Namen und das Werk dieses heutigen Festes fein zusammen reimen. Das Kindlein Jesus läßt sich beschneiden wie ein ander Kindlein. Warum doch? Ist er doch ohne Sünde, und darf der Beschneidung gar nicht, daß er dadurch ein Kind Gottes werde; denn er ist's vor. Aber es geschiebt darum, daß er soll Jesus heißen, und ein Heiland seyn, der wider die Sünde und

böses Gewissen, wider den Tod und alles Unglück, das aus der Sünde folget, helfen soll. Denn darum läßt er sich beschneiden, und giebt sich unter das Gesetz, daß er nichts dahinten will lassen, was Gott jemals den Menschen zu thun hat aufgelegt, auf daß, wenn wir unsere unbeschnittene Herzen, und den greulichen Ungehorsam in uns sehen, daß wir darum nicht verzagen, sondern uns an Christum halten, und sagen: Ich bin leider! ein großer Sünder, und habe den Willen meines Gottes nicht gethan; aber darum will ich an Gott und seiner Gnade nicht verzweifeln. Denn was ich nicht gethan habe, das hat Christus für mich gethan, den wird je das Gesetz nicht können beschuldigen, daß er das geringste nicht erfüllet hätte. Derohalben soll das Gesetz mich zufrieden lassen, soll mich weder verdammen noch verklagen. Denn ich bin nicht allein; Christus ist bei mir; an den halte ich mich, der meine Sünde theuer bezahlt, und mir seine Unschuld und Gerechtigkeit geschenkt hat. Trotz dem Gesetz und Teufel, daß sie mir diesen Trost umstoßen. Also soll man der Beschneidung Christi und seines Namens brauchen.

Wer nun Zeit hätte, der möchte aus den Propheten hieher ziehen die schönen Trostpredigten von Christo und seinem Reich, der Sünde vergeben, gerecht machen, und das ewige Leben und schenken will. Denn solche Predigten alle mit einander fasset der Engel in dem einigen Wort, daß Christus aller Welt Heiland soll seyn, und Jesus heißen. Und sonderlich gehöret hieher die schöne Weissagung, Jesaias am 9. 16, da der Prophet dem Herrn Christo sechs Namen giebt, heißet ihn „Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig Vater und Friedenfürst.“ Denn solche Namen dienen alle zu dem Werk, daß uns durch dieses Kindlein von Sünde, Tod und Teufel soll zur Gerechtigkeit und ewigem Leben geholfen werden.

Wo ist nun der schändliche Antichrist, der Papst mit seinen Teufelsmäulern, die Christo seinen Namen nehmen, und ihn den Leuten vorbilden, als einen ernsten, zornigen Richter, da man nicht vorkommen, noch Gnade bei finden könne, man habe denn anderer Heiligen Fürbitte, und viel guter Werke? Das ist eine

zwiefältige Sünde. Die erste, daß man Christo seinen Namen nimmt, und will ihn nicht lassen einen Heiland und Jesus seyn. Die andere, daß man solchen Namen den Heiligen, ja auch wohl unsern Werken giebt; als sollte Christus für sich selbst ein Heiland seyn, und hätte Lust an unserm Verderben.

Also, wo ist der schändliche Teufel, der für und für in unsere Herzen diese Gedanken scheußt, als sey Gott ungnädig, und wolle uns in der Anfechtung fallen lassen, und nicht helfen? Wie reimen sich aber solche Gedanken zu diesem Namen, daß der Engel, aus Befehl Gottes, das Kindlein Jesus nennet? Soll nun solcher Name recht und wahr seyn, so muß Gottes Wille nicht der seyn, daß er an unserm Verderben Lust habe; sondern sein Wille ist, daß uns geholfen, und wir selig werden.

Darum mögen wir solchen Namen uns lassen lieb und befohlen seyn, und in allerlei Anfechtung uns daran halten, daß der Sohn Gottes und unser Herr Christus Jesus heiße, und ein Heiland sey. Wie denn bald im Paradies von ihm gesagt ist: „Er soll der Schlangen den Kopf zertreten," das ist, uns helfen wider den Teufel und sein Reich. Gott der Vater alles Trosts und Barmherzigkeit, wolle solchen Glauben und Zuversicht in uns täglich mehren und uns durch seinen Sohn, Jesum Christum, unsern Heiland, ewig erhalten, Amen.

Predigt am Feste der Erscheinung,

über das Evangelium Matth. 2, 1—12, gehalten im Jahre 1532.

(Nach Dietrich.)

Der erste Theil, von dieser Historia.

Das heutige Fest hat den Namen, daß es heißt das Fest der Offenbarung Christi. Denn so sagt man, daß diese drei Offenbarungen auf einem Tag, wiewohl nicht in einem Jahr geschehen sind; da der Herr Chri-

stus sich den Weisen im Morgenlande hat geoffenbaret durch den Stern; item, am Jordan, da er, von Johanne ist getauft worden; und auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa, da er das erste Wunderzeichen gethan hat. Es sey nun der Zeit halb, wie es wolle, daß solche Offenbarungen auf einem Tag geschehen sind, oder nicht, so sind es doch sehr herrliche Geschichten, und sonderlich die heutige mit den Weisen. Denn da hat der Herr sich offenbar wollen machen, nicht allein unter den Juden, sondern auch unter den Heiden, auf daß die Juden nicht dürften sagen, er hätte sich gar heimlich gehalten, daß niemand von ihm gewußt hätte.

Denn weil es beschlossen war, daß er von den Juden sollte herkommen, nicht als ein großer König, sondern so elend, daß er kaum Raum findet, da er mag geboren werden, macht solches seine Zukunft sehr ärgerlich, und stößet die Juden noch heutiges Tags vor den Kopf. Derohalb war es hoch vonnöthen, daß Gott ihn auch unter den Heiden offenbarete, und bekannt machte, auf daß, ob es wohl schlecht und armselig mit ihm zugieng, er doch herrlich allenthalb gepredigt und ausgerufen würde. Denn es ist nicht ein Geringes gewesen, daß die Weisen aus dem Morgenlande, so einen weiten Weg kommen, und ein Geschrei von diesem Kinde zu Jerusalem machen: gleichwie Simeon und Hanna im Tempel, die Engel in Lüften, die Hirten zu Bethlehem. Alle haben sie mit diesem Kinde zu schaffen, singen und sagen von ihm; daß also dieses Kindlein auf das Herrlichste wird ausgeschrien, daß die Juden ja sein gewahr werden und es annehmen sollten.

So viel nun diese heutige Historia betrifft, meldet der Evangelist mit sonderlichem Fleiß, wie die Weisen aufs erste gen Jerusalem kommen, und Christum da suchen. Denn weil Jerusalem die Hauptstadt war, und dieses Kind der Juden König seyn sollte, konnten sie anders nicht gedenken, denn sie würden es zu Jerusalem finden. Indem sie aber so denken, fehlen sie, finden das Kind nicht in der herrlichen Stadt Jerusalem, sondern im armen Städtlein Bethlehem.

Das laßt uns wohl merken. Denn so wir zu diesem Kindlein kommen und es finden wollen, müssen wir

nicht unsern Gedanken oder Vernunft folgen, sondern bei dem Worte allein bleiben, uns vom selben nicht lassen abwenden; denn lassen wir das Wort fahren, so ist das Aergerniß bereits da. Das Kind hat wohl einen großen herrlichen Namen, aber daneben ist's arm und elend, will sich derohalb zu Jerusalem bei denen, die herrlich und groß sind, nicht finden lassen. Darum müssen wir, wie die Weisen hier thun, an das Wort uns halten, und der Welt Pracht nicht verführen lassen. Wer aber das Wort fahren läßt, und will nicht hören, was und wie die Schrift von diesem Kindlein zeuget, sondern will nach dem äußerlichen Ansehen urtheilen, der wird gewiß zu Christo nicht kommen, noch ihn finden.

Wie wir an den Papisten sehen; die lassen das Wort liegen, und fallen in die Gedanken, daß sie Christum malen, wie er ihnen wohlgefällt. Das gefällt ihnen an ihm nicht, daß er allein soll der Heiland seyn. Darum thun sie eigene Werke und Andacht hinzu, der gedenken sie neben dem Heiland Christo zu genießen. Item sie rufen die Jungfrau Maria an, daß sie ihnen ihren Sohn versöhnen wolle; meinen, solch Anrufen und Fürbitte soll ihnen auch ein Heiland seyn. Aber es ist nichts, denn lauter Lügen. Denn wo man das Wort fallen läßt, und ausser demselben nach Christo tappet, so ergreift man den Teufel; der bildet darnach den Leuten solche Gedanken ein, Christus sey ein Richter und Stockmeister, wer nun vor ihm bestehen wolle, der müsse der heiligen Fürbitte genießen. Daher ist's im Papstthum kommen, daß jedermann mehr Vertrauen auf die Jungfrau Maria und der Heiligen Fürbitte, denn auf den Herrn Christum selbst, gestellet hat. So gehets, wo man nicht bei dem Wort bleibt. Darum ist dem Teufel sonderlich viel dran gelegen, wie er uns vom Wort reissen, und ausser dem Wort auf eigene Gedanken führen möge. Denn da weiß er, daß er gewonnen, und wir verloren haben.

Darum ist dieses die höchste und größte Kunst, daß man fest am Wort halte, und von göttlichen Sachen anders nicht gedenke, denn wie dasselbe uns vorsagt. Es darf aber viel Mühe, bis man die Leute dahin bringt. Man kann's bei vielen noch nicht erheben, daß

sie im Sacrament bei dem Wort bleiben, wollen schlecht, wie eine Kuh, urtheilen, nachdem sie sehen, es sey nichts denn Wein und Brod da, der Leib und das Blut Christi sey nicht da. Fassen also das Werk ohne Wort in die Augen. Solches aber heißt allein die Hülsen nehmen, und den Kern, die Worte unsers Herrn Christi, dahinten lassen.

Also haben diese Weisen ihnen am ersten auch die Gedanken von Christo gemacht. Da sie aus göttlicher Offenbarung dieses haben, daß der Juden König geboren sey, ziehen sie stracks auf Jerusalem zu, und denken, sie wollen ihn da finden in einem herrlichen Schloß und güldnen Kammer. Denn wie wollte die Vernunft von einem Könige anders denken? Aber solche Gedanken, weil sie ohne Wort sind, müssen untergehen: denn sie fehlen, und treffen dieses Kindlein zu Jerusalem nicht an, da doch die heilige Stadt war, da Gott selbst wohnete. Sollen sie es aber finden, so müssen sie dem Worte folgen. Das ist der rechte Stern, und die schöne Sonne, die auf Christum weiset.

Derohalben siehet man an den Weisen ein trefflich Exempel eines schönen und gewaltigen Glaubens, daß sie alle andere Gedanken, welche sie und die ganze Welt gehabt, aus den Augen und Herzen thun, und schlecht dem Worte folgen, das ihnen aus dem Propheten Micha vorgehalten wird. Aergern sich gar nichts dran, daß sie von Jerusalem, da der rechte Gottesdienst war, und Gott selbst wohnete, von unserm Herrn Gott und seinem Tempel weggeweiset werden, in einen Kühstall gen Bethlehem; so sie doch nicht einen Bettler, sondern der Juden König suchten. Schlecht wie sie hören, so folgen sie, und lassen sich ihre Gedanken nichts bekümmern; sehen allein auf das, was Micha saget, da bleiben sie bei.

Diesen Glauben mag man billig für ein sonderlich Exempel rühmen. Denn ich selbst, wenn ich da gewesen, würde ich mich an den Tempel gehalten haben, und gedacht: Hier wohnet Gott; derohalben ist das Kindlein irgend an einem Ort in der ganzen Welt zu finden, so wird man's hier finden, da das ganze Priesterthum und der Gottesdienst ist.

Aber Gott hat ein anders im Sinn, will seinen Sohn unter den großen geistlichen Prälaten, und zu Jerusalem nicht finden lassen; eben wie man ihn heutiges Tag's bei dem Papst und seinem Haufen auch nicht findet: sondern er gedenkt, er wolle der Juden Priesterthum und Regiment alles mit einander rein aufheben; sintemal sie so viel darauf baueten, und sich's so hoch übernahmen, daß sie Priester, Leviten und Gottesvolk waren, und den Tempel hatten. Solchen Stolz konnte und wollte Gott nicht dulden; und mußte Tempel, Gottesdienst und Priesterthum, da sie hoch auf pocheten, eins mit dem andern hinweg. Aber das arme geringe Bethlehem mußte hervor, und die erste Herberge des Sohnes Gottes seyn.

Das ist das erste Stück aus dieser Historia; eine sonderliche, nöthige und nütze Lehre, daß die Weisen, da sie Christum, den neugebornen König, suchen, ihn nicht finden zu Jerusalem, wie sie gedachten. Sollten sie ihn aber finden, mußten sie den Propheten Micham haben und hören. Da sie nun das Wort haben, und ihre Gedanken fallen lassen, ziehen sie willig aus der heiligen Hauptstadt Jerusalem, gen Bethlehem in das geringe Städtlein, und ärgern sich nichts dran. Da giebt ihnen Gott den Trost, daß der Stern wieder kommt, bald sie vor Jerusalem hinaus kommen, und leuchtet ihnen vor bis gen Bethlehem vor die Thür, da das Kindlein war. Solches Trosts dürfen sie auch wohl; denn da finden sie nichts, denn Armuth und Bettelei: Joseph und Maria sind an dem Orte nicht daheim; das Kindlein liegt da in einer Krippe; da ist kaum ein Trunk Wassers.

Wie reimet sich solches zum König? Wenn man der Leute spotten wollte, so möchte man sie also anführen. Aber da lassen die frommen Leutlein sich nichts irren, halten fest an dem, das sie aus dem Propheten Micha gehöret, und am Stern gesehen haben. Derohalben, unangesehen des armen elenden Wesens, fallen sie vor dem Kindlein nieder, beten es an und thun ihre Schätze auf, und verehren es davon. Das ist die Historia.

Hier sollen wir sonderlich des hohen trefflichen

Trosts nicht vergessen, daß Gott auch die Heiden zum Reich Christi fordert, und zum Volk annimmt, ob sie wohl nicht beschnitten, noch, wie die Juden, dem Gesetz unterworfen waren. Da haben wir Heiden ein gewiß Zeugniß, daß wir nicht verzweifeln sollen, als gehöreten wir nicht zu Christo; sondern daß wir uns sein sollen annehmen, als wohl als die Juden, ob wir gleich nicht sein Volk sind, wie die Juden.

Denn diese Weisen sind je Heiden gewesen, die nach heidnischer Weise ihre Priester und Gottesdienst gehabt haben; aber ohne Gottes Befehl und Wort, waren dazu unbeschnitten. Dennoch, unangesehen solches alles, kommen sie als fremde und gar unverdiente Leute zu dem Licht, dem Herrn Christo, und nehmen ihn an. Er nimmt sie auch an, und läßt ihm ihr Anbeten und Geschenk gefallen. Solches ist uns zum Trost geschrieben, daß wir Gott dafür danken sollen, daß er durch Christum ein solch Reich auf Erden hat angerichtet, in welchem nicht nach Verdienst, sondern nach Gnaden mit uns, die wir nicht sein Volk sind, gehandelt wird.

Zum andern, sollen wir aus dieser Historia auch dieses lernen, wie wir gegen unsern lieben Herrn Christum uns rechtschaffen halten sollen, nämlich, daß wir alle Aergerniß ausschlagen, und mit diesen Weisen vor der Welt den Herrn Christum bekennen, und von Herzen suchen und anbeten sollen, als unsern Heiland. Auch weil er sein Regiment auf Erden so elender und armer Gestalt führet, sollen wir mit unserm Geld, Gut und ganzem Vermögen gern dazu helfen, daß sein Reich gefördert und gemehret werde, welches in so viel Wege vom Teufel und der Welt gehindert und untergedrückt wird. Denn wir können Christo heutiges Tages eben so wohl unsere Schätze aufthun, und ihm schenken, als es die Weisen gethan haben. Ursach, da stehet sein Wort, Matth. 25, 40: „Was ihr dem Geringsten von den Meinen gethan habt, das habt ihr mir gethan.“

Derohalben, wer armen, unvermöglichen, verlassenen Leuten mit Geld und Gut hilft, wer seine Steuer und Handreichung dazu giebt, daß junge Leute zur Schule gehalten, in Gottes Wort und andern Künsten

auferzogen werden, daß sie mit der Zeit auch andern im Kirchendienst helfen und vorgehen können, der opfert und schenkt dem armen Kindlein Jesu, welches, sobald es geboren ward, nicht allein dürftig und arm war, sondern auch des Tyrannen Herodis halben mußte das Land räumen, und in Egypten fliehen.

Auf solche Flucht und weite Reise schaffet Gott durch diese Weisen dem Kindlein, seinem Pfleger Joseph, und der Jungfrauen Maria eine Zehrung. Und wird nicht ein gering Geschenk gewesen seyn; denn so sagt der Evangelist: „Sie haben ihre Schätze aufgethan.“ Weil wir denn, ihres Herzens halber, gegen das Kindlein Jesus nicht können zweifeln, sie haben ihn für den Sohn Gottes und ewigen König und Heiland erkennet, müssen wir es dafür halten, sie werden ihm reichlich geschenkt haben. Derohalben dienet dieses auch dazu, daß die armen Christen, so Verfolgung leiden, und im Elend schweben, nicht verzagen sollen. Gott, ehe er einen armen Christen Noth leiden, und Hungers sterben ließe, er schaffete ihm ehe über hundert Meil Wegs einen Menschen, der ihm tröstlich und hülflich wäre. Wie das Exempel seines eingebornen Sohns uns genugsam tröstet.

Der andere Theil, vom Spruch Micha.

Neben der Historia aber ist sonderlich hier zu merken die Weissagung des Propheten Micha, in welcher er den Herrn Christum überaus fein abmalet. Die Worte lauten also: „Und du Bethlehem Juda bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sey.“

In diesem Spruch, wie die Juden selbst zeugen, hat Gott offenbaret, daß man des Herrn Christi zu Bethlehem gewarten hat sollen, daß er daselbst soll geboren werden. Solches ist eine sonderliche Ehre, die aus dem geringen, armen Bethlehem tausendmal eine herrlichere Stadt machet, denn Jerusalem war. Darum, ob wohl der Prophet meldet, Bethlehem sey klein, und eines geringen Ansehens vor der Welt; so

ändert doch der Evangelist dem Propheten seine Worte, und spricht: „sie sey nicht klein noch geringe.“ Ursach, Gott ehret dieses arme Bethlehem so hoch, daß sein Sohn da geboren wird. Das lasse eine Ehre über alle Ehre seyn, die jemals eine Stadt in der ganzen Welt gehabt hat.

Derohalben sind es treffliche Worte, damit der Evangelist das Bethlehem rühmet, und sagt: „Aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr ist.“ Das ist der fröhliche Text, der uns lehret, wofür wir den Herrn Christum ansehen und halten sollen, daß, ob er wohl vor der Welt ein Bettler, ein elender und verachter Mensch ist, der in einem geringen armen Flecken geboren wird; so ist er dennoch ein „Herr und Herzog über Israel“, das ist, über das Volk Gottes.

Was aber solches für eine Herrschaft sey, haben wir in des Engels Predigt am Christtage gemeldet, der Christum auch einen Herrn heißet, nicht darum, daß er ein Tyrann sey, und die Leute plagen und zwingen wolle. Denn um der Ursache willen meldet's der Prophet mit Namen, und spricht: „Bethlehem, die du klein bist.“ Als sollte er sagen: Wenn dieser Herr vor der Welt groß und prächtig seyn wollte, und so sich sehen lassen, daß man ihn müßte fürchten, würde er wohl einen andern Ort finden, da er geboren würde. Aber da ist keine Pracht, keine Gewalt, kein Gut, kein Geld, weder Schwert noch Büchsen. Darum läßt er große gewaltige Städte, Jerusalem, die die heiligste, Rom, die die mächtigste, und andere mehr, fahren, und läßt ihm am armen geringen Bethlehem gnügen. Auf daß man bald an der Stadt, in welcher er geboren wird, lerne, was für ein Herr er sey, nämlich, vor der Welt arm und elend, aber reich im Geist und allerlei geistlichen Gütern.

Denn das ist sein Titel: „Er soll ein Herr und Fürst seyn.“ Dagegen aber siehet man an seiner Geburt, an der Stadt, da er in geboren wird, an allem, was er auf Erden hat, daß er arm und elend ist, und keine fürstliche noch königliche Pracht an ihm hat. So er nun ein Herr und Fürst ist, und dennoch vor der

Welt nicht herrlich, sondern elend und arm; was kann seine Herrlichkeit anders seyn, denn gleichwie er gegen die Welt zu rechnen, arm und elend ist, er wiederum gegen die Welt reich und mächtig sey, in dem, da die Welt arm und dürftig ist. Das ist nun, daß er gerecht ist, da die Welt voll Sünde ist; daß er ewig ist, da die Welt sterblich ist. Er ist des Teufels Herr, da die Welt sich den Teufel muß regieren und treiben lassen. Er ist fromm, da die Welt böse ist. Er hat einen gnädigen Gott, da die Welt unter Gottes Zorn ist. Er ist ein Herr des ewigen Lebens, da die Welt in die Hölle hinunter gehöret. Das ist die Herrschaft dieses Kindleins, und in solchem Fall soll sein Volk sein genießen. Leiblich will er nicht helfen, ohne so viel die Noth erfordert, und deine Seligkeit und seine Ehre belanget; denn er ist selbst elend und arm. Derohalben darf niemand denken, daß er Geld und Gut möchte überkommen. Solches mag man vom Papst und seines gleichen gewarten, der macht seine Creaturen zu Herren über große Güter, und theilet ihnen die Lande aus, wie Daniel geweissaget hat. Aber dieses Kindleins Herrschaft soll man allein in dem spüren und genießen, daß es dir deine Sünde vergeben, dich gerecht und heilig machen, den heiligen Geist dir schenken, und aus des Teufels Reich und dem Tod in das ewige Leben setzen will.

Da gehöret nun der Glaube zu, und daß du dich, wie im Anfang gemeldet, fleißig an Gottes Wort halte st. Denn wer das Wort fahren lassen, und seinen eignen Gedanken folgen will, der wird Christum gar verlieren, und ihn nicht für einen Heiland, sondern für einen Richter halten müssen, und vor ihm fliehen, wie vor dem Teufel; den fürchtet man auch, wenn man böse gewesen, und Unrecht gethan hat, daß er nicht komme, und uns wegführe. So ein Herr will unser lieber Herr Christus nicht seyn, daß er mit den Seinen greulich wolle umgehen; sondern er will „seines Volks Israel Herr und Fürst" seyn, dazu, daß er ihnen von Sünden helfen, und sie in Gottes Gnade setzen will. Denn sein Volk heißen keine andern, denn arme elende Sünder, die ihrer Sünden halben erschrocken und

verzagt sind, und wollten gern mit Gott wohl dran seyn. Daß es also Micha sehr fein zusammen fasset, erstlich, daß er nicht soll ein weltlicher Herr seyn; und soll doch auch nicht ein Herr seyn, der geistlich böse sey: sondern soll allen, die an ihn glauben, helfen wider die Sünde, Teufel, Tod, Hölle. Denn eines solchen Herrn kann man sich freuen.

So weit führen die Schriftgelehrten den Spruch Micha, und nicht weiter. Besorgen vielleicht, es sey an dem zu viel; denn sie seben wohl, daß Herodis Herz dahin stund, wie er diesen König der Juden ausrotten möchte; derohalben lassen sie das übrige aus, das Micha von diesem König sagt. Als sollten sie sagen: Wir wissen von keinem König der Juden jetzund, denn von Herode; und stehet doch im Micha also, es soll ein Fürst der Juden zu Bethlehem geboren werden. Lassen es also hangen, und dürfen sich nicht weiter hervor geben. Aber der Prophet, ob er gleichwohl todt ist, so redet er dennoch weiter, und sagt, was dieses Kindlein für ein Herzog oder König seyn werde, seiner Person halben, nämlich: Welches Ausgang von Anfang und von ewig her gewesen ist.

Das haben die Schriftgelehrten dem König Herodi nicht gesagt, ja haben's wohl selbst nicht verstanden. Denn es ist etwas finsterer denn das vorige, daß er zu Bethlehem soll geboren werden, und ein Herzog seyn über das Volk Israel. Solches ist gut zu verstehen, und eine gewisse Anzeigung, daß er hat müssen Mensch seyn. Daß aber der Prophet weiter hinzusetzt: „Sein Ausgang ist von Anfang her, und ehe die Tage sind:" solches ist so viel gesagt, daß er auch ewiger Gott sey, der nicht allererst zu Bethlehem angefangen habe etwas zu seyn. Zu Bethlehem ist er wohl geboren, das ist sein Ausgang; aber neben solchem Ausgang hat er noch einen Ausgang, der heißt, „von Anfang und von ewig her." Denn man soll dem Propheten seine Worte bleiben lassen. Erstlich spricht er: Ex te egredietur, „Aus dir soll ausgeben." Hier zeugen die Hohenpriester und Schriftgelehrten selbst, daß ausgeben so viel heißt, als geboren werden. Wie wir im Deutschen auch sagen, der ist da, dort her,

das ist, da, dort geboren. Darum muß das Wörtlein „ausgehen", nachher auch so viel heißen, da er spricht: Cujus egressus ab ante a diebus mundi, „Sein Ausgang ist von Ewigkeit her, ehe denn Zeit, Tag und Stunde ist gewesen."

Willst du nun wissen, woher dieses Kindlein sey, so höre dem Propheten Micha zu, der sagt: er sey erstlich von Bethlehem. Wo mehr her? Nur allein von Bethlehem? Nein, sondern er ist geboren, ehe die Welt, ehe Himmel und Erden, ehe Sonn und Mond war. Das läßt sich mit Worten nicht annehmen, und ist so viel, als in Ewigkeit, ehe denn Zeit oder Tag waren. Solches hat Herodes und die Juden nicht sollen verstehen; waren's auch nicht werth.

Das ist nun der König und Herr, der zu Bethlehem geboren ist, ein rechter wahrhaftiger Mensch; aber der auch den Namen soll haben, der vor der Welt ausgangen und geboren sey, das ist, er ist ewiger, rechter Gott, und wahrer, rechter, natürlicher Mensch.

Ueber solchem will die Welt toll und thöricht werden; denn sie kann diese zwei Geburten nicht in einander reimen, daß dieses Kindlein seinen Ausgang oder Geburt auch habe gehabt, ehe Sonn und Mond geschaffen ist. Derohalben haben die Juden solches nicht leiden können, und sind darnach viele Ketzereien entstanden, so diesen Artikel angefochten haben. Aber denke du ihm nach, der du Gottes Wort vor Augen hast. Von wem mag er denn geboren seyn, so er vor der Welt geboren ist? Von niemand denn von Gott. Solches muß auch die Vernunft schließen, so sie anders glaubet, daß Gott Himmel und Erden erschaffen habe. Denn was kann man denken, das vor Himmel und Erden sey, denn Gott? So denn nun dieses Kind, ehe denn Himmel und Erden geschaffen war, ausgangen oder geboren ist, so muß es von Gott geboren seyn, und eben selbst Gott seyn; denn außer Gott und der Creatur ist nichts.

Das ist nun der Text, der alles thut. Denn so Christus allein ein bloßer Mensch wäre, so hätte ihn der Tod eben so wohl gewürget, als alle andere Men-

schen. Auch hätte ihm nicht geholfen, daß er von einer Jungfrauen geboren ist. Denn es ist viel wunderbarlicher, daß Gott die Eva aus einer Rippen macht, denn daß eine Jungfrau gebären soll. Denn eine Jungfrau ist ein Weibsbild, das ohne das zu dem geschaffen ist, daß sie Kinder gebären soll. Darum hätte weder Teufel noch Tod darnach gefragt, daß er von der Jungfrauen Maria geboren wäre. Aber das thuts, daß die Jungfrau Maria nicht allein einen Sohn trägt, sondern einen solchen Sohn, der vor der Welt geboren ist. Darum ist der Teufel und Tod, und das ganze Teufelsreich überwunden, sintemal sie sich an einen solchen Menschen gehänget haben, der, ehe denn die Welt war, seinen Ausgang oder Geburt gehabt hat. Denn wo dem nicht also wäre, und er seinen Ausgang allein hätte zu Bethlehem gehabt, würde ihn der Tod eben sowohl haben gefressen, als mich und dich, als die Jungfrau Maria, Johannem den Täufer, und andere große Heiligen. Aber sein Ausgang heißt von Ewigkeit her. Darum muß der Tod, so bisher alle Menschen erwürget, an diesem Kind, dem Herrn Jesu, mit Schanden bestehen: denn weil er Gott war, konnte er nichts sündigen, konnte von dem Gesetz nicht verklagt, von dem Tode nicht gewürget, und von dem Teufel nicht verdammt werden. Weil er aber seinen Ausgang in der Zeit zu Bethlehem hatte, und war in die Welt geboren, wie ein ander Kind, so mußte er sterben. Da kommt's denn, daß Teufel und Tod sich selbst fangen, die nicht weiter sehen, denn auf den Ausgang zu Bethlehem. Demselben Ausgang nach läßt dieses Kindlein sich tödten. Aber da er jetzt im Grabe liegt, spricht er: Ich bin vor der Welt geboren; und reißet mit Macht durch Grab, Sünde, Tod und Teufel hindurch, daß sie ihn nicht halten können.

Eine solche Botschaft will der Prophet uns von diesem Fürsten bringen, daß er habe zwei Ausgänge, oder, wie wir auf Deutsch reden, zwei Geburten; sey derohalben eine solche Person, die zugleich wahrer Gott und wahrer Mensch mit einander sey, also, daß er doch nur eine Person sey, und nicht zwei; daß man müsse sagen: Christus ist der Jungfrauen Maria Sohn, der

an ihren Brüsten gesogen, und wie ein andrer Mensch an seinem Leibe hat zugenommen; aber neben dem ist er auch geboren von seinem Vater, dem lebendigen, ewigen Gott, vor der Welt in Ewigkeit. Daß also diese zwei Naturen, göttliche und menschliche, in einer Person, unzertrennlich vereinigt, ein Christus sind, welcher wahrer Gott und wahrer Mensch ist 2c. Solches haben die Hohenpriester Herodi nicht angesagt; er ist's auch, wie gesagt, nicht werth gewesen, der Tyrann, daß er's wissen oder verstehen hat sollen. Und zwar sie selbst haben's nicht verstanden 2c.

Das ist nun eine überaus wunderbarliche Geburt, welche, so wir's gerne recht lernen wollen, müssen wir vornehmlich da anheben, daß wir den Ausgang zu Bethlehem am ersten fassen. Eben wie der Propbet diese Ordnung auch hält, schreibet erstlich von der leiblichen Geburt; da machet er auch mehr Worte von, denn von der andern Geburt, die da ist von Ewigkeit. Denn wer da wissen will, wie unser Herr Gott gegen uns gesinnet sey, der hebe unten an, und lerne erstlich, was er hier auf Erden gethan, und wie er sich den Menschen habe offenbaret. Darnach wird er fein an diesem Kindlein lernen, wie es der Text an ihm selbst giebt, daß es von Ewigkeit her sey. Solches wird alsdann nicht schrecklich, sondern auf das allerlieblichste und tröstlichste seyn.

Aber da hebt sich ein sonderlich Unglück, daß jedermann aus schändlichem und schädlichem Vorwitz will am ersten anheben mit der Vorsehung dieses und jenes. Weil Gott alle Dinge gewußt, warum er des Menschen Fall nicht vorkommen habe? Warum er doch der Welt zusehe, und lasse sie ihr eigen Verdammniß fördern, so er doch wohl dafür seyn, nnd sie bekehren könnte, daß sie müßte fromm seyn? 2c. Wer mit solchen Fragen will anheben, Gott zu erkennen, der wird eigentlich den Hals brechen. Denn das ist Lucifers Fall, der wollte auch oben hinaus, und nirgend an. Aber es thut's nicht.

Willst du nun gewiß fahren, und Gott in seinem Wesen recht lernen erkennen, so mußt du hier unten anfahen, wie der Prophet hier thut, daß du am ersten

gen Bethlehem kommest; darnach allererst in den Himmel und in die Ewigkeit steigest. Wie Christus auch lehret, da er spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben. Wer mich siehet Philippe der siehet den Vater", Joh. 14. Wer da nicht anheben, sondern alsbald oben hinaus will, und speculiren, wie Gott regieret, wie er strafet und würget, dem geschieht recht, wenn es ihm übel gehet. Wie der weise Mann sagt, Sprüchw. 25: „Wer schwer Ding forschet, dem wird's zu schwer."

Darum ist das die rechte Kunst, wer dieses Kindlein recht will kennen lernen, daß er gen Bethlehem erstlich gehe, das ist, daß er sehe, was dieses Kindlein für ein Amt in der Welt führen und ausrichten soll, nämlich, daß er, wie Micha sagt, soll ein Herzog seyn, der sein Volk von Sünden und ewigem Tod erlösen soll. Wenn also solches wohl gelernet, und dieses Kindlein in der Krippen gefunden, gesehen und wohl gefasset ist, da wird sich's selbst finden, daß es nicht allein Maria, sondern auch Gottes Sohn ist, von Gott geboren, ehe einige Creatur ist erschaffen worden; und wird nicht allein kein Schade darauf folgen, sondern alle Freude und Sicherheit; sintemal wir durch dieses Kindlein zu Gott und seiner Gnade kommen, den wir sonst nimmermehr für einen gnädigen Gott würden halten können. Das ist nun der Text von dem Kindlein Jesu zu Bethlehem.

Aber hier siehe auch, wie schändlich Herodes und die Schriftgelehrten damit umgehen. Herodes verfolget dieses Kindlein, die Schriftgelehrten verachten es. Das ist nun unsers Herrn Gottes Kunst, der kann den Leuten einen solchen trefflichen Text vor die Nasen legen, daß sie davon reden, singen und sagen; und dennoch sollen sie kein Wort davon verstehen. Denn ist's nicht Wunder, daß die Schriftgelehrten hier diesen Text predigen, Herodes schicket, nach Laut dieses Texts, die Weisen gen Bethlehem, und das noch mehr ist, sagt der Schalk: „Forschet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, daß ich auch komme, und es anbete." Dennoch verstehen sie kein

Wort davon, haben die Schalen; aber des Kerns müssen sie gerathen.

Also gehet Gott noch heutiges Tages mit den undankbaren bösen Christen um: nicht allein mit den Papisten, die eben sowohl die Bibel haben, lesen und wissen, als wir; sondern auch mit den Leuten unsers Theils, welche vom Evangelio wissen zu reden, aber nicht ein Wort davon verstehen. Denn sonst würden sie sich wohl anders mit dem Leben beweisen. Eben wie die Schriftgelehrten und Herodes haben den Propheten im Maul; aber wenn sie ihn verstünden, meinest du nicht, sie würden auch sich aufmachen, und das Kindlein suchen, und anbeten? Aber daß sie es nicht thun, sondern hingehen, und in Wind schlagen, das ist eine Anzeigung, daß sie nicht wissen noch verstehen, das sie andere Leute lehren.

Die Gläubigen aber haben einen Vortheil vor den Unchristen, daß sie diese Worte nicht allein hören, sondern auch verstehen; dazu grosse Freude und Trost davon haben. Darum, ob wohl die Welt, der Papst, und unsere stolzen Bürger und Bauern uns mit Geld, Gut, Gewalt, Ehre obgelegen sind, so wissen wir doch, daß sie uns in diesem Stück weit, weit sind untergelegen, und so geplagt, ob sie die Worte schon hören, selbst reden und lehren können, daß sie doch nicht das wenigste davon verstehen sollen. Wie denn ihr Leben genugsam ausweiset, daß sie mit den verstockten Juden Ohren haben, und hören's doch nicht, und sind mit sehenden Augen blind.

Gott wolle uns mit den Weisen, durch den Stern seines heiligen Worts, gnädig zu seinem Sohn Christo Jesu führen, und vor allem Anstoß bewahren in Ewigkeit, Amen.

Die zweite Predigt am Feste der Erscheinung.

Von der Taufe Christi.

Ueber das Evangelium Matth. 3, 13—17, gehalten im Jahre 1534

(Nach Dietrich.)

Vom Fest Epiphaniä (das man sonst der heiligen drei Könige Fest pflegt zu nenne,) hat euere Liebe gehöret, wie dasselbe seinen Namen davon habe, daß Christus sich geoffenbaret hat, nicht allein durch den Stern, sondern auch am Jordan, da er ist getauft worden. Weil aber solche Offenbarung die höchste, vornehmste und tröstlichste ist, wäre es nicht unrecht, wenn wir gleich diesen Tag nennete: das Fest, da der Herr Christus ist an getauft worden, und offenbaret am Jordan, da er dreißig Jahr alt war.

Wie aber solches sey zugangen, erzählet der Evangelist fein ordentlich: daß Christus, der bisher sich still gehalten, und in sein Amt noch nicht war getreten, aus Galiläa sich erhebt, und an den Jordan zu Johanne kommen sey, daß er sich taufen ließe, wie andere Sünder, so ihre Sünde bekenneten, und Vergebung derselben begehreten. Ueber solchem entsetzet sich Johannes, hält sich für nicht würdig, daß er ihn taufen sollte. Aber Jesus spricht: Sey du zufrieden, es muß also seyn, so anders alle Gerechtigkeit soll erfüllet werden; das ist, so das soll aufgerichtet werden, daß die armen Sünder mögen zur Gerechtigkeit kommen, und selig werden, so mußt du mich taufen. Denn ich bin um aller Sünder willen zum Sünder worden, muß derohalben das thun, das Gott den Sündern zu thun aufgelegt hat, auf daß sie durch mich gerecht werden.

Solches ist uns zum Trost und Exempel geschehen, daß sich der Sohn Gottes läßt taufen, der doch keine Sünde hatte, und thut, das er zu thun nicht schuldig war. Da wir dagegen so arme, elende, verderbte Menschen sind, daß wir auch nicht thun, das wir zu thun schuldig sind, ja wir sind noch böse Buben dazu. Ich schweige deß, daß wir so weit sollten kommen, und ein übriges thun, daß wir nicht schuldig wären. Darum ist dieses hier sonderlich zu merken, daß Christus,

der Sohn Gottes, der der heiligen Taufe Stifter selbst ist, dennoch sich läßt taufen, und befiehlt ferner, daß solche Taufe fortan in der Kirchen bleiben, und alle, so wollen selig werden, sich auch sollen taufen lassen.

Aus dem folget, daß die verfluchte Leute müssen seyn, die der Teufel geschändet und geblendet hat, die weder sehen noch hören wollen, was doch hier geschieht, sondern die Taufe entweder verachten, oder spöttisch davon reden. Warum wolltest du dich, oder deine Kinder nicht taufen lassen, so doch der Sohn Gottes sich taufen läßt? Wie kannst du immermehr so hoffärtig, ja so blind und thöricht seyn, daß du dieses heilige und heilsame Werk verachten darfest? Solltest du nicht der Taufe, wenn sie gleich sonst nichts nutzet, alle Ehre allein derohalben thun, weil du hier höreſt, daß der Sohn Gottes selbst sich hat taufen lassen, daß du dich ihm zu Ehren auch taufen lässest, wenn gleich sonst die Taufe dir nichts nutzte.

Zu dem stehet auch dieses hier, was wir bei solcher Taufe gewarten, und wie sie uns nutzen soll. Denn da stehet man, daß Gott im Himmel sich selbst über solcher Taufe seines Sohns mit aller Gnade ausschüttet, sintemal, wie der Evangelist sagt, der Himmel sich aufthut, der zuvor geschlossen war, und wird nun über der Taufe Christi ein Thor und Fenster, daß man hineinsehen kann, und fortan kein Unterscheid mehr ist zwischen Gott und uns; denn Gott der Vater selbst zugegen ist, und spricht: „Dieß ist mein lieber Sohn“ 2c. Ist nun das nicht eine große Offenbarung, und ein gewiß groß Zeichen, daß Gott der Taufe, welche sein lieber Sohn mit seinem Leibe selbst geheiliget hat, nicht feind sey, sondern Lust und Liebe dazu habe, und könne nicht davon bleiben?

Derohalben, weil man ja ein Fest von der Offenbarung Christi begehet, warum läßt man's nicht diese Offenbarung seyn, da Gott Vater, Sohn und heiliger Geist sich so gewaltig offenbaret? Denn Gott der heilige Geist kommt auch dazu in einer freundlichen Gestalt, wie ein unschuldig Täublein, das unter allen Vögeln das freundlichste ist, und ganz und gar keinen Zorn noch Galle bei sich hat; zum Zeichen, daß er mit uns

auch nicht zürnen, sondern uns durch Christum dazu helfen wolle, daß wir fromm und selig werden.

Das ist nun eine zwiefältige Offenbarung: eine, Gottes des ewigen allmächtigen Vaters; die andere, des heiligen Geistes, die bei der Taufe unsers lieben Herrn Christi sind, der sich taufen läßt am Jordan, nicht allein uns zum Exempel, sondern auch zur Gnade, daß wir solcher Taufe genießen und glauben sollen; wir haben dadurch einen gnädigen Gott, wenn wir solchem Exempel folgen, und dem Befehl Christi nach, uns auch taufen lassen.

Es offenbaret sich aber der Vater nicht allein damit, daß er den Himmel öffnet, und aus Himmel und Welt ein Ding machet; sondern er läßt sich auch mit einer neuen Stimme hören, dergleichen vom Himmel vor niemand jemals gehöret hat, und sagt: „Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Dieses ist eine andere Stimme, denn jene am Berge Sinai, da Gott auch vom Himmel redete, aber dermassen, daß das Erdreich davor erzitterte, und die Berge schütterten, und die Menschen vor Furcht Sterbens sich besorgeten.

Mit einer solchen schrecklichen Stimme läßt sich Gott hier nicht hören; ja, da höret man nichts, denn eitel Freundlichkeit, Gnade und Barmherzigkeit. Als sollte Gott also sagen: Ihr Menschen, wendet eure Augen hieher, und sehet doch, was für ein Handel sich da erhebe. Ihr sehet, daß Johannes da am Jordan einen Mann taufet, wie er selbst mehr Leute taufet; so ihr aber eigentlich wollt wissen, wer dieser Mann sey, so höret mir zu: „Er ist mein lieber Sohn, an dem ich alle Freude und herzlich Wohlgefallen habe.“ Ihr dürfet euch vor ihm nicht fürchten, denn da stehet er nackend, wie ein andrer Mensch, ohne Schwert und weltliche Gewalt. Vor mir dürft ihr euch auch nicht fürchten: denn ich komme jetzt nicht mit Donner und Blitz, und Schall der Posaunen, wie am Berge Sina, sondern mit einem freundlichen Bilde und holdseligem Geberde.

Gehet also alles auf das freundlichste zu. Der Sohn Gottes, der ohne Sünden und gar unschuldig ist, stehet im Jordan, und läßt sich taufen; der heilige Geist kommt wie eine Taube über ihn, daß Johannes ihn mit seinen Augen siehet, und Gott der Vater redet

auf das allerfreundlichste mit uns, und verkündiget uns, wie er uns schicke, nicht einen Apostel, einen Propheten, einen Engel; sondern seinen eingebornen Sohn, an dem er allen Wohlgefallen hat. Das heißt ja, meine ich, uns befohlen, auf den Sohn zu sehen, weil Gott selbst sich nicht hat lassen verdrießen, uns allen zu verkündigen, dazumal da er getauft ist worden, er sey sein lieber Sohn. Als sollte er sagen: Wollt ihr nun einen gnädigen Vater haben, so könnet ihr's leicht thun; haltet euch nur an meinen Sohn, dem kann ich nicht feind seyn, so werdet ihr, so ihr seiner Stimme gehorchet, mir um seinetwillen auch lieb seyn; darum höret ihn, und thut, was er euch saget. Denn er darf seiner Person halben der Taufe eben so wenig, als der Beschneidung. Ursach, er ist ohne alle Sünde.

Nun aber ist die Taufe Johannis um der Sünder willen von mir verordnet, daß alle, so ihre Sünde bekennen, lassen's ihnen leid seyn, und wollten gern davon ledig seyn, sich zu dieser Taufe finden, und gewiß glauben sollen, ich wolle ihnen gnädig seyn. Warum aber läßt sich mein Sohn taufen, der kein Sünder ist? Nicht seinethalben, sondern eurenthalben, die ihr Sünder seyd: denn euere Sünde hat er auf sich genommen; von denselben will er los werden, und sie ablegen, daß euch damit geholfen, und euere Sünde nirgend mehr sollen gefunden werden.

Dieses meldet der Evangelist sehr fein, da er sagt: Christus, als Johannes ihm wehrete, sprach: „Lasse es jetzt also seyn; denn also gebühret uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Das ist so viel gesagt: An dieser Taufe liegt die Gerechtigkeit der ganzen Welt. Denn weil ich aller Welt Sünde auf mir habe, und sie trage, soll der Welt geholfen werden, so muß ich thun, was Gott den Sündern zu thun befohlen hat, nämlich, daß sie sich sollen von dir taufen lassen. Dieß selige Werk hindere ja nicht; sondern wie ich mich um der armen Sünder willen gern will taufen lassen, also hilf du auch gern dazu, und taufe mich, auf daß Gottes Zorn gestillet werde, und die Sünde abgeleget. Solches läßt der ewige Vater ihm gefallen, redet mit uns vom Himmel herab, und weiset uns zu seinem lieben Sohn. „Das (spricht er) ist mein lieber Sohn,

an dem ich Wohlgefallen habe," uns zum Trost, daß wir uns solcher Taufe annehmen, und gewiß glauben sollen, Gottes Zorn sey gestillet, und unsere Sünde durch solche Taufe Christi abgeleget, daß Gott mit uns ferner will zufrieden seyn, um seines Sohns willen.

Dieser Stimme sollte man, wo es möglich, auf Nadelspitzen nachgehen, und diese herrliche Offenbarung nimmermehr aus den Augen und Herzen lassen, daß unser Herr Gott den Himmel zerreißet, schickt den heiligen Geist herunter in der Gestalt einer Tauben, und er selbst lässet sich mit einer lieblichen Stimme hören, und spricht: Hier habt ihr meinen Sohn, mein Herz und höchsten Schatz, und alles was ich bin. Was thut aber der Sohn? Er stellet sich als ein armer, dürftiger Sünder, und läßt sich von Johanne am Jordan taufen; daß also die ganze Gottheit sich hier auf das allergnädigste und freundlichste offenbaret, nach Unterscheid der Personen, in dreierlei Gestalt; auf daß ja jedermann wisse, wer sich zu dem Herrn Christo hält, und sein Wort annimmt, und seiner Werke sich tröstet, daß Gott solchem Menschen nicht könne noch wolle feind seyn. Denn hier stehet's, was der Sohn heißet, sagt oder thut, das sey alles des Vaters herzlich Wohlgefallen.

O, wie selig wären wir, so wir Christi Stimme höreten, und fest von ganzem Herzen daran hielten. Wiederum, heillose und verfluchte Leute sind diese, die solche Stimme lassen schallen, und geben doch vorüber, als höreten sie es nicht. Das verfluchte Papstgesinde aber lästert noch und verfolget diese Stimme, saget: Christus sey es nicht allein, den der Vater lieb habe; er habe Mönche, Pfaffen, Messen, Wallfahrten und anders auch lieb. Wer es nun recht bedächte, daß man die Freundlichkeit Gottes und das väterliche Herz nicht sollte höher ehren denn also, der sollte lieber zehenmal todt seyn, denn bei solchen lästerlichen, heillosen Leuten leben.

Darum lernet, ihr lieben Kinder, weil ihr höret diese Stimme schallen. Wir haben vor wenig Jahren nichts davon gewußt; da war der Himmel zu, und mußten in's Teufels Namen hören, was die Mönche predigten vom Fegfeuer, von Poltergeistern, und an-

dern Lügen. Nun, Gott Lob! gebet jetzt die reine Lehre wieder auf der Bahn, und fehlet nur an dem, daß man's höre und lerne. Weil denn an der Welt nichts hilft, so lasset uns doch unserm Herrn Gott für diese Wohlthat danken, daß er heute sein Herz und seinen Schatz uns hat offenbaret, den heiligen Geist in Gestalt einer Tauben, seinen Sohn am Jordan in der Taufe, und sich selber in einer herrlichen, lieblichen Stimme.

Wer wollte nun den nicht verdammen, der hier nicht danken, fröhlich seyn, und den Sohn mit Herzen annehmen wollte, der hier im Jordan stehet, und sich als ein Sünder taufen läßt, auf welchen der heilige Geist sich setzet, in Gestalt einer Tauben? Da die Stimme des Vaters so nahend ist, als zur Wand da seyn kann? Da werden ohne Zweifel auch unzählig viel heiliger Engel gewesen seyn. Denn wo der Vater, Sohn und heilige Geist sich sehen lassen, da wird das ganze himmlische Heer müssen seyn.

Darum, so lernet dieß Fest hoch halten. Es ist wohl auch eine Offenbarung, daß Christus den Weisen sich durch einen Stern offenbaret hat; aber das hier ist viel höher; denn dieses sind die rechten drei Könige, Gott Vater, Gott Sohn, und Gott heiliger Geist, die man alle drei bei einander findet, da sich Christus taufen läßt. Wo er hätte gewollt, wäre solche Offenbarung in der Wüsten oder im Tempel zu Jerusalem geschehen. Aber bei der Taufe hat es geschehen sollen, uns zur Lehre, wie ich oft gemeldet, daß wir die Taufe sollen hoch halten, und weil wir getauft sind, uns nicht sonders ansehen noch urtheilen, denn als gemachte, ja neugeschaffene Heiligen.

Die lästerlichen Wiedertäufer sagen heutiges Tags, die Taufe sey nur ein schlecht Wasser. Der Teufel hole solche Lästermäuler. Ein Hund, Sau, Kuh soll also urtheilen, die nichts denn den Geschmack vom Wasser hat. Ein Christ aber soll nicht nach dem Geschmack, sondern nach dem Wort urtheilen: denn da ist nicht allein Wasser, sondern auch Gottes Wort und Kraft. Wie man hier siehet bei der Taufe Christi, daß da ist Gott Vater, Sohn und heiliger Geist. Derohalben ist's nicht schlecht Wasser, sondern ein solch Wasser,

da Gottes Sohn inne badet, da der heilige Geist über schwebet, und Gott der Vater über prediget; daß also die Taufe nicht ein schlecht Wasser, sondern ein gnadenreich Wasser, und ein Bad der neuen Geburt ist, geweihet und geheiliget durch Gott Vater, Sohn und heiligen Geist. Wie denn eben darum Christus die Weise zu taufen so stellet, daß man im Namen des Vaters, Sohns und heiligen Geistes taufen soll.

Darum auch noch heutiges Tags, wenn ein Kind getauft wird, ist bei solcher Taufe der Sohn Gottes, welcher mit seinem Leib, der heilige Geist, der mit seiner Gegenwärtigkeit, und Gott der Vater mit seiner Stimme, die Taufe heiliget. Darum kann man je nicht sagen, daß es allein schlecht Wasser sey, sintemal die ganze Gottheit da vorhanden ist; sollen auch derohalben die Taufe nicht ansehen, als ein Menschenwerk. Denn, ob wohl ein Mensch taufet, so taufet er doch nicht in seinem Namen, sondern im Namen des Vaters, Sohns und heiligen Geists; die sind auch bei solchem Werk. Sonst würde die Taufe das langsam ausrichten, das sie soll ausrichten.

Wer will nun das verachten, daß Gott Vater, Sohn und heiliger Geist da ist? Wer will solch Wasser ein schlecht Wasser heißen? Sehen wir denn nicht, was für Gewürz Gott in dieses Wasser wirft? Wenn man Zucker in's Wasser wirft, so ist's nicht mehr Wasser, sondern ein köstlich Klaret, oder sonst etwas; warum wollen wir denn hier so eben das Wort vom Wasser scheiden, und sagen, es sey ein schlecht Wasser; gleich als wäre Gottes Wort, ja Gott selbst, nicht bei und in solchem Wasser? Nicht also; denn da ist Gott Vater, Sohn und heiliger Geist in und bei solchem Wasser, wie dort am Jordan, daß Christus im Wasser stund, der heilige Geist drüber schwebete, und Gott der Vater dabei predigte.

Darum ist die Taufe ein solch Wasser, das die Sünde, den Tod und alles Unglück hinwegnimmt, hilft uns in Himmel und zum ewigen Leben. So ein köstlich Zuckerwasser, Aromaticum und Apothek ist daraus worden, da Gott sich selbst eingemenget hat. Gott aber ist ein Gott des Lebens; weil der nun in diesem

Wasser ist, so muß dieses das rechte Aqua vitae seyn, das den Tod und Hölle vertreibet, und ewig lebendig machet.

Also sollen wir die Taufe lernen recht erkennen, und hoch halten. Denn man taufet nicht im Namen eines Engels oder Menschen, sondern im Namen Gott Vaters, Sohns und heiligen Geistes; oder, wie in den Geschichten der Apostel stehet, im Namen Jesu, das eben so viel ist. Denn wer Jesum Christum bekennet, muß auch Gott Vater und den heiligen Geist bekennen; sintemal Christus klar sagt, er komme vom Vater, und wolle den heiligen Geist senden. Wer nun Christum mit Herzen bekennet, der wird sein Wort nicht Lügen strafen, sondern glauben, daß der Sohn nicht allein, sondern der Vater und der heilige Geist bei ihm sey, ob man gleich den Vater und den heiligen Geist mit Namen nicht nennet.

Derohalb sollen wir solches wohl lernen, und das Wort von der heiligen Taufe, oder vom Wasser, damit man taufet, nicht sondern, sondern bekennen und sagen, daß es von Gott dazu geordnet sey, daß es uns um unsers Herrn Christi willen, durch den heiligen Geist soll rein machen von Sünden, und vom ewigen Tod helfen. Denn was wollte sonst Gott Vater, Sohn und heiliger Geist dabei machen? Darum, bekenneſt du, daß das Kindlein, so jetzt geboren, in Sünden sey; so stecke es in die heilige Taufe, und lasse Gott sein Werk mit ihm ausrichten, wie sein Wort lautet und verheißet, daß man durch Wasser und Geist müsse wiedergeboren werden, und daß, wer da glaubt und getauft wird, soll selig seyn. Also, bekenneſt du, daß es im Tode sey; stecke es, nach dem Befehl Christi, in dieses Bad oder Taufe, so wird der Tod verschlungen. Und du, der du schon getauft bist, gedenke auch also, daß deine Taufe dir ein Siegel und gewiß Pfand sey, daß dir Gott deine Sünde vergeben, und das ewige Leben durch Christum habe zugesagt. Denn die Taufe hat eine göttliche Kraft, daß sie den Tod tilgen, und Sünde abwaschen soll. Denn darum sind wir auch getauft, wie wir denn auf solche Hoffnung in den Tod Christi getauft werden.

Ob wir aber in Sünde gefallen, und Unrecht gethan haben, so soll dennoch die Taufe, und was uns drin zugesagt, fest und gewiß bleiben. Allein man kehre wieder, und beharre nicht in Sünden. Denn das leidet sich nicht, wenn du Vergebung

der Sünde begehrest, daß du in Sünden beharren, und davon nicht wolltest ablassen; sondern Buße sollst du thun, und in rechtem Glauben sagen: Mein Herr Gott hat mir alle Gnade zugesagt, da er mich in seines Sohns Taufe gesteckt hat; zu solcher Gnade kehre ich wieder, und verlasse mich darauf, daß meine Sünden von mir sind weggenommen: nicht um meinet oder einiges Menschen oder Creatur willen; sondern um meines Herrn Christi willen, der es befohlen und eingesetzt hat, und sich selbst, als ein Sünder, hat taufen lassen.

Also übertrifft diese Offenbarung jene weit, da der Stern den Weisen erschienen ist; denn dieser Offenbarung genießen alle Christen, da dort nur etliche Heiden jener Offenbarung genossen haben. Darum sollte dieses Fest billig den Namen haben, von der Taufe Christi, und der Tag heißen, da Christus an getauft ist worden; so hätten wir Ursach von der Taufe wider die Rottengeister zu predigen, und wider den Teufel, der uns all ander Ding gern läßt sehen, ohn' unsern rechten Schatz nicht, den wollt er uns gern aus den Augen und Händen rücken; wie er im Papstthum gethan hat, da man von solcher Offenbarung am Jordan wenig oder gar nichts geprediget hat.

Darum sollt ihr lernen, und fleißig merken, wie heute diesen Tag Gott sich hat offenbaret, mit einer schönen Predigt von seinem Sohn, daß, was er mit uns redet und thut, und wir mit ihm, solches alles soll ihm wohlgefallen. Denn wer dem Sohn folget, und sich nach seinem Wort hält, der soll auch das liebe Kind seyn, und den heiligen Geist haben, welcher sich hier bei der Taufe auch hat sehen lassen in einer schönen, freundlichen und friedlichen Gestalt. Eben wie sich der Vater auch läßt auf das allerfreundlichste hören, und spricht: Hier habt ihr, nicht einen Engel, Propheten, Apostel, sondern meinen Sohn, und mich selbst. Wie könnte er doch sich höher offenbaren? Und wie könnten wir ihm bas dienen, denn daß wir seinen Sohn, unsern Heiland, hören, und uns darnach halten, wie er uns prediget und vorsagt? Wer ihn aber nicht hören noch folgen will, zu seiner Seligkeit, der mag des Teufels Apostel hören, zu seinem ewigen Verderben. Derohalben mögen wir Gott um solcher Gnade danken, und bitten, daß er uns dabei erhalten, und selig machen wolle, Amen.

Ende des ersten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

H. Heinrich

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luther, Martin, / Enders, Ludwig, / Irmischer, Johann Konrad,

Dr. Martin Luther's sämmtliche Werke

Bd.: 1

Erlangen 1826

Th.u. 244 d-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10786036-0